England der Feind

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Library

of the

University of Wisconsin

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Ausland und Wir II

Dokumente des Hasses, Band I

England, der Feind!

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

England, der Feind!

Beweisstücke britischen Vernichtungswillens

Herausgegeben von

Hanns Floerke

Mit zahlreichen Karikaturen und
Tendenzbildern aus englischen Zeitschriften

München, bei Georg Müller
1 * 9 * 1 * 7

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Der Zähneknirsch-Raum"

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

[illegible]" in einem Berliner Haß-Klub.

(The Bystander, 14. April 1915.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

General Library System
University of Wisconsin - Madison
728 State Street
Madison, WI 53706-1494
U.S.A.

Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

287150
JAN 31 1925
F087
.G5
F65

Einleitung.

Bei der Betrachtung englischer Kriegshandlungen müssen wir von vornherein auf eine moralische Wertung derselben verzichten, nicht weil eine solche im Kriege zwecklos wäre, sondern weil wir einem Staate gegenüberstehen, der das Instrument moralischer Entrüstung um so sicherer und unerreichbarer beherrscht, je weniger seine eigenen Taten ihn zu diesem Pathos berechtigen. Alle Handlungen und Kundgebungen englischer Staatsmänner, Militärs, Zeitungsleute, Händler usw. sollten für uns in diesen Zeiten angesichts der Sprache eiserner Konsequenz und unbeirrbaren Zielbewußtseins, die aus ihnen redet, lediglich ein Gegenstand jener gespannten Aufmerksamkeit sein, die der besten Parade, dem Hiebe, voraufzugehen hat. Es wird inzwischen wohl auch dem harmlosesten Deutschen (und man weiß ja, wie weit Deutsche in der Harmlosigkeit gehen können) klar geworden sein, daß keiner unserer Feinde nach einem so wohldurchdachten, großangelegten, von jeder Verunreinigung durch Gefühlsmomente freien Vernichtungsplane gegen uns vorgeht wie England. Alle anderen Gegner sind Schachfiguren in seiner Hand, haben sich, politisch nicht entfernt so bewußt wie England, diesem untergeordnet, in der Hoffnung, von ihm die Erfüllung ihrer Wünsche zu erlangen.

Der große Vorteil, den England vor uns voraus hat, ist, daß es uns in erster Linie mit Waffen bekämpft, die uns nicht zur Verfügung stehen. Es hatte und hat noch immer die Möglichkeit, in allen Ländern der Welt die Presse für sich arbeiten und durch sie die Saat des Mißtrauens, der Entrüstung und des Hasses gegen uns säen zu lassen. Dieses Vorteiles bedient es sich, im kleinsten wie im größten, mit einer Sorgfalt und Umsicht, mit einer Planmäßigkeit und Beharrlichkeit, die keinen Zweifel an seiner grimmigen Entschlossenheit, das gesteckte Ziel zu erreichen, aufkommen lassen.

Jede seiner Maßnahmen predigt uns: „Dieser Krieg ist kein Duell, das nach den Regeln der Ritterlichkeit ausgefochten wird, bei dem es sich um Fragen der Ehre handelt. Es ist kein Kampf zur Gebietserweiterung oder um zweitrangiger Vorteile willen. Nein, du hast mir das Leben unbequem gemacht, schmälerst mir den Ertrag meiner Völkerschafschur, gefährdest mir den ruhigen Genuß der Reichtümer des Erdkreises durch deinen immer weiter ausgreifenden Handel, deine immer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gewaltiger aufstrebende Industrie, deine verdammte alles umfassende Organisation und Methode. Du hinderst mich durch deine Bagdadbahn, meinen Landweg nach Indien auszubauen. Du gestaltest dein Volk immer mehr nach dem Vorbilde deines Heeres zu einer genau arbeitenden Maschine von ungeheurer Produktionskraft um. Du verleugnest deine Vergangenheit und brichst rücksichtslos in die Domäne des Angelsachsentums ein. Du willst die Welt beherrschen, die unter meinen Einfluß zu bringen meine göttliche Sendung ist. Um deine Absichten für immer zu vernichten, um dich ohnmächtig zu machen, wie du früher warst, um meine Stellung in der Welt zu behaupten, zu stärken und zu verewigen, muß ich deinen Handel zerstören, deine Industrie vernichten, die Vormacht, die dich beherrscht, zerstückeln und dich zu dem beschaulichen Leben zurückführen, das du in den Tagen deiner Goethe, Kant, Beethoven zu Nutz und Frommen Europas geführt hast."

Dies und nichts anderes predigt die lange Reihe von Dokumenten, die im Folgenden als eine kleine Auswahl aus einer unabsehbaren Menge von Äußerungen zusammengestellt ist. Sie zeigen die Gedanken, Absichten und Befürchtungen, die nachgerade fast ganz England beherrschen. Die sittliche Entrüstung, die in ihnen laut wird, ist, soweit sie von führenden Männern ausgeht, für die große Masse der Leichtgläubigen berechnet, ist zur Erzeugung eines millionenstimmigen Echos der Empörung da, in dessen Lärm England seine Zwecke besser und unauffälliger zu verfolgen gewiß ist.

Je länger der Krieg dauerte und je mehr sich die Rechnung der englischen Staatsmänner und Kriegstreiber als falsch erwies, desto deutlicher trat ein anderer Zweck dieses Entrüstungsrummels zutage: Die Verminderung der eigenen Verantwortlichkeit durch ihre Ausdehnung auf das ganze britische Reich, die Alliierten und die Neutralen.

Die uns so unverständliche Begeiferung der Person des Kaisers, dessen ehrliche Friedensliebe für uns außer allem Zweifel steht, der fanatische Haß, dessen Gegenstand seine Person ist, dienen den englischen Politikern nur dazu, ihrem angeblichen Plan, Deutschland von ihm und dem durch ihn verkörperten „Militarismus" zu befreien, den Beifall und die Unterstützung der Demokraten der ganzen Welt zu gewinnen. In Wirklichkeit ist er ihnen aber als der Träger der deutschen Weltpolitik verhaßt, als der Verkörperer des vom englischen Standpunkt aus fluchwürdigsten Gedankens, der von Deutschen gefaßt werden konnte.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bei dem Erreichten bleibt England aber nicht stehen. Die Welt vergißt allzu schnell. Darum müssen die alten Weisen immer und immer wieder gespielt werden, und damit man sich nicht daran gewöhne, mit immer neuen Texten. Mit Freuden werden daher einwandfreie Justizakte, wie die Hinrichtung der Miß Cawell und des Kapitän Fryatt ergriffen, um die Volksleidenschaften aufs neue aufzupeitschen und das eigene Tun zu rechtfertigen. Und man geht dabei so geschickt und gründlich zu Werke, daß solche Fälle eine zeitlang zu Drehpunkten lateinischer Parlamentsrhetorik werden können.

Was Deutschland tut, ist stets der Gipfel der Barbarei, stets von unerhörter Grausamkeit, auch wenn man selbst ein mit unauslöschlichen Schandflecken besudeltes Banner über sich wehen hat. Deutschland muß eben unaufhörlich als der gefährlichste Feind allen Rechtes, aller Zivilisation hingestellt werden, damit England als der berufene Befreier der Menschheit gelten könne.

Man kann sich denken, wie diese systematische Hetzarbeit auf das englische Volk wirkt, das nicht hinter die Kulissen der britischen Politik sieht, wohl aber von der göttlichen Mission des Britentums in tiefster Seele überzeugt ist. Es wird in seinem Herzen eine wilde Wut, ein abgründiger Haß gegen alles Deutsche erzeugt, eine Wut und ein Haß, die, durch die ungewohnten Kriegsleiden noch vermehrt, sich beider Geschlechter und aller Kreise gleichmäßig bemächtigen und, wenn sie Gelegenheit fänden, sich auszutoben, zum bösartigsten Blutrausch führen würden. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man die zahlreichen Briefe to the Editor mit ihren blutrünstigen Vorschlägen in den englischen Zeitungen liest.

Auch Asquith's Rede zum zweiten Jahrestage der englischen Kriegserklärung hatte keinen anderen Zweck, als den eben angedeuteten, und die Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 8. August 1916 treffen vielleicht nicht ganz das Richtige, wenn sie sagen:

„Die Welt hat sich seit langer Zeit abgewöhnt, von dem leitenden Staatsmann Englands Worte der Nüchternheit und Sachlichkeit zu erwarten. Eine solche Sprache wäre heute in England nicht populär. In einem Lande, wo das Auswärtige Amt über den Baralongfall in einem Tone gesprochen hat, der die englischen Seeleute nur dazu ermuntern konnte, im Vertrauen auf die Straflosigkeit dem Beispiel der Baralong-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mörder nachzueifern, in einem Lande, wo man, wie der Bischof von London, von der Kanzel herab den Kapitän des „King Stephen" dazu beglückwünschte, daß er an der ertrinkenden Mannschaft von „L 19" vorbeifuhr, ohne einen Versuch zu ihrer Rettung zu unternehmen, in einem Lande, wo ein englischer Richter öffentlich sagen darf, das Schlachten von Feinden und das Schlachten von Schweinen seien gleichwertige Beschäftigungen, und im gleichen Geiste am 15. Juli 1916 ein englischer Offizier an die „Times" schreibt: „Das Stechen auf Deutsche sei noch schöner als Polo", kann es nicht überraschen, daß der Premierminister es für nötig hält, die Offensive der englischen Armee mit einem Wutgeheul gegen die Feinde zu begleiten. Wir können uns damit begnügen, daß wir die Asquith'sche Rede dem Urteil der gesitteten Welt ohne Kommentar überlassen."

Sie treffen nicht ganz das Richtige, weil die Stellungnahme des Bischofs von London, die Handlungsweise der Kapitäne, die Äußerungen des Richters und des Offiziers, wie tausend andere Taten und Kundgebungen, ein Erzeugnis der Haltung der für den Krieg verantwortlichen Männer Englands sind, nicht aber umgekehrt. Zuzugeben ist freilich, daß der Ton, in dem sich Asquith und seine Mitschuldigen an die „Welt" wenden, eine merkliche Unsicherheit verrät und das Bemühen offenbart, das schlechte Gewissen zu betäuben. Das macht aber die Gefährlichkeit dieser Männer nicht geringer, und wenn wir uns auch einen Kommentar zu ihren Reden ersparen können, so dürfen wir doch weniger denn je auf eine möglichst schmerzende Antwort durch die Tat verzichten.

Unsere militärische, wirtschaftliche und soziale Organisation vermag England nicht durch Gleichwertiges zu ersetzen, geschweige denn zu überbieten, darum sucht es durch eine in ihrer Folgerichtigkeit und feinen Durcharbeitung bewundernswerte Organisation der Verleumdung die Hindernisse zu beseitigen, die einer, auch den Neutralen gegenüber, rücksichtslosen Anwendung aller seiner Machtmittel entgegenstehen. Die Konsequenz, die sein ganzes Tun kennzeichnet, verwandelt auch eigene Niederlagen in Siege, weiß Prestigeverluste hintanzuhalten und den Sieger um die Wirkung seiner Siege auf das Ausland zu bringen. Wir haben hier einen Feind vor uns, der ganz Wille, ganz unbeugsamer Charakter ist, einen Feind, der nicht ruhen wird, ehe er so oder so sein Ziel erreicht hat, einen Feind, mit dem wir niemals anders als zu unserem schweren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schaden paktieren können. Das sollte für jeden Deutschen unerschütterlich feststehen.

Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß England auf unsere Gutmütigkeit, leichte Betörbarkeit und Ritterlichkeit als auf einen wertvollen Aktivposten in seiner Rechnung zählt. Es wird erst dann sein Spiel verloren geben, wenn es von unserer stählernen Entschlossenheit überzeugt ist, einen unbestreitbaren Sieg zu erringen und den Krieg nötigenfalls bis zu seiner völligen Unschädlichkeitmachung durchzukämpfen.

Wir oder England! Jeder Neutrale weiß, daß es sich um diese Frage dreht. Für uns kann ihre Lösung nur lauten: Wir! Einem Gegner, von dem wir uns des Schlimmsten zu versehen haben, müssen wir auch das Schlimmste zufügen wollen.

Zwischen uns und England gibt es nach erledigtem Waffengange kein sportliches shake-hands, das haben uns nicht nur die Horatio Bottomley, sondern auch die verantwortlichen Leiter der Nation zu verstehen gegeben — und wir wollen es uns merken! Die Wind säten, wollen wir Sturm ernten lassen.

Die Aufgabe der nachfolgenden Sammlung ist es aber nicht allein, Beweisstücke zusammenzutragen für Englands Entschlossenheit, Deutschland zu vernichten, sie soll auch einen Einblick in englische Geistesart und Lebensauffassung gewähren und durch die britischen Urteile über deutsches Wesen und Tun, die sie mitteilt, klarmachen, was der Engländer an uns Deutschen als gegensätzlich, verletzend, unerträglich empfindet. Der Leser wird — namentlich an Hand der letzteren — selbst entscheiden können, ob es zwischen Deutschland und England eine tragfähige Brücke geben kann.

München, im Oktober 1916.

Hanns Floerke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der wirkliche Kriegsgrund.

Mit anerkennenswerter Offenheit haben uns englische Pressestimmen schon lange vor Ausbruch des Weltkrieges auf den Grund hingewiesen, der Großbritannien zwingen würde, früher oder später an einem Kriege gegen Deutschland teilzunehmen.

Schon vor 20 Jahren erklärte die angesehene englische Wochenschrift „Saturday Review" (1897):

„Englands Gedeihen kann nur gesichert werden, wenn Deutschland vernichtet wird. England, mit seiner langen Geschichte erfolgreicher Angriffe ... und Deutschland ... wetteifern miteinander in jedem Winkel des Erdballs. Überall hat der deutsche Handlungsreisende mit dem englischen Händler gestritten. Eine Million kleiner Zänkereien schaffen den größten Kriegsfall, den die Welt je gesehen hat. Wenn Deutschland morgen aus der Welt vertilgt würde, so gäbe es übermorgen keinen Engländer in der Welt, der nicht um so reicher sein würde. Völker haben jahrelang um eine Stadt oder um ein Erbfolgerecht gekämpft; dürfen sie nicht um einen jährlichen Handel von 250 Millionen Pfund Sterling Krieg führen?"*

„Auf den Tag".

Unter dem 9. Februar 1915 brachte die „Tägliche Rundschau" folgende wichtige Veröffentlichung Adolf von Harnacks:

„In diesen Tagen, da wir gleichsam eine zweite Kriegserklärung gegen England ausgehen lassen mußten**, die uns schwer genug geworden ist, für die aber das völkerrechtswidrige Gebaren Englands allein die Verantwortung trägt, hat ein Freund einen Artikel aus der englischen Zeitschrift „John Bull"*** ausgegraben. Der Artikel stammt vom 3. August

* Zit. nach der ungemein lesenswerten Schrift von Jul. H. West: „Deutschland der Störenfried, Feststellungen eines Neutralen", Stuttgart 1916 bei Jul. Hoffmann. (A. d. H.)

** Am 4. Februar 1915 erklärte Deutschland die Küstengebiete Großbritanniens und Irlands für Kriegsgebiet und kündigte die Zerstörung sämtlicher dort von deutschen Schiffen oder Fliegern angetroffenen englischen Kauffahrteischiffe ab 18. Februar 1915 an. (A. d. H.)

*** Die Nummer von „The Bystander" vom 10. Februar 1915 brachte unter der Überschrift: „Der Mann der Stunde" ein ganzseitiges Bildnis

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1912. Ich lasse ihn hier in einer mir freundlichst zur Verfügung gestellten Übersetzung folgen. Er trägt die Überschrift „Auf den Tag! Nicht mehr reden! Nieder mit der deutschen Flotte! Die einzige Wahl!"

„In den sogenannten Staatskanzleien Europas gilt ‚John Bull' vermutlich als eine Zeitungsgröße ohne Bedeutung. Er ist nicht das Organ irgendeiner der anerkannten Parteien, und sein Herausgeber ist ein unmoderner, unverantwortlicher und übelberufener Politiker. Das mag sein. Aber ‚John Bull' wird in jeder Woche von einer Million Menschen gelesen, einer Million, die nicht der am wenigsten nachdenkliche und einsichtige Bestandteil der bürgerlichen Gesellschaft ist, — und — auf diese oder jene Art: sie glauben an ihren Herausgeber. Sie glauben an seinen Schrei nach der Abschaffung der muffigen, rostigen, blödsinnigen und verderbten Parteiverhältnisse und ihren Ersatz durch eine Geschäftsregierung für ein Geschäftsvolk! Sie glauben ebenso, daß es seine Bestimmung sein dürfte, eines Tages eine handelnde Stellung einzunehmen, indem er die große Umwandlung zustande bringt. Aber wie dem auch sein mag, sie lesen ‚John Bull', und sie denken nach über das, was sie lesen.

Nun, etwas, das ihnen häufig in diesen Spalten dargelegt wurde, ist:

Deutschland sinnt Unheil!

Es ist gesagt worden, und wir sagen es heut wieder, daß Deutschland keine Spur von Berechtigung hat für die gewaltige Flotte, die es baut. Weder der Schutz seiner Küsten, noch die Bedürfnisse seines Handels, die Ausdehnung seiner Besitzungen über See bedingt irgendwelche Notwendigkeit für eine solche Flotte. Sie kann nur ein Ziel haben, und das ist, sich einen Eingang in unsere Märkte zu erzwingen, und zugleich die Frage der Ausbreitung zu lösen, die durch das Anwachsen seiner Bevölkerung und die Entwicklung seines Handels unvermeidlich geworden ist. Auf diesem Wege gibt es für Deutschland nur eine Schwierigkeit, das ist der Streifen Wasser, der es von unserer Ostküste trennt. Während der Kaiser von Frieden schwatzt, hallen seine Schiffsraaen wieder von dem Lärm eiserner und stählerner Zungen. Vier Fünftel der Flotte sind

des Herausgebers des „John Bull". Die Unterschrift lautete: „Jedermann spricht von Mr. Horatio Bottomley, dem berühmten Herausgeber von „John Bull" und South Hackneys früherem vergötterten Vertreter. Er hat wundervolle Rekrutierungsarbeit in London und in der Provinz verrichtet, und es geht das Gerücht von seiner baldigen Rückkehr ins Parlament." (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bemannt, in vollem Dienſt und bereit zu handeln, und ſeine Offiziere legen ſich jede Nacht auf ihre Kopfkiſſen, um unruhig zu ſchlafen und von dem Trinkſpruch zu träumen, den ſie — laut oder ſtumm — im Speiſeſaal ausgebracht haben: ‚Auf den Tag!‘ Lächle und ſpotte, wer da will, aber was wir ſchreiben, iſt Wahrheit, und

die Regierung weiß es!

Wir ſagen das mit gutem Vorbedacht. Wir wiſſen, was Mr. Churchill eine Woche, nachdem er Erſter Lord wurde, ſagte — nicht gerade öffentlich, aber wenn auch, beim Himmel, das iſt ernſt genug, wenn wir uns erinnern, daß die Diplomatie ihm einen Zaum zwiſchen die Lippen legt. Dennoch ſpricht er von der deutſchen Flottenpolitik als ‚furchtbar‘. Lord Charles Beresford mildert ſeine Worte nicht, und Lord Roberts ſpricht von der ‚Gewißheit des Kampfes gegen uns‘. Und wie geſagt, die Regierung als Ganzes weiß genau darüber Beſcheid. Das iſt der Sinn all der Spionsverfolgungen in beiden Ländern; das der Grund, weshalb Lord Haldane nach Deutſchland und Mr. Asquith nach Malta ging, weshalb Lord Kitchener auf die Bühne trat, weshalb Mr. Borden hier iſt, weshalb ſechs Millionen Überſchuß vom letzten Jahre aufgeſpart wurden.

Der Krieg iſt unvermeidlich.

Ja, wir müſſen ihn, ſo gut es geht, ins Auge faſſen. Der Krieg mit Deutſchland iſt unvermeidlich, und die einzige Frage iſt, ſollen wir beratſchlagen darüber, ob er, was die Zeit betrifft, für uns annehmbar iſt? Sollen wir warten, bis der alte Kaiſer von Öſterreich tot iſt und Deutſchland und Öſterreich — mit oder ohne Ungarn — ihre Kräfte vereinigen, indem ſie die Kriegsſchiffe mitaufſtellen, die die Öſterreicher jetzt bauen? Sollen wir warten, bis Deutſchlands gegenwärtiges Flottenprogramm, das mit jedem Jahre unſere Überlegenheit verringert, vollſtändig iſt? Sollen wir warten, bis die ſchwelende induſtrielle Revolution, die all dieſe Streiks warnend ankündigen, in Flammen ausgebrochen iſt? Sollen wir warten, bis die Konſols auf 65 ſtehen und unſer nationaler Kredit zum Teufel iſt? Sollen wir warten, bis die Einkommenſteuer 1 Schilling 6 Pence auf das Pfund beträgt? Oder ſollen wir losſchlagen — wo jeder Arbeitsloſe eine Arbeit in Verbindung mit dem Schutz unſerer Küſte findet und wir mit unſerer mächtigen Flotte jedes deutſche Schiff entweder zum Sinken bringen oder im Triumph in einen britiſchen Hafen bugſieren können? Weshalb ſollen wir das tun? Weil die Herrſchaft über die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Meere immer uns gehört; weil unsere insulare Lage, unser internationaler Handel und unsere weltweiten Besitzungen fordern, daß keine andere Nation sich erdreisten soll, unsere Oberherrschaft herauszufordern. Das ist der Grund! O ja! Die Kosten werden groß sein, aber wir können sie jetzt gut aufbringen, und wir werden sie wieder zurück bekommen.

Die Alternative.

Wir geben zu, daß die Politik, die wir befürworten, eine ernste Sache ist. Aber sie ist ein Gebot der Selbsterhaltung. Es gibt da eine und nur eine einzige Wahl! Man lasse Sir Edward Grey als Minister des Äußeren eine höfliche, aber bestimmte Forderung von seiten der britischen Regierung stellen: behufs einer Erklärung, zu welchem Zweck Deutschland eine so große Flotte braucht. Man lasse ihn dartun, daß nach der Meinung Großbritanniens diese Flotte schon ihren berechtigten Umfang überschritten hat. Und lasse ihn erklären, daß die Hinzufügung eines einzigen Schiffes, mindestens für die nächsten zehn Jahre, von unserem Land als eine ‚unfreundliche Handlung' aufgefaßt werden würde. Mangels ausreichender Versicherungen binde man die Kriegshunde los und lasse alles andere vergessen sein während des Entscheidungskampfes um das Leben des britischen Reiches! Wenn der Kampf jetzt kommt, werden wir gewinnen, und ist er vorüber, dann wird überreiches Gedeihen in unserem Lande herrschen und es nimmermehr Unruhe erdulden.

Der wahre Feind.

Ja, wir haben jetzt von Deutschland nichts zu fürchten. Der einzige Feind, den wir fürchten, ist der verrückte Fanatiker von dem Ramsay- und Murray-Macdonald- und Ponsonby-Typus, der über Frieden und Wohlwollen schwatzt, während fremde Dreadnoughts uns allmählich einschließen. Wie Mr. Balfour auf der Eugenic-Konferenz kürzlich sagte: der Mensch ist ein wildes Tier, und unter den gegenwärtigen Umständen ist für zahme kein Platz. Was hat es Zweck, zu schwatzen über ‚Englische und deutsche Sozialisten verbündet, um das Anschwellen der Rüstungen zu hemmen?' Man lasse Ramsay-Macdonald nach Deutschland gehen und versuchen, den Bau seiner Kriegsschiffe aufzuhalten; man wird ihm bald ins Maul hineinstürmen, und dann gnade ihm Gott!

Kanadische Hilfe.

Noch haben wir so viel Vertrauen, als wir gerne hätten, auf das Anerbieten kanadischer Hilfe. Wir werden daran glauben, wenn wir finden,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß das Dominium ein paar Dreadnoughts baut und sie uns ohne Vorbehalt zu unserer Verfügung stellt; wohlgemerkt nicht, indem man sie unter kanadischer Kontrolle behält, um sie im Falle der Not uns zur Verfügung zu stellen. Wir fordern, daß sie ein Glied und Bestandteil unserer eigenen Schlachtflotte bilden und in allen Dingen unter der Aufsicht unserer Admiralität stehen. Wir haben einen guten Grund, diese Ansicht auszusprechen. Aber wenn es sich zeigen sollte, daß wir unrecht haben, wenn Mr. Borden uns eine unbedingte Beisteuer zu unserer Schiffsmacht versprechen kann, und wenn das Versprechen erfüllt wird — dann wollen wir den Hut vor ihm abziehen.

Summa: Der Krieg steht uns bevor. Alle Gebete und Kirchen und Prediger werden nicht helfen, ihn aufzuhalten. Er ist verordnet in dem grausamen Plane der menschlichen Entwicklung. Wir sind noch wilde Tiere, und rohe Gewalt beherrscht die Welt. Dieser Krieg ist viel wichtiger, als der Kampf zwischen dem gelben und weißen Mann sein wird. China und Japan schauen westwärts; und man mag ebenso gut versuchen, den Lauf der Sterne zu ändern; als ihren Anmarsch zu hemmen. Aber das ist eine Sorge für die, die uns nachfolgen werden. Auf den Tag!"

Genau zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges ist in einer vielgelesenen englischen Zeitschrift so geschrieben worden. Dem Redakteur der Zeitschrift, Herrn Bottomley, von dem man sagt, daß er englischer Premierminister werden wolle — er deutet das übrigens auch in diesem Artikel klärlich an — gebührt, so scheint es, das Verdienst des Propheten; denn es ist alles so gekommen, wie er es gefordert hat. Doch, war er ein Prophet? Gewiß nicht! „Die Regierung weiß es", sagt er. Er hat nur mit Schamlosigkeit hervorgezogen, was die Regierung sann, um die sinnende zum rücksichtslosen Handeln zu treiben. Mit Schamlosigkeit — denn ist jemals ein politischer Artikel gedruckt worden, der die Schande einer von jedem Idealismus verlassenen, brutalen und verruchten Politik so ohne jedes Feigenblatt, so nackt vor die Augen stellt wie dieses Pamphlet? Sechs Sätze seien hervorgehoben und für immer festgenagelt:

1. Sollen wir warten, bis die Einkommensteuer 1 Schilling 6 Pence auf das Pfund beträgt?

2. Sollen wir warten, bis die schwelende industrielle Revolution, die all diese Streiks warnend ankündigen, in Flammen ausgebrochen ist?

3. Man binde die Kriegshunde los!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

4. Die Herrschaft über die Meere gehört immer uns; keine andere Nation soll sich erdreisten, unsere Oberherrschaft herauszufordern.

5. Der Mensch ist ein wildes Tier, und unter den gegenwärtigen Umständen ist für zahme kein Platz.

6. Der Kampf mit Deutschland ist jetzt wichtiger als der Kampf zwischen dem gelben und weißen Mann.

Alles, was Gerechtigkeit, Kultur und Zivilisation heißt, ist hier wie ein dummes Geschwätz beiseite geschoben, aber — eine Tugend ist dabei, und das ist das schlimmste, nicht verletzt worden, die Wahrhaftigkeit. Der Verfasser hat wirklich nur das gesagt und gefordert, was aus der Gesinnung seines Volkes heraus zwei Jahre später zur furchtbaren Tat geworden ist. Gewiß ist nicht jeder einzelne verantwortlich, gewiß gibt es weite Kreise in England, die ganz anders denken; aber sie haben die Schuld der Schwäche auf sich geladen und dem dämonischen Geiste Raum gelassen, der da spricht: „Unsere Herrschaft und unser Geldbeutel sind bedroht; also seien wir wilde Tiere, bis wir uns des ruhigen Besitzes wieder freuen können!" Hier steht es!

Angesichts dieser englischen Kundgebung vom August 1912 erscheinen die Streitigkeiten über die Anlässe des großen Weltkrieges wie alberne Subtilitäten. England wollte den Krieg, weil es nur in der Vernichtung Deutschlands sein Heil sah. Hier steht es!

Jetzt wissen wir aber auch: schon zwei Jahre vor dem Krieg wurde England dazu angestachelt, jede Solidarität der weißen Rasse gegenüber der farbigen zu verleugnen, nur um Deutschland niederzuzwingen. Hier steht es, und so hat England den Krieg begonnen!

Nur eine Überraschung hat es uns dann noch bereitet: es hat gleichzeitig einen weltumspannenden Feldzug der Lüge, Verleumdung und Heuchelei unternommen. Wir müssen es gestehen, er hat uns noch mehr überrascht als die Kriegserklärung selbst. Noch immer sind wir wie sprachlos gegenüber dieser höllischen Erscheinung, wenn auch die Empörung schon längst einem grenzenlosen Ekel gewichen ist."

Englands Kriegsziel.

Nicht weniger bezeichnend für Englands Absichten und Bestrebungen als der Artikel der Zeitschrift „John Bull" ist folgender Brief eines Eng-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:33 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

länders an einen Chilenen, den das in Santiago de Chile erscheinende chilenische Militärblatt „Gaceta militar“ in seiner Nummer vom 30. Dezember 1914 veröffentlicht hat.

In dem Brief heißt es, nachdem zugegeben wird, daß der Krieg für England „eine Frage kommerzieller Interessen“ entscheiden werde:

„Deutschland war ein tödliches Gift für den englischen Handel geworden. Das „Made in Germany“ war schon ein unerträglicher Alpdruck. Wo auch immer ein Engländer ein Geschäft abschließen wollte, da ging ein deutscher Konkurrent siegreich hervor, und jedes in England hergestellte Fabrikat stieß auf seinem Wege auf ein gleichwertiges oder besseres, in Deutschland billiger fabriziertes.

Nicht England allein litt unter den Folgen der deutschen Billigkeit — diese war zur Universalplage geworden. Frankreich, Belgien und Rußland mußten mit ansehen, wie ihre Fabriken rapide zurückgingen, und wurden von deutschem Fabrikat unter so alarmierenden Bedingungen überflutet, daß es himmelschreiend war.

Und es ist Tatsache, daß in diesen Ländern, besonders in Belgien, früher als in England, der Gedanke einer Koalition entstand, um Deutschland den Garaus zu machen. Vor dem Angriff auf Lüttich wußten die Deutschen nicht, wie gut Belgien vorbereitet war, und bis heute glauben sie an seine Unschuld.

Aus Vorstehendem können Sie ermessen, was den armen Deutschen die Zukunft noch bringen wird.

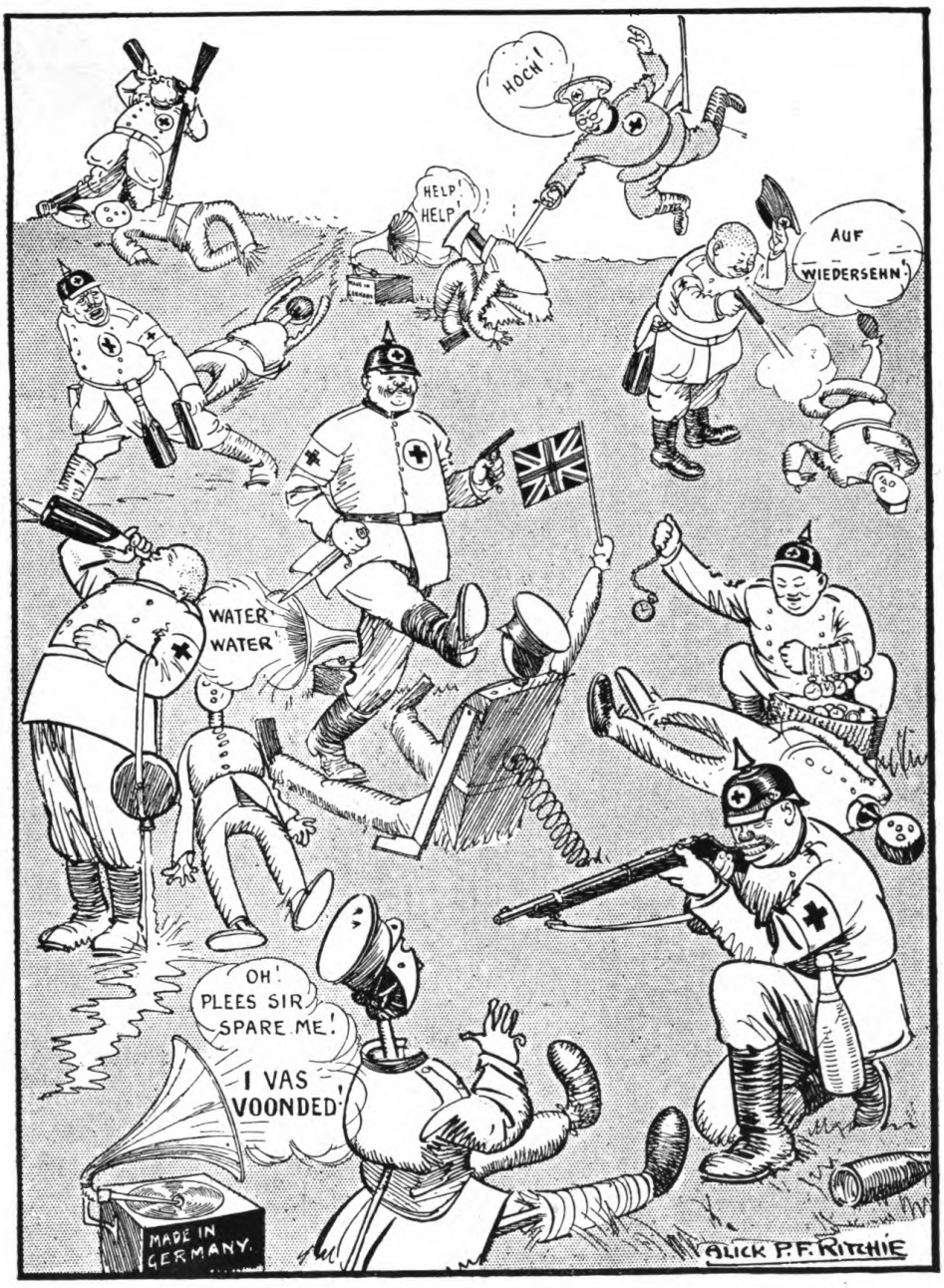
Ich kann Sie versichern, daß kein Teil des Programms dieses Krieges für England etwas Unvorhergesehenes ist und daß — wie auch das Los der Waffen fallen möge — die Ergebnisse des Konflikts uns Nutzen bringen und die Geschäfte hier wieder blühen werden wie nie zuvor.

Schon sind alle belgischen Fabriken verschwunden; die industriereichsten und blühendsten Gebiete Frankreichs und Rußlands sind von den Armeen verwüstet, Deutschland und Österreich-Ungarn werden zugrunde gerichtet bleiben; — folglich bleiben nur die englischen Fabriken übrig, um die Welt zu versorgen, und wenn wir es erreichen würden, Spanien und Italien zu bereden, am Kampfe teilzunehmen, so wären diese Aussichten noch vollständiger.

Es ist kein Grund, sich über den Ruin und die Verwüstung, welche der Krieg auf dem Kontinent hervorruft, aufzuregen, denn je größer jene sind,

Generated on 2019-10-15 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Vor dem Kriege.



Deutsche Rote-Kreuz-Soldaten über „Erste Hilfe".

(The Bystander, 2. November 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:34 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

um so größer und positiver werden die Vorteile für England sein."

Die „Gaceta" bemerkt zu dem Brief: „Der Empfänger des vorstehenden Briefes übergibt ihn der Öffentlichkeit als Zeichen des Protestes gegen die unmenschlichen Ansichten, welche er enthält, und wird seinem Verfasser als einzige Antwort die Nummer der „Gaceta" senden, in der er erscheint."

The Bystander.

London, 26. August 1914 (Nr. 560).

Der unsportmäßige Krieg.*

„In den Tagen, da das Kriegführen ritterlich betrieben wurde, hatten wir Feinde, mit denen wir bei Fontenoy (11. Mai 1745) höfliche Worte wechselten, bevor wir feuerten . . . Nun haben wir zügellose Wilde vor uns."

Ich glaube nicht, daß es dem deutschen Volk erlaubt sein wird, diesen kleinen Ausspruch des französischen Kriegsministers zu lesen, und selbst wenn es ihm erlaubt würde, so glaube ich nicht, daß er mehr als ein fettes Lachen bei ihm erregen würde. Deutschland ist trotz der heftigsten Anstrengungen noch nicht dahin gelangt, es als notwendig anzusehen, für sportsmännisch („sporting") zu gelten, wie der Brite es liebt; und was das Ritterliche anbelangt, so haben wir in den Ruinen von Visé Beispiele dafür, wie die „Ritterlichkeit" von den Lohengrins des modernen Deutschland verstanden wird.

* * *

Dieser Krieg wird in unendlich mannigfaltiger Weise geschildert werden. Ein Gesichtspunkt liegt besonders dieser Zeitschrift (The Bystander) nahe, — nämlich, daß es ein unsportmäßiger Krieg ist. Eines der Elemente der Sportmäßigkeit ist, daß man sich mit einem Gegner von größerer oder geringerer Kraft mißt, und daß man ihn, während man sein Äußerstes tut, ihn zu schlagen, achtet. Vor dem Zusammenstoß eine Verbeugung; während desselben vielleicht ein Scherz; darnach ein Händeschütteln und ein au revoir. So geschah es vor hundertundsiebenzig Jahren bei Fonteney und so wiederholt es sich in jedem Kriege außer in denen, in welche die Deutschen verwickelt waren.

* * *

* Aus den „Kriegskommentaren" dieser illustrierten Zeitschrift. (A. d. H.)

Generated on 2019-10-15 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Im Kriege mit den Deutschen vermißt man das „Sportsmännische“ und zwar deshalb, weil der Preuße, wie er nun einmal ist, gegen Feinde in den Krieg zieht, die zu verkleinern und zu verachten er sich schon vorher sorgfältig bemüht hat.* In dem gegenwärtigen Kriege wissen wir, daß die Franzosen „verweichlicht“ sind; die Engländer werden als verbraucht und impotent angesehen; die Russen sind Barbaren, die Belgier (oder Holländer oder Dänen) sind das Schlimmste von Allem, nämlich schwach. Wen immer ein Deutscher zu bekämpfen sich entschließt, den verachtet er, so sehr er nur kann. Das sieht man in den Hauptquartieren als psychologisch notwendig zum Sieg an.

* *
*

Wenn die maßgebenden Stellen wirklich weise wären, so würden sie finden, daß dieses ihren Untergang bedeutet. Denn von Preußen besiegt sein heißt nicht besiegt sein. Eine Nation, die im Augenblicke ihrer Niederlage verhöhnt wird, ist eine Nation, die nicht eher ruhen wird, als bis sie ihre Rache genommen hat, und jede Nation, welche die Deutschen besiegt haben, wird von ihnen verachtet. Daß Großbritannien sein Indien, sein Ägypten, sein Süd-Afrika hält und halten wird, liegt daran, daß es die nun einmal Unterworfenen beständig mit den kriegerischen Ehren behandelt. Dies tut Deutschland niemals, wird und kann es niemals tun. Deutschlands Gesetz ist nicht übermäßig hart; warum aber fühlt sich keine Nationalität unter seiner Herrschaft glücklich? Warum beten das Elsaß, Schleswig-Holstein, Posen, alle im stillen, daß der Tag des Abzugs der Deutschen kommen möge? Weil man sie hat fühlen lassen, daß sie besiegte Rassen seien. Warum ist heute ganz Europa, aktiv oder passiv, in Waffen gegen Deutsch-

* Sidney Whitmann sagt in seinem Buche: „Das kaiserliche Deutschland“ (1888), dort wo er von der nationalen Tendenz zur Objektivität spricht: „Solche Objektivität zeigt sich in der Beurteilung ihrer Feinde. Die Engländer und Franzosen hassen und verleumden ihre Feinde oder aber, wenn sie sie geschlagen haben, verachten sie dieselben. Napoleon I. empfand stets eine große Verachtung für seine Feinde. Nicht so die Deutschen. Sie sprechen stets mit Achtung von ihren Feinden, gleichviel ob sie dieselben geschlagen — wie die Dänen, Österreicher, Franzosen — oder nicht, wie die Russen. Vom militärischen Gesichtspunkt betrachtet, ist es vielleicht ihr gesündester Charakterzug, daß sie stets ihre Feinde überschätzten; denn dieser Zug hat ihnen sicher nie Furcht eingeflößt, sich mit denselben zu messen.“ (Seite 13 der Übersetzung von O. Th. Alexander, Berlin 1889.) Anm. d. Herausg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land? Weil ganz Europa weiß, daß ein deutscher Sieg niemals ein sportmäßiger Sieg ist, daß er vielmehr eine Unterdrückung des Besiegten bedeutet.

* * *

Deutschland kämpft nicht allein, um Gebietszuwachs zu erhalten und Entschädigungen zu beanspruchen. Das sind hinlänglich berechtigte Ziele des Kriegführens. Es kämpft, um Deutschlands überaus knurriges Wesen (top-dogishness) verteidigen zu können. Es kämpft, damit man seine Kanonenstiefel küsse. Man stelle sich vor, wie es in England heute mit dem Sport aussehen würde, wenn der Gegner, der uns beim Golf, beim Tennis oder im Boxen überwand, uns nachher beständig als unter ihm stehend ansehen und in diesem Sinne von uns sprechen würde! Und doch wird Deutschland dies sicherlich tun, wenn es das Glück hat, seine jetzigen Feinde zu besiegen. Von Deutschland besiegt zu werden, ist für jedes sich selbst achtende Volk eine Entehrung. Deutschland ist der Typus des Räubers, der nicht damit zufrieden ist, Euer Hab und Gut zu nehmen; es muß Euch Euer ausgeraubtes Heim auch durch das Vorhandensein eines unaustilgbaren Fleckens verhaßt machen. Deutschland ist kein reinlicher Verbrecher.

* * *

Wie ich in dem Bericht über den Einzug der Deutschen in Brüssel las, wurde den Bürgern, abgesehen von den ihnen entrissenen acht Millionen kein besonderes materielles Leid angetan. Aber glaubt Deutschland, daß das gelegentliche Unterlassen einer Grausamkeit die Sehnsucht der Belgier nach Rache weniger heiß machen werde? Weiß es nicht, daß das Festbinden der belgischen Flagge an die Schwänze der Pferde, der hochmütige Spott über ihren König, das Singen zotiger Lieder für die Erinnerung weniger hassenswert ist als Einäscherung eines Hauses? Du kannst das Eine wieder aufbauen: Du kannst das Andere aber nicht auslöschen. „Sie haben uns verhöhnt" werden die Belgier sagen; und wie viel schlimmer ist das moralisch für sie, als wenn es nur heißen würde: „sie haben auf uns geschossen."

* * *

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn man versuchen wollte, das Endergebnis dieses Krieges vorauszusagen, so würde man gewiß nicht fehlgehen, wenn man sagte, daß es die Niederlage der Deutschen sein werde — zweifellos, selbst wenn Deutschland einen oder alle seine Feinde im Osten und Westen schlüge. Und warum? Eben weil Deutschland zwar rauben, aber niemals werben kann; es kann wohl gerecht sein, aber niemals gütig. Seine Gegenwart in einem fremden Lande ist niemals die Gegenwart eines Prinzips, sondern nur die Gegenwart des Preußen. Es bringt keine Privilegien mit — kein civis Romanus, wie es die Cäsaren taten, keinen Code Napoleon, wie es der Erste Kaiser tat, keine Pax Britannica, wie es John Bull tut — nur den schwarzen Adler und die Kanonenstiefel, die Symbole der Rassenunterdrückung. Da die deutsche Armee ihre Grenzen hat, kann man mit Sicherheit sagen, daß sie, obwohl sie erobern kann, doch niemals festzuhalten imstande ist; denn die Seelen der Völker, die sie unterdrückt, lehnen sich stets dagegen auf, und die Seelen tragen auf die Dauer immer den Sieg davon. Der „besiegten" Nation bringt Preußen nichts als eben Preußen. Es nennt keine höhere Zivilisation sein eigen, nur eine unberechenbar viel niedrigere — eine Zivilisation, die auf dem Prinzip der rohen Gewalt beruht.

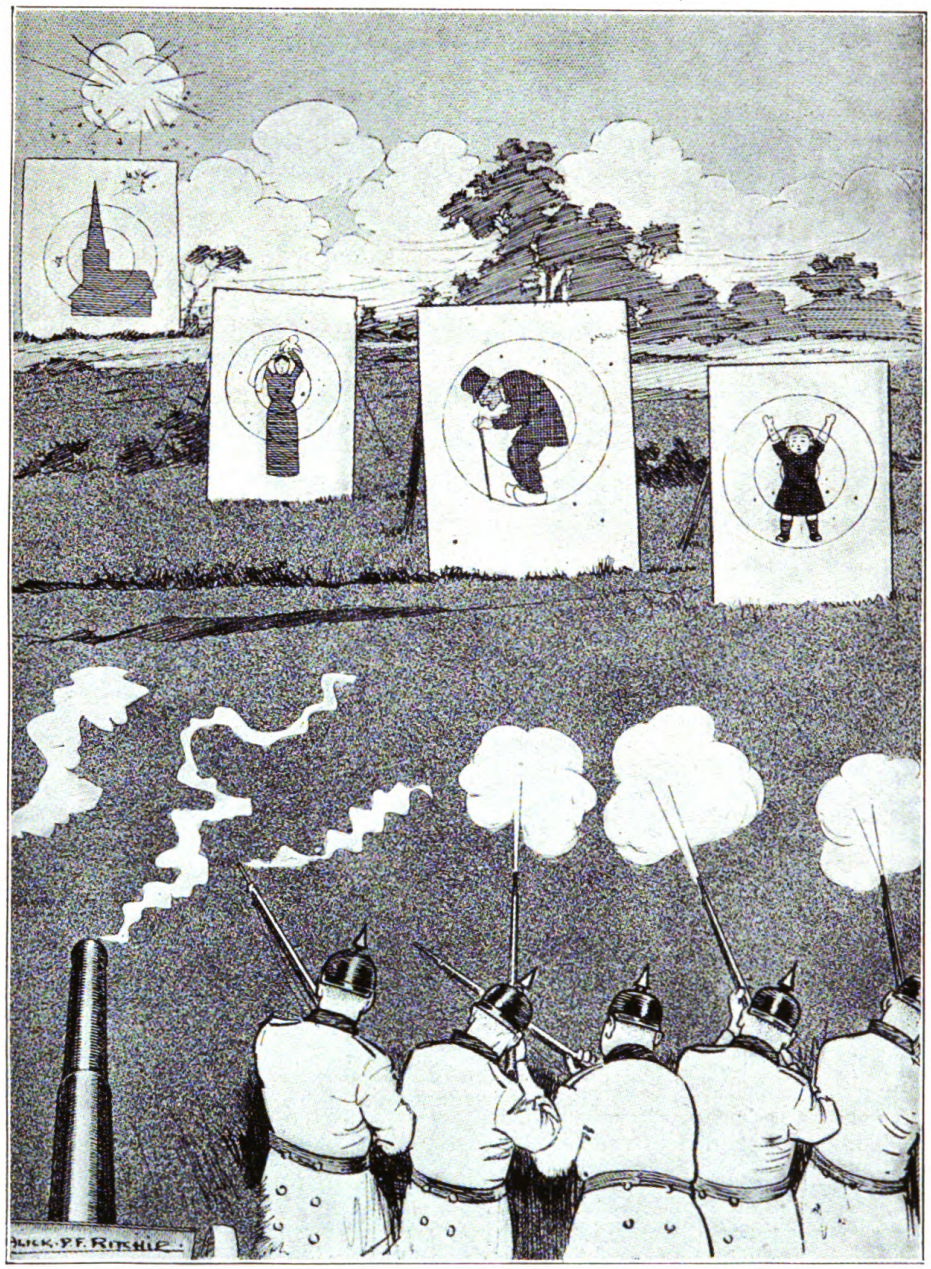
* * *

Macht, Macht, Macht, das ist die Hauptsache für Preußen. Laß uns Dich zerdrücken, Du Ratte von einem Belgier, Du Frosch von einem Franzosen, Du Laus von einem Polen, Du Käfer von einem Briten, Du Wurm von einem Dänen, zerdrücken von unserem Kanonenstiefel. Wir sind Preußen: wir kommen aus Brandenburg. Wir glauben fest und unser Kaiser ist davon überzeugt, daß wir das Salz der Erde sind. Warum? Gott weiß es. Wir haben eine wundervolle Armee, haben wir sie etwa nicht? Und in preußischen Städten sind die Arbeiter registriert, etikettiert und numeriert, dürfen die Kinder nicht auf Rasenplätzen spielen und darfst Du keine Trambahnbillets auf die Straße werfen. Allerdings gibt uns das kein wirklich moralisches Recht, andere Nationen zu vernichten, aber sehen Sie, Nietzsche hat uns gelehrt „die Schwachen und Hilflosen müssen an die Wand gedrückt werden" („weak and helpless must go to the wall")*, sogar wenn sie nur

* Welches Wort Nietzsches mag hier gemeint sein? Ob das harte: „Aber ich sage: was fällt, das soll man auch noch stoßen" (Zaratustra), oder: „An Unheilbaren soll man nicht Arzt sein wollen" (ebenda)? (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Vor dem Kriege!



Deutsche Soldaten mit Scheiben-Schießen beschäftigt.

(The Bystander, 28. Oktober 1917.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein wenig „schwächer" an Zahl sind als die kanonenstiefligen Büffler. In Deutschland werden mehr Soldatenautomaten gemacht als in England. Darum, nieder in den Staub mit uns! Seit die Welt erschaffen wurde, hat kein Eroberer seinen Anspruch auf Herrschaft auf einer nichtigeren Grundlage aufgestellt.

Evening Express.

Liverpool, 5. September 1914.

Der Spezialkorrespondent des „Standard" in Kopenhagen kabelt:

„Ich glaube, daß ich wohl in der Lage bin, zu konstatieren, daß in den verschiedenen Schlachten an der östlichen und an der westlichen Grenze, in Belgien und in Frankreich, bereits mehr als 100,000 Soldaten getötet worden sind.

Ich bin durch Berlin, Leipzig, Dresden, Hannover, Hamburg und Köln gekommen und habe einen tiefen Eindruck durch das Fehlen des gewöhnlichen Großstadtlärms empfangen. Die Trams und Omnibusse fahren in den deutschen Städten noch, aber mit beschränktem Dienst, und die große Mehrzahl der Führer sind Frauen. In Berlin und anderen Städten sind sogar Frauen als Taxameterführer aufgetreten. Eisenbahnschalterbeamte, Signalwärter, Streckenwärter, Bahnhofswachen, Kontrollbeamte, alle sind durch Frauen ersetzt worden. Fast alle Briefe im Lande werden durch Frauen ausgetragen.

So weit das alltägliche Leben der Gesellschaft in Betracht kommt, ist Deutschland von Männern entblößt, von jungen wie alten. Hunderte von Fabriken stehen still, und Tausende und aber Tausende deutscher Kaufleute sind ruiniert und werden nach dem Kriege den Lebenskampf gegen die Geldlosigkeit zu führen haben.

Die den Krieg Überlebenden werden blutdürstige Revolutionäre sein, wenn sie die Heimat wieder erreichen, und viele von uns, welche die verborgene Kraft der deutschen Sozialistenbewegung kennen, werden nicht überrascht sein, wenn am Ende des Feldzuges der Kaiser und seine Hauptratgeber Unter den Linden an den Laternenpfählen aufgehängt werden."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

The Sun.

New York, 9. September 1914.

„Kipling bittet um Rekruten.

Er sagt, Britanniens Niederlage bedeutet Abhängigkeit von Deutschland

London, 7. September. (Kurzer Bericht.) — Rudyard Kipling bewegte die Herzen einer großen Menge Briten, die ihn abends eine Ansprache im Dom zu Brighton zur Unterstützung von Earl Kitcheners Rekrutierungsfeldzug halten hörten.

„Wenn es uns mißglückt", sagte er, „so löschen die Lichter der Freiheit aus. Es ist aber nicht denkbar, daß es uns mißglücken könnte. Machen Sie sich jedoch keine Illusionen. Wir haben es mit einem starken und wunderbar ausgerüsteten Feinde zu tun, dessen eingestandenes Ziel unsere völlige Vernichtung ist.

Wir müssen Leute, Leute und wieder Leute haben, wenn wir mit den Verbündeten den Ansturm der organisierten Barbarei eindämmen wollen."

* * *

Ein etwas ausführlicheres Referat bringen

The Times.

London, 8. September 1914.

„Mr. Kipling über deutsche Barbarei.

Mr. Rudyard Kipling sprach gestern Abend vor einer großen Rekrutierungsversammlung in Brighton.

Mr. Kipling, der mit großem Jubel empfangen wurde, sagte, Deutschland kämpfe, um die zivilisierte Welt zu erobern. Die Deutschen hätten mit Vorbedacht die Erde mit Schrecken und Haß erfüllt. Seit den beiden letzten Generationen sei ihnen durch ihre Bücher, Vorträge und Schulen beigebracht worden, daß nichts geringeres als Welteroberung der Gegenstand ihrer Vorbereitung und Opfer sei. England müsse mehr Leute haben, um diesen Ansturm der organisierten Barbarei einzudämmen. Deutschlands wirkliches Ziel sei England — Englands Reichtum, Handel und weltweite Besitzungen. Wir müßten uns bewaffnen, um dem Schicksal, eine Macht zweiten Ranges zu werden, die Spitze zu bieten. Er bezweifle ebenso wenig den endlichen Sieg, wie die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:35 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gerechtigkeit unserer Sache. Jeder taugliche Mann müsse seine Dienste anbieten, und der Staat würde dafür sorgen, daß seine Untertanen nicht litten. Wenn es uns mißlinge, würde jede Überlieferung von Menschlichkeit aus dem Gedächtnis verschwinden."

The Daily Mail.

London, 22. September 1914.

„Ein Strick für den Kaiser.

Von Sir V. B. Richmond an den Herausgeber der „Daily Mail".

Sir — Weder England noch das zivilisierte Europa und Asien ist durch den verrückten Wilhelm in Zittern versetzt worden, obwohl auf seinen Befehl die Kathedrale von Reims zerstört wurde.

Dieser letzte Akt des Barbarenhäuptlings wird uns nur noch fester zusammenschließen, um uns einer Geißel zu entledigen, wie sie die zivilisierte Welt nie zuvor gesehen hat.

Der Wahnsinnige türmt selbst das Holz zu seinem Scheiterhaufen auf.

Wir können keine Furcht vor dem Ungeheuer haben; wir werden unsere Zähne zusammenbeißen in dem Entschlusse, daß, wenn wir auch bis zum letzten Mann sterben müssen, der moderne Judas und seine höllische Brut ausgelöscht werde.

Um diesen gerechten Vorsatz auszuführen, müssen wir uns geduldig und energisch einer mühsamen Arbeit unterziehen.

Unser großes England wird sein Blut mit Freuden vergießen, um der Zivilisation zu helfen, sich von einem verbrecherischen Monarchen und einem verbrecherischen Hofe zu befreien, denen es gelungen ist, aus einem folgsamen Volke eine Horde von Wilden zu machen.

Sir James Crichton Browne hat in Dumfries gesagt: ‚ein Halt dem Kaiser!'; wollte man ihn erschießen, würde man ihm einen ehrenvollen Soldatentod geben.

Der Strick ist die Absolution für diesen Verbrecher.

Beavor Lodge, Hammersmith. W. B. Richmond."

Everyman.

London, 25. September 1914 (Nr. 102, Vol. 4).

„Der Preuße an unserem Herde.

Mehr als ein Schriftsteller hat mit Nachdruck darauf hingewiesen,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

daß der Ausbruch dieses Krieges zur Kristallisation der Nationalität dienen werde. Rußland wird den Einfluß Westeuropas in sozialer, künstlerischer und philosophischer Beziehung abschütteln und mit erneuter Liebe zu seinen angestammten Traditionen zurückkehren; Frankreich wird daraus mit einem gefestigten und gesicherten Patriotismus hervorgehen, und Belgien in seinem triumphierenden Opfersinn wird seinen eigenen Idealen noch stärker anhängen.

Die Frage, wie England sich verhalten wird, ist nicht so leicht zu entscheiden; der preußische Einfluß mit seinem Schlagwort ‚Gründlichkeit' (efficiency) hat unser privates sowohl wie unser öffentliches Leben angesteckt, und während der Feind aus seiner Festung vertrieben werden kann und wird, ist es schwieriger, ihn von dem Sitze an unserm Herdfeuer zu entfernen; denn dieses ist in Wahrheit der Platz, den er eingenommen hat, wie eine Untersuchung der Tatsachen beweisen wird. Sogar in diesem Augenblicke, da unsere Herzen durch die Abscheulichkeiten der Barbaren zerrissen werden, wenn wir lesen, daß Frauen und Kinder Infamien unterworfen werden, die nur in der Geschichte der semitischen Völker ihres gleichen haben — sogar in diesem Augenblicke empfehlen uns gewisse wohlmeinende, schwachköpfige Leute, von unseren Feinden zu lernen, und die Eigenschaften zu pflegen, welche die preußische Armee zu einer so glänzenden Kampfmaschine gemacht haben.

Daß unsere militärischen Autoritäten nichts von Preußen lernen wollten und sich weigerten, unser Freiwilligenheer abzuschaffen, ist dankenswert; denn abgesehen von der brutalisierenden Wirkung der deutschen militärischen Methoden*, muß daran erinnert werden, daß ebenso wie ein

* Nach einer Mitteilung des „Daily Express" vom 2. August 1916 wurde ein englischer Kraftfahrer in Frankreich von einem Kriegsgericht wegen einer geringfügigen Überschreitung der zulässigen Höchstgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge zu 90 Tagen Strafe, bestehend in je zwei Stunden Anbinden an einen Wagen angesichts der gesamten Truppen, sowie zum Verlust seines Soldes auf die Dauer von 90 Tagen verurteilt. Der Urteilsspruch entzog sogar der Frau des Soldaten, die doch an der Übertretung des Mannes keinen Teil hatte, ebenfalls auf 90 Tage die Familienunterstützung. Einem englischen Parlamentsmitglied schien diese Art englischen Militarismus denn doch etwas zu weitgehend gewesen zu sein. Er fragte nämlich im Unterhause an, ob nicht gegen das Kriegsgericht, das dieses Urteil gefällt hatte, im Disziplinarweg vorgegangen werden könnte. Ein Vertreter des englischen Kriegsministeriums verneinte dies mit der Begründung, daß es keine Macht gebe, die gegen irgendein Kriegsgericht disziplinarisch vorgehen könne.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Gänsemarsch, oder der Marsch der Ziviliſation.

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons“.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Individuum, eine Nation nur die Dinge mit Nutzen lernen kann, die einen Teil ihrer natürlichen Entwicklung bilden.

Die ‚eiserne' Disziplin der preußischen Armee englischen Soldaten aufzwingen, hieße, ihre Brauchbarkeit gänzlich zerstören. Die Stärke des englischen Charakters liegt in seiner Initiative und in seinen Hilfsquellen; die Stärke des Deutschen in seiner Gleichförmigkeit. Aus demselben Grunde waren die Lektionen über ‚Gründlichkeit', die wir in anderen Beziehungen vom Feinde erhielten, für uns völlig nutzlos. In bezug auf den Sport hatten wir unsere eigene Methode und erreichten eine gute mittlere Höhe, bis der deutsche Einfluß die Olympischen Spiele mit einer entsprechenden Erhöhung des Eintrittsgeldes und einer Verminderung der Gewandtheit anregte. Dasselbe war bei einer nationalen Veranstaltung wie dem ‚Preis-Ring' der Fall. In früheren Zeiten vor dem Aufkommen von Riesenvorstellungen mit ‚wirkungsvollem' Lichtzauber und einer dicht gedrängten aufgeregten Menschenmenge, würde die Anwesenheit von Frauen bei einem Kampfspiel nicht möglich gewesen sein. Der ‚Geldbeutel' war klein, die Zuschauerkraft beschränkt, der Kampf rein sportlich. Der Deutsche mit seinen Regimentierungsideen hat den ganzen Charakter der Sache geändert.

In der Politik hat der preußische Einfluß beständig der persönlichen und der Wahlfreiheit entgegengearbeitet. In den Tagen von William Morris war das Ideal des Sozialismus Arbeit für jedermann, nebst einem Heim für jeden Arbeiter und Muße, und der Möglichkeit, Ersparnisse zu machen. Der preußische Einfluß hat das Ideal zerstört; man fordert uns auf, die Wünschbarkeit der Isolierung eines gewissen Teiles der Gesellschaft in Arbeitskolonien zu erwägen, wo er das Leben von Sklaven führen wird — genährt und unter Dach allerdings, aber aller Handlungsfreiheit beraubt. Daß dieser Einfluß selbst jetzt weiter besteht, ergibt sich aus den Empfehlungen, die kurz nach der Kriegserklärung von einigen Sozialisten ausgingen. Sie weisen nachdrücklich auf die Notwendigkeit der Anstellung einer großen Zahl von Inspektoren hin, welche die Würdigkeit und die Unterstützungsansprüche der Angehörigen unserer Soldaten und Seeleute zu prüfen hätten; und sie schlagen vor, es möge ein ‚Druck' auf die Unbeschäftigten ausgeübt werden, um sie zur Gestellung zu zwingen und dadurch die Ausgaben zu vermindern. Konnte es eine preußischere Methode geben? Eine Armee von Inspektoren hat erst zu untersuchen, unter welchen Bedingungen die

Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Armen leben und dann ihre männlichen Angehörigen zu zwingen, sich zum Militärdienst zu stellen.

Das Gesetz über die geistige Minderwertigkeit wurde in seiner ursprünglichen Form unleugbar von der preußischen Philosophie eingegeben und erstrebte die Absonderung derjenigen mittellosen Personen, die nicht über einen gewissen Grad geistiger und körperlicher Fähigkeiten verfügten. Das Gesetz — es muß dies hervorgehoben werden — war nicht darauf berechnet, Personen mit gesichertem Einkommen zu treffen, auch wenn diese noch so unfähig, es war vielmehr direkt gegen die Armen gerichtet, die, soferne sie nicht gewisse Proben bestanden, ihren Familien entrissen und an einem fernen Orte ‚interniert' werden sollten.

Ich will nicht behaupten, daß die Leute, die das Gesetz begünstigten, durch vorsätzliche Grausamkeit dazu veranlaßt wurden, aber ich betone, daß ihre Beweggründe ihre Quelle in der preußischen Philosophie hatten. Sie sahen eine Anzahl von alten und kranken Personen und sie sagten: es ist töricht, daß diese Leute in verschiedenen Familien zerstreut leben, laßt sie uns sammeln, zu einer Masse vereinigen und zusehen, daß sie nicht wieder in das Leben der Gesellschaft zurückkehren.

Alle anständigen Menschen beschäftigt das Schicksal der Kranken und alten Armen, aber das Heilmittel ist nicht in der Richtung der preußischen ‚Gründlichkeit' zu suchen. Der Weg zu einer gesünderen, heilsameren Gesellschaftsordnung ist ein ganz anderer. Im goldenen Zeitalter der Arbeit träumte man nicht von preußischen Methoden; die Regimentierung der Armen, die polizeiliche Überwachung des Volkes, die Regelung seiner Vergnügungen, waren unbekannte Dinge. England kann sein Heil nicht über Preußen erreichen, ebensowenig wie Frankreich sein Haus in Ordnung bringen wird, wenn es dem russischen Ideal folgt.

Die Annahme der preußischen Taktik hat nicht nur einen Schlag gegen jene angeborenen Eigenschaften geführt, die das beste Besitztum einer Nation sind, die auf diese Weise inspirierten Maßnahmen haben in mancher Beziehung Preußen sogar noch übertrumpft. Im ‚Vaterland' werden Sie den Arbeiter mit Frau und Kindern in einer geräumigen Bierhalle zusammen sitzen finden. Hier in England zwingen die Eiferer für den Kaiserismus den Arbeiter, Frau und Kinder außerhalb des Bierhauses zu lassen, das er nach ihrer Vorschrift nur zu bestimmten Zeiten betreten darf. Die tragische Verwirrung und Verzögerung in der Auszahlung der zur Unterstützung der Witwen unserer Soldaten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Matrosen aufgebrachten Summen verdanken wir demselben Irrtum. Es hat in England immer eine — wenn auch vielfach schädliche Tradition zugunsten einer repräsentativen Kontrolle gegeben. Es ist das preußische System, welches eine schiedsrichterliche Macht bestellt, die bevollmächtigt ist zu geben und vorzuenthalten, und diesem System gemäß werden die Unterstützungskomitees gewählt. Der alte englische Grundsatz, daß jedermann unschuldig ist, bis seine Schuld erwiesen, ist hoffnungslos prussianisiert,und alle Bewerber werden als unwählbar angesehen, wenn sie nicht ihre Vortrefflichkeit, ihre Ehrenwertheit, ihre Bedürftigkeit und ihre (sonstige?) Zahlungsfähigkeit durch dick und dünn beweisen.

Die Macht des Preußen ist tief in unseren Herzen eingewurzelt. Wir sind besessen von der Idee seiner ‚Gründlichkeit', wir befinden uns in einem lähmenden Zustande des mangelnden Vertrauens in unsere eigenen Fähigkeiten. Seine militärische Tapferkeit ist erschüttert, die Legende von seiner Unbesiegbarkeit im Kriege zerstört. Wir haben seine Macht im Felde gebrochen, sorgen wir dafür, daß sein Bild, das wir am häuslichen Herde verehrt haben, von seinem Postament herunter gerissen und in die äußerste Finsternis der Vergessenheit geworfen werde.

So, und so allein, kann England sich selbst wieder finden. M. H."

Lady's Pictorial

vom 26. September 1914.

„Kaiserismus und ‚Kultur'.

Uns wurde von Jugend auf gelehrt, die Deutschen als eine Kulturnation zu betrachten. Uns wurde eingeschärft, daß ihre Erziehungsmethoden und ihr künstlerischer Geist dem unsrigen weit überlegen seien. Es wurde uns erzählt, daß unser großer Nationaldichter von den Deutschen mehr anerkannt und besser verstanden würde, als vom englischen Volke. Im großen ganzen, wurde uns gesagt, sei der Durchschnittsdeutsche intelligenter, kultivierter und, im allgemeinen, ruhiger und klüger als der Durchschnittsengländer.

Der Kaiser hat als eine Art Kulturapostel posiert, und sein Streben ging dahin, die Welt zu überzeugen, daß Deutschland — wenn es ihm in der Tat noch nicht gelungen war — darnach strebe, ‚über alles' zu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sein, wo Geschmack und Bildung in Frage kommen. In sehr großem Maße haben wir den Kaiser und sein Land nach seinem eigenen Wort eingeschätzt. Wir sind immer geneigt, in der Beurteilung unsrer selbst bescheiden zu sein und zu glauben, daß wir kein künstlerisches Volk sind. Wir haben unsere Kinder zum Studium von Musik, Literatur und Philosophie nach Deutschland geschickt; wir haben zu den Füßen deutscher Regisseure gesessen, wir nahmen deren Urteil an, daß wir weder wüßten, wie Shakespeare auf der Bühne dargestellt, noch wie das Publikum dazu gebracht würde, ihn anzusehen; infolgedessen sind wir, nicht unnatürlich, dazu gekommen, zu glauben — sozusagen geführt von ihrem allwissenden, mächtigen und gesprächigen Kaiser — daß der Deutsche uns weit überlegen sei, ruhig-denkend, einfach im Leben, mit hohem Verstand begabt, etwas gewöhnlich nach unseren Vorstellungen, aber aufopfernd und freundlich.

Schade um unseren Glauben und unsere Illusion! Schade um unsere Zuversicht! Die Maske ist jetzt fort, die Wahrheit zeigt sich in ihrer vollen Nacktheit. Blut, Barbarei, die Methoden unbeaufsichtigter Wilder, die Grausamkeit roher Tiere ohne jeden Verstand, diese und andere Dinge, die zu schrecklich sind, um genannt zu werden, fast zu fürchterlich, um daran zu denken, diese sind es nun, die uns den Kaiserismus und seine — Ideale zeigen, die deutsche Nation und ihre — Kultur.

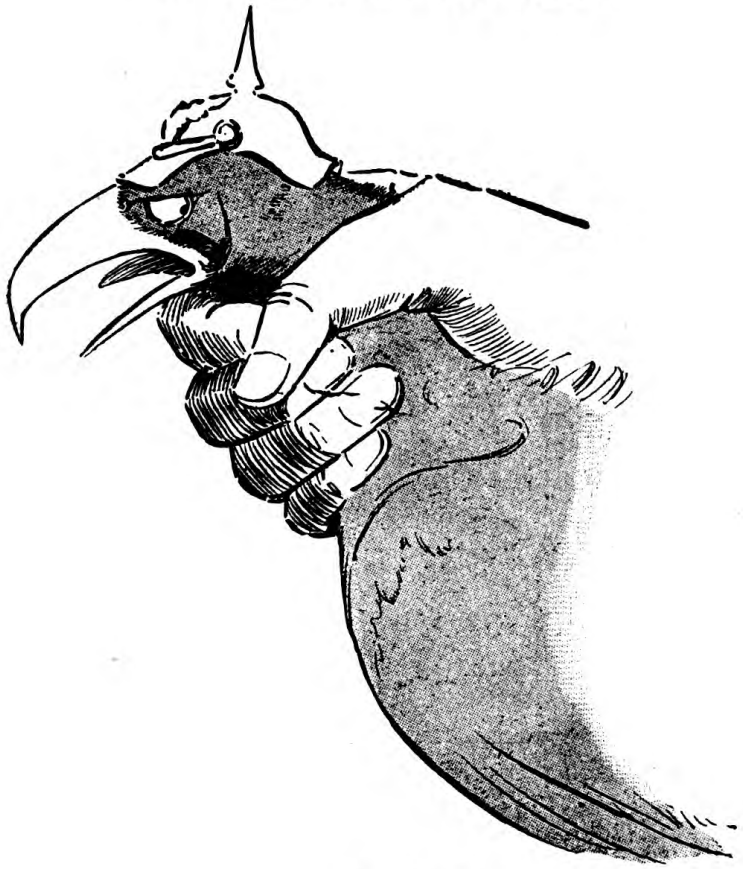
Einzelne Personen mögen Verstand haben, einzelne mögen gut sein, einzelne mögen diese Orgie von Brutalität und Anmaßung hassen, aber in ihrer großen Masse sind die Deutschen, was ihr Kaiser — der Patron der Gottheit, deren Gesetze über Güte und Gerechtigkeit er verleugnet — und seine Umgebung aus ihnen gemacht haben. Der bessere Typus des Deutschen hat sich einfach zum Teil eines maschinengemachten, maschinengetriebenen Deutschlands werden lassen, und Deutschland ist der Preußische Kaiser, der, nachdem sein Kulturfurnier abgekratzt, nun als ein unmenschlicher Tyrann dasteht, dessen endgültige Absetzung allein das lang leidende Europa zufriedenstellen kann.

Wenn Schlächterei, Vandalismus, rohe Lust und gebrochene Verträge die äußeren und sichtbaren Zeichen preußischer Kultur sind, dann mögen wir uns selbst beglückwünschen, daß unser König sich nicht als ihr Hoherpriester gerühmt, und daß unser Land nicht ihre gemeinen Riten auszuüben hat." *

* Übersetzt von C. Heinemann, Berlin.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Au! Was für ein fester Griff!



(London Mail, 17. Oktober 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

The Financial News*.

„Strenge Vergeltung nötig.

Indem es unseren Angriff auf die Zeppelinhalle zur Kenntnis bringt, gab uns das Preß-Bureau deutlich zu verstehen, daß derselbe nur der erste einer Anzahl eventuell nötiger Vergeltungstaten sei. Wir haben zwar nicht die Absicht, Tat mit Tat zu vergelten. Wir werden ja nicht, nach Art und Weise Wilhelms des Tierischen, unsern Fliegern den Befehl geben, mit Vorliebe ihre Bomben auf kleine Kinder zu werfen. Für die Heldentat, einen Säugling in die Luft gesprengt zu haben, erteilen wir kein eisernes Kreuz. Doch wenn Seine K. und K. Majestät Wilhelm der Wilde auf dem Bombenwerfen besteht, werden wir seinen Helfershelfern, soweit es uns als Kulturmenschen möglich ist, ihre eigene Arznei zu schlucken geben. Keine bisherige Äußerung des Preß-Bureaus hat verständige Leute so glücklich gestimmt, als eben diese. Wir hätten längst zu Gegentaten greifen sollen — noch mehr, wir dürfen uns nicht allein auf das Werfen von Bomben beschränken. Sir Arthur Conan Doyle hat vollständig recht, uns auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die in einem allzu schonenden Verfahren liegt, besonders da wir mit Höllenbürgern und nicht mit menschlichen Wesen zu tun haben. Wenn wir auch nicht imstande sind, mit dem Kaiserismus Schritt zu halten, müssen wir doch nicht zögern, zu Vergeltungstaten Zuflucht zu nehmen. Dann würde der Kaiser bald anfangen zu winseln wie ein durchgehauener Köter. Denn ein Sportsmann ist er nicht. John Bull versteht es nicht nur, harte Schläge zu geben, sondern sie auch mit Seelenruhe hinzunehmen. Er versteht es auch, einen tapferen Gegner zu achten, wie er einem tüchtigen Faustkämpfer mit Freude zusieht. Er macht aber einen großen Unterschied zwischen einem Faustkämpfer und einem Würger. Mit den Methoden des letzteren hat die deutsche Kriegswissenschaft eine enge Verwandtschaft.

Nehmen wir beispielsweise die teuflische, wohlüberlegte und auf Befehl des Kaisers in Belgien und Frankreich ausgeführte Einäscherung. Es wird allgemein geglaubt, daß die Heere der Alliierten, Großbritannien, Frankreich, Belgien und Rußland, keineswegs die Absicht hegen, Deutschland mit Zerstörungstaten heimzusuchen, son-

* Vorstehendes ist von dieser angesehenen Londoner Handelszeitung in englischer, französischer und deutscher Sprache veröffentlicht worden. Abdruck aus den „Basler Nachrichten". Dieser und der folgende Artikel gingen mir ohne Datum zu. (D. H.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dern so friedlich durch das Deutsche Reich marschieren werden, als es einem feindlichen invahierenden Heere möglich ist. Sollten sie dieses Vorhaben ausführen, so würden wir uns eine große Dummheit zu Schulden kommen lassen. Vor allen Dingen hat Deutschland eine erbarmungslose Strafe nötig, eine Strafe, die jeden Bürger des Deutschen Reiches auf seine persönliche Verantwortlichkeit für jede einzelne Teufelei aufmerksam machen, und ihn zu der Erkenntnis bringen wird, daß die strafenden Peitschenhiebe der gesamten Kulturvölker auch auf seinen Rücken fallen müssen. Die moderne Bildung findet in diesem Verfahren nichts Unwürdiges, sondern erkennt in ihm die Haltung des gestrengen Richters, der zum deutschen Volke sagt: ‚Die Alliierten lehnen sich auf gegen Einäscherung, Schändung und die Auferlegung von unverdientem Elend. Alles dies habt ihr getan. Ihr habt Löwen und Termonde in Asche gelegt, lediglich, um eure Zerstörungswut zu befriedigen. Nun werden wir Köln einäschern, um zu sehen, wie euch der bittere Trunk schmeckt, den ihr einem unschuldigen und gänzlich unschädlichen Volke mit Gewalt aufnötigtet. Ihr lachtet über Löwen, jetzt lacht über Köln. Ihr habt Witze gemacht über den heimatlosen Belgier, dessen Haus ihr niedergebrannt und dessen Tochter ihr geschändet habt zur Sättigung eurer dämonischen Lust. Geht jetzt und schauet eure eigenen Häuser an und seht, wie es euch behagt.‘ Also würde man den Deutschen die Bedeutung des Wortes Kaiserismus besser einprägen, als auf jede andere Weise.

Es ist der verbreitetste Alltagsspruch, daß nur ein gentleman fähig ist, die Instinkte und die Handlungsweise eines andern gentleman zu verstehen. Maßhalten gegen jene Menschen ausüben, die diese Instinkte besitzen, kann Gefühle der Reue in dem Busen eines Missetäters zünden, die ihn leicht dazu bringen können, aufrichtige Abbitte zu tun. Aber Mäßigung gegen einen tollwütenden Hund oder nach Blut lechzendem Tiger ist ein Ding der Unmöglichkeit. Solche Tiere, insofern sie überhaupt der Überlegung fähig sind, legen jedes Maßhalten als Schwäche aus. Also würde das Deutsche Reich einen Mangel an Rache seitens der Kulturvölker deuten. Während des kommenden Jahrhunderts werden die deutschen Prahlhänse ihren Triumph über Löwen, Termonde und und Reims, über Mord, Brand und Schändung durch die Biergärten schallen lassen, und noch schlimmer ihre Freude über die ‚hellen Deut-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schen', die es verstanden, der Strafe zu entkommen, um sich auf neue Orgien vorzubereiten. Aber, sollte Vergeltung, strenge und erbarmungslose Vergeltung, folgen, so würde Deutschland lernen, daß die Kulturwelt nicht nur tolerant ist, sondern sich auch in gerechtem Zorn erheben kann. Und die Deutschen, wie die übrigen Teufel, werden ‚glauben und zittern'. Jede zarte, mit Handschuhen zugreifende Politik wird Deutschland die Veranlassung geben, ins Fäustchen zu lachen und das Messer zu wetzen zum erneuten Angriff auf das Eingeweide des Kulturlebens. Unser höchster Wunsch, auf dessen Erfüllung wir alle hoffen, ist, einen vierzehntägigen, rückhaltlosen Aufenthalt des belgischen Heeres in Deutschland zu erleben. Die Biergärten würden dann ruhiger sein."

Auszug aus:

Financial News, London.

September 1915

„Kein Mitleid.

Es ist wohl nur ganz naturgemäß, wenn man nebst allen anderen guten Nachrichten vom Kriegsschauplatz auch die Rede vom Friedensschluß zu hören bekommt, jetzt, wo die Deutschen sich auf dem Rückzuge befinden. Wir können davon überzeugt sein, daß deutsche Versuche, den Frieden zu schließen, erst auf deutsche Niederlagen folgen, und daß sie nur ein Ziel haben, nämlich Zeit und Gelegenheit zu neuen Raubtaten zu gewinnen. Aber unsere Aufgabe ist es, Deutschland in die äußerste Notlage zu bringen, in der man sich jeder Bedingung unterziehen muß. Eine Nation, welche Löwen rein aus Vandalismus vernichtet, Kinder aufgespießt, Krankenpflegerinnen und Soldaten die Hände abgehauen, Weiber vergewaltigt, Greise niedergemetzelt hat, den Verwundeten die Augen ausstieht, den Weibern die Brüste herausreißt, ihre eigenen Soldaten zu Zuchtlosigkeiten, die aller Beschreibung spotten, erzieht und die alles dieses mit Überlegung, Begeisterung und auf Befehl des Kaisers tut, diese Nation ist ganz einfach eine Horde von Räubern und Mördern, welcher ebenso viel Nachsicht wie ähnlichen Individuen zuteil werden muß. Britannien ist dazu da, um so etwas zu zertreten. Laßt uns aufhören zu glauben, daß das deutsche Volk mit dem gekrönten Schuft, der soeben aus Frankreich herausschlüpfen mußte, als er glaubte, im

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Triumph in die französische Hauptstadt einziehen zu dürfen, mit einer solchen Kriegführung nicht übereinstimme. Sein Volk hat seine Freude an den feigen Teufeleien. Es ist in diesem Krieg keine einzige Untat verübt worden, kein Abschießen von hilflosen Müttern und Vergreifen an erschreckten Kindern vorgekommen, was nicht von der deutschen Regierung innerlich gebilligt worden wäre; vom blutdürstigen Prof. Harnack an bis zum niedrigsten Dienstmann auf der Eisenbahn. Wie sich das deutsche Volk gebettet hat, so muß es eben auch liegen. Unsere Aufgabe ist es jetzt, dafür zu sorgen, daß es sich nicht eher erheben darf, als bis es den verbündeten Mächten ihre Arztrechnung vollständig bezahlt hat. Böse Geister brauchen teure Medizin und müssen sie natürlich auch bezahlen.

Es wäre wünschenswert, daß das englische Publikum jetzt anfinge, sich die hauptsächlichsten Punkte der Friedensbedingungen zu vergegenwärtigen. Die Hohenzollern müssen samt und sonders abgeschafft werden. Wenn der Kaiser die Niederlage seines Volkes überleben würde, wäre seine Internierung auf einer entlegenen Insel das einzig richtige Ende seiner Lebenslaufbahn. St. Helena ist in dieser Hinsicht nicht passend, da mit dieser Insel die Erinnerung an einen Mann verbunden ist, der mit allen seinen Fehlern ein Mann, aber kein Werwolf war. Tristan da Cunha wäre viel angemessener. Darnach kommt die Frage der Kriegsentschädigung, der größten, die Deutschland ohne völligen Bankerott zahlen kann. Eine Milliarde ist der passende Ausgangspunkt für eine diesbezügliche Diskussion. Drittens muß das jetzige Deutsche Reich in seine ursprünglichen Teile aufgelöst werden und seine Grenzen müssen in Übereinstimmung mit den alliierten Nationalitätsprinzipien, die Mr. Churchill bereits vorgeschlagen hat, geregelt werden. Die Kruppschen Werke müssen dem Erdboden gleichgemacht werden. Die deutsche Kriegsflotte muß an uns ausgeliefert werden. Die Helgoländer Befestigungen müssen unbedingt geschleift werden. Der Kieler Kanal muß international werden. Schließlich müssen diese Bedingungen von den verbündeten Armeen in Berlin diktiert werden. Es darf dem Kriegsherrn und seinem Gefolge keine Möglichkeit gelassen werden, daß in dem Augenblick der Friedensverhandlungen in der deutschen Presse gemeldet wird, daß London, Paris und New York von den deutschen Truppen besetzt worden sind, und daß der König von England, der Präsident von Frankreich und den Vereinigten Staaten sich in Potsdam in Gefangenschaft be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zu den Waffen, Briten! Wendet dieſe Greuel ab!

Der Triumph von Wiſſenſchaft und Gründlichkeit.

(The Sketch, London, 2. September 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

finden. Diese Lüge würde eifrig verbreitet und mit größter Befriedigung von dem deutschen Volke aufgenommen werden, während der Kaiser im Begriff ist, einen demütigenden Friedensvertrag zu unterzeichnen. Aber die Lüge würde entschleiert werden, wenn die Armeen in Berlin sind. Mr. Churchill hatte Recht, als er sagte, daß es in diesem Kampfe um Deutschlands oder unser Dasein geht. Die Deutschen haben sich vorgenommen, England und Frankreich zu vernichten. Sie dachten, sie würden sich des Anblicks erfreuen dürfen, englische Kinder auf den Bajonetten gespießt und englische Frauen mit abgeschnittenen Händen zu sehen. Ein derartiger Vorsatz von einem Volke, welches durch seine große Bevölkerungszahl mächtig ist, bedeutet für uns eine genau so große Gefahr, als wenn ein Mensch mit einem Tiger zusammen eingesperrt würde. Wenn der Tiger nicht uns zerreißen soll, müssen wir ihn vernichten. Dieser Vergleich ist um so besser, als kein vernünftiges Wesen daran denken würde, mit einem gebändigten Tiger einen Vertrag abzuschließen, wodurch derselbe das Versprechen abgibt, von nun an ein gutes Betragen zur Schau zu tragen. Ein Vertrag mit einem Tiger oder mit Deutschland ist ein und dasselbe. Deshalb ist es unsere Sache, die Friedensbedingungen zu diktieren, ganz gleich, ob es im Jahre 1914 oder 1919 geschehen würde, und zwar mit solcher Kraft, daß Deutschland überhaupt keine andere Wahl hat, als sich zu beugen. Die besten Auspizien dafür, daß das Ende des Krieges so ausfallen wird, bietet eine ruhige, gefaßte Gemütsstimmung, die, wenn wir uns nicht irren, bedeutet, daß die englische Demokratie entschlossen ist, den deutschen Militarismus und die deutsche Bestialität um jeden Preis zu vernichten. Germania est delenda!" *

The New York Herald.

Paris, 30. September 1914.

„Mr. Bonar Law über die Verantwortlichkeit für den Krieg
(London, 29. September.)

‚Gentlemen, dieser Krieg ist meiner Ansicht nach eines der größten Verbrechen, die begangen worden sind, und die ganze Bürde der Verantwortung für dieses Verbrechen — die ganze — ruht auf einer Nation und hauptsächlich auf einem Manne.

* Übersetzt von G. Brühl, Charlottenburg.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:38 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Während einer ganzen Generation ist die deutsche Nation in der Erwartung dieses Kampfes vorbereitet worden, eines Kampfes, dessen letztes Ziel die Zerstörung des britischen Reiches ist. Das zeigt sich nicht nur in ihrer Literatur, das zeigt sich noch klarer darin, daß sie, nicht zufrieden damit, die stärkste Armee der Welt zu besitzen, eine Flotte bauten, welche nur gegen uns allein gerichtet, nur gegen uns allein bestimmt sein konnte. Gentlemen, diese Lehre wurde dem deutschen Volke eingeprägt, nicht nur von den Soldaten in ihren Lagern, sie wurde ihm in seinen Schulen und in seinen Universitäten durch seine Lehrer und Professoren eingebrannt. Und dies ist das Ergebnis! Preußischer Militarismus und das grausame Evangelium von Blut und Eisen haben den ganzen Charakter des deutschen Volkes geändert. (Hört! hört!)

Es war der Angriff Napoleons, der langsam aber sicher die moralischen Kräfte der Welt gegen ihn aufstehen ließ, und diese Kräfte fanden ihren Ausdruck in dem Befreiungskrieg, der ihn stürzte. Die moralischen Kräfte, die am Ende des Krieges gegen Napoleon waren, sind heute gegen den deutschen Kaiser, und sie werden ihn ebenfalls stürzen (laute cheers). Man hat uns gelehrt, die Vollkommenheit und Wirksamkeit der deutschen Vorbereitungen zu bewundern. So weit sie die Armee betrifft, ist diese Bewunderung wohl verdient. Aber in jeder anderen Sphäre haben die Deutschen jeden nur möglichen Irrtum begangen, und zwar so sehr, daß man das Gefühl hat, es passe auf sie das alte römische Wort: ‚Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit'." (cheers)

The Daily Mail.

London, 7. Oktober 1914.

„An den Herausgeber der Daily Mail.

Sir — Als einer der Träger eines Taufnamens, der hinfort das am meisten verabscheute menschliche Wesen der ganzen Geschichte bezeichnen wird, schlage ich vor, daß alle Williams von Großbritannien ihren Namen durch einen öffentlichen Akt ablegen. Ich bin geneigt zu glauben, daß zahllose Amerikaner mit Freuden diesem Beispiel folgen würden. Denjenigen, welche keinen zweiten Taufnamen haben, möge der Name

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

‚Albert' empfohlen sein. Ein jetziger Träger desselben hat ihn mit dem Glanze unsterblichen Ruhmes umgeben.

Einer von den Williams."*

Shipping and Mercantile Gazette and Daily Index.

London, 10. Oktober 1914.

„Das Schicksal Antwerpens.

Es scheint kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß Antwerpen unter dem deutschen Bombardement gefallen ist, und daß dieser große Seehafen sich nun in den Händen der Barbaren befindet. Über den Schaden, den Stadt und Hafen erlitten haben, sind noch keine Einzelheiten bekannt, aber es ist zu hoffen, daß der Kaiser in seiner Zerstörungswut und seinem offenbaren Bestreben, die belgische Nation auszulöschen, nicht ganz vergessen hat, daß die belgische Seehauptstadt von internationaler Bedeutung ist, und daß Antwerpen daher seit Jahren andauernd

---

* Dieser Appell scheint insofern Wirkung gehabt zu haben, als wir in den „Financial News" vom 20. Oktober unter der Überschrift:

„Alle britisch Geborenen schütteln die letzten Spuren eines deutschen Namens ab"

lesen: „Folgendes, in Ton und Inhalt bewunderungswürdige Rundschreiben ist von den Herren Ernest F., George Edward und H. Rudolph Schmettau, von der Firma Hays, Schmettau und Dunn ausgegangen:

‚Lieber Herr! — Als der Krieg ausbrach, wurde meinen Brüdern und mir selbst von manchen unserer Freunde nahegelegt, wir sollten doch als Engländer unsere Namen ändern. Wir zögerten, dies zu tun, weil Schmettau ein angesehener hannöverischer Name ist, auf den wir stolz waren, da unser Vater in Hannover unter Georg IV. von England geboren wurde, als die Hannoveraner Preußen so bitter feindlich waren wie England es jetzt ist.

Da nun aber Deutschland durch seine Kriegführung alles Recht, als eine zivilisierte Nation betrachtet zu werden, verwirkt hat, haben wir nunmehr beschlossen, einen Namen abzulegen, der für englische Ohren völlig deutsch ist und den Namen unserer englischen Mutter, Roughton, anzunehmen, als die einzige für uns mögliche Art, unsere Ergebenheit für das Land, in dem wir geboren und erzogen wurden, öffentlich zu zeigen.'

Herr C. R. S. Stanley (früher Schultz) bittet uns, festzustellen, daß er von britischer Geburt ist, und daß seine jüngste Ankündigung der Namensänderung den Zweck hat, dieser Tatsache Nachdruck zu verleihen."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

für das stetige Wachstum der deutschen Schiffahrt benutzt worden ist. Es ist noch nicht so lange her, daß die Bremer Hansa-Linie in Antwerpen eine Art von Monopol für den auswärtigen Handel nach Indien zu schaffen versuchte. Der P. and O. Company,* die seit vielen Jahren in Antwerpen Dampfer befrachtet hatte, wurde zu verstehen gegeben, daß sie auf der Schelde nichts zu suchen habe.

Die Folge davon, man wird sich dessen erinnern, war ein Rattenkrieg, in dem die P. and O. Company unschwer ihre Fähigkeit bewies, so lange als notwendig auszuhalten. Die unverschämte Anmaßung der Hansa-Gesellschaft wurde zurückgewiesen, und mit ihr zerfiel, soweit die Schelde in Frage kam, die Theorie, daß britische Schiffahrt Deutschland auf Verlangen Platz zu machen habe. Es wäre übrigens müßig, zu behaupten, daß diese Doktrin in anderer Richtung fallen gelassen wurde. Wenn die innere Geschichte der Schiffahrtskonferenzen geschrieben wird, so wird man den Versuch der Deutschen, die britische Schiffahrt zu beherrschen, mit Erstaunen lesen. Es gibt kaum einen Zweig unserer Schiffahrtsindustrie, in dem die Lähmung, die jetzt die deutsche Handelsmarine ereilt hat, aus diesem Grunde nicht Befriedigung erwecken wird.

Ein Zug, der im Zusammenhange mit dem Fall von Antwerpen kaum übersehen werden kann, ist der Umstand, daß in dem Hafen als belgische Kriegsprisen eine große Anzahl deutscher Schiffe vorhanden sind. Eine vor wenigen Tagen in diesen Spalten veröffentlichte Liste gab ihre Zahl mit 34 an, einschließlich vieler großer Schiffe der Amerika-Linien. Da ist z. B. der Dampfer des Norddeutschen Lloyd ‚Gneisenau', in bezug auf den das Prisengericht von Antwerpen ein wichtiges, vorläufiges Urteil gefällt hat, das neulich in der Shipping Gazette besprochen wurde. Wann und wo jenes Tribunal sein Urteil abschließen wird, muß sehr zweifelhaft erscheinen.

Es wird berichtet, daß 32 deutsche Dampfer im Hafen von Antwerpen gesprengt oder auf andere Weise unbrauchbar gemacht worden seien. Nur zwei sind, so sagt man, geschont worden, um als Hospitalschiffe zu dienen, und diese mögen vielleicht Segelschiffe sein. Wenn das wahr ist, so wird die Einnahme Antwerpens durch die Deutschen diese in keiner Weise in den Besitz einer Flotte ihrer eigenen Handelsschiffe setzen.

Ob die Hunnen die tolle Idee hatten, diese Schiffe könnten ihnen für

* Peninsular and Oriental Steam Company.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Im sprichwörtlichen Schafsgewande.

Es wird berichtet, daß ungeheure Mengen Schaffellkleider bereit gestellt worden sind zum Wintergebrauch für die deutschen Truppen.

(The Bystander, 21. Oktober 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

eine Invasion unserer Küsten nützen, läßt sich unmöglich sagen. Aber sie würden sicherlich keine Bedenken hegen wegen der Neutralität Hollands, falls sie die Mittel dazu hätten und es für wertvoll hielten, die Durchfahrt durch die Scheldemündung gegen den Willen der Holländer zu erzwingen."

L' Information.

Paris, 15. Oktober 1914.

„Ein ‚Verschlagenes Kaninchen'.

Der Mut des Kronprinzen.

Villiers-aux-Vents (südlich von Verdun), Freitag. —

Ich stehe auf dem Hügel, der das Dorf Villiers-aux-Vents beherrscht. Zu meiner Linken, zwischen den Häusern des Dorfes, erhebt sich die eingeäscherte Kirche. Zu meiner Rechten sind die Reste eines großen Hauses, des Hauses, in dem der Kronprinz sein Generalquartier aufgeschlagen hatte. Unter seinen Augen also, infolgedessen auch mit seiner Einwilligung, ist die Kirche den Flammen überantwortet worden, und er, der eine Armee des Kaisers befehligt, welcher, wie man uns sagt, in seinen Munitionswaggons mit der Macht Gottes marschiert, hatte nichts gegen die Zerstörung des Hauses des Herrn einzuwenden.

Nicht allein die Kirche, sondern alle Häuser sind zerstört worden. Villiers-aux-Vents, das ehemals ein ruhiges, kleines Dorf war, ist heute nur noch ein Haufen von Ruinen. Der Kronprinz hat nicht einmal die Schweineställe geschont. Überall, wo er durchgezogen ist, bleibt nichts unversehrt. Die Deutschen können nicht mehr sagen, daß die Akte der Zerstörung und des Vandalismus ihrer Armeen von unverantwortlichen Offizieren begangen wurden: die Ruinen von Villiers-aux-Veuts setzen ihnen ein vielsagendes Dementi entgegen.

Zwischen V... und R... hat eine schreckliche Schlacht stattgefunden. Der deutsche Generalstab war in letzterem Dorfe installiert. Um den Kronprinzen vor jeder Gefahr zu bewahren, hatte man hinter dem Hause, das ihn barg, eine Reihe von unterirdischen Räumen angelegt und einen unterirdischen Gang, der zu einem Wäldchen führte, das in einer gewissen Entfernung lag. Und so konnte dieses ‚verschlagene Kaninchen', wenn die Schlacht zu heiß wurde, seinen Bau gewinnen und sich in Sicherheit bringen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Haus, hinter dem diese Gänge angelegt worden waren, war das bedeutendste des Ortes. Es sind davon nur noch einige Mauern übrig und ein: Anhäufung von Trümmern, in deren Mitte man einen mit stark abgenutztem roten Samt bezogenen Lehnsessel erblickt, der, wie es heißt, zu den persönlichen Möbeln des Kronprinzen gehörte.

In dieser Gegend Frankreichs ist übrigens überall die Verwüstung die Regel. Weder Einwohner, noch Vieh, noch eine Spur von Leben sind übrig geblieben, nichts als Ruinen. Der Kronprinz darf stolz sein."

(Aus der Daily Mail)

The Illustrated London News.

London, 24. Oktober 1914.

In der Rubrik „Unser Notizbuch" schreibt

G. K. Chesterton:

„Ich hoffe, daß auf Dr. Saroleas beredten und erneuten Appell für den belgischen Unterstützungsfond eine großmütige Antwort erfolgen wird. Dr. Sarolea hat ein doppeltes Recht, von dem Verbrechen und der Tragödie in Flandern zu sprechen, denn er hat sie nicht nur sich ereignen sehen, sondern ihren Eintritt vorausgesehen. In seinem Buche über ‚Das englisch-deutsche Problem' zieht er unter vielen andern Dingen, welche seitdem wahr geworden sind, die jüngst erfolgte Vergewaltigung Belgiens in Betracht, wiewohl ich vermuten möchte, daß er sich ihren Verlauf nicht so höllisch vorstellte, wie seine Augen ihn in Antwerpen und auf den belgischen Landstraßen gesehen haben. Aber, von allen persönlichen Ansprüchen abgesehen, wohnt der Sache, für die er sich einsetzt, eine besondere Dringlichkeit und Wichtigkeit inne: und ich möchte, mit dem vollen Gefühl der Verantwortlichkeit in Sachen der vielen gerechten Forderungen an uns, nur das eine sagen, daß, wenn irgend ein Werk der Barmherzigkeit zu leiden haben muß, es nicht dieses sein sollte.

Der Fall Belgien weist einige ganz einzigartige und packende Züge auf. Zuerst kann nicht genug beachtet werden, einen wie kühnen und vielleicht weitsichtigen Zug von Staatsklugheit, jedenfalls aber von furchtlosem Mute der König der Belgier zeigte, als er es wagte, allem standzuhalten. Von diesem staatsmännischen Verhalten hatten wir den ganzen Vorteil und Belgien den ganzen Nachteil: es rettete Frankreich, es rettete England, Belgien selbst konnte es nicht retten. Wir haben hier nicht den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fall eines kleinen Volkes in Asien oder Afrika, das keine Wahl hat als zu fechten, oder vertilgt oder in die Sklaverei verkauft zu werden. Den Belgiern stand eine andere Möglichkeit offen: sie hätten diesen anderen Weg ins Auge fassen können, während die Preußen ihr Land sozusagen mit ihren Stiefeln durchkreuzten. Es ist ganz klar, daß selbst die Preußen es ihnen im ersten Anfang leicht zu machen wünschten: die ersten Botschaften der deutschen Diplomatie sprechen von Respektierung der Unabhängigkeit und Souveränität; die ersten Soldaten aus Aachen und dem Rheinlande sprechen zu den Bewohnern von einer Art freundnachbarlichen Beistandes. Es ist richtig, daß Deutschland nicht lange dabei blieb. Aber das ist die Psychologie; und es ist eine außerordentlich interessante Psychologie.* Ich weiß nicht, was das Wort ‚Junker' genau besagt — etwas wie ‚Junge' (puppy) vermute ich — aber offenbar ist das, was die Nord-Preußen einen Aristokraten nennen, etwas wie eine allotropische Form dessen, was wir einen cad nennen. Nun, das geheiligtste Kennzeichen und Insiegel des cad ist, daß er nicht ritterlich sein kann, selbst wenn er es wirklich zu sein wünschte. Selbst wenn es in seinem Interesse liegt zu lächeln, bringt er es nur fertig zu grinsen. Ein Mann kann lächeln und lächeln und dabei ein Bösewicht sein; denn Bösewichter sind oft Gentlemen — fürwahr, gewöhnlich Gentlemen. Aber wenn er in demselben Grade ein cad ist, so kann er nicht lächeln und lächeln: er lächelt — und (sein Lächeln) erstarrt. Er ist ‚so gebaut', wie die Kinderfrauen sagen. Er ist eine Art Mensch, der es fertig bringt, am Totenbette seiner eigenen millionenreichen Mutter enterbt zu werden, aus keinem erkennbaren Grunde, nur weil der Ausdruck seines Gesichts gottlos ist und das ‚Amen' in seiner Kehle stecken bleibt, wie in der Kehle Macbeths. Er gehört zu denen, die wegen ihrer Aufrichtigkeit (heartiness) aus dem Hause gestoßen werden. Es gibt, daran ist kein Zweifel, Leute, deren Versöhnung so rauh ist wie ihr Angriff: und es gibt deren im privaten, wie im öffentlichen Leben.

In diesem Sinne ist es richtig, daß die Versuche des Preußen, höflich zu sein, etwas Monströses und Erheiterndes an sich haben, wie ein Bär auf seinen Hinterbeinen. Er kann sie nicht aufrecht erhalten — manchmal nicht bis zum Ende eines Satzes. Er ist besonders unter-

* Ich übersetze diesen englischen Plumpudding möglichst genau, auf die Gefahr ihn noch unverdaulicher zu machen. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

haltend in seinen Appellen an die neutralen Mächte. Seine Äußerungen enden stets so ganz anders, als sie begannen. Er sagt in der Tat zu einem Lande wie Holland: ‚Wir grüßen Eure köstlichen Deiche. Unsere Kultur betrachtet Eure anmutigen Kanäle*. Eure Armee steht unter dem Schutze unseres nie gebrochenen Wortes — und das ist ein Glück für sie; denn ein pommerscher Grenadier könnte alle Eure watschelnden Regimenter in die Zuider-See werfen.‘ Nachdem er dem Holländer auf diese Weise Beruhigung verschafft hat, wendet sich der Preuße, sagen wir, zum Schweizer und spricht: ‚Schiller hat von Wilhelm Tell geschrieben! Hoch Wilhelm Tell! Welches Glück für diesen Helden, daß er sich nicht den Krupp-Haubitzen entgegenstellen mußte mit seinem kleinen Bogen und Pfeil! Da Ihr eine neutrale Macht seid, wird es nicht nötig sein, unsere Kriegsmaschinen aufzustellen, um den Rigi in die Luft zu sprengen und den Genfer-See nach dem Palmengarten von Frankfurt zu versetzen.‘ Den Schweizer in Begeisterung zurücklassend, wird er sich zu dem philosophischen Dänen wenden und sagen: ‚Mein einziger, alter, bescheidener und dankbarer Freund! Ich will Dich beschützen. Ich beschützte einen Teil von Dir kurz vor 1870, und ich will noch ein Stück mehr beschützen, wenn Du gutwillig das tust, was ich Dir sage. Sieh Dir diese kleine Kanone an!‘ Ohne auf den entzückten Dank Dänemarks zu warten, wendet er sich zu den Vereinigten Staaten und bietet ihnen an, nicht ihr ganzes Land zu verheeren, oder zu Italien und erklärt, warum er den Papst nicht hängen will. Wenn er dann findet, daß er nicht so populär ist, wie er dachte, wird sein Herz bluten und er wird sagen, das Schwert sei ihm in die Hand gezwungen worden, und er ‚habe nicht einen Freund in der weiten Welt‘. Was vermutlich der Fall ist.

Die preußische Art und Weise ist jedenfalls imstande plump zu sein, selbst wenn die preußische Politik friedlich ist. Ich weiß nicht, was bezeichnender wäre als ein Satz, der mir in einem ausgezeichneten deutschen Artikel aufstieß, einem Artikel, der die Deutschen dringend aufforderte, von ihren Gewalttätigkeiten gegen kirchliche Kunst abzulassen. Er hebt hervor, daß ein gewisses mittelalterliches Baudenkmal besonders heilig sein sollte, wegen der Studien, die daran von einem Deutschen, dessen Namen ich nicht aussprechen kann, gemacht wurden. Ich weiß nichts

* We salute your delightful dykes. Our culture contemplates your pleasing canals (letzterer Satz bedeutet vielleicht: „Unser Landbau richtet sein Auge auf...“)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Nach dem Rezept des Zensors.

Nachdem ein deutscher General die Stellung des Feindes aus einer Londoner Zeitung ersehen hat, bereitet er seinen Schlachtplan für den Tag vor.

(The Bystander, 14. Oktober 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

gegen oder über diesen Herren, doch denke ich, daß, wenn ich mich einmal dazu gebracht hätte, in völliger Verachtung des Gotteshauses und der Geschichte Johannas von Arc zu handeln, die Erinnerung an den deutschen Herrn leicht in meinem Gedächtnis haften würde. Da haben wir ihre Plumpheit in ihren bestgemeinten Anstrengungen. Sie scheinen selbst zu einer Schutzrede unfähig, ohne dabei zu prahlen. Aber solche versöhnlichen Gebärden sind eine große Anstrengung für sie und halten nie lange an. Das sollte uns nie vergessen lassen, uns, wie wir es Belgien schuldig sind, zu erinnern, daß die anfängliche Haltung Belgien gegenüber der Form nach versöhnlich war und es genau so lange blieb, daß sie Belgien erlaubte, vor der heldenhaften Prüfung, die es auf sich genommen hatte, zurückzutreten. Ströme von deutscher Schmeichelei waren zweifellos bereit, es zu überschwemmen, wenn es sich entschlossen hätte, den deutschen Plan zu erleichtern, wenigstens durch Passivität. In gewissem Sinne hätte es noch sein Gesicht retten können, aber es zog vor, Europa zu retten. Das gibt ihm, so scheint mir, ein Anrecht auf etwas mehr als Mitleid oder sogar Dankbarkeit, einen Anspruch auf unsere Ehrerbietung — auf eine Ehrerbietung, wie sie uns sogar das Leid nicht abringen konnte. Es bewies Treue gegen unsere Politik, fast ehe wir eine solche hatten. Es trat für unsere Wahrheit und unsern Wert ein, bevor wir selbst dafür eintraten. Während einer schrecklichen Stunde fand es sich allein in Europa, und doch trat es für Europa ein. Und es tat damit das Richtige. In jenem riesigen Kreise des Schweigens war der erste Schuß von Lüttich die Antwort des Christentums. Dieses kleine Land, so niedlich wie ein Schachbrett mit seinem Muster von blitzsaubern Feldern, mit seiner Staffage von mittelalterlichen Städten, sauber geschnitzt und fein wie Schachfiguren, fand irgendwo in sich und durch sich die Stimme, welche die Stimme von zweitausend Jahren ist:

Through me no friend shall meet his doom;
Here, while I live, no foe finds room.

Es kann wohl sein, daß die Menschheit dereinst einmal das kleine Belgien als eine Art wirkendes Vorbild von Europa empfindet, wie Europa das wirkende Vorbild der Welt ist.

Dieses Europa von Europa, dieses wirkliche Schmuckkästchen der Kultur, diese Essenz des römischen Kaiserreichs, diese kleine Nation, deren Städte selbst Nationen gewesen sind, dieses Königtum im Königtum und diese Republik in der Republik von angehäufter Politik und Geschichte, ist

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

plötzlich in eine Wüste verwandelt worden, eine von Dämonen bewohnte Wüste. Sie haben Wunder an Frevel und Mordtaten vollbracht. Sie haben die ganze Bevölkerung der so wohlhabenden Städte und der so wohl kultivierten Landsitze in die Wildnis gejagt, so daß des Feindes Wunder weniger groß gewesen wäre, wenn er Wälder und Kornfelder zum Wandern gebracht hätte. Kein Bergstamm war jemals von den Türken so angegriffen und in den Tod getrieben worden, wie dieser historische und zivilisierte Staat von seinem nächsten Nachbarn mutwillig angegriffen worden ist. Die Leiden eines solchen Stammes in einem solchen Zusammenbruch können nicht in den Ausdrücken irgend einer christlichen Hölle ausgemalt werden: sie können nur in den infernalischen Arabesken der chinesischen und tartarischen Geschichte gezeichnet werden. . . ."

The Daily Mail.

London, 24. Oktober 1914.

„Frankreichs bester Freund!

Dr. Sven Hedin's größte Entdeckung.

Dr. Sven Hedin, des Kaisers ‚offizieller Journalist', hat eine Entdeckung gemacht, die an Glanz all die Siege übertrifft, die er bei der Erforschung Tibets und des Himalaya errungen hat. Ohne Zweifel mit seines Meisters Hilfe und in seines Meisters Sache, hat er der Welt das kostbare Geheimnis enthüllt, daß Deutschland trotz allem Frankreichs bester Freund sei: ‚Wo ist der französische Patriot', fragt er großsprecherisch, ‚der, ehe es zu spät ist, den Mut haben wird, seinem Volke zu raten, sich zum besten von seines Landes eigener Existenz mit Deutschland zu versöhnen?'

Dieser ‚Patriot' lebt nicht und wird niemals leben. Ihn auch nur in der Phantasie zu schaffen, beweist eine so tiefe politische Unwissenheit, wie Dr. Sven Hedin sie nur mit seiner kaiserlichen Majestät teilt. Der ‚Patriot' ist eine nicht eben respektable Vogelscheuche, die der Kaiser in eine gestohlene Uniform kleiden möchte, um damit zugleich Vögel zu fangen. Er verkörpert nicht mehr als die Hoffnung auf einen hastig zusammengeflickten Frieden. Wenn der Kaiser nur Frankreich um irgend einen Preis in seine Hände bekommen könnte, denkt er, so würde er die Möglichkeit haben, mit Rußland und Großbritannien nach Belieben

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu schalten. Aber Freundschaft mit Frankreich ist ein Traum, der niemals wahr werden wird, und der schwedische Reisende muß sein Bündel schultern und weit über Land gehen, ehe er seinem Kaiser von einem Schein von Wirklichkeit berichten kann.

Der Grund, warum Frankreich keine Freundschaft mit Deutschland schließen kann, sollte aller Welt klar wie Kristall sein. Zu allererst, und das genügt an sich schon für eine ehrenhafte Nation, hat Frankreich seinen Verbündeten ein Versprechen unterzeichnet, besiegelt und überreicht, daß es ohne ihre Einwilligung keinen Frieden schließen werde. Ein solches Versprechen würde für Deutschland kein Hindernis sein; denn, wie wir wissen, legt es Papierfetzen nicht einen Hauch von Gewicht und Wert bei. Für Frankreich aber, das sein Wort unverletzt hält, ist es ein tatsächliches Hindernis, und die Tatsache, daß Dr. Sven Hedin einer Verbindung das Wort redet, die in Unehre wurzeln würde, beweist entweder, daß er nicht besser ist als ein sklavisches Mundstück, oder daß Frankreich jenseits des Zweckes seiner Reisen gelegen hat.

* * *

Zweitens hat Frankreich eine alte Rechnung mit Deutschland zu begleichen. Bevor nicht Elsaß-Lothringen seiner liebevollen Treue zurückerstattet ist, kann es nicht an einen dauernden Frieden denken. Selbst wenn es in bezug auf die ihm geraubten Provinzen in Vergessenheit gelullt worden wäre — und weder Zeit noch Wohlstand haben es eingelullt — so würde es die jämmerliche, schmutzige Episode von Zabern wieder aus seinem Schlafe erweckt haben. Und mit jedem Tage, der seit dem 1. August verging, hat sich der Bruch, der Frankreich von Deutschland trennt, unermeßlich erweitert. Die mutwillige Verachtung der Kriegsgesetze, die brutale Zerstörung Belgiens, die Ermordung von Nichtkämpfern, machen den Frieden unmöglich, so lange noch ein deutscher Soldat seinen Fuß auf französischem Boden hat. Und all die schlimmen auf dem Wege nach Paris verübten Taten schreien laut gegen Deutschland und seinen Kaiser. Napoleon beschwert sich über seinen Bruder, daß er Krieg führe wie ein Satrap. Die deutschen Soldaten haben sich im Felde nicht nur als wahre Satrapen, sondern auch als Banditen erwiesen. Selbst wenn die zerstörten Schlösser Frankreichs, die gestohlenen Schätze, die rohe Verwüstung, nicht genug wären, um Freundschaft unmöglich zu machen, so würde doch zwischen Frankreich und Deutsch-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land noch das hagere Gespenst der Kathedrale von Reims stehen, das niemals ausgelöscht werden kann.

Auch in dem verschiedenen Temperament von Frankreich und Deutschland liegen die Samen der Freundschaft nicht versteckt. Die Franzosen sind ein Volk von feinem Verstande und rascher Intelligenz, voll Phantasie und Erfindung, Künstler in Sprache und Kolorit. Welches Band sollte sie mit den Deutschen verbinden, die das Wort ‚Kultur' dem Ohr der ganzen Welt verhaßt gemacht haben? Die Bewegung von Deutschlands Kriegsmaschinen, die zur Überraschung anderer und zu seiner eigenen maßlosen Vergrößerung geschaffen sind, beweist nichts weiter als die Energie des Generalstabs. ‚Es kann kein gefährlicheres Mißverständnis geben', sagte Nietzsche, ‚als anzunehmen, daß Deutschlands Waffenerfolge irgend etwas zugunsten der deutschen Kultur bewiesen, und noch weniger den Triumph dieser Kultur über die Frankreichs.' * Seit 1870 hat Deutschland die Fähigkeit zum Erfolge verloren und nichts gefunden als einen gefräßigen Ehrgeiz, sie zu ersetzen.

* * *

So viel steht fest, daß Deutschland der Freundschaft nicht fähig ist. Heute freundlos, wird es durch viele Generationen ohne einen Ver-

*Da nun einmal Nietzsche zitiert sein muß, so wollen wir eine andere Seite aufschlagen. In „Jenseits von Gut und Böse", Abschnitt 253, sagt er u. a.: „Vergesse man es zuletzt den Engländern nicht, daß sie schon ein Mal mit ihrer tiefen Durchschnittlichkeit eine Gesamt-Depression des europäischen Geistes verursacht haben: Das, was man ‚die modernen Ideen' oder ‚die Ideen des achtzehnten Jahrhunderts' oder auch ‚die französischen Ideen' nennt, — das also, wogegen sich der deutsche Geist mit tiefem Ekel erhoben hat, — war englischen Ursprungs, daran ist nicht zu zweifeln. Die Franzosen sind nur die Affen und Schauspieler dieser Ideen gewesen, auch ihre besten Soldaten, insgleichen leider ihre ersten und gründlichsten Opfer: denn an der verdammlichen Anglomanie der ‚modernen Ideen' ist zuletzt die âme française so dünn geworden und abgemagert, daß man sich ihres sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, ihrer tiefen, leidenschaftlichen Kraft, ihrer erfinderischen Vornehmheit heute fast mit Unglauben erinnert. Man muß aber diesen Satz historischer Billigkeit mit den Zähnen festhalten und gegen den Augenblick und Augenschein verteidigen: die europäische noblesse — des Gefühls, des Geschmacks, kurz, das Wort in jedem hohen Sinne genommen — ist Frankreichs Werk und Erfindung, die europäische Gemeinheit, der Plebejismus der modernen Ideen — Englands." — Auch Abschnitt 252 wäre hier anzuführen. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bündeten bleiben. Wenn da nicht eine völlige Gleichheit zwischen Freunden herrscht, ist die Verwandtschaft nur eine Maske der Heuchelei: Freunde müssen bereit sein sowohl zu geben als zu empfangen, sowohl zu dienen, als Dienste zu erwarten. Und Deutschland tritt als Oberherr auf und fordert unter Drohungen und Beleidigungen den Händedruck der guten Kameradschaft. Nachdem es Frankreich den Krieg erklärt und sein friedliches Land verwüstet hat, drängt der Kaiser sein Opfer, durch einen offiziellen Journalisten, sich zum Frieden bestimmen zu lassen. Er ist unruhig über das Fehlschlagen seines sorgsam geplanten Feldzuges. Rußland und England sind gerade genug, seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Und am Ende war Frankreich gar nicht der Feind. Der kaiserliche Wilhelm mutet Euch in der Tat zu, zu glauben, er habe immer einen weichen Platz in seinem Herzen für seine westlichen Nachbarn bewahrt. Es ist, so murmelt er, zum Küssen und Gutfreundsein nicht zu spät. Weder Frankreich noch England sind für die Sorglosigkeit. Zweifellos hatte er seine besonderen Gründe, ‚seine Liebe zu verhehlen'. Aber warum, oh, warum versuchte er, ‚uns die Treppe hinabzustoßen'?

Die Deutschen sind sich gleich den meisten halb zivilisierten Völkern über sich selbst und ihren Charakter völlig im Unreinen. Sie beklagen sich, daß sie mißverstanden werden, was natürlich heißt, daß die übrige Welt sich weigert, sie nach ihrer eigenen Einschätzung zu werten. Nachdem sie bis zur Blindheit in sich hineingesehen haben, sind sie überrascht, daß andere nicht auch von dieser Vision geblendet sind. Sie reiben sich erstaunt die Augen, wenn sie entdecken, was sie entdecken müssen, nämlich, daß sie nicht populär sind. Ihr Stolz sagt ihnen, daß sie die Liebe aller Menschen verdienen, und sie sind zuletzt überzeugt, daß ihnen keine Liebe blieb als die gekaufte Liebe der Türkei, und daß diese, obgleich sie dafür bezahlt, ihnen nicht zuteil wird. Ihre Theologen klagen, die Verbündeten wollten sie ihres Landes berauben. Nahm Deutschland 1864 nicht Schleswig-Holstein? Legte es nicht 1870 Hand auf die Rheinprovinzen? Aber es möchte uns überzeugen, daß, wenn es sich ein Ziel steckt, alle Mittel, es zu erreichen, recht sind, daß es viel zu groß und zu gut sei, um der Grausamkeit oder Erpressung fähig zu sein. Und nur eine Niederlage wird es zur Besinnung bringen.

* * *

1871, als Frankreich seines Reichtums und seiner Provinzen beraubt da lag, sagte Mommsen zu Renan, er meine, es sei der Akademie würdig,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die Pensionen, welche Napoleon III. den Gelehrten Deutschlands ausbezahlt hatte, weiter zu bezahlen. Es ist wahr, Mommsen war ein Professor, aber seine Unverschämtheit hat selbst bei Professoren nicht ihres gleichen. Er dachte, seine Landsleute hätten aus Frankreich noch nicht den letzten Heller herausgezogen. Da blieben noch angenehme Stipendien, die nach Berlin geschickt werden sollten. Und wir können nur fragen, was ist es, das die Deutschen veranlaßt, auf diese Weise von ihren beschimpften und vergewaltigten Feinden Freundschaft und Nutzen zu fordern? Es ist, denke ich, ein vollkommener Mangel an Humor. Wenn sie nur einmal fähig gewesen wären, über sich selbst und ihre eitlen Prätensionen zu lachen, wären sie dem Wahnsinn der Zerstörung entronnen, und Europa würde noch die Segnungen eines angenehmen Friedens genießen.

Ein Engländer."

The Manchester Guardian.

17. November 1914.

Deutsche „Plünderungs-Sachverständige".
Nachweis einer Methode beim Plündern.

„Manchester Guardian"- und „Daily Telegraph"-Kriegsdienst.

Paris, Donnerstag.

Sehr zu ihrem Ärger mußten französische Schloßbewohner, wenn sie nach Abflauen der Flut des feindlichen Einfalls in ihr verwüstetes Heim zurückkehrten, die Erfahrung machen, daß die Hunnen eine überraschende Kenntnis nicht allein von Handelswerten, sondern auch von Kunstwerten zeigten. Sammler bemerkten, daß unweigerlich diejenigen Kunstgegenstände, auf die man den größten Wert gelegt hatte, verschwunden waren, während man solche von mehr äußerem Ansehen, aber geringerem Kunstwerte verächtlich hatte liegen lassen. Und nun kennen wir den Grund. Es war dieses alles eine Frage der Methode! Die deutschen Truppen sind methodisch in ihrem Vorgehen, nicht weniger als Plünderer, denn als Brandstifter. Jeder General hat bei seinem Stabe einen Plünderungssachverständigen, dessen Pflicht es ist, eine geschickte berufsmäßige Aufnahme von den Kunstgegenständen in Schlössern und Häusern des besetzten Gebietes zu machen. Kein Zweifel, auch

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wenn — !

Jones, der ein Landhaus nahe der Südküste besitzt, ist entschlossen, daß, wenn die „Hunnen" wirklich kommen, sie keine Gelegenheit haben sollen für Taten des Vandalismus an seinem Eigentum.

(The Bystander, 2. November 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

ein solcher Sachverständiger oder solche Sachverständige waren bei dem Königlichen Räuber, dem Kronprinzen, als die unvergleichliche Sammlung des Schlosses de Baye sorgfältig auf Motorwagen verpackt und nach Deutschland gebracht wurde. Es muß ein Heer von ihnen bei den deutschen Truppen in Löwen gewesen sein; denn jetzt gibt es keinen Zweifel, daß die Einbrecher, ehe sie die dortige Bibliothek in Brand setzten, zuerst sie ihrer wertvollsten Bände und Schriften beraubt hatten, daß sie also zuerst nächtliche Einbrecher und dann Brandstifter waren, um die Spuren ihres verabscheuungswürdigen Verbrechens zu vertilgen. Das Vorhandensein dieser Plünderungssachverständigen wurde auf ganz eigenartige Weise entdeckt. Gegen Beginn der deutschen Besetzung Brüssels traf ein Pariser Kunsthändler, der in Geschäften in der Stadt gewesen und durch den Einfall der Deutschen überrascht worden war, auf dem Boulevard Anspach einen Berufsgenossen aus München, der ihm bekannt war. „Was in aller Welt tun Sie hier? Sie sind doch über das kriegsfähige Alter hinaus?" fragte er. „Das ist wahr," sagte der Deutsche, „aber ich bin hier in meiner beruflichen Eigenschaft dem Stabe des Generals X. beigegeben," und hier nannte er den Namen eines berühmten bayerischen Generals. „Es gibt Gelegenheit, wo er meinen Rat wertvoll findet." — Räubereien, wie Mord und Brandstiftung haben die Deutschen alles in Methode gebracht!*

The Engineer.

Das „Hamburger Fremdenblatt" vom 15. Dezember 1914 teilt folgenden Vorschlag der englischen Fachzeitschrift „The Engineer" mit:

„Wir können die Unterbindung deutschen Wettbewerbs auf einem zwar rücksichtslosen, aber sehr einfachen Wege erreichen, nämlich durch planmäßige gründliche Vernichtung sämtlicher Anlagen der deutschen Industrien, und besonders ihrer Eisen- und Stahlwerke. Bei der militärischen Besetzung des Landes müßte man seine industriellen Stätten, sobald die Truppen ihrer habhaft werden, zerstören. Wenn man sich bei uns und in Frankreich mit diesem Gedanken einer planmäßigen Vernichtung erst vertraut macht,

* Aus der „Krefelder Zeitung" vom 30. November 1914.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

so würden infolge des Untergangs der deutschen Industrie unsern heimischen Werken gewaltige Mengen Kapitals zuströmen, und sie hätten von dem Verfahren einen unermeßlichen Nutzen. Durch die Behandlung belgischer und französischer Städte und Dörfer haben die Deutschen ja die öffentliche Meinung bereits gegen sich gebracht und so zum Teil der allgemeinen Gutheißung eines solchen Industriekrieges als eines gerechten Vergeltungsmittels vorgearbeitet." *

Financial News.

London, 24. Dezember 1914.

Deutscher Bankschwindel (German bank bunkum). „Billiges" Geld, aber Anwendung verzweifelter Mittel, um es zu erreichen.

Amsterdam, 23. Dez. Die Deutsche Reichsbank hat heute den Diskont auf 5 pCt., den Satz für Lombarddarlehen auf 6 pCt. herabgesetzt. (Reuter.)

Die obige Meldung muß als reinster Schwindel der unverschämtesten Art betrachtet werden, oder sie ist ein Zugeständnis, daß Deutschland den Erlös von Erpressungen und Diebstählen (of blackmail and theft) billig ausleiht, um den Glauben zu erwecken, daß das Land viel flüssiges Geld besitze. Was sind die Tatsachen? In ganz Belgien wird die Bevölkerung von den Deutschen gebrandschatzt, sogar die Ladenkassen werden beraubt, und die Ersparnisse der Bauern werden von diesen schuftigen Briganten gestohlen. Nach der „Frankfurter Zeitung" ist in Namur eine Bekanntmachung erlassen worden, laut welcher die lumpigen deutschen Banknoten Zwangskurs für Belgien erhalten, mit anderen Worten, die Belgier werden gezwungen, ihre ehrlichen Waren gegen etwas herzugeben, was in Wahrheit nur Einwickelpapier (sugar-paper) ist. Außerdem werden die deutschen Goldmünzen durch den einfältigen Notbehelf entwertet, daß man das Gold herauszieht und durch minderwertiges Metall ersetzt. („The German Gold coinage is being debased by the simple expedient of taking out the gold and filling the coir with base metal.")

Wenden wir uns von Belgien nach England, so finden wir, daß

* Vergl. die Bekenntnisse schöner Seelen auf Seite 10—17.

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wie unſere Waſſerflugzeuge es ſehen können!

„Ungewöhnliche Tätigkeit im Kieler Kanal".

(The Sketch, 6. Januar 1915.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

die deutsche Regierung in ihrer finanziellen Verzweiflung eine äußerst geschickte Methode herausgefunden hat, um Rimessen von Deutschen, von Leitern deutscher Zweiganstalten und von den Direktoren der Anglo-Deutschen Gesellschaften in England zu erhalten. Bei diesem Verfahren wird das nach Deutschland zu schaffende Geld zum Ankauf guter Juwelen verwendet. Diese werden als persönlicher Schmuck von den zahlreichen deutschen Frauen, die noch anhaltend nach Deutschland zurückreisen, mitgenommen. Die Juwelen werden dann in einem neutralen Land verkauft und der Erlös sofort an die deutsche Regierung gesandt, die ihn zum Ankauf von Bomben, Minen und sonstigen Werkzeugen der Kriegführung verwendet. Keine deutsche Frau darf jetzt bares Geld von hier nach Deutschland mitnehmen, aber offenbar werden keine Schwierigkeiten gemacht, wenn sie ungeheure Mengen von Juwelen mitnimmt. Es ist klar, daß es das einzig Richtige wäre, wenn die mit der Durchsuchung solcher Abreisenden beauftragten Frauen allen Schmuck (den Trauring ausgenommen) mit Beschlag belegen würden, und dieser dann bis zur Rückkehr des nachweislich rechtmäßigen Eigentümers in sicherem Gewahrsam hinterlegt würde. Damit wäre die Möglichkeit zu Rimessen, die für Deutschland wöchentlich Tausende von Pfund betragen sollen, abgeschnitten. Aber bei allen diesen verzweifelten und unehrenhaften Schlichen ist es klar, daß die Meldung der Reichsbank entweder, wie wir sagen, Schwindel (bunkum) sein muß, oder aber sie bedeutet, daß das auf die gemeinste Weise beschaffte Geld dazu dient, um das Deutsche Reich „auf billig" („on the cheap") zu finanzieren.*

Deutschenhetze im Filmdrama.

Als besonders wirksames Mittel, schreibt die „Frankfurter Zeitung" vom 3. Februar 1915, um mit der Hetzverleumdung der Deutschen die große Menge zu erreichen, hat man in London die „Moving Pictures", den Film erkannt. In London wirkt, wie eine amerikanische Zeitung mitteilt, eine „Motion Photography, Ltd."; ihre Fabrikmarke ist eine zähnefletschende Bulldogge, typisch für England und die Firma, die augenblicklich in Deutschenhetze macht. Sie verschickt

* Aus dem „Berliner Tageblatt" vom 20. Januar 1915.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein Filmdrama „Des Gurkhas Rache“ und dazu als „Reklame“ die folgende Inhaltsangabe:

Ein deutscher Händler in Indien, Hermann Giesler, hat im Gebirge seinen Weg verloren und wird das Opfer eines Überfalls. Danbir, ein Gurkha, findet den Deutschen und schleppt ihn nach seiner Hütte, wo ihn Lallah, die Frau des Gurkhas, pflegt und dem Leben wiedergibt. Giesler macht der Frau in Abwesenheit ihres Gatten unehrerbietige Anträge, die Lallah entrüstet zurückweist, worauf Giesler sie überfällt und schwer verletzt. In dem Glauben, daß er sie getötet habe, steckt er Danbirs Hütte in Brand, um die Spuren seiner Untat zu verwischen. Der heimkehrende Gurkha rettet die bewußtlose Gattin aus den Flammen, und die Sterbende schildert ihm den ganzen Vorfall. Seine Wut kennt keine Grenzen; er nimmt sein Gewehr und begibt sich auf die Suche nach dem Deutschen, dessen Spuren er bald genug entdeckt. Die beiden Männer wechseln Schüsse, und Giesler stürzt nieder und stellt sich tot. Danbir nähert sich dem vermeinten Toten, der in diesem Augenblicke aufspringt, den Gurkha niederschießt und entflieht. — Ein Jahr ist ins Land gegangen, und England hat „gegen den preußischen Militarismus“ den Kampf auf Leben und Tod begonnen, Indien schickt Hilfe, und Danbir, der nur schwer verwundet war und wieder gesund ist, kommt mit anderen Gurkhas nach Frankreich. Ein Gedanke beherrscht ihn: Rache für Lallah. Giesler steht bei einem Ulanenregiment; in Begleitung eines Kameraden dringt er in ein Haus ein, in dem zwei schutzlose Frauen weilen. Die beiden versuchen hier eine von jenen Taten, die „den deutschen Namen der zivilisierten Welt zum Ekel gemacht haben“, auszuführen. Danbir sieht den Kampf zwischen den Frauen und den Ulanen, dringt in das Haus ein und findet sich seinem Todfeind gegenüber. Die Ulanen erhalten Unterstützung und überwältigen Danbir. Der Gurkha wird gebunden und soll dem Feuertode preisgegeben werden. Glücklicherweise erscheint eine Abteilung Franzosen auf der Bildfläche, treibt die Ulanen in die Flucht und befreit Danbir. In dem Handgemenge wird Giesler niedergeworfen; Danbir bemerkt ihn, stürzt sich auf den Verhaßten und tötet ihn .... Lallahs Tod ist gerächt.“

Das ist die von Barker Ltd. verschickte Inhaltsangabe des Filmdramas, und darunter steht in fetten Lettern: „Genehmigt vom Britischen Zensor.“ Und dieses elende Machwerk, mit dem in Amerika gegen Deutschland Stimmung gemacht werden soll, übersandte die eng-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

liſche Firma mit echt engliſcher Unverfrorenheit auch der „German American Cinematograph and Film Co.“ — einer deutſch-amerikaniſchen Firma — in New York!

Ein Brief aus England.

Folgenden Brief erhielt eine Deutſche von einer engliſchen Freundin, einer jungen Frau aus den beſten engliſchen Kreiſen. Er gibt einen guten Einblick, wie man in England über die deutſchen Barbaren denkt:

Liebe, alte Germany (ſo nannten mich meine Freunde drüben)!

Nein, ich will Dich nicht mehr Germany nennen, es würde eine Beleidigung ſein für das Mädchen, das ich unter dieſem Namen kannte. Ich war ſehr enttäuſcht über Deinen Brief, aus dem ich las, wie ſehr Du Dich über den wahren Charakter der Deutſchen täuſchſt, wie all die andern. Ich hielt Dich für eine echte Bayerin, wie die tapfere Königin der Belgier ja auch eine Bayerin iſt. Trotz des Krieges liebe ich Dich wie zuvor, aber ich weiß, Dein nächſter Brief wird anders lauten; denn W . . ., der Sieg wird nicht auf Seiten derer ſein, die ſeit langem den Krieg vorbereiteten, zur gleichen Zeit aber Frieden predigten und die Gaſtfreundſchaften von Nationen ausnützten, die ſie im gegebenen Augenblick zu vernichten dachten. Nein, die Deutſchen wollten keinen Frieden. Warum haben ſie denn das eigene Land an den finanziellen Zuſammenbruch gebracht, indem ſie Schiffe bauten, Zeppeline uſw.? Sie fingen den Krieg an, brachen nicht nur die Verträge mit Belgien, ſondern wollten auch noch England veranlaſſen, Frankreich im Stiche zu laſſen, dem es doch Beiſtand verſprochen hatte. Erſt als die Deutſchen in Belgien einbrachen, ihre Verträge vernichteten, die ſie in Übereinſtimmung mit dem internationalen Geſetz unterzeichnet hatten, erſt da erklärte England den Krieg. Ich weiß, wenn England ſich geweigert hätte, einem kleinen, unſchuldigen Lande, das kein anderes Verbrechen beging, als daß es den Deutſchen verweigerte, von ihrem Lande Beſitz zu ergreifen, beizuſtehen, ich weiß, daß Du die erſte geweſen wäreſt, uns Feiglinge zu ſchelten. Du weißt aber, W . . ., daß Briten niemals Feiglinge ſind. Du ſchreibſt von der Großartigkeit bei Gelegenheit Eurer Mobilmachung. Glaube nicht, daß es nur in Deutſchland Männer gab, die zum Kampfe bereit waren. Die Deutſchen ſind in einem Haß gegen England und

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

alles was englisch ist, großgezogen worden, und es wurde ihnen von klein auf beigebracht, daß sie einmal gegen England Krieg führen müßten. Selbstverständlich waren sie daher hocherfreut, als endlich der Tag kam, auf den sie schon lange gewartet hatten. Nicht so ist's in England. Unsere tapferen Jungen werden ganz anders erzogen, und das erste, was sie lernen, ist: Wahrhaftigkeit und Ehre und daß sein Wort brechen eine Sünde ist. Als der Krieg ausbrach, sahen sie, daß die Deutschen den Begriff Ehre nicht kannten. Sie brachen nicht nur ihr Wort, sondern sie schändeten einen geheiligten Vertrag. Von unsern Männern verlangt man in erster Linie, daß sie für die Ehre ihres Vaterlandes kämpfen müssen und für die Freiheit aller anderen Nationen Europas. So wie wir vor 100 Jahren unter gleichen Umständen gegen Napoleon kämpften, als er die Freiheit zu knechten trachtete. Deshalb, liebe W . . ., wird der Sieg auch auf der Seite der Gerechten sein und nicht auf der Seite derer, die in einem Atem Religion predigen und Kinder und Weiber verstümmeln und Kathedralen zerstören. Unsere Männer wurden zu den Waffen gerufen — Du wirst Dich erinnern, daß wir kein stehendes Heer haben — und alle meldeten sich freiwillig. Die Ersten unseres Landes, Männer hoher Abkunft, deren Ahnen früher Ehre und Ruhm erworben haben, fechten an der Seite von Leuten niederer Abkunft, im Bewußtsein für eine wahre und gerechte Sache zu fechten. Mein liebster Freund ist letzte Woche gefallen, mein Mann ist seit August im Feld und auch mein Bruder ist gegangen, so daß Du Dir denken kannst, was das für mich bedeutet. Obgleich ich nicht den geringsten Zweifel hege, daß wir gewinnen werden, so ist doch mein Herz voll Mitleid für Euch, denen nach dem Krieg der Handel zerstört, Millionen von Menschen getötet, und was werdet Ihr gewonnen haben? Ihr werdet die Welt überzeugt haben, daß man Euch nicht trauen kann, Euren Worten keinen Glauben schenken kann, und die Grausamkeiten, die Ihr verübt habt, wird man Euch noch nach Generationen nicht vergessen haben. Ihr habt unnütze Zerstörungen verübt, in Löwen, Mecheln, Reims, nicht etwa aus militärischen Gründen, sondern bloß um Eure brutale Natur zu zeigen. Es ist nur zu wahr, daß Ihr diese Verbrechen begingt. Wir haben Tausende von Flüchtlingen aus Belgien hier, süße, kleine Kinder, deren Hände abgehauen wurden. Nein, nie werden Euch diese Verbrechen an unschuldigen Frauen und Kindern vergessen werden. Und wenn noch irgend ein Beweis nötig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wäre für Euren Verrat, so sind es die Hunderte von Deutschen, die sich als Engländer ausgaben, in Wahrheit aber Spione waren und in flagranti ertappt wurden. Die einzige Beschwerde, die ich gegen meine Landsleute habe, ist die, daß sie gegen die Deutschen hier noch viel zu gut sind. Und die hiesigen Deutschen wissen, wo sie es besser haben, denn sie denken gar nicht daran, zurückzukehren nach Deutschland.

Liebe, gute W . . ., Du wirst denken, das war eine lange Vorlesung, aber bedenke, daß wir Nachrichten von beiden Seiten bekommen, haben deutsche Zeitungen, und so lange England nichts tut, was uns an seiner Glaubhaftigkeit zweifeln läßt, haben wir absolutes Vertrauen in unsere Presse und können der deutschen nicht glauben, die es wagt, so schamlose Lügen zu behaupten, und an die Ihr Ärmsten so fest glaubt.

Solltest Du durch irgend etwas in meinem Brief beleidigt sein, so glaube mir, daß es weniger an Deine Adresse gerichtet ist, als an die des deutschen Kaisers und seiner Regierung."

In alter Liebe Deine A . . .*

Sir William Ramsay
und der deutsche Handel.

Rede, gehalten in einer Versammlung des „Institute of Industry and Commerce."**

Es ist bisher nicht allgemein bekannt gewesen, daß im Handelsverkehr wie im Kriege die Methoden, welche Deutschland benutzt, seit vielen Jahren vollständig organisiert worden sind. Anstatt den Handel als eine Quelle des gegenseitigen Nutzens zu betrachten, hat die deutsche Nation ihn als einen Krieg angesehen, und ebenso wie in dem gegenwärtigen Kriege alle Angriffsmethoden von den militärischen Ratgebern Deutschlands als einwandfrei betrachtet werden, so verbreitet sich auch allmählich immer mehr die Anschauung, daß die deutschen Methoden

* Dieser Brief wurde von der Empfängerin der „München-Augsburger Abendzeitung" zum Abdruck überlassen und am 20. Februar 1915 publiziert.

** Wiedergegeben in der ersten Januarnummer 1915 der Zeitschrift „Chemical News", Seite 1. Die Übersetzung ist der „Chemiker-Zeitung", Nr. 27 vom 3. März 1915 entnommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zur Förderung des Handels und der Industrie seit Jahren anderen Nationen feindlich gewesen sind. Der Krieg, in dem wir uns jetzt befinden, ist in der Tat ein Krieg, der geführt wird für die Befreiung der Nationen von der brutalen Behandlung in kommerzieller und industrieller Hinsicht, ein Krieg, der auch dazu führen soll, uns von der deutschen „Kultur" zu befreien, wie sie durch die schändlichen Handlungen ihrer Armee gekennzeichnet wird.

Bei der Jahresversammlung der „Society of Chemical Industry" im Jahre 1903 wies ich darauf hin, daß Deutschlands militärische Organisation ihr Gegenstück in der Organisation des deutschen Handels besäße; es gibt aber einen Reichsrat, dessen Verhandlungen geheim gehalten werden, der aber alle erreichbaren Statistiken in Erwägung zieht und soweit als möglich auf Grund dieser Statistiken gesetzgeberisch zu wirken sucht. In allen Fällen, wo bestimmte Zollsätze für notwendig befunden worden sind, sorgt dieser Reichsrat für die Einführung derselben. Wenn es aber vorteilhaft ist, diese Zölle zu beseitigen, so werden sie aufgehoben. Wo billige Frachten möglich sind, wird dafür gesorgt, denn Eisenbahnen sind ja das Eigentum des Staates. Ich sagte damals: „Es ist zu erwarten, daß kein Land solche Einrichtungen wirksam bekämpfen kann, wenn es nicht dieselben ebenfalls unter allen Umständen annimmt, oder wenigstens diese Methoden sorgfältig verfolgt, zu dem Zweck, um sie entweder nachzuahmen, oder sie wenigstens zu durchkreuzen. Es handelt sich in der Tat um einen militärischen Kampf gegen uns, und wir müssen uns dagegen verteidigen."

Der Wettbewerb im Farbstoffhandel hat zum Beispiel fast gänzlich die Fabrikation von Farbstoffen in England verhindert. In Deutschland befindet sich dieser Handel in den Händen gut durchgebildeter Leute, welche von einem Stab von Chemikern und Ingenieuren unterstützt werden und dauernd damit beschäftigt sind, darüber nachzusinnen, wie eine im Laboratorium oder sonstwo gemachte Entdeckung am besten ausgenutzt werden könnte. Vor allem hat man sich mit dem Problem der Beschaffung von billigem Rohmaterial beschäftigt, nach Möglichkeit die Produktion verbilligt und mit Erfolg versucht, ein allgemeines Bedürfnis für die neu dargestellten Produkte zu erwecken. Es werden auch Agenturen in der ganzen Welt aufrecht erhalten, die sich damit beschäftigen, die Artikel bei den fremden Käufern einzuführen, eine Aufgabe, die durch ein ausgezeichnetes Kreditsystem noch besonders gefördert

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wird. Alle diese Mittel sind durchaus legitimer Natur, aber die Einrichtung eines besonderen Patentbureaus, dessen Aufgabe nicht nur darin besteht, über die Gültigkeit und den Wert von Patenten zu beraten, sondern Ratschläge zu erteilen, ob nicht die Verletzung der Patente anderer Persönlichkeiten leicht zu bewerkstelligen sei, und ob es nicht möglich sei, durch eine Patentverletzung einem Konkurrenten derartige Schwierigkeiten zu machen und ihn mit so hohen Kosten für Patentprozesse zu belasten, daß er seine Fabrikation aufgeben muß, ist nicht leicht zu verteidigen. Eine vornehme Konkurrenz zwischen den einzelnen Persönlichkeiten ist die Grundlage eines jeden Handelsverkehrs, aber unvornehme Konkurrenzmethoden, denen noch die Hilfsmittel des Staates den Rücken decken, ist dasjenige, was wir in Deutschland zu bekämpfen haben.

Es ist notwendig weiter zu gehen; ebenso wie der deutsche Staat keine Achtung vor Verträgen gezeigt hat, ebenso wie die Führer des deutschen Heeres alle Grundsätze des Völkerrechts gebrochen haben und zwar in verräterischer und heuchlerischer Weise, sobald es ihrem Zweck dienlich erschien, so erscheint es geradezu verbohrt, nicht darauf besonders aufmerksam zu machen, daß die ganze deutsche Nation sich als unwürdig jeglichen Vertrauens erwiesen hat, und daß ferner Verträge im Handelsverkehr nur solange von Mitgliedern dieses Volkes als bindend aufgefaßt werden, als sie darin einen Vorteil erblicken, und daß daher auch jede Unanständigkeit entschuldbar ist, wenn es nur Deutschland zum Vorteil gereicht; denn es gibt eine Art eines sehr niedrig stehenden Patriotismus bei dem Durchschnittsdeutschen: — „Deutschland, Deutschland über alles" — kein Zweifel, wie die Weltherrschaft Deutschlands gesichert wird.

Wir waren im Anfang des Krieges entsetzt über die Mißachtung gegenüber Verträgen, welche unser Gegner gezeigt hat. Wir sind geradezu erschüttert über die Behandlung der belgischen Nichtkämpfer (lies: Franktireurs), und wir sehen nach und nach ein, daß jedes Bubenstück von unsern Feinden ausgeführt wird, die sogar auf das Rote Kreuz feuern und in trügerischer Weise die weiße Fahne entfalten. Diese Handlungsweisen geschehen aber, wie ausdrücklich festgestellt sei, nicht durch einzelne Individuen, sondern auf Befehl vom Hauptquartier. Wir erkennen allmählich immer mehr, daß die deutsche Handlungsweise im Geschäftsleben auf der gleichen Höhe steht mit dem Verhalten der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutschen im Kriege, und daß die ganze Nation angesteckt worden ist von dem Gift der Unehrenhaftigkeit und Unanständigkeit.

Natürlich gibt es auch anständige Leute unter unsern Gegnern. Von Zeit zu Zeit lesen wir von freundlichen Handlungen gegenüber unseren Verwundeten, und auf Grund meiner langjährigen Beziehungen zu Deutschland und zu den Deutschen zögere ich nicht hervorzuheben, daß es auch in diesem Lande Leute gibt, die ebenso ehrenhaft sind wie wir selbst, die Franzosen, die Amerikaner und die Vertreter anderer Völker. Aber nicht darauf ist der Hauptwert zu legen. Wogegen wir uns heute wenden müssen, das ist die Nation selbst, die man veranlaßt hat zu einer Politik der Unehrenhaftigkeit, eine Nation, welche diese Politik eben als Nation auch billigt. Die Deutschen glauben außerdem, daß diese Politik der Unehrenhaftigkeit eine erfolgreiche sein wird, und daß sie den Willen und die Kraft besitzen, diese Politik der ganzen Welt aufzudrängen. Anständig denkende Deutsche haben mehr das Ziel als die Mittel im Auge, nämlich den Vorteil und den Glanz ihres „Vaterlandes".

Ich bemerke, daß der Hauptzweck des „Institute of Industry and Commerce" darin besteht, Mittel und Wege zu finden, um diesem Angriff entgegenzutreten. Es ist aber völlig klar, daß der Friede niemals erklärt werden kann, wenn nicht durch die völlige Vernichtung des deutschen Heeres die Möglichkeit genommen wird, daß Deutschland in Zukunft einen ähnlichen Angriff dieser Art unternehmen kann, und ebenso darf auch das deutsche System im Geschäftsleben nicht weiter existieren. Es ist wahrscheinlich besser, Wissenschaft, Industrie und Handel in gemeinsamer Arbeit zu verbinden, wie es dieses Institut beabsichtigt, wenn aber dem zukünftigen deutschen Staate gestattet wird, die Macht zu einem Wirtschaftskrieg zu behalten, so wird es nötig sein, ihn durch die organisierte britische Nation, d. h. durch den Staat zu bekämpfen. Wenn einmal jedoch dieses Ziel erreicht werden kann, so sollten wir uns vor allem daran erinnern, daß der Handel sein Heil nicht nur im Wettbewerb, sondern im Zusammenarbeiten suchen muß, und daß unsere Interessen nicht nur darin bestehen, daß es nicht nur uns gut geht, sondern daß es auch anderen gut geht, und daß in der Tat unser Wohlergehen gebunden ist an das Gedeihen unserer Mitmenschen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Moderne Wissenschaft und Prähistorische Wildheit.

Der Professor: „Zusammen, mein lieber Herr Höhlenbewohner, würden wir unwiderstehlich sein!"

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons".)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Noch einmal Sir William Ramsay.

Das „Svenska Dagbladet“ hat an eine Anzahl hervorragender Gelehrten die Frage gerichtet: „Welche Folgen wird der Krieg für das internationale Zusammenarbeiten auf dem Kulturgebiete mit sich führen?“

Unter den eingelaufenen Antworten befand sich auch die Sir William Ramsays. Sie lautet:

„Ich fürchte, daß das Entsetzen der ganzen zivilisierten Welt über den moralischen Verfall der Deutschen, wie er in Belgien und den besetzten Teilen Frankreichs und Rußlands zutage tritt, es äußerst unwahrscheinlich macht, daß die internationalen Verbindungen mit Individuen dieses Volksstammes erneuert werden können, bevor nicht etliche Generationen gekommen und geschwunden sind. Die Acht und der Bann, die den ganzen deutschen Stamm unzweifelhaft treffen, werden sich auf manche Personen erstrecken, deren bisher offenbarte Eigenschaften es als unwahrscheinlich erscheinen lassen, daß sie die Handlungen ihrer Führer entschuldigen. Aber leider fürchte ich, es wird unmöglich sein, eine Grenze zwischen Schuldigen und Unschuldigen zu ziehen. Internationale Zusammenkünfte wird man sicherlich auch in Zukunft abhalten, aber unter einer Bedingung: deutsche und österreichische Vertreter müssen ausgeschlossen bleiben. Wissenschaftliche Verdienste sollen allezeit von Wissenschaftlern ohne Ansehen der Nation anerkannt werden. Aber wenn ein Versuch gemacht werden sollte, die früheren freundschaftlichen Verbindungen mit Deutschland und Österreich wieder dadurch einzuleiten, daß man sie zu wissenschaftlichen Kongressen einladet, so ist es absolut sicher, daß kein anderer dahin gehen und mit ihnen zusammentreffen wird. Auf die vorgelegte Frage antworte ich also, daß die Schwierigkeiten unüberwindlich sind. Weder verteidige ich, noch tadle ich das hier angedeutete kommende Geschehen, sondern ich gebe lediglich meine Meinung darüber ab, was eintreffen wird.“*

Daily Mail.

Nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ veröffentlichte die Londoner „Daily Mail“, die oft das Sprachrohr englischer Minister ist, nachstehenden Artikel unter der großen Überschrift:

* Aus „Das Monistische Jahrhundert“ vom 15. Mai 1915, S. 89 f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Schweine.

„Der neueste Schimpf, der Belgien von den Deutschen angetan worden ist, ist bezeichnend für ihre Rachsucht. Das Volk, das sich als das ziviliſierteſte Europas betrachtet, hat in ein verwüſtetes Land eine Einquartierung von einer Million Schweinen gelegt. Nicht damit zufrieden, Belgiens Städte eingeäschert, seine Frauen und Kinder gemordet und Hunderte seiner Bürger kriegsgefangen fortgeschleppt zu haben, ist Deutschland in der Demütigung Belgiens noch einen Schritt weiter gegangen. Ein elendes, verhungerndes Volk, über das die erbarmungsloſe deutsche Dampfwalze (auf einmal deutsche Dampfwalze!!) hinweggegangen ist, ist fortan dazu verurteilt, eine Million Schweine zu füttern! Was tut's, daß die Belgier selbst an Lebensmitteln Mangel haben, daß sie ohne die Freigebigkeit amerikaniſcher Menſchenfreunde verhungern würden; sie müſſen die deutschen Schweine füttern, nur damit der preußiſche Vielfraß seinen Schweinebraten nicht zu entbehren braucht und der Trichine ihr Opfer nicht entgeht. Wir wollen nicht entscheiden, was schwerer wiegt: die Härte dieſer Maßregel oder die darin liegende Beleidigung. Ein Einfall von Schweinen in ein hungerndes Land wird die Schrecken der Hungersnot nicht mildern. Woher ſollen die, deren Kinder kein Brot haben, das Futter nehmen, um das unreine Tier für den unreinen Tiſch zu mäſten? Die Unverſchämtheit derjenigen, die jedem Hausbeſitzer in Belgien ein Schwein ins Quartier legen möchten, ist kein erfreulicher Anblick. Zwar sind die vierbeinigen Schweine weniger brutal als die zweibeinigen und werden weniger Schaden anrichten als dieſe. Wenn sie auch übelriechende Nachbarn sind, so ist ihre Zerſtörungskraft doch begrenzt. Jedenfalls werden sie die Schlöſſer nicht so verunreinigen und die Häuſer nicht so schmachvoll beſudeln, wie des Kaiſers zuchtloſe Truppen es getan haben. Doch ist es nur ein ſchwacher Troſt für die Opfer, daß die letzte über sie gekommene Plage leichter zu ertragen ist als manche frühere. Nur ein Volk von Feiglingen konnte darauf verfallen, sie ihnen aufzuerlegen. Beſäßen die Deutschen auch nur einen Funken von Anſtandsgefühl, so würden sie Belgien vor Beleidigungen geſchützt haben. Ein Land, das sie argliſtig und ohne vorausgegangene Herausforderung überfallen haben, das bei seiner Verteidigung große Tapferkeit bewieſen hat, beſaß einen Anſpruch auf menſchliche und würdige Behandlung. Die Verbrechen, die in Belgien begangen worden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sind, werden nicht vergessen werden, solange die Menschheit Geschichte lernt. Und jetzt folgt auf das Verbrechen eine Unverschämtheit, deren sich nur der gemeinste Pöbel schuldig machen konnte. Trotzdem schämen sich diese brutalen Menschen nicht im geringsten. Mit dem ihnen stets eigenen Mangel an Humor erklären sie, daß die Zeit gekommen sei, Vergeltung zu üben. Sie verlangen, daß „für den durch die Pöbelausschreitungen an deutschem Eigentum in Belgien verursachten Schaden" Ersatz geleistet werden müsse. Das ist so, als wenn ein Straßenräuber von seinem ausgeplünderten Opfer Schadenersatz verlangen wollte, weil ihm im Handgemenge seine Pistole abhanden gekomen ist! Was an deutschem Eigentum in Belgien zerstört worden ist, wissen wir nicht. Wenn überhaupt irgendwelcher Schaden angerichtet worden ist, was bezweifelt werden kann, so handelt es sich sicherlich um das Eigentum von Spionen. Wenn aber ein Preuße von Ausschreitungen des belgischen Pöbels spricht, so wird er selbst in seinem eigenen leichtgläubigen und irregeführten Lande keinen Glauben finden. Das Schicksal Belgiens wird uns nach und nach in all seiner empörenden Scheußlichkeit offenbar. Es ist unsere Schuld, wenn wir nicht wissen, welche Ungeheuerlichkeiten auf Belgiens Boden von einem Heer von Räubern und Mördern begangen worden sind. Die Banditen haben kein Alter und kein Geschlecht geschont. Und dabei sprechen sie noch von dem ihrem Eigentum zugefügten Schaden! Glücklicherweise steht der Tag der Vergeltung bevor, an dem sie ausgetrieben werden samt ihrem würdigen Gefolge von einer Million Schweinen!"*

England und unser Kaiser.

Es ist bekannt, daß die englischen Zeitungen, überhaupt die englischen Schriftsteller, sich seit Kriegsbeginn nicht genug tun können in Beschimpfungen des Kaisers. Diese Beschimpfungen — und das ist die einzige Erklärung dafür — stehen im umgekehrten Verhältnis zu Englands Erfolgen im Land- und Seekriege. Aus Gründen der Reinlichkeit müssen wir es uns versagen, die für die vielgerühmte englische Erziehung beschämendsten dieser Ausbrüche ohnmächtiger Wut wiederzugeben. Im-

*Aus dem Lokal-Anzeiger der „München-Augsburger Abendztg." vom 6. Mai 1915.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:39 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

merhin enthalten die nachstehenden Druckerzeugnisse eine Anzahl von Angriffen, die einiges Licht auf den Geisteszustand der moralischen Analphabeten werfen, deren Tinte tiefer frißt als ihr Schwert. Da ihnen die Suggestion durch die Tat nicht beschieden war, mußte die tausendfältige, tausendfach wiederholte Lüge und Verleumdung helfen. Und sie half. Um so weniger aber entbehrt es des Reizes, Äußerungen über den Kaiser aus früheren Tagen zu lesen, aus Tagen, da man noch nicht aus der Rolle gefallen war.

Folgende kleine Auswahl englischer Preßstimmen möge daher die Folie für die Beurteilung des Kaisers nach Ausbruch des Krieges bilden:

Es schrieben:

„Westminster Gazette", 1. Juli 1907:

Das britische Empfinden dem deutschen Kaiser gegenüber ist zu allen Zeiten das Gefühl der Achtung. Er darf überzeugt sein, daß ihm in schlimmen wie in guten Tagen die Achtung bleibt, die der Engländer stets für einen machtvollen Nebenbuhler hegt, der wacker für seine Sache eintritt.

„Daily News", 12. November 1907:

Man mag über die innere Politik des Kaisers verschiedener Meinung sein, aber über die Vornehmheit seines Charakters kann kein Zweifel obwalten. Sein Privatleben ist rein und makellos, sein Ehrenschild wird durch keinen Flecken, ja durch keinen Hauch verunstaltet. Er ist ein leuchtendes Beispiel aller Familientugenden. Seine Strenge, sein unerschütterliches Pflichtgefühl und seine Frömmigkeit erinnern an den englischen Puritaner. Selbstbewußt, beharrlich und strebsam erscheint Kaiser Wilhelm als jeder Zoll ein Mann.

„Morning Leader", 18. November 1907:

Von all den vornehmen Gästen, die London im Laufe seiner langen Geschichte freudigst geehrt hat, sind wenige so aufrichtig willkommen gewesen, wie der heutige Gast. Die Stadt begrüßt in ihm den Stellvertreter eines Volkes, dessen Genius in der Vergangenheit in höchstem Maße für die Geschicke Europas maßgebend war und dessen Anteil an der Gestaltung der Zukunft jenseits aller menschlichen Berechnung liegt.

„Daily Chronicle", 19. November 1907:

Der Kaiser ist ein Herrscher, dessen Charakter, Persönlichkeit und Talente dem englischen Volke Achtung abnötigen und sein Interesse

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

When William comes to London.

A higher Art will mould our lastes
To Teuton wit and Teuton waists;

And when their houris ply the hoof
The house will roch from floor to roof.

On Pilsen beer the Bosch will bloat,
Supplied by Herren Appenrodt,

And German sausage be his joy
At the new — christened Saveloy.

(Punch's Almanach for 1915.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

fesseln. Die Vielseitigkeit des Kaisers, der Umfang seiner Interessen, der weite Bereich seiner Kenntnisse machten auf alle Eindruck, die mit ihm in Berührung kamen.

„Times", 20. Mai 1911:

Unsere englische Menge versteht es, den Charakter einzuschätzen. Sie weiß, daß sie in Wilhelm II. einen der bemerkenswertesten Männer unserer Zeit begrüßt; sie weiß, daß dieser große, uns so nahe blutsverwandte Herrscher manche unserer Neigungen und Geschmacksrichtungen teilt. Daher die ganz ausnehmende Einstimmigkeit und Wärme des Volksempfindens.

„Daily Mail", 21. Juni 1910:

Was immer sich auch für Streitfragen zwischen den beiden Nationen erheben mögen, wir können nie unsere Bewunderung für Kaiser Wilhelm vergessen. Jedes Nachlassen seiner vielseitigen Tätigkeit wäre ein wirklicher Verlust, nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt.

„Standard", 17. Mai 1911:

Wir besitzen eine Art nationalen Anteil an Kaiser Wilhelm, denn er ist beinahe ein Mitglied unserer eigenen Königsdynastie, und wir können mit seinen eigenen Untertanen seine Hochherzigkeit, Vielseitigkeit und seinen Mut bewundern. Wir sind ihm alle dankbar für das freundliche und großmütige Empfinden, das ihn in den Tagen von Leid und Freude an die Seite seiner englischen Verwandten führt.

„Evening Standard and St. James' Gazette", 4. Februar 1913:

Es ist durchaus richtig, daß England den Kaiser wegen seines selbstlosen Pflichtgefühls und wegen seiner unermüdlichen, dem Wohl seines Volkes gewidmeten Tatkraft bewundert. Seine Regierung ist nicht allein für Deutschland, sondern, wir dürfen es ruhig und mit fester Überzeugung sagen, auch für Europa segensreich gewesen.

„Daily Graphic", 23. Juni 1914 (also wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges):

Ist nicht der deutsche Kaiser ein britischer Admiral, und zwar einer, auf den alle britischen Seeleute mit Recht stolz sind? Wir in England freuen uns über jede Gelegenheit, Seiner Majestät unsere Grüße zu senden, nicht nur als dem begeisterten Seemann und Herrscher eines großen Reiches, sondern als einem Muster von Gemeinsinn und Geradheit in allen Lebenslagen.

Generated on 2019-10-15 08:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Daily Mail.

London, 17. April 1915.

Der deutsche Gott.

„Wie alle Wilden haben die Deutschen ihren Gott nach ihrem Bilde und Gleichnisse gestaltet. In ihrem Götzendienst pflegen sie die niedrigste Art der Vermenschlichung der Gottheit. Ihr Gott ist nicht nur ein Mensch, er ist auch ein Deutscher; er ist aber nicht nur ein Deutscher, Er ist sogar ein Preuße . . . Er trägt eine Pickelhaube und Kanonenstiefel. Am besten zu Hause ist er in Ostpreußen . . . In Berlin allein raucht sein Altar von den Brandopfern geschlachteter Tiere . . . Des Kaisers Gott ist die Ausgeburt des wildesten Heidentums, ein Gott, der zu Unzucht, Raub und Mord anreizt . . . Wie uns berichtet wird, hat dieser Gott es angestiftet, daß der Dom zu Reims, der Schrein unseres Christengottes, entweiht worden ist. Schon lange haben die Deutschen ihr Christentum aufgegeben, und in Übereinstimmung mit Heines Vorhersage haben sie die christlichen Kirchen mit dem Hammer ihres Gottes zertrümmert. Ihr Gott hat ihnen zur Seite gestanden und höhnisch gelächelt, als Löwen in Asche sank; er sah, ohne Mißbilligung, wie wir vermuten, die Verwüstung Belgiens, er flüsterte dem Kaiser ins Ohr, seine Sache werde durch das Opfern von Kindern und das Hinschlachten von Nichtkämpfern gefördert. Ihr Gott hat den Deutschen den leidenschaftlichen Haß eingegeben, der heute ganz Deutschland in einen Nebel von Wahnsinn wiegt. Gott strafe England! ist der Ruf, der in dem 100-Millionen-Volke widerhallt . . . Und er ist nichts Neues, dieser Gott, den deutsche Hand nach deutschem Bild geformt. Er diente als Schild schon vor 50 Jahren, um die unedle Roheit Bismarcks zu verdecken. Er wurde angerufen, um die maßlose Grausamkeit zu rechtfertigen, die stets die deutschen Waffen begleitet hat. Noch immer hat er Haß und Wut, den furor teutonicus, gepredigt. Und wie wir jetzt erkennen: es ist ein echt deutscher Gott. So echt deutsch, wie man ihn schon vor 2000 Jahren gesehen und gekannt hat. Tacitus hat ihn erkundet und uns zu unserem Nutz und Frommen seinen Namen überliefert. Die Deutschen, sagt er, feiern in ihren alten Liedern ihren Gott Tuisko, eine erdgeborene Gottheit. In diesem Satze des Tacitus steckt die ganze Geschichte der deutschen Gottesgelahrtheit. Sie feiern in ihren Liedern ihren Gott Tuisko — was für ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Name und was für ein Gott! Tuisko hat Europa mit Feuer und Schwert verwüstet, er hat auch Thors Werk an den alten Domtürmen von Reims vollführt. Tuisko roh, mitleidlos und dummdreist! Zum Unglück für Deutschland haben die Römer ihr Land nie erobert. Die Deutschen blieben darum von den Wohltaten der Religion und Gesittung unberührt. Sie entbehren dieser Wohltaten noch heute. In Tuiskos Namen, dieses Abbildes des Kaisers, wird Mord zu Lande und unter See verübt; und laßt uns, geliebte Brüder, nicht vergessen, wenn wir den Kaiser tadeln, daß des Kaisers Blut Tuiskos Blut ist, daß beide nach demselben Bilde und Gleichnisse geschaffen sind, entsprossen demselben Boden, beseelt von demselben Geiste schlechter Absichten."*

Schandtaten der englischen Giftpresse.**

Stockholm, 9. Juni 1915.

Englische Schmutzblätter haben die Hetze gegen die Deutschen in ihrer blinden Wut nunmehr so weit getrieben, daß sie unumwunden zur rücksichtslosesten „Ausrottung" aller deutschen Elemente auffordern und den Pöbel zu „Pogromen" anzustiften suchen. Ein Brief des Londoner Korrespondenten des „Stockholms Dagblad" schildert namentlich die in den billigen und enorm verbreiteten englischen Volksblättern enthaltenen maßlosen Aufhetzungsversuche gewissenloser Skribenten. Das schlimmste leisten in dieser Beziehung die Blätter „Sunday Pictorial" und „John Bull". In dem erstgenannten Blatte veröffentlicht der bekannte Redakteur des „English Review", Austin Harrison, einen Aufsatz, worin er den „Nachweis" zu führen sucht, daß die Deutschen die roheste, brutalste und lasterhafteste Nation der Erde seien, nur des Unterganges wert. Der Verfasser sucht namentlich die in England vielfach verbreitete Ansicht, wonach Sachsen und Bayern etwas „menschlicher" als die Preußen sein sollen, zu widerlegen. Von den Sachsen behauptet Harrison, daß sie roh und grausam seien, daß die Bevölkerung anderer deutschen Bundesstaaten nur ungern mit ihnen verkehre. Die Bayern seien degeneriert und den

* Aus den „Propyläen" vom 7. Mai 1915.

** Siehe oben den Artikel „Auf den Tag!" — Vorstehender Artikel ist dem Lokalanzeiger der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 12. Juni 1915 entnommen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schrecklichsten Lastern ergeben. Die namentlich von bayerischen Offizieren und Soldaten im Kriege verübten Grausamkeiten entsprängen der — sadistischen Veranlagung der Süddeutschen; — München sei die „Hochburg der Orgien und Saturnalien" und Bayern das unzivilisierteste Land Europas.

Der Redakteur des „John Bull", Horatio Bottomley, sucht in seinem Blatte darzulegen, daß die Deutschen vom Teufel ausgegangen und dem Teufel anheimzufallen bestimmt seien. Ihre Seelen stammen nicht von Gott, sondern vom Satan. Kaiser Wilhelm, der „blutige Fleischer von Berlin", tue auf Erden Dienste als der „Hofmeister des Teufels" und verstehe es vorzüglich, die ausgesuchtesten Gerichte auf den Tisch seines Herrn zu setzen. Die Lieblingsgerichte, die Kaiser Wilhelm zurzeit dem Teufel auftische, seien Mord, Grausamkeit, Unsittlichkeit, Zerstörungssucht und Seeräuberei! — So wird spaltenlang fortgefahren. Der Aufsatz mündet in die schrecklichsten Racherufe gegen das ganze Deutschtum aus. Das Werk, das England zu vollbringen habe, bestehe nicht im Besiegen eines ehrlichen Gegners, sondern in der völlen „Ausrottung des Höllengezüchts — in der Befreiung der Erde von einem giftigen Sumpfgewächs". Wer aber eine solche Aufgabe habe, dürfe sich von keinen althergebrachten Regeln und Rücksichten binden lassen. Keine Skrupeln dürfen dem Ausrottungskrieg gegen das Deutschtum hindernd im Weg stehen . . .

„Man versteht es leicht," — so führt der Briefschreiber des „Stockholms Dagblad" aus, — „daß derartige Artikel daran schuld sind, daß man in England den Zorn über „Lusitanias" Untergang über unschuldige Häupter ergossen hat. Wenn jemand interniert und unschädlich gemacht werden sollte, müßten es solche Personen sein, die ihrem eigenen Lande durch die Aufhetzung des Pöbels Schaden zufügen. Gewalttaten gegen die Deutschen in England wären trotz der „Lusitania"-Katastrophe nicht vorgekommen, wenn nicht die Schmutzpresse dazu aufgefordert hätte. „John Bull" hat eine Auflage von über einer Million und ist wohl das gelesenste Blatt in ganz England. Das Blatt predigt offen den Ausrottungskrieg; von dem deutschen Giftgewächs dürfe nichts übrig bleiben. Kann man darüber staunen, daß der englische Pöbel dem Rat seiner Leiter folgt und selber die Sache in die Hand nimmt? Es ist vielmehr merkwürdig, daß es trotz aller Aufhetzung in England noch nicht zu wirklichen Pogromen gegen Deutsche gekommen ist . . ."

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Triumph der „Kultur".

(Punch, 26. August 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Kommentar überflüssig.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" vom 3. Juli 1915 schreibt unter der Überschrift: „Kommentar überflüssig":

In den „Financial News" vom 19. Juni findet sich folgender, in wörtlicher Übersetzung wiedergegebener Artikel:

„Das Gewimmer über Karlsruhe. Nach der „Frankfurter Zeitung" sandte der Großherzog von Baden folgendes Telegramm von der Front an den Bürgermeister von Karlsruhe: Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Entrüstung über den gemeinen Angriff auf mein geliebtes Karlsruhe. Die armen unschuldigen Opfer unter der Zivilbevölkerung haben ihn tief betrübt. — Es lohnt sich, daß wir uns erinnern, daß 1. der Kaiser den Fliegern befahl, man müsse sich besonders bemühen, die Kinder des Königs Albert zu töten, 2. daß er befahl, denjenigen Mannschaften von Unterseebooten, durch die Frauen und Kinder untergingen, die doppelte Belohnung auszuzahlen, und 3. daß er persönlich die Marterung von dreijährigen Kindern befahl und genau angab, welche Martern angewandt werden sollen. Ein Kommentar dürfte überflüssig sein. Solch ein Aussätziger beschmutzt (!) sogar die Telegraphendrähte, durch die seine Botschaften an den Großherzog von Baden gehen."

Die Seele der Deutschen.

Austin Harrison, der angeblich zehn Jahre in Deutschland gelebt hat, schildert in „War Illustrated" vom 19. Juni 1915 die Seele der Deutschen folgendermaßen:

Welche Seele kann ein Hunne besitzen, der die Zivilisation mit diesem seelenlosen Zynismus, mit solcher Wildheit angreift? Der Inbegriff des deutschen Daseins — seine Seele — ist eben der Krieg. Niemals redet ein Deutscher über dessen Recht, dessen Ruhm anders als mit inbrünstiger Begeisterung. Die Seele des Deutschen müsse man daher als sein irdisches Bewußtsein bezeichnen, das von ihm auf ebenso künstliche wie zynische Art mit göttlicher Eingebung zusammengeworfen wird. Denn es gibt nichts Schönes im heutigen Deutschland, dessen Ideale nur weltlich sind, dessen ganzer Gedanken-

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

gang ausgeprägter Eigennutz ist. Während der letzten 30 Jahre kam kein einziger großer, kein edler Gedanke aus diesem Zentrum Europas. Ähnliche Verhältnisse herrschten im Rom der Cäsaren und Prokonsuln. Der Deutsche ist ebenso von prätorianischem Geist erfüllt wie die Herrscher von ihren göttlichen Rechten. „Patriae inserviendo consumor" war Bismarcks Wahlspruch, dessen Verehrung in Deutschland heute noch ins Ungemessene geht.

So wurde Deutschland die Verkörperung der starren Wildheit eines Volkes, bereit, als wissentliche Abkömmlinge der Barbaren die Welt zu bekriegen. Der alte Nero war nur ein armseliger Schächer verglichen mit Leuten wie Moltke oder Kaiser Wilhelm; Julius Cäsar gegen diese der reine Friedensfürst.

Während wir von der Internationalität Goethescher Lehren träumten, rüsteten die Deutschen nur für die Interessen der eigenen Nation. Das wirkliche Deutschland ist von dem, was sich der Engländer früher darunter vorstellte, vollkommen verschieden. In einem Jahre werden dort mehr Mädchen geschändet als in einem Menschenalter in England, in einem halben Jahre mehr Roheitsverbrechen begangen als in England in der zehnfachen Zeit. Die Peitsche regiert. In den Schulen wird geprügelt, daß einen Engländer das Grausen überkommt, Pferde werden unter jedem möglichen Vorwand geschlagen. In der Armee werden die Leute buchstäblich mit eisernen Ruten gezüchtigt, die große Zahl der Selbstmorde dort ist allgemein bekannt. In geschlechtlichen Dingen herrscht vollkommene Freiheit. Bebel sagte selbst, daß nahezu alle Ladenmädchen nur von der Prostitution leben. Dazu kommen noch als Begleiter solcher Brutalität die bekannten Krankheitserscheinungen des Kultus der Homosexualität, des Sadismus; kurz jede Spielart der Perversität findet ihr Abbild im heutigen Deutschland, besonders auch in der Misthaufengemeinschaft seiner Witzblätter. In den letzten zehn Jahren hat die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten, der Verbrechen, der Unehrlichkeit und Raubsucht, der Unzuchtverbrechen die Aufmerksamkeit vieler Ärzte und Soziologen erregt, aber trotzdem hat man solche eher ermutigt als durch Gesetze eingedämmt.

„Deutschland im Werden" wird dem nach den Ursachen Forschenden zur Antwort: Deutschland auf dem Weg zur Weltherrschaft.

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Es darf wohl behauptet werden, daß am Anfang des letzten Sommers das ganze Land vor Eitelkeit und tödlichem Irrtum wahnsinnig geworden war. Und doch, Deutschland hat eine Seele — eine Kampfesseele. Mut, Stärke, blinder Gehorsam, Entschlossenheit, Gewandtheit und Selbstaufopferung sind es, die es dazu braucht. Sein Altar ist „Mars".

Armer Austin!

Kleine Streiflichter.

Der „Schwäbische Merkur" macht auf ein Gedicht aufmerksam, das am 20. August 1914 im Londoner „Daily Graphic" zu lesen war. Es lautet:

Down with the Germans, down with them all!
O Army and Navy, be sure of their fall!
Spare not one of them, those deceitful spies,
Cut their tongues, pull out their eyes!
Down down with them all!

In deutsche Verse umgegossen, würde das anmutige Poem etwa so lauten:

Nieder die Deutschen! Nieder sie alle!
O Flotte, o Heer! Zweifelt nicht an ihrem Falle!
Sollt nicht einen verschonen von den falschen Spionen!
Ihre Zungen abschneiden! Ihre Augen auskrallen!
Nieder, nieder mit ihnen allen!

‚Daily Graphic', eine weitverbreitete und in den christlichen Kreisen Englands gerne gelesene Zeitung, ist nicht davor zurückgeschreckt, dieser teuflischen Aufreizung in Versen ihre Spalten zu öffnen. Es gibt wohl kaum etwas, das den glühenden Haß der Engländer gegen uns besser zeigen könnte als dieses Gedicht."

* * *

Ein an den englischen Arzt Richard Reading, freiwillig eingetreten bei der 4. Kompagnie des belgischen „Corps Mitrailleuse", gerichteter Brief ist nach der Einnahme Antwerpens dem Kommandeur des 1. Matrosenregiments in die Hände gefallen. Der aus Birmingham, 28. September 1914, datierte Brief, verfaßt von Jane Reading, der Schwe-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ſter des erwähnten Richard Reading, enthält die Stelle: „I would like to be a nurse, I am sure I could kill one or two Germans.“ Auf deutſch: „Ich würde gern Verwundetenpflegerin ſein, dann könnte ich ſicherlich einen oder zwei Deutſche umbringen.“*

* * *

The Daily Mail.

London, 19. Dezember 1914.

Beſtraft von Tirpitz!

An den Herausgeber der „Daily Mail“.

Sir, — Die für den jüngſten Akt von Piraterie ** direkt verantwortliche Perſon iſt Alfred P. von Tirpitz, der Beherrſcher der deutſchen Flotte, deſſen Sohn, ein Kriegsgefangener in England, wie ein Fürſt gefeiert wird.

Keine Friedensbedingungen ſollten von Groß-Britannien angenommen werden, die nicht die Auslieferung des Admirals von Tirpitz einſchließen, damit er wegen Mordes vor Gericht geſtellt werde; und indem wir eine ſolche Forderung aufſtellen, dürften wir von unſeren Verbündeten darin unterſtützt werden.

Horace Bleackley
19, Cornwall-terrace, Regent's Park, N.W.

Ein Dokument engliſcher Ziviliſation.

Im Januar 1915 lief bei dem Herausgeber ein Brief aus den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ein, der einen in Hongkong am 26. Oktober 1914 abgeſtempelten Briefumſchlag mit der Aufſchrift

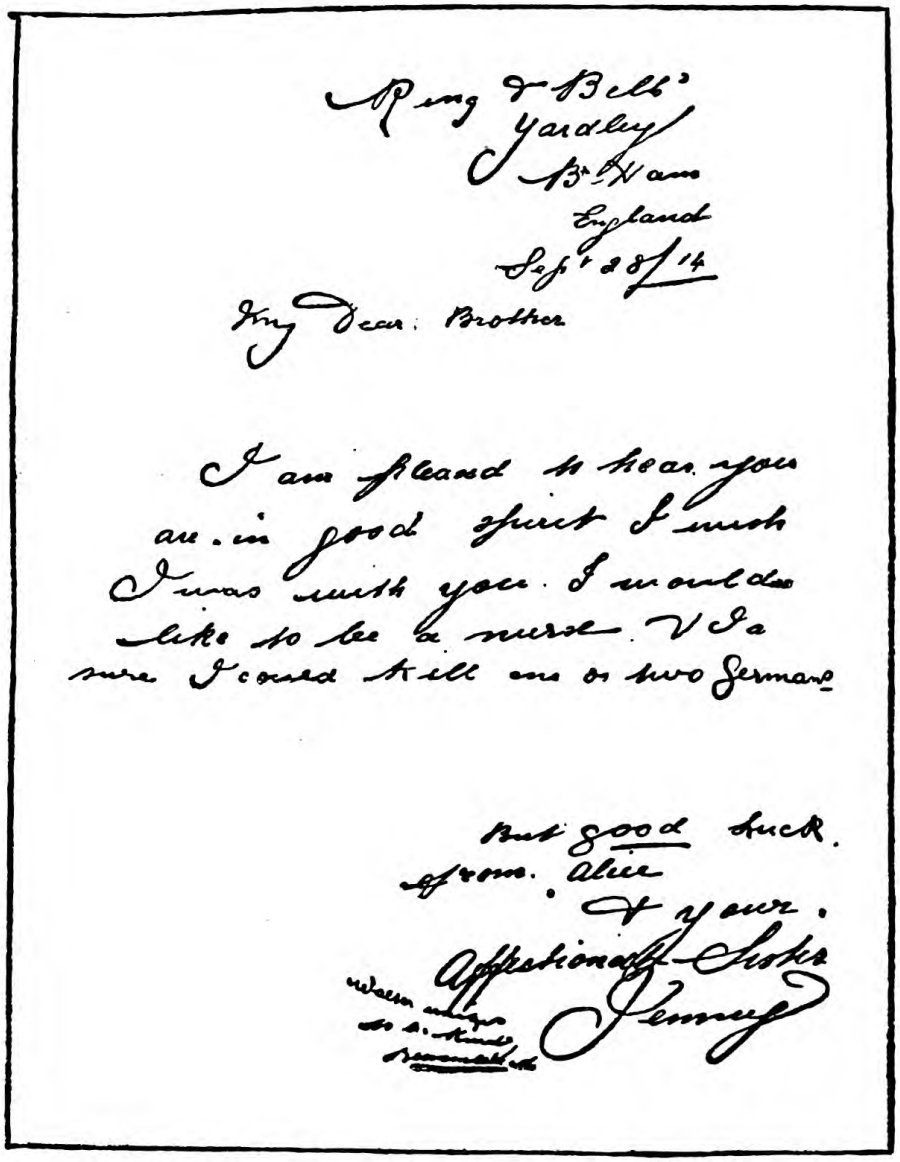
To
The Committee
German Club,
Hong-Kong

* Siehe das Fakſimile dieſes Briefes.

** Gemeint iſt die Beſchießung der befeſtigten engliſchen Küſtenplätze Scarborough, Hartlepool und Whitby am 16. Dezember.

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Ein englischer Mädchenbrief.



Ring & Bell's
Yardley
B'Ham
England
Sept 28/14

My Dear Brother

I am pleased to hear you are in good spirit I wish I was with you. I would like to be a nurse. I'd a sure I could kill one or two Germans

But good luck.
from Alice
& your
Affectionate Sister
Jennie

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

enthielt. In dem Umschlag befanden sich zwei Blätter starkes Papier mit dem karikierten Kopfe Kaiser Wilhelms. Die Blätter waren von zahlreichen kleinkalibrigen Kugeln durchbohrt und zeigten an den Ecken die Spuren von Reißnägeln. Sie hatten also als Zimmerstutzenscheiben gedient. Die Beischriften lauteten:

„Hoch der verdammte Kaiser"; „Give this to yours mad headed Dog of Europe"; „To the day"; „Hoch! Hoch!! Hoch!!!" usw.

Der Einsender schrieb dazu:

„Die Einlage wurde anonym dem Vorstand des deutschen Clubs in Hongkong bald nach der verfügten Ausweisung aller Deutschen aus jener Kolonie zugestellt. Stammt vermutlich aus dem „Hongkong Miniature Rifle Club", dem ‚Herren und Damen der besten britischen Stände' angehören."*

Deutsche Grausamkeiten.*

Ein Bericht über schamlose Taten von William le Queux.

Vorwort.

Dieser furchtbare und entehrende Bericht über die Schande einer Nation und die Mitschuld eines Kaisers an abscheulichen Verbrechen gegen Gott und Menschen, die ich dem englischen Publikum mitzuteilen für meine Pflicht gehalten habe, ist keine Erdichtung, sondern eine einfache ungeschminkte Darstellung des grimmigen und schrecklichen Werkes der Attila-Hunnen des Kaisers.

Das vom militärischen Nietzschetum überschäumende Deutschland scheint zu primitiver Barbarei zurückgekehrt zu sein. Belgien, ein friedlicher moderner Staat, ist mit Feuer und Schwert weggefegt und massakriert worden, nicht etwa, weil die deutschen Soldaten eine solche Rache an einem Volk zu üben wünschten, mit dem sie keinen Streit haben konnten, sondern weil sie ermuntert wurden „mit unerbittlicher Härte

* Dem Kopf des Kaisers als Scheibe begegnet man auch in englischen illustrierten Zeitschriften.

** Ein in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitetes Heft von 40 Seiten, von dessen Inhalt das hier wiedergegebene Vorwort einen Begriff gibt. Die Illustrationen entsprechen dem Text. Auf der ersten Seite finden sich unter der Überschrift „die Bildnisse des Kaisers, des Generals von Moltke und Bethmann-Hollwegs." Der Preis des Heftes beträgt 2 Sixpence.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Exempel zu statuieren, die durch ihre Furchtbarkeit eine Warnung für das ganze Land sein sollten".

Die wilden Orgien von Blut und Ausschweifung, die gräßlichen Ausschreitungen, Morde und Verstümmelungen, die grausame Tötung und Schändung wehrloser Frauen, Mädchen und Kinder im zarten Alter sind, wie die Deutschen jetzt selbst zugeben, begangen worden, und sogar als ein Teil des gegenwärtigen Feldzugsplanes ihrer Heerführer.

Deutschland, das sich mit seiner Kultur, seiner Verfeinerung, seinem ehrbaren Familienleben, sowie mit den Friedensbemühungen seines Kaisers brüstet, hat für immer seinen Platz unter den zivilisierten Nationen verloren. Es ist jetzt offenbar, daß es, wenn seine mit niedriger Sophisterei und Lüge arbeitenden Methoden mißlingen, nicht zögert, seine Zuflucht zu so feigen und grausamen Handlungen zu nehmen, wie sie ihresgleichen nicht haben. Es hat nicht nur seine feierlichsten Verträge und moralischen Verpflichtungen, sondern auch alle die Gesetze zivilisierter Kriegführung, die es auf der Haager Konferenz unterschrieben hatte, gebrochen, indem es sie nur „als einen Fetzen Papier" betrachtete.

Nicht zufrieden damit, jeden Akt der Roheit und jede Raffiniertheit der Grausamkeit, die entartete, von der Blutgier des Krieges erfüllte Gemüter sich ausdenken können, zu begehen, hatten seine Truppen auf Befehl ihrer Generäle die Gewohnheit, auf der ganzen Linie unschuldige Frauen und Kinder vor sich aufzustellen, damit sie ihnen als lebendige Schutzwehr dienten, in der Hoffnung, die Verbündeten würden aus Gründen der Menschlichkeit nicht auf sie feuern.

Man kann keine einzige Seite dieses schrecklichen Berichtes — des deutschen Schwarzbuches — lesen, ohne vor Entsetzen über unaussprechliche Handlungen zivilisierter Truppen zu erschaudern, die auf das Gebot ihres Kaisers und der bloßgestellten und dennoch herrschenden Kamarilla in Berlin schlechthin wie die Hunnen Attilas geworden sind.

Den Inhalt dieses Buches bilden keine Geschichten, die auf Hörensagen beruhen, sondern nackte Tatsachen, die amtlich in Dossiers der französischen und belgischen Kriegsministerien berichtet werden; die meisten davon sind in der Tat von Bürgermeistern, Präfekten und Magistratsbeamten beeidigte Zeugenaussagen. Auch unsere tapfern Krieger, die bei dem wilden Angriff des Kaisers auf Europa verwundet wurden,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Depeschen von Belgien.

Der General (nach Berlin diktierend): „Zweidrittel unserer Aufgabe, die Bewohner, Frauen und Kinder Belgiens zu terrorisieren, haben wir gelöst — es bleiben nur noch die Männer."

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons".)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

haben von der Front ähnliche Erzählungen der schrecklichen Verbrechen heimgebracht. Den Beweis für deutsche Manöver und Grausamkeiten haben wir sogar in unserer Mitte erhalten; denn Eisenbahnzüge, Wachen und Polizisten sind unter dem Schutze der Dunkelheit von Menschen, welche die Methoden ihrer Landsleute nachmachen möchten, angeschossen worden.

Man beabsichtigt ohne Zweifel die schrecklichen Taten, die in Belgien und Frankreich begangen worden sind, in Großbritannien zu wiederholen, und wenn es möglich wäre, würde die rote Hand der Zerstörung sicherlich sehr schwer auf uns gelegt werden — schwerer vielleicht noch, weil wir uns durch die Aufrichtigkeit unserer Absicht den Haß des Kaisertums zugezogen haben.

Aber wir sollten Mut fassen, indem wir uns vergegenwärtigen, daß wenn der Attila der alten Zeit voll Prahlerei als der große Kriegsherr nach Chalons käme, er zu seinem eigenen Verderben kommen, und daß seine Herrschaft mit einem Male in alle Winde zerstieben würde. Es gibt Einen, der das Unrecht rächt, und ganz gewiß wird er das gleiche schreckliche Schicksal von Tod und Ruhmlosigkeit dem schamlosen Kriegsherrn von Deutschland zuerteilen, who, daily, with his blasphemous impiety, lifts his bloodstained hands and thanks his Maker for his shamful „successes".*

William le Queux.

---

*In der in Lausanne erscheinenden „Menschheit" schrieb (nach dem „Berliner Tageblatt" vom 13. Februar 1915) der englische Arbeiterführer, Abgeordneter Ramsay Macdonald Folgendes: „Nach meiner Meinung ist der Gebrauch, den man von den „Greueln" macht, äußerst verwerflich. Um es gleich zu sagen: die Beweise, die von der belgischen und der französischen Kommission aufgenommen worden sind, sind keine Beweise. Inmitten der furchtbarsten Erlebnisse, wenn die Nerven zum Reißen gespannt sind und die Fähigkeit sorgfältiger und genauer Beobachtung vollständig aufgehoben ist, ist es für die Menschen absolut unmöglich, genau zu sagen, was passiert ist. Ein schrecklicher Tod verwandelt sich zu einem Greuelfall. Die Phantasie tritt an die Stelle der Beobachtung. Ich weiß, hätte ich durchgemacht, was manche jener armen Leute erdulden mußten, meine Darstellung der Tatsachen würde auch nicht unwiderleglich objektiv sein. Ich würde bloß zum Ausdruck bringen, wie die Schrecknisse auf meinen eigenen Geist gewirkt haben. Es ist höchst erstaunlich, daß gesetzliche Behörden, belgische und französische, ihre Namen unter ein Untersuchungsprotokoll setzen konnten, das unter solchen Umständen aufgenommen ist und dem jedes Polizeigericht die Anerkennung

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Review of Reviews.

London, Oktober 1914.

Der große Angreifer.

Behemoth — der Tölpel.

Sidney Whitman* kennt seinen Teutonen und in seinem Aufsatz in The Fortnightly Review über „Deutschlands Besessenheit" enthüllt er die Ausdehnung der täppischen Politik, welche die deutschen Interessen für eine Generation mit Vernichtung bedroht.

„Selbst die Lehren von 1870 (so schreibt er) sind nicht beherzigt worden. 1866 und 1870 wurde beidemale das Privateigentum in einer selbst unter zivilisierten Völkern im Kriege bisher ungewöhnlichen Weise geachtet. Auch sollte nicht vergessen werden, daß Deutschland 1870 keinen Bruch der belgischen Neutralität versuchte. In dem damaligen Kriege waren die Sympathien der Welt reinlich zwischen den Franzosen und den Deutschen geteilt — heute ist dem nicht so. Während der letztvergangenen Jahre ist Europa durch den beständig wachsenden ruhelosen Ehrgeiz Deutschlands in Spannung gehalten worden. Weit entfernt, mit den erfreulichen Erfolgen, die es während einer bemerkenswerten Periode des Friedens und der nationalen Entwicklung erreicht hat, zufrieden zu sein, hat es nun die drei größten Rassen der Welt — die Angelsachsen, die Slaven und die Lateiner — zu einem Kampf um die Oberherrschaft herausgefordert, wodurch es die gute Meinung der Welt verwirkt und zur Erreichung dessen, was tatsächlich und in

verweigern würde. Daß Greuel und Brutalitäten vorgekommen sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Aber solche Vorkommnisse, die mit jedem Krieg verknüpft sind, und die man noch jeder kämpfenden Armee vorgeworfen hat, als ein Mittel zu gebrauchen, um den Völkerhaß zu schüren und den Krieg weiter in Gang zu halten, das ist widerwärtig und teuflisch, und jeder rechtlich Denkende, Mann oder Frau, sollte da mit seiner Mißbilligung zurückhalten." (A. d. H.)

* Der bekannte Verfasser von „Das kaiserliche Deutschland" u. a. Werken, die einen tiefen Einblick in das Wesen des modernen Deutschland zeigen. Seine Urteilskraft scheint indessen durch das Alter gelitten zu haben. In der „Fortnightly Review" vom Dezember findet sich nach den „Münchner Neuesten Nachrichten" vom 13. Dezember 1914 ein von ihm geschriebener Artikel mit dem Titel „The Blight of Prussian Autocracy" (Der Mehltau der preußischen Autokratie), der die deutsche Regierung, das deutsche Heer, die deutsche Kriegsführung und überhaupt den deutschen Kaiser herabsetzt und verleumdet. (A. d. H.)

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Um das Feuer zu nähren!"

Der Affe Militarismus wirft Religion, Philoſophie und die Künſte in die Flammen.

(The Sketch, 25. November 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

seinem Wesen ein Versuch ist, Naboths Weinberg in Besitz zu nehmen, seine wahre Existenz aufs Spiel setzt."

Herr Whitman ist der Ansicht, daß die begangenen Fehler tiefliegenden Ursachen entsprechen:

„Tatsache ist," sagt er, „daß kein Schriftsteller oder Lehrer unserer Tage imstande ist, Deutschlands Verantwortlichkeit für die gegenwärtige Weltfeuersbrunst zu verstehen. Man mag in die Flammen geblasen haben, aber der Brennstoff war da, schlummerte in der Seele der Nation, deren herrschende Charakterzüge praktisch durch Jahrhunderte unveränderlich sind und durch so mächtige Einflüsse wie zwangsweise Schulung und geistiger Training im wesentlichen nicht angegriffen werden. Die Geschichte von Deutschlands Vergangenheit, namentlich in Werken wie Gustav Freytags „Bilder Deutscher Vergangenheit", Johannes Scherrs Schilderungen in seiner „Deutschen Kulturgeschichte", Johannes Jansens „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Mittelalter" und vielen anderen verwandten Werken, liefert uns endloses Material zum Nachdenken. Diese Werke offenbaren uns die wahren Quellen der heutigen Sintflut und berechtigen uns, sie als ein Ergebnis einer ungeheuren Besessenheit der Nationalseele anzusehen, die durch Gedeihen und Wohlstand angegriffen, um ihr Urteil gebracht ist; und sie beweisen ohne Zweifel, daß es wie bei Individuen auch bei Nationen eine Art erblicher Belastung gibt."

Vor allem hat Deutschland die unverzeihliche Tölpelei begangen, seine Gegner zu unterschätzen:

„Der Wahn, daß die Verbündeten einzeln Frieden schließen würden, ist zusammengebrochen. Welch eine Torheit zu denken, daß Bismarcks Waffe des Schreckens die Angelsachsen oder die Russen einschüchtern würde! Sie hat nur einen starken Zorn gegen Feinde erweckt, deren Verschmitztheit groß genug gewesen ist, die aber anscheinend nicht die Kennzeichen einer großen politischen Rasse besitzen.

Wie schlecht hat Deutschland Frankreichs ruhmvolle Kriegsgeschichte gelesen! Sicherlich reichte sein Gedächtnis nicht weiter zurück als bis zum zweiten Kaiserreich. Und wie seltsam war sein Mißverstehen der Vergangenheit bezüglich Englands! Wie wenig wußte es von den Belgiern und ihrem hartnäckigen Kampfe gegen die Spanier und von den schweigsamen unbesiegbaren Russen mit ihrem schreckeneinflößenden Schrei „Stupai" (Vorwärts). Und wie sie die stets besiegten Oster-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

reicher überrannten! Es scheint nur ein Posten zu fehlen, um den traurigen Rekord ihrer falschen Berechnung zu vervollständigen. Dieser würde hinzukommen, wenn sie die armen Türken mit in ihren Zusammenbruch hineinziehen würden, als ob diese nicht schon genug von deutscher Freundschaft erduldet hätten! Der dreißigjährige Krieg kostete Deutschland zehn Millionen Menschen; Napoleon mag Europa einen Verlust von fünf Millionen beigebracht haben. Was wird das Blutgeld des deutschen Militarismus sein?"

Der Verfasser übt große Zurückhaltung in der Behandlung „der furchtbaren Größe einer abscheulichen Form während des Friedens betriebener deutscher Spionage". Diese unterirdische Praktik steht einer großen Nation schlecht an und trägt ihre Verurteilung in sich.* Herr Whitman drückt sich folgendermaßen aus: „In Deutschland sehen wir ein Volk von sehr undeutlicher nationaler Prägung, das drei der ausgesprochensten Nationalitäten von der Welt herausfordert, und es wird die Folgen davon zu tragen haben, darunter soziale Antipathie für viele Jahre. Hier wird die Arroganz jener Deutschen, die ihr Vermögen in fremden Ländern gemacht und niemals aufgehört haben, diejenigen zu verraten, unter denen sie Erfolg hatten, ihre Nemesis finden!

Die ungünstige geographische Lage Deutschlands mag den Deutschen zur Entschuldigung dienen, daß sie viele Mittel gebrauchen, vor denen andere zurückschrecken. Aber während der letzten fünfundzwanzig Jahre ist die Neigung Deutschlands, unter der Hand zu spionieren, beinahe krankhaft geworden und eines der ersten Ergebnisse des gegenwärtigen Krieges sollte ein Übergang zu reinlicheren Methoden sein, sonst könnte ein Scherbengericht über die deutsche Rasse in der ganzen Welt die Folge sein. Die Natur erlaubt den Dingen zu wachsen, bis sie einen Höhepunkt erreichen und die Krankheit ausbricht. Dann scheidet sie der Körper aus oder der Patient erliegt."

Dann kommt ein prägnanter Abschnitt, der von vielen gelesen werden sollte, die ihre Befriedigung darin finden, den Splitter im Auge des Gegners zu entdecken und den Balken im eigenen nicht sehen:

„Dieser Krieg kommt als ein göttliches Gericht — als der Tag der Abrechnung — und nicht für die Deutschen allein. Er wird uns bestrafen für unsere Verehrung des goldenen Kalbes und des metallenen

* Und General Baden-Powell? (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bildes, wird helfen die Selbstgefälligkeit und Selbstversunkenheit des Universitätsprofessors mit seiner Fremdheit gegenüber wirklichen menschlichen Interessen — den Dingen, die aus dem Herzen kommen — zu beseitigen und wird viel von der seichten Possenhaftigkeit des öffentlichen Lebens zerstreuen."

Daily Mail.

London, 14. November 1914.

„Herr Wilhelm Shakespeare."

Deutschlands aufrichtige Überzeugung, das eine und einzige Hirn der Kultur zu sein, hat es bewogen, alle in fremden Ländern verstreuten Menschenkinder, die es mit seinem Beifall beehrt hat, als Angehörige der teutonischen Rasse zu beanspruchen. Besonders hat es Shakespeare mit Beschlag zu belegen gewünscht, den richtig zu würdigen es sich allein für fähig hält. Der Prozeß, das In-die-Erscheinung-treten der Eitelkeit und als Folge eine falsche Logik, ist bekannt. Alle guten Dinge sind deutsch. Shakespeare ist ein gutes Ding, also ist Shakespeare ein Deutscher. Das ist auch für einen beschränkten Kopf sonnenklar, und nach dem Kriege ist Shakespeare, dem Hohenzollern, ein Ehrenplatz in der Siegesallee versprochen.

Und es gibt noch einen anderen Grund, weshalb Deutschland in seiner jetzigen stolzen Stimmung den Verfasser des „Hamlet" für sich beansprucht. Es hat durch eine teutonische Methode der Hellsichtigkeit entdeckt, daß Shakespeare die Politik seines Landes mißbilligt. Er weigert sich in der Welt der Schatten, die klare Rechnung von Sir Edward Grey's Weißbuch anzuerkennen. Mit andern Worten: „England ist voll Widerspruch in seinen Taten und Gefühlen"; es wird „von seiner reinen Majestät verabscheut". So ist er denn, wird uns gesagt, nach Deutschland gegangen, „du wundervolles edles Land", wo er, der arme Kerl, bald durch die Gewöhnlichkeit des Herrn Reinhardt verdorben werden wird.

Das ist die Theorie, die ein Deutscher feierlich in einem Prologe vorgetragen hat. Es ist eine Theorie, die der Popularität sicher ist. Erstens schmeichelt sie der Eigenliebe eines Volkes, dem Anmaßung jeden Sinn für Humor geraubt hat. Zweitens stimmt sie überein mit der Politik der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

berühmten Kriegsherren, die das Schwert gezogen haben in der bloßen Hoffnung, ihre Besitzungen zu Land und zu Wasser zu vergrößern. Wohin immer sie gehen, da müssen sie etwas erobern. Die Pläne, die ihnen am meisten am Herzen liegen, beziehen sich auf Geiseln und Lösegelder. Beute und Plünderung stehen ihren Herzen nahe, und sie sind überzeugt, daß ein Krieg, der nach dem richtigen Plünderungsprinzip geführt wird, sich selbst bezahlt machen kann. Es ist in der Tat ein Meisterstreich deutscher List, Brüssel der Nahrung und des Geldes beraubt zu haben und dann der verarmten Stadt eine riesige Geldbuße auferlegt zu haben, deren Bezahlung die Grausamkeit der Eindringlinge für immer unmöglich gemacht hat!

Unfähig, die Insel zu erobern, über die sie das Gift ihres Hasses ausspritzen, begnügen sich die Deutschen gezwungenermaßen damit, daß sie Anspruch darauf erheben, unseren nationalen Dichter zu annektieren. In einem Geiste unverschämter Prahlerei haben sie über Shakespeares Werke den Jolly Roger flattern lassen. Ohne Zweifel ist der hervorragende Preuße, Herr Houston Chamberlain, entzückt in dem Gedanken, daß sein Traum von der teutonischen Suprematie sich erfüllt. Shakespeare ein reiner Berliner im Denken und in der Neigung! Warum nicht auch Homer? Oder wenn die Deutschen nur die Dichter ihres schwärzesten Feindes stehlen wollen, können sie nicht einen Winkel finden, in dem sie den Genius von Shelley einsperren, diesen Geist von Luft und Feuer, oder die Musik von John Keats anbeten, des letzten, der in seinen Adern einige Tropfen von Shakespeares belebendem Blute führte?

Die Politik der Annexion von Dichtern bringt indessen keinen unmittelbaren Gewinn und ein sofortiger Profit ist es, worauf die Armee des Kaisers sieht. Unglücklicherweise für Deutschland ist Shakespeare schon seit dreihundert Jahren tot und kann kein Lösegeld zahlen. Ohne einen Einbruch soll des Dichters ehrwürdiger Staub niemals aus der Kirche von Stratford am Avon gerissen werden, obwohl wir sicher sein können, daß wenn es unserem Feinde gelingen sollte, den Kanal zu überschreiten, er nicht einmal durch Shakespeares Fluch zurückgehalten werden würde, seine Gebeine fortzuschleppen. Berlins eigene Lorbeergekrönte die Gebeine Shakespeares! Es würde Geld damit zu machen sein, Geld, das den Herzen der Hunnen teuer ist, die Belgien

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

seiner Schätze beraubt und ihre diebische Hand an manches schöne Schloß in Frankreich gelegt haben.

Warum mögen die Deutschen Shakespeare gleich einer feindlichen Provinz zum Einfall ausgesucht haben? Kein Dichter bei uns war je auf eine edlere Weise frei von dem Makel des Kosmopolitismus als er. Shakespeare kam aus Englands Herzen, und Englands Herz war es, das Shakespeare liebte. Er war aus dem Stoffe gebildet, aus dem Patrioten entstehen. Er verehrte sein Land und betete seine Königin an. Ein Abenteurer des Geistes, war er ein echter Landsmann von Drake und den andern, die ihr Blut für Englands Sache vergossen und niemals ihren Hut vor fremder Unverschämtheit gezogen hätten. Er war überdies ein Kämpfer für die ruhigeren Tugenden; er pries Mitleid und Erbarmen. Ein eingewurzeltes Gefühl des Hasses und Neides war ihm entsetzlich. Wie er sagte, hatte er keine Liebe für Männer, die, „nachdem sie zuvor den sanften Busen des Friedens mit Plünderung und Räuberei befleckt, aus Kriegen ihr Bollwerk machen." Was sollte er also in dem Lärm und Unflat der Friedrichstraße? Wie sollte seine sanfte Seele eine „zweite Heimat" finden inmitten der groben und lärmenden Aspirationen des Pangermanismus?

Wir wissen, was die Deutschen über Shakespeare denken. In ihren beschränkten Augen ist er beinahe gut genug, ein Teutone zu sein. Wir wissen auch, was Shakespeare von den Deutschen dachte, und es ist sicher, daß er sich bitter durch die Protektion Berlins beleidigt gefühlt haben würde. Man erinnert sich, Herissa fragt Portia, ob sie den jungen Deutschen, den Neffen des Herzogs von Sachsen, leiden möge, und Portia äußert ihre Meinung mit berechtigtem Freimut: „Sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist: wenn er am besten ist, so ist er wenig schlechter als ein Mann, und wenn er am schlechtesten ist, wenig besser als ein Vieh. Komme das Schlimmste, was da will, ich hoffe, es soll mir doch glücken, ihn los zu werden." * Portia könnte in der Tat einen Preußen beschrieben haben, der frisch von der Verheerung von Reims kam, und der ihr diese Worte in den Mund legte, war sicherlich kein Alldeutscher. Wäre er unvorsichtig genug, Herrn Hardts

* Kaufmann von Venedig, 1. Aufz., 2. Szene. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Einladung anzunehmen, Schutz in der „verschlossenen Welt" von Leipzig zu suchen, so würde man ihn sehr schnell wegen des schrecklichen Verbrechens der Majestätsbeleidigung ins Gefängnis stecken.

Wenn Deutschland klug ist, wird es seine Hände von unseren Dichtern lassen, wie es seine Hände von unserem Gebiet läßt. Wenn wir es verhindern können, soll es sich nicht erdreisten, etwas zu annektieren, was uns gehört. Die Welt Shakespeares liegt hoch über seinen Hoffnungen und seinem Verständnis. Was hat es mit Dichtern zu schaffen, die Heine verachtete, und seit Heine hat es keinen Dichter auf seinem Boden geboren werden sehen. Die Kultur, deren es sich rühmt, ist die Feindin von Schönheit und Einbildungskraft. Ohne daß es dem Glanze Gogols und Puschkins, Turgenjews und Dostojewskis etwas gegenüberzustellen hätte außer den Triumphen der Grammatiker, verdammt es unverschämterweise die Russen als eine Rasse von moskowitischen Barbaren. Und indem es das beste der modernen Literatur verdammt, will es dennoch Shakespeare als den Seinen erklären. Eitler Anspruch! So gestehen sie die Armut ihrer Seele ein. Deutschland ist kein Land der Dichter, wie ein eifriger Professor noch vor kurzem behauptete, und da ein Überfall auf Shakespeare ein verzweifeltes unmögliches Abenteuer ist, müssen sie auch auf den bescheidenen Ehrgeiz verzichten, das Land von anderer Leute Dichter zu sein.

Ein Engländer.

Review of Review.

September 1914.

Eine Vorhersage
von
H. G. Wells.*

„Was mich anbelangt, so zweifle ich nicht daran, daß Deutschland und Österreich dazu verurteilt sind, in diesem Kriege zu unterliegen. Es mag keine katastrophale Niederlage werden, obgleich auch das möglich ist, aber eine Niederlage. Es gibt kein Schicksal in den Sternen, und jedes Zeichen trügt, wenn das nicht der Fall ist.

* Entnommen einer Serie von Artikeln, die Wells im „Daily Chronicle" veröffentlichte, und die dann im Oktober 1914 in Buchform erschienen sind; „The War that will end War", geschrieben am 7. August 1914. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Deutschen haben eine überwältigende Gruppe von Feinden herausgefordert. Sie haben Frankreich unterschätzt. Sie sind durch eine schlechte soziale und militärische Tradition gefesselt. Der Deutsche ist nicht von Natur ein guter Soldat; er ist ordentlich und gehorsam, aber er ist nicht flink noch scharfsinnig; seit seiner einzigen bemerkenswerten militärischen Leistung, seinem nicht sehr ausgedehnten Marsch nach Paris im Jahre 1870/71 sind die Bedingungen moderner Kriegführung fast vollständig umgestürzt worden und zwar in einer Richtung, die das geschlossene Kämpfen unintelligenter Leute der schnellen Initiative individualisierter Soldaten unterordnet. Und anderseits hat der Franzose seit jenen Jahren des Unglücks sich die Lehre der Erniedrigung zu Herzen genommen; er ist nun düster für einen düsteren Kampf vorbereitet; ihm eignet der Ernst, der erstaunlichen Siegen vorausgeht. In der Luft, im offenen Felde, mit Kanonen und Maschinen ist es zweifelhaft, ob irgend jemand die Eigenschaften, die ihn dem Deutschen überlegen machen, völlig erreicht. Dieser plötzliche Angriff mag ihn für eine Woche oder so etwas zurückgeworfen haben, obgleich ich selbst das bezweifle, aber zum Schluß, denke ich, wird er sich behaupten, selbst ohne uns wird er sich behaupten, mit uns aber, wage ich zu prophezeien, wird binnen drei Monaten* seine Trikolore über den Rhein flattern. Aber selbst angenommen, seine Linie wird durch den ersten Ansturm gebrochen, — selbst dann sehe ich nicht, wie die Deutschen Paris oder irgend etwas bei Paris bekommen könnten. Ich sehe nicht, wie angesichts der Stärke der modernen Defensive und der Kraft zu stechen, die ein sich zurückziehender intelligenter Feind besitzt (wovon wir in Südafrika einen kleinen Vorgeschmack hatten) der Zusammenbruch von Sedan wiederholt werden könnte. Eine auf dem Rückzug befindliche deutsche Armee andererseits wird weit weniger furchtbar sein als eine sich zurückziehende französische, weil ihr weniger „Teuflisches" innewohnt, da sie aus Menschen besteht, die gelehrt wurden, in Massen zu gehorchen, da ihre Intelligenz in ihren aristokratischen Offizieren konzentriert ist, da sie aufgelöst ist, wenn ihre Reihen brechen. Die deutsche Armee ist alles das, wozu der Schwärmer für die allgemeine Wehrpflicht unser Volk zu machen träumte; sie ist in der Tat eine Armee, die um zwanzig Jahre hinter den Anforderungen der Zeitumstände zurück ist.

*Also am 7. November 1914! (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die notwendigsten Maßnahmen in der Welt.*

Von

H. G. Wells.

In diesem Zusammenbruch von Reichen und Diplomatie, diesem vollständigen Versagen der internationalen Politiker, sind gewisse Dinge, die noch vor wenigen Wochen lächerlich utopisch geschienen hätten, plötzlich vernünftig und ausführbar geworden. Eines davon, das genau so lange phantastisch geschienen hätte, als wir mit Deutschland gegangen wären, und das man nun als eine schlichte Möglichkeit ansehen kann, ist die vollkommene Abschaffung der Waffenfabrikation für den Privatnutzen in der ganzen Welt. Was auch über die Durchführbarkeit nationaler Abrüstung gesagt werden möge, so kann doch keine Meinungsverschiedenheit über die Möglichkeit, vielmehr über die dringende Notwendigkeit bestehen, für immer den Tagen des privaten Gewinnes an den Werkzeugen des Todes ein Ende zu machen. Hier steht der wahre Feind. Hier sitzt das eigentliche Übel im Mittelpunkte dieser Kriegswirren.

Das eigentliche Zentrum dieses über die Welt hereingebrochenen Unheils ist der Kruppismus, dieser schmutzige ungeheuerliche Handel mit Werkzeugen des Todes. Er ist die geschlossenste riesenhafteste Organisation von der Welt. Zu jeder Zeit hat dieses ungeheuere Geschäft mit seinen gekauften Zeitungen, seinen bezahlten Spionen, seinen Agenten, seinen Aktionären, seinen wahnsinnigen Begünstigern, seinen ausgedehnten Verzweigungen von offenkundigen und geheimen Teilhabern alle Friedensbestrebungen zerstört, den Haufen von Explosivmaterial höher getürmt — den Haufen, der zuletzt in diesem blutigen Ringen in Belgien gipfelte, wo die Leben von vier großen Nationen über alle Berechnung, über alle Vorstellung zerissen, gequält, hingeschlachtet und vernichtet werden.

So lange der unsichere Friede dauerte, so lange der deutsche Kaiser und der Kruppkonzern und Preußens Eitelkeit den Frieden der Welt bedrohend aber nicht angreifend zusammenhingen, so lange man noch davon träumen konnte, den Zusammenprall aufzuhalten und Leben zu retten, so lange war es unmöglich, diesem Geschäft ein Ende zu machen oder nur den offenen Vorschlag laut werden zu lassen. Es war immer

* Kapitel V seines Buches: The War that will end War (London, Palmer, Oktober 1914). (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kultur-Beschützer.

Jene minderen Deutschen, Goethe, Beethoven und Wagner: „Heil Retter Krupp, wie können wir Dir jemals danken?"

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons".)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

noch das Argument möglich, der beste Weg, den Frieden zu erhalten sei, für den Krieg vorbereitet zu sein. Nun aber weiß es jedermann besser. Der Krieg ist da. Die Vorbereitung ist explodiert. Schändlicher Raub ist zu schmählichem Blutvergießen geworden. Ganz Europa ist in Aufruhr gegen dieses niederträchtige System. Da gibt es jetzt keine Rückkehr zum Frieden mehr; in Scharen, zu Tausenden müssen unsere Männer sterben; wir können uns nicht mit Träumen von leichten Siegen begnügen; wir müssen alle endloses Elend und endlose Angste erdulden; es gibt kaum eine menschliche Angelegenheit, die nicht durch diesen Krieg gestört und verdunkelt werden wird. Aus all dem muß ein allgemeiner Entschluß hervorgehen: Der Entschluß, daß die Giftpflanze mit der Wurzel ausgerottet werden muß. Was immer für Torheiten noch vor der Menschheit liegen, dieser Wahnsinn wenigstens muß aufhören. Es darf keinen An- und Verkauf von Kanonen, Kriegsschiffen und Kriegsmaschinen mehr geben. Ein Verdienst aus Waffen darf nicht mehr erlaubt sein. Könige und Kaiser müssen aufhören, die Geschäftsreisenden für ungeheure Rüstungskonzerne zu sein. Mit der „Goeben" hat der Kaiser seinen letzten Verkauf getätigt. Was die Nationen auch für Waffen zu brauchen glauben, sie müssen sie für sich selbst anfertigen und ihren eigenen Untertanen geben. Darüber hinaus dürfen auf der Erde keine Waffen hergestellt werden.

Das ist der klarste gesunde Menschenverstand. Ich brauche nicht darzutun, was auf der Hand liegt, was jeder Deutsche weiß, was jedem intelligenten und gebildeten Manne auf der Welt bekannt ist. Der Kruppkonzern und das flitterhafte Kaisertum in Berlin hängen zusammen wie der Dieb und der Hehler; die Hände der deutschen Fürsten sind durch den Handel beschmutzt. Durch die ganze Welt sind Politik und Königtum durch diese gewaltigen Firmen beeinflußt und berührt und gefärbt, aber in Berlin hat die Korruption ihren Mittelpunkt, von Berlin ist der unerträgliche Druck sich zu bewaffnen und immer wieder zu bewaffnen ausgegangen, in Berlin allein kann das Übel gepackt und erwürgt werden. Vorher war es nicht möglich, dies zu erreichen. Es war zwecklos, von Abrüstung zu träumen, so lange diese Leute ihr Material unkontrolliert weiter herstellen, auf den Moment des Aufflammens der nationalen Leidenschaft warten, den Nationalgeist durch ihre bezahlte Presse mit Befürchtungen und Verdächten nähren konnten. Aber nun ist ein neuer Geist in die Welt

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gekommen. Es gibt keine Befürchtungen mehr; das schlimmste Übel ist geschehen. Der garstige Haß, die sorglich genährten Mißverständnisse eines bewaffneten Friedens beginnen bereits einem Gefühl gegenseitigen Respekts und Mitleids in der Ernüchterung eines allgemeinen unheilvollen Krieges Platz zu machen. Wir können endlich Krupp und die verwandten Firmen auf der ganzen Welt als ein allgemeines Problem, ein über die ganze Welt verbreitetes ungreifbares Übel behandeln.

Außerhalb des Kreises der kriegführenden Staaten und der Staaten, die gleich Dänemark, Italien, Rumänien, Norwegen und Schweden notwendigerweise eingeladen werden müssen, an der endlichen Neuordnung der Angelegenheiten der Welt teilzunehmen, müssen in dieser Sache nur drei Systeme von Mächten berücksichtigt werden, nämlich die englisch und spanisch sprechenden Republiken von Amerika und China. Keiner von diesen Staaten ist tief an dem Handel mit Waffen interessiert, einige von ihnen haben allen Grund, ein System zu hassen, das mit der Verpflichtung verknüpft ist, um jeden Preis mit Waffen zu handeln. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind heute mehr denn je eine antimilitaristische Macht, und es ist nicht zu viel gesagt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten es in der Hand hat, diese dringendste Not der Menschheit zu sanktionieren oder zu verhindern. Wenn dies Volk der Vereinigten Staaten jetzt diese furchtbare Frage ins Auge fassen und anpacken, wenn es beschließen würde, daß weder in Amerika noch sonstwo auf der Erde ein Profit an Kriegsmaterial gemacht werden dürfe, wenn es sich dazu entschlösse, den großen moralischen, finanziellen und materiellen Einfluß, den die Vereinigten Staaten zu Ende dieses Krieges in die Wagschale zu werfen imstande sein werden, gegen die Überbleibsel des Kruppismus aufzuwenden, dann wird es möglich sein, dieser nichtswürdigen Industrie für immer ein Ende zu bereiten. Wenn sie aber aus Mangel an Mut oder Voraussicht nicht zu dieser Erkenntnis gelangen, so wird, fürchte ich, nichts geschehen. Aber ich täte den Vereinigten Staaten Unrecht, wenn ich glaubte, daß sie sich eine so ruhmvolle und angemessene Gelegenheit entgehen ließen.*

Ich will meinen Vorschlag ganz klar formulieren. Alle der Herstellung von Kriegsmaterial dienenden Werke in der ganzen Welt müssen von der Regierung des Staates, in dem sie sich befinden, übernommen werden: jede Geschützgießerei, jede Gewehrfabrik, jede Werft

* Guter, harmloser Wells! (A. d. H.)

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

für den Bau von Kriegsschiffen. Es mag notwendig sein, die Aktionäre mehr oder weniger vollständig zu entschädigen; diesem Zwecke könnte eine Kriegsentschädigung dienen, — aber das ist eine Frage zweiter Ordnung. Das Wichtigste ist, daß die Waffenfabrikation überall in ein Staatsmonopol umgewandelt wird, so daß nirgends die Möglichkeit eines vermeidbaren privaten Gewinnes daran vorhanden ist. Dann und nur dann wird es möglich sein, über den allmählichen Abbruch dieser Industrie zu verhandeln, welche die Menschheit zerstört und über die Reduktion der bewaffneten Macht in den einzelnen Ländern auf ein vernünftiges Maß. Ich würde diese Unterdrückung sogar bis zur Einschränkung der Herstellung und des Verkaufs von jeder Art von Gewehren, Pistolen und Explosivstoffen ausdehnen. Sie sollten nur in Regierungswerkstätten angefertigt und nur in Regierungsläden verkauft werden; es sollte kein einziges Gewehr, keine einzige Browningpistole in die Welt gehen, die nicht registriert und deren Verbleib nicht nachweisbar wäre. Aber das mag ein Rat sein, der zunächst zu weit geht. Die Hauptsache ist die Unterdrückung dieses verabscheuungswürdigen Handels mit schwerem Kriegsgerät, Kriegsschiffen und schweren Geschützen in der ganzen Welt.

Ist diese Korruption aus dem Wege geschafft, ist der Handelsreisende in Rüstungsgegenständen die Hintertreppe hinabgeworfen, daß er für immer unfähig ist, sie wieder hinaufzusteigen, dann wird es möglich sein, einen Plan zur Aufrichtung des Weltfriedens zu erwägen. Ehe dieses nicht geschehen ist, wird jeder derartige Plan ein müßiger Traum bleiben. Ist jener Handel aber abgetan, so ist der Weg offen zu einem Zusammenschluß der bewaffneten Nationen, die entschlossen sind, auf immer jeden Wiederausbruch eines Angriffskrieges zu ersticken. Sie werden keine völlig entwaffneten Mächte sein. Es empfiehlt sich nicht, die Entwaffnung vorzunehmen, so lange noch irgendeine Macht in den Traum militärischen Ruhms verliebt ist. Die Entwaffnung ist nicht ratsam, so lange die Möglichkeit des Kriegsfiebers noch im menschlichen Blute liegt. Die Intelligenz der ganzen Welt muß aufpassen, ob sich keine Fiebersymptome zeigen, und sich bereit halten, sie zu beseitigen. Aber nach dem gegenwärtigen Kriege kann man auf die friedlichen Absichten wenigstens folgender Staaten rechnen: des britischen Reiches, Frankreichs, Italiens und der kleineren Staaten des Nordens und Westens. Die Vereinigten Staaten sind immer eine friedliche Macht ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wesen; Japan hat seine Lektion erhalten und ist zu verarmt für ernstliche Feindseligkeiten; China war niemals angriffslustig; Deutschland wird, sofern dieser Krieg nicht zu unerträglichen Beleidigungen und Erniedrigungen für den deutschen Geist führt, auch kriegsmüde sein. Die spanisch und portugiesisch sprechenden Republiken von Amerika sind zu sehr auf ihre materielle Entwicklung bedacht, um von einem Kriege nach modernem Muster zu träumen. Dasselbe ist möglicherweise bei Griechenland und den lateinischen und slawischen Ländern Südosteuropas der Fall, wenn dieser Krieg, wie ich hoffe und glaube, zu einer vernünftigen Neuordnung des österreichisch-ungarischen Reiches führt. Das Jahr 1915 wird in der Tat diese Welt als eine seltsam gebändigte und verständige Welt finden.

Es gibt nur ein zweifelhaftes Land, nämlich Rußland, und ich für meine Person glaube nicht an seine Bösartigkeit und habe meinen Zweifel an der gegenwärtigen Macht dieses gewaltigen barbarischen Staates. Finnland und ein neuerstehendes Königreich Polen werden jedenfalls im Sinne des Friedens in die Wagschale fallen. Wir werden in der Tat eine Phase der höchsten Friedensmöglichkeit haben. Wenn die Menschen hinlänglich Mut und Ehrlichkeit besitzen, so wird es, glaube ich, möglich sein als das natürliche Ergebnis dieses Krieges, ein Weltkonzil zur Regelung der Rüstungen einzusetzen. Zuerst muß der Handel mit Kriegsmaterial von Grund aus vernichtet werden. Und dann ist die nächste im höchsten Maße wichtige Maßnahme die Neutralisierung der See.

Es wird, wenn Deutschland und Österreich in diesem Kriege unterlegen sind, in der Macht Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und der Vereinigten Staaten liegen, das fernere Bauen von Kriegsschiffen überhaupt zu verbieten, die kleineren Mächte zu überreden und, wenn es sein muß, zu zwingen, ihre Schiffe zu verkaufen und die Meere den nicht unter der Kontrolle der Konföderation stehenden bewaffneten Schiffen zu verbieten. Die Aussendung eines bewaffneten Schiffes kann als Einbruch in das gemeinsame Gebiet der Welt betrachtet werden. Dies wird 1915 eine offene Möglichkeit sein. Es wird eine offene Möglichkeit bleiben, bis sich die Menschen von dem Schrecken dieses Konflikts erholen. Wenn dieser vergessen zu werden beginnt, wird er — vielleicht für hunderte von Jahren — aufhören wieder eine Möglichkeit zu sein. Menschlicher Intelligenz und Ehrlichkeit ist es bereits gelungen, die großen

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

amerikanischen Seen und die ungeheure kanadische Grenze ein Jahrhundert lang unbewaffnet zu lassen. Kriegerische Torheit hat sich darüber beklagt, ist aber niemals stark genug gewesen, diesen Zustand zu beseitigen. Was in diesem Umfange möglich war, ist auch allgemein möglich, sobald der Waffenhändler kein Unheil mehr anrichten kann. Und von den verbündeten Friedensmächten, welche die Meere halten und die friedliche Freiheit der See für alle Welt verbürgen und den Transport von Bewaffneten und Kriegsmaterial, ausgenommen zwischen einem abgesonderten Teil eines Staates und einem andern, als Kontrebande betrachten und unparteiisch alle Kriegführenden blockieren, werden diejenigen, welche die Bedeutung der Seemacht am besten kennen, auch am besten die Verminderung der Gefahr ausgedehnter Landkriege verwirklichen.

Dies ist kein Traum. Dies ist die Sprache des einfachen gesunden Menschenverstandes, wie sie die gegenwärtige Situation erforderte. Es mag betont werden, daß dies eine verfrühte Diskussion, daß dieser Krieg noch nicht entschieden sei. Für England und Frankreich kann es aber in der Tat keine andere Entscheidung geben als die Niederwerfung Deutschlands, als die Preisgabe des deutschen Militarismus, als die Vernichtung der deutschen Flotte und die Schaffung der besprochenen Möglichkeit. Nur das allein ist erträglich. Wir müssen eher bis zum Untergange kämpfen, als uns beim Unterliegen einem entehrenden Frieden oder irgendeinem verfrühten Vertrage unterwerfen. Das Schicksal der Welt unter einem triumphierenden Prussianismus und Kruppismus für die nächsten zweihundert Jahre ist keiner Diskussion wert. Es gibt keinen faßbaren Abschluß dieses Krieges außer der Unterwerfung in Berlin. Es gibt jetzt für uns keinen vernünftigen Weg als unsere ganze Kraft für den Sieg und die Sicherstellung des Sieges einzusetzen. Das Ende muß entweder unser Sieg oder unsere Vernichtung sein. Was nach unserer Vernichtung geschehen wird, das zu überlegen ist Sache der Deutschen.

Ein Krieg, der Deutschland nur wenig schlagen und die hassenswerte Spannung der letzten vierzig Jahre wieder herstellen würde, ist der Erwägung nicht wert. Als Ende aller unserer Anstrengungen würde er fast ebenso unerträglich sein wie eine Niederlage. Wenn jedoch nicht ein Komplex bestimmter Ideen gebildet und verbreitet wird, könnten die Dinge sich so entwickeln. Und so müssen jetzt, so lange es noch Zeit ist, der Liberalismus von Frankreich und England offen reden und an den

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Liberalismus der ganzen Welt appellieren, aber nicht, damit er an unserem Kriege, sondern damit er an den großen Zielen teilnehme, um deretwillen wir den Krieg so fröhlich wagen. Denn wenn sie auch sonst wahrhaftig Betrübnis genug empfinden, sind England und Frankreich und Belgien und Rußland dieses Tages froh. Das Zeitalter der bewaffneten Angst ist vorüber. Was immer kommen mag, es muß zu Ende sein. Und es gibt keinen anderen Weg ein Ende damit zu machen, als durch diese beiden miteinander verbundenen Entscheidungen: die Abschaffung des Kruppismus und die Neutralisierung der See.

Die Notwendigkeit einer neuen Karte von Europa.*

Von H. G. Wells.

In dem Augenblicke, da ich schreibe, hat der Krieg erst wenige Tage gedauert, große Schlachten stehen gleichzeitig zu Lande und zu Wasser bevor, und doch hat sich, finde ich, meine sichere Vermutung, daß Preußentum, Bernhardinismus und die ganze Theorie und Praxis des deutschen Kaiserreichs faule und zum Untergang verdammte Dinge sind, schon zu einer absoluten Überzeugung verstärkt. Unvorhergesehene Zufälle mögen sich ereignen. Ich rede nicht von der See, aber das allgemeine und Endergebnis scheint mir nunmehr so gewiß als das Aufgehen der Sonne am morgigen Tage. Ich weiß nicht, wie viel des Gemetzels für Europa bevorsteht, bis Deutschland zugibt, daß es auf unsinnige Weise geführt und vergiftet worden ist. Ich weiß nicht, wie lange der prahlerische preußische Offizier imstande sein wird, seine dichtgedrängten Leute zum Massakrieren zu treiben, ehe sie sich gegen ihn auflehnen, ebensowenig kann ich wissen, wie weit die aufgeblasene Eitelkeit Berlins für die Abwehr vorgesorgt hat. In der Defensive mag Deutschland nach allem, was sich sagen läßt, sehr hartnäckig sein und Rußlands Stärke mag — ich wenigstens glaube es — überschätzt werden. All das kann wohl retardierend wirken, aber es wird nicht den endgültigen Beweis für die Tatsache ändern, daß das Preußentum, wie Mr. Belloc auf so erstaunliche Weise vorhersagte, seine Todeswunde bei dem ersten Angriff auf die Wälle von Lüttich empfing. Wir beginnen eine neue Periode der Geschichte.

Nicht Deutschland ist es, das eine Niederlage erlitten hat; Deutsch-

* Kapitel VI seines Buches „The War that will end War". (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land ist noch ein unbesiegtes Land. Es ist jetzt in der Tat ein frei gewordenes Land. Es ist ein Land mit ruhmvoller Geschichte und ruhmreicher Zukunft. Aber nach diesem Kriege wird es nie mehr auf den Ruf des preußischen Drillsergeanten marschieren und ausziehen, um den Eisenfresser für die Welt zu spielen. Die preußische Legende ist in nichts verflogen. Seine Berufung wurde nach einem rein äußerlichen Merkmal im Erfolg gesehen, der aber hat nicht Stich gehalten. Nie mehr wird die Barschheit von Berlin die große und freundliche Zivilisation des südlichen und westlichen Deutschlands überschatten. Die einer Welt in Waffen harrende Aufgabe ist es, vom Leben und Geist der Menschheit das preußische Blau zu entfernen.

Keine europäische Macht hat irgendwelchen wirklichen Streit mit Deutschland. Unsere Feindschaft gilt dem deutschen Kaiserreich, nicht einem Volke, sondern einer Idee. Laßt uns das in allem, was folgt, klar im Auge behalten. Es kann sein, daß die Zurückwerfung der Deutschen bei Lüttich nur der Anfang eines deutschen Zusammenbruchs war, so groß wie der Frankreichs im Jahre 1871. Es kann sein, daß Deutschland keinen zweiten Feldzugsplan hat, wenn sein erster scheitert, daß es nach seiner ersten Niederlage in Stücke gehen wird. Es will mir scheinen, daß dem so ist — ich wage die Prophezeiung, und ich möchte, daß wir uns auf die Versuchungen des Sieges vorbereiteten. Und so laßt uns, um damit zu beginnen, auf Grund unserer liberalen Überzeugung erklären, daß wir der festen, unveränderlichen Meinung sind, daß es eine Sünde wäre, Deutschland zu zerstückeln oder zu erlauben, daß irgendein deutschsprechendes und deutschfühlendes Gebiet unter ein fremdes Joch falle. Wir Engländer wollen zusehen, daß wir unserer selbst in dieser Sache sicher sind. Es mögen Wiederherstellungen fremder Territorien — polnischer, französischer, dänischer, italienischer — stattfinden, aber wir haben genug von Rassenunterjochung gesehen, daß wir dergleichen nicht mehr dulden wollen. Vom Rhein bis Ostpreußen, vom Baltikum bis zu den südlichen Grenzen des deutschsprechenden Österreich sind die Deutschen ein Volk. Wir wollen mit dem Entschluß beginnen, keine neue Bitternis über „eroberte Gebiete" zur Störung des künftigen Friedens Europas gelangen zu lassen. Wir wollen darauf sehen, daß die Deutschen, wie groß auch ihr Niederbruch sein mag, bei der endgültigen Festsetzung alle freie Leute bleiben.

Als die Preußen in Luxemburg eindrangen, zerrissen sie die Karte von

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

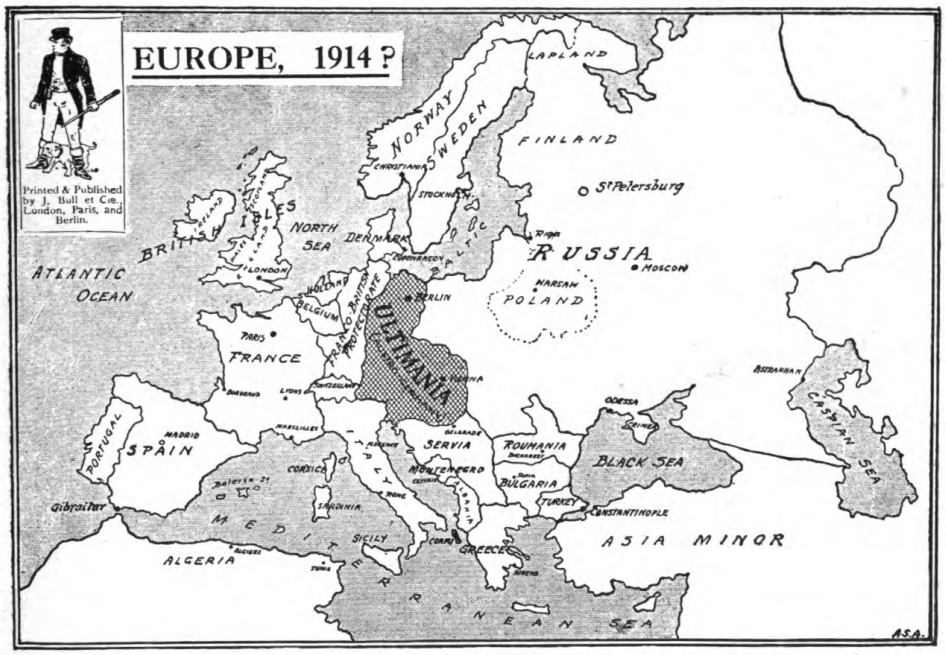
Europa. Zur Wiederherstellung dieser Karte werden sich tausend ungleichartige Kräfte einstellen. Es wird bei dem Geschäfte mancher Übergriff versucht werden und viel Raubsucht in die Erscheinung treten. Wenige werden mit einfachen Absichten zu den Verhandlungen kommen. Wenn es zum Hader kommt, werden sich noch alle häßlichen und dummen Dinge ereignen. Wir Engländer müssen in dieser Sache die Leitung bekommen, wir müssen mit uns zu Rate gehen und bestimmen, was recht und billig ist. Wir, die wir in so mancher Hinsicht frei und unabhängig von den nationalen Leidenschaften des Kontinents sind, müssen darauf sehen, daß wir nicht verschlagen oder politisch-gerieben sind, sondern einen Vorschlag entwerfen mit aller jetzt möglichen Einmütigkeit, so daß wir diesen Krieg mit einer klaren Erfassung seines Ausgangs zu Ende führen und unsere ganze Macht aufbieten, um in Europa einen dauernden Frieden zu schaffen. Das heißt, wir müssen die Karte so umzeichnen, daß, so weit wir eben sehen können, die Kriegsgefahr für uns westliche Nationen auf ein Minimum reduziert wird. Das heißt, daß wir sie gerecht umzeichnen müssen. Und in sehr umfassender Weise.

Ist das ein unmöglicher Vorschlag? Ich denke nicht. Es gibt tatsächlich solche Dinge, wie Grenzen, die keine Verstimmung erregen. Beweis: die Grenzen von Kanada. Gewisse Grenzen haben in Europa nunmehr für den größeren Teil eines Jahrhunderts gedient und werden mit jedem Jahre einem Aufstand weniger zugänglich. Niemand, um ein Beispiel anzuwenden, wünscht Gewalt anzuwenden, um die gegenseitigen Grenzen von Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal und Italien in Europa wieder in Ordnung zu bringen und keine von diesen Mächten wünscht jetzt die auswärtigen Besitzungen irgendeiner anderen aus dieser Gruppe sich anzueignen. Sie sind Mächte, die dauernd in Frieden leben. Sollte es nun nicht möglich sein, eine so drastische Wiederherstellung zu verwirklichen, daß dadurch die gleiche praktische Zufriedenheit bei allen europäischen Mächten gesichert würde? Ist der gegenwärtige Krieg nicht diese krönende Gelegenheit? Es ziemt sich für uns, scheint mir, uns in dieser Angelegenheit eine Meinung zu bilden, die gesund und bestimmt genug ist, um den plötzlichen Impulsen kriegerischen Triumphs zu begegnen und die geheimen Ratschlüsse der Diplomatie zu vereiteln. Eile tut hier not. Laßt uns entscheiden, wofür wir kämpfen, und laßt uns das sichern und in allen Punkten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der Strumpfhändler macht sich die Rote Kreuz-Wut zu Nutze; seine Aussichten sollen niemals rosiger gewesen sein. Unter diesem Schutzschild kann der liebe Hunne sicher auf Jedermann schießen.

(Punchs Almanach für 1915.)



Ein Entwurf, der vielleicht in Berlin zur Ausführung gebracht wird — aber durch eine andere Firma.

(The Bystander, 26. August 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

feststellen. Es handelt sich nicht um eine Sache von abstraktem Interesse; es ist die Pflicht jedes englischen Bürgers, jetzt dieses Problem der Karte von Europa zu studieren, damit wir für immer jenem dunklen Spiel von Komplotten und Geheimverträgen und hinterhältigen Kombinationen ein Ende machen können, das in den letzten vierzig Jahren die Kräfte der Zivilisation zerstört (und das Vermögen der Familie Krupp gemacht) hat. Wenn wir überhaupt für irgend etwas kämpfen, kämpfen wir jetzt für eine neue Karte von Europa. Ich könnte mir diese neue Flagge von Europa als die Flagge der Verbündeten denken, die sich nun anschicken, die Deutschen in ihr eigenes Gebiet zurückzudrängen.

Vor allem schlage ich vor, daß Frankreich Lothringen wiederbekommt und daß Luxemburg in eine engere Verbindung mit Belgien gebracht wird. Dem Elsaß müßte man, scheint mir, die Wahl zwischen der Angliederung an Frankreich und dem Eintritt in den Schweizer Bund lassen. Es würde wahrscheinlich Frankreich wählen. Dänemark sollte den ausgesprochen dänischen Teil seiner verlorenen Provinzen zurückerstattet bekommen. Triest und Trient und vielleicht auch Pola sollten Italien wiedergegeben werden. Dadurch werden verschiedene losgetrennte Völkerfragmente mit den ihnen gleichartigeren Nationen wieder vereinigt. Aber das sind unbedeutendere Veränderungen im Vergleich zu den neuen Entwicklungen, die jetzt im Osten von Europa in irgendeiner Form unvermeidlich sind, und auf diese müssen wir die Kraft unserer Gedanken konzentrieren, wenn dieser riesenhafte Krieg und dieser Verlust an Menschen in einen dauernden Frieden ausmünden soll. Die Auflösung des österreichischen Kaiserreichs hat seit vierzig Jahren wie ein Fluch über Europa gehangen. Laßt es uns nun auflösen und damit Schluß machen! Was soll aus den nicht-deutschen Teilen Österreich-Ungarns werden? Und was hat an der polnischen Grenze von Rußland zu geschehen?

Zuerst möchte ich anregen, daß die drei Teile Polens wieder vereinigt werden, und daß der Zar von Rußland als König von Polen gekrönt werden soll. Sodann schlage ich vor, daß wir es als unsere nationale Absicht bezeichnen, den ganzen liberalisierenden Einfluß, den dieser Krieg uns verschaffen wird, zu diesem Zwecke in Rußland zur Geltung zu bringen. Zweitens schlage ich vor, daß wir uns als politisches

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ziel die Vereinigung jenes größeren Siebenbürgen* einschließenden Rumäniens und die Sammlung all der serbischen und quasi-serbischen Provinzen des österreichischen Kaiserreichs zu einer Konföderation nach Schweizer Muster aufstellen. Laßt uns als den Preis, den das größere Serbien für seine Einheit bezahlen soll, die Rückgabe einiger bulgarisch sprechender Distrikte, die jetzt unter serbischer Herrschaft stehen, für Bulgarien fordern. Laßt uns Skutari vor der Ungerechtigkeit einer mit der Faust ins Gesicht schlagenden (nose-slashing) Besetzung durch Montenegro retten und den Versuch machen, aus den übrig bleibenden böhmischen, slawischen und ungarischen Frägmenten einen anderen Bund nach dem Vorbilde der Schweiz zu schaffen. Ich bin überzeugt, daß die Zeit gekommen ist, für die Ersetzung der diskreditierten Kaiser- und Königreiche, die Europas Stabilität so lange beeinträchtigt haben, durch Schweizerbünde. Jeder Kaiser und jeder König, den wir heute sehen, bedeutet einen organischeren, konzentrierteren und gefährlicheren nationalen Ehrgeiz als es unter republikanischen Bedingungen möglich ist. Unsere eigene besondere Monarchie stellt die eine Ausnahme dar, die die Regel beweist. Es ist kein Grund vorhanden, warum wir diese Angriffszentren vervielfältigen sollten.

Wahrscheinlich würden weder Bulgarien noch Serbien ihre Könige sehr stark vermissen** und wenn auch, so sehe ich nicht das geringste Bedürfnis nach mehr von diesen juckenden Ehrgeizbläschen auf dem schönen Antlitz der Welt. Laßt uns aufhören, den neuen Staaten, die wir schweizerisieren, unverdauliche Fürsten zu geben. Besonders Albanien mit seinem Gemisch von Stämmen hat gewiß keine Verwendung für eine Monarchie, und die Anregung, die gegeben wurde,

* Und wo bleibt Bessarabien? (A. d. H.)

** Warum nennt der Verfasser nicht Rumänien, das durch seinen ersten König aus seinem Nichts ein achtunggebietender und, solange dieser lebte, gesunder Staat geworden ist, während ihm der obsiegende Einfluß der Demokraten französischer Observanz unter Karols schwachem Nachfolger Unheil brachte? Auch was König Ferdinand für Bulgarien getan hat, ist unvergleichlich viel mehr, als eine bulgarische Republik für ihr Land hätte tun können. Die serbischen Könige freilich sind ein dunkles Kapitel, aber als Helfershelfer Englands verdienten sie wohl ein freundliches Wort. Und der gepriesene König der Belgier, warum wird der verschwiegen? Und die „ehrgeizigen" skandinavischen Könige? So oberflächliches Geschreibsel tut aber in England dem Schriftstellertume keinen Abbruch. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

eine Konföderation von kleinen Stammes-Kantonen daraus zu bilden, ist die einzige, von der ich je gehört habe, welche für jenen zerrütteten Fleck Erde einen Hoffnungsstrahl zu enthalten schien. Es liegt gewiß kein Grund vor, warum dieses Volk von Italien in Arbeit genommen werden sollte, da Italien eine rechtmäßigere Gratifikation beanspruchen kann. Das wäre nun in einem kurzen Abschnitt eine Skizze der Karte von Europa, wie sie aus dem gegenwärtigen Kampfe entstehen kann. Sie stellt meine persönliche Idee von dem dar, was wir uns in diesem Kriege vorzunehmen haben.

In allen diesen Materien bin ich zweifellos vollkommen unwissend. Ganz zweifellos ist dies ein schwieriges Gebiet. Und ich gebe zu, daß es in gewissem Sinne vermessen und ungereimt ist, wie ich hier vor der Karte von Europa sitze, gleich einem Vorschneider vor einer Ente, und hier eine Schnitte abschneide und dort das Messer anzusetzen mich entscheide. Nichtsdestoweniger ist es das, was ein jeder von uns zu tun hat. Ich habe die Absicht, mit jedem intelligenten Menschen, den ich treffe, die Neugestaltung der Karte von Europa vorzunehmen. Wir sind alle mehr oder weniger unwissend; das ist Pech, aber es ändert nichts an der Tatsache, daß wir uns in diesen Dingen notwendigerweise entweder für die Entschlußfassung oder für das passive Gewährenlassen entscheiden müssen. Wenn wir nicht unser Äußerstes tun, die eigene Karte zu verstehen, wenn wir zu keinen Entschlüssen gelangen, dann werden sich noch schlimmere Dinge ereignen: Europa wird dann in eine neue Kette abscheulicher Verwicklungen geraten und einen noch gewaltigeren Höllenbreughel vorbereiten als den gegenwärtigen. Niemand wird, hoffe ich, nach diesem Kriege vorschlagen, daß wir die Dinge ruhig den Diplomaten überlassen sollen. Wenn man sehen will, wohin Diplomatie und Weltpolitik Europa nach vierzig Jahren der Angst und der Rüstungen bringt, so gehe man hin und blicke in die Gräben von Lüttich. Diese blutigen Haufen sind bloß die ersten Proben der Ernte. Die einzige Alternative neben der Diplomatie ist ausgesprochene Intelligenz, deine und meine Intelligenz und die jeder einzelnen Person. An uns allen ist es, diese Umzeichnung der Karte von Europa nach Maßgabe der Kraft und Fähigkeit vorzunehmen. Daß unsere Kraft und Fähigkeit unglücklicherweise nicht sehr beträchtlich ist, enthebt uns nicht dieser Verpflichtung. An uns ist es, nach Möglichkeit eine dauernde Festlegung aller europäischen Grenzen zu sichern. Wenn wir mit ge-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sundem Menschenverstand begabten Leute sie nicht nach jeder Richtung hin sichern, wird es niemand tun.

Wenn wir bezüglich der Karte von Europa keine Absichten haben, werden wir den Krieg bald für nichts Besonderes führen. Der preußische Geist hat sich selbst rettungslos zerbrochen, und die Nordküste Frankreichs und die Integrität von Belgien sind gerettet. Aller Kampf, der noch kommt, wird nur die Bestätigung und Unterstreichung dieser Tatsache sein. Wenn wir keinen weiteren Plan vor uns haben, so ist unsere Aufgabe zu Ende. Wenn das alles ist, können wir nunmehr mit gutem Gewissen abseits stehen und zusehen, wie ein mörderischer Krieg sich einem schlimmen Ende zuschleppt. Einem sich selbst überlassenen siegreichen Rußland ist es weit ähnlicher, sich Ostpreußens zu bemächtigen und die Russifizierung der dortigen Einwohner zu betreiben als eine Magenverstimmung durch mehr Polen zu riskieren; Italien mag nach Albanien gehen und einem neuen Konflikt mit Serbien entgegen; es ist nur begreiflich, daß Frankreich ungroßmütig sein will. Es wird eine gute Entschuldigung haben, wenn es das sein will. Indessen werden sich die deutschen Bevölkerungsteile in der Hälfte der Provinzen Österreich-Ungarns in der Unterstatt in der Oberhand befinden; unheilvolle kleine Könige, alle mit ihren Kanzlern und ihrer ganzen National-Politik und ihrem National-Ehrgeiz werden aufstehen und schwanken und auf dem schlüpfrigen Boden zu Fall kommen, und ein blutiges und verbittertes Deutschland wird, beständig durch das Geschrei seiner Untertanen deutschen Stammes betäubt, voll Ingrimm darauf bedacht sein, eine neue Generation Soldaten entstehen zu lassen und für seine Rache vorzubereiten . . . Darum, meine ich, sollten wir liberalen Engländer jetzt unsere neue Karte von Europa entwerfen, zunächst auf dem Papier und dann auf dem Antlitz der Erde.

Wir müssen diese Karte jetzt entwerfen und den Gedanken derselben verbreiten, und diese Angelegenheit zu unserem nationalen Vorsatz machen, und die Intelligenz und das Gewissen der Vereinigten Staaten und Frankreichs und Skandinaviens zu Hilfe rufen. Offen und planmäßig müssen wir diskutieren und entscheiden und der Welt sagen, was wir tun wollen. Die Herrschaft der Brutalität, des Zynismus und der heimlichen Verräterei ist in Europa zerschmettert. Über die Ruinen der preußischen Kriegsherrschaft werden Vernunft, öffentliche Meinung, Gerechtigkeit, internationaler guter Glaube und gute Absichten frei zurück-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kehren und die Geschicke der Menschen bestimmen. Aber die Dinge warten nicht auf Vernunft und Gerechtigkeit, wenn gerechte und vernünftige Menschen weder energisch noch emsig sind."

* * *

Wells' Wunsch ist in reichstem Maße in Erfüllung gegangen. Die Versuche, eine neue Karte von Europa zu entwerfen, sind in England nicht zu zählen und werden nur noch durch die in reichster Fülle in allen Kreisen ersonnenen „Friedensbedingungen" übertroffen. Eine Probe davon wurde oben in dem Auszug aus den „Financial News" „Kein Mitleid" bereits mitgeteilt. Andere mögen folgen. Den Reigen beginne, was die „Times" vorzuschlagen hatten. Vier Tage, nachdem England in den Krieg eingetreten war — am 8. August 1914 — stellten sie folgende Forderungen auf:

1. Auflösung des Deutschen Reiches in einzelne Bundesstaaten.
2. Entthronung des deutschen Kaisers und seine Verbannung nach St. Helena.
3. Rückgabe von Elsaß-Lothringen an Frankreich.
4. Rückgabe von Schleswig-Holstein an Dänemark.
5. Abtretung der ostpreußischen Provinzen und Preußisch-Polens an Rußland, behufs Gründung eines selbständigen Königreichs Polen.
6. Die Außerdienststellung der deutschen Flotte.
7. Vollständige Abrüstung der deutschen Armee unter Beibehaltung einiger Bataillone — für Hausbedarf.
8. Zahlung einer Kriegsentschädigung von 5 000 000 000 L.

* * *

Wie oft und wie unzweideutig die englischen Staatsmänner — allen voran Asquith und Lloyd George — ihren Willen, Deutschland zu vernichten, zu erkennen gegeben haben, ist zu bekannt, um hier besonders erörtert zu werden. Es sei nur an die Antwort erinnert, die Asquith im Februar 1916 dem Exminister Trevelyan gab:

Trevelyan fragte, warum Asquith die Friedensbedingungen nicht mitteilte. In Beantwortung dieser Frage beendete Asquith seine Rede mit einem Schlußwort, welches das Haus, das die Reden Snowdens und Trevelyans mit tödlichem Schweigen angehört hatte, in tiefste Erregung versetzte. Asquith sagte: „Ich habe in klaren, direkten, verständlichen und gewichtigen Worten die Bedingungen mitgeteilt, unter denen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wir in England gewillt sind, Frieden zu schließen. Ich will sie heute wiederholen. Unsere Alliierten sind mit ihnen vertraut, und dem deutschen Reichskanzler sind sie wohl bekannt. Was ich am 9. November 1914 sagte, wiederhole ich jetzt. Wir werden niemals das Schwert, das wir nicht leicht gezogen haben, wieder in die Scheide stecken, bis Belgien (und ich will hinzufügen, Serbien, — anhaltender Beifall) in vollem Maße alles und mehr als alles, was sie geopfert haben, wieder erlangen, bis Frankreich ausreichend gegen einen Angriff gesichert und bis die Rechte der kleineren Nationen Europas auf eine unangreifbare Grundlage gestellt und bis die Militärherrschaft Preußens gänzlich und endgültig vernichtet ist. Was fehlt hierbei noch an Klarheit und Deutlichkeit? Ich frage Trevelyan und den deutschen Reichskanzler, wie ich es noch verständlicher machen soll und was ich noch mehr tun soll, um ihn und alle unsere Feinde zu überzeugen, daß erst, wenn ein Friede auf diesen Grundlagen in Sicht und zu erreichen ist, und nicht eher wir oder einer unserer tapferen Alliierten auch nur ein Jota davon ablassen werden, diesen Krieg weiterzuführen." (Stürmischer Beifall.)

Zwei Monate darauf und nach einer anderen Rede Asquiths verteidigte sein Vertreter im Oberhaus, Lord Crewe, die Idee eines Wirtschaftskrieges nach dem Kriege gegen Lord Courtney mit der Behauptung, „eine wirtschaftliche Schwächung Deutschlands sei nötig", weil Deutschland seine wirtschaftliche Ausdehnung mit politischer Intrige, mit beispielloser Verwegenheit und beispiellosem Erfolg verknüpft habe, und weil es gar nicht angehe, deutsche wirtschaftliche Unternehmungskraft von deutschem Militarismus zu trennen. Deutschland sei auf allen Gebieten gleich aggressiv vorgegangen. Das Gift habe seinen ganzen Körper zu tief durchdrungen.*

Hierher gehört auch, was

G. Sheridan Jones

in seinem Buche

„Der nichtswürdige Preuße" ** zu sagen hat. In Kapitel IX „Wenn Preußen zu bezahlen hat", heißt es:

* „Münchener Neueste Nachrichten" vom 22. April 1916.

** Cassell and Company, Ltd. London, New-York, Toronto und Melbourne. (Oktober 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wenn der preußische Militarismus bestehen bleibt.

I. — Das häusliche Leben der Zukunft.

(The Bystander, 7. Oktober 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:46 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

„Was für eine Garantie werden die Alliierten, die für Europa und für die Ziviliſation kämpfen, von Deutſchland gegen die Wiederholung von Greueln, wie die beſchriebenen, gebieteriſch zu verlangen haben? Was für eine Strafe werden ſie der Nation aufzuerlegen beſchließen, die ſolche Wildheiten zugelaſſen hat? Auf welcher Entſchädigung für die überlebenden Opfer werden ſie beſtehen? Dies ſind Fragen, die nicht entſchieden genug beantwortet werden können, und über die wir unverzüglich nachdenken ſollten. Bereits erklärt man uns, es ſei nur ſtaatsmänniſch „Deutſchland nicht ernſtlich niederzuwerfen"; bereits dringt man in uns, keine zu ſtrenge Rache zu nehmen, erklärt, daß unſere altgewohnte Mäßigung und Zurückhaltung uns nicht verlaſſen dürfe und daß wir eine weiſe Großmut üben ſollten. Aber der Fall liegt ſo: bei dieſer Lage der Dinge großmütig gegen den Feind ſein, heißt mehr als Selbſtverrat gegen uns ſelbſt üben. Wenn wir nur im geringſten für die Zukunft der Ziviliſation beſorgt ſind, können wir nicht großmütig ſein; Deutſchland ſchonen, heißt Europa ausliefern und alles, oder nahezu alles, was uns im Leben teuer iſt, aufgeben. Es bedeutet in der Tat, uns zum Selbſtmord vorbereiten. Wenn wir dieſe Gelegenheit, die Tyrannei, unter der Europa ſeit zwanzig Jahren gelebt hat, in Stücke zu ſchlagen, nicht wahrnehmen, werden wir unſere Kinder der Knechtſchaft überliefern.

Es iſt deshalb von höchſter Wichtigkeit, daß wir uns, ſelbſt auf die Gefahr hin, unſern Sieg in Rechnung zu ſtellen, bevor er gewonnen iſt, die Gegenſtände klar vorſtellen, um die wir kämpfen, und die Mittel, wodurch ſie geſichert werden, wenn der Kampf vorüber iſt und die Friedensbedingungen feſtzuſetzen ſind.

Es mag eingewandt werden, daß weder Großbritannien noch die Verbündeten, ſondern die Deutſchen dieſe Bedingungen feſtſetzen könnten, und das iſt natürlich möglich; die Barbaren können in dem größten Kriege der Welt triumphieren. In dieſem Falle brauchte uns die Zukunft Englands und die Zukunft Europas nicht zu beunruhigen. Sie würden dann in der Tat keine Zukunft haben, über die nachzudenken es ſich verlohnte, und die letzte Zuflucht Europas würde wahrſcheinlich Amerika ſein.

Wenn Deutſchland den Krieg gewinnt, wird Frankreich zerſchmettert und England früher oder ſpäter zum Vaſallen herabgedrückt und gezwungen, zuerſt das Schickſal Belgiens und ſpäter das Elſaß-Lothringens zu teilen. Wir brauchten uns in dieſem Falle nicht über die Friedens-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bedingungen den Kopf zu zerbrechen. Diejenigen von uns, die verschont werden und nicht ganz und gar gebrochen wären, würden sich, denke ich, nach der großen Republik des Westens wenden, als dem einzig möglichen Zufluchtsorte. Dort halten auf jeden Fall einige Voraussetzungen der Zivilisation Stand; dort werden die Frauen nicht so behandelt und angesehen, als ob sie nur eben ein wenig besser seien als Tiere; dort ist man nicht gezwungen, jeden Soldaten zu grüßen, wenn man nicht auf das Straßenpflaster gestoßen werden will; dort existiert noch einige Freiheit des Denkens und der Diskussion, und dorthin würden die meisten von uns gehen, die es vorziehen als Menschen zu leben und nicht als Heloten unter dem eisernen Absatz der preußischen Oberherrschaft. In diesem Falle würde man die Überzeugung, beinahe die Gewißheit, haben können, daß die Aufgabe, in der Europa versagt hat, zu einem nicht allzu entfernten Zeitpunkt die Aufmerksamkeit des in schneller Zunahme begriffenen Amerikaners auf sich ziehen würde. Denn — wie Mr. Winston Churchill jüngst klar auseinandersetzte: laßt Deutschland erst einmal Europa überrennen, so werden die Vereinigten Staaten die Monroe-Doktrin heftig erschüttert sehen. Mit den Niederlanden und Belgien im Besitz und Britannien in Schach wird der Kaiser nach seinem Platze an der Sonne in Südamerika ausschauen, und werden die Vereinigten Staaten die Barbaren vor ihren Toren finden.

Ich für meine Person denke indeß, die Gefahr, die Alliierten könnten den Krieg verlieren, ist nicht so groß als die des Übervorteiltwerdens, wenn die Zeit, Frieden zu schließen, gekommen ist. Schon rät man uns dringend, Edelmut und brüderliche Liebe für das niedergeworfene Preußen zu zeigen. Gewiß, diese Bemühungen haben zuletzt ein wenig nachgelassen. Es ist die Stimme des Pazifisten. Ich hörte ihn klagen: „Du hast mich zu früh gerufen; du mußt mich wieder aufwecken." Für den Augenblick tut der Pazifist in der Tat weise daran zu schlafen; aber es wird eine Zeit kommen, da wir ihn im Ernst erwacht finden werden, und wenn wir dann keine Vorstellung von dem haben, was die Abmachungen mit und über den nichtswürdigen Preußen in sich schließen sollen, dann werden zweifellos w i r diejenigen sein, die das Nachsehen haben. Wir dürfen uns nicht mit einem Flickwerk, einem Kompromiß, nicht mit einem bloßen Waffenstillstand zwischen den Parteien begnügen. Wenn dieser Krieg nicht noch einmal durchgefochten werden soll und wahrscheinlich unter Bedingungen, die für uns selbst weit weniger günstig

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn der preußiſche Militarismus beſtehen bleibt.

II. **Sein vorausſichtlicher Einfluß auf Kunſt, Architektur und Religion.**

(The Bystander, 14. September 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

sind, als diejenigen, die wir den Deutschen und Österreichern auferlegen müssen, so muß er unbedingt so drastisch und lähmend geführt werden, daß er Preußen impotent macht. Dies hat unser unerbittlicher Entschluß zu sein. Geben wir ihn auf, so werden unsere Soldaten umsonst gekämpft und wir sie und ihren Mut betrogen haben. Es gibt eine köstliche Stelle in Washington Irvings „Skizzenbuch". Dort heißt es von John Bull: „Obgleich niemand mit mehr Hartnäckigkeit kämpft, um einen strittigen Punkt durchzusetzen, so ist er doch, wenn die Schlacht vorüber ist, und es zur Versöhnung kommt, durch das bloße Händeschütteln so sehr ergriffen, daß er fähig ist, seinem Gegner alles in die Tasche zu stecken, worum sie sich gestritten haben."

Dieser Fehler ist ohne Zweifel angenehm, aber dieses eine Mal sollten wir unsere Herzen dagegen stählen. Was wird sich ereignen, wenn wir mit dem Feinde Europas paktieren, bevor er niedergeworfen und geschlagen, so gründlich niedergeworfen und geschlagen ist, daß ihm nichts weiter übrig bleibt, als unsere Entschlüsse zu achten? Einfach dieses: er wird, wenn nicht in zehn, so doch in zwanzig oder dreißig Jahren, wenn er sich wieder erholt hat, wenn seine Vergehen vergessen sind, wenn er andere Bündnisse und Ententen als mit dem sterbenskranken Österreich oder der dekadenten Türkei geschlossen hat, wenn mit einem Worte die Umstände günstig sind, den Kampf erneuern, und es mag dann geschehen, daß er dann siegt. Heute sind die Kräfte, die gegen Deutschland stehen, furchtbar. Es hat gegen sich Britannien, Frankreich, Rußland, Serbien, Montenegro, Belgien und zuguterletzt auch noch Japan. Es hat die Gesamtheit unseres Reiches gegen sich einig gemacht, hat jede Rasse, Klasse und Masse vereinigt und zu den größten Anstrengungen gegen sich gesteift .... Niemals vielleicht waren so viele Nationen zu einem gemeinsamen Ziel zusammengeschlossen; niemals waren die einander so unähnlichen, so äußerst verschiedenen Rassen, die unser Reich bilden, von so kühner Begeisterung erfüllt, so uneingedenk alter Fehden und Meinungsverschiedenheiten. Sollen wir diese ganze Begeisterung verrauchen lassen, ohne den Feind zum Krüppel zu schlagen? Doch gewiß nicht! Es wäre verbrecherisch, wollten wir uns die gegenwärtige günstige Gelegenheit, Deutschland zu zermalmen, entgehen lassen. Denken wir daran, daß der köstlich aufrichtige Bernhardi — der freimütigste der Verschwörer, der uns das Geheimnis verrät, daß wir die erste der Mächte sind, die zerschmettert werden sollen — sein wichtigstes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kapitel „Weltmacht oder Untergang" betitelt, und er hat recht. Darauf kommt es an: Wenn wir Preußen nur leicht niederwerfen, wenn wir nicht besondere Sorgfalt darauf verwenden, ihm Bedingungen aufzuerlegen, die es unfähig machen, Untaten zu begehen — so werden wir den Kampf von neuem haben, und es wird das nächste Mal, wenn auch nicht die „Weltmacht", so doch eine Herrschaft über Europa erlangen, die das Leben freier Menschen unmöglich macht. Woferne wir nicht wünschen, daß unsere Kinder sämtlich von Alt-England nach den Vereinigten Staaten eilen, müssen wir uns weigern, Bedingungen festzusetzen, die nicht wirklich entscheidend sind.

„Aber," mag mir eingewandt werden, „wir müssen und dürfen das deutsche Volk nicht erniedrigen." Meine Antwort hierauf lautet, daß wir die Deutschen lediglich durch einen Kompromiß mit dem preußischen Militarismus fernerhin erniedrigen können. Dieser Krieg wird nicht nur für die Befreiung Europas geführt, sondern auch für die Befreiung des deutschen Volkes von einem krankhaften, unvernünftigen, beinahe wahnsinnigen und ganz und gar unmenschlichen Militarismus, der sein Leben verdüstert hat, seinen Geist verdunkelt, und seine besten Kräfte in Geißeln für seinen eigenen Rücken verwandelt.

Laßt uns einen Augenblick betrachten, wie der Geisteszustand des Durchschnittspreußen, des Durchschnittsdeutschen von heute ist. Nach allen den handgreiflichen Beweisen, die uns zur Verfügung stehen, ist seine Anschauung von sich selbst, von seiner Nation und von der Rolle, die Preußen zu spielen berufen ist, nicht allein lächerlich, sondern sie macht in der Tat den Frieden, die Zivilisation, die wirkliche Sicherheit unmöglich.

Nach den Sondervertretern der „Evening News", welche die glänzende journalistische Tat vollbrachten, jüngst Berlin zu besuchen und dort mit dem Volke zu sprechen, sind dort alle samt und sonders vollkommen von der Rolle überzeugt, die sie in der „Weltpolitik" zu spielen haben. „Wir sind die einzige Diktatorenrasse; wir werden die ganze Welt zu unseren Füßen haben; wir werden jeder Nation unsere Gesetze aufzwingen." So sprach der Durchschnittsberliner. Grausamkeiten, schienen sie zu sagen, sind sehr schlimm; aber wenn sie notwendig wären, die deutsche Herrschaft zu sichern, dann sollten sie uns nicht groß bekümmern. Auf jeden Fall seien sie das auserwählte Volk, und ihre Herrschaft über die Menschheit sei unumgänglich notwendig. Es liegt

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

etwas ausgesucht Lächerliches in dem Gedanken, zur Aufrichtung der Weltherrschaft müsse man unter anderem die Hände von kleinen Kindern abschneiden, wie in Belgien, oder Frauen und Mädchen vergewaltigen wie in Frankreich, oder überall Nichtkämpfer verbrennen, ausplündern und erschießen. Folgendes scheint die Beweisführung zu sein: 1. Es ist nötig, daß wir Europa beherrschen; 2. wir können dies nur durch den organisierten Schrecken tun; 3. darum liegt nichts Beschämendes in all den Greueln, die wir verübt haben." Dies ist der preußische Gesichtspunkt, und es ist unsinnig, von einer Erniedrigung derjenigen zu sprechen, die sich dazu bekennen. Es muß ihnen in der scharfen Schule der Erfahrung beigebracht werden, daß ihre Philosophie wahnsinnig und unerträglich ist, und man wird es ihnen nur beibringen, wenn sie lernen, daß die Kräfte, die sie mißbraucht haben, ihnen für immer genommen sind . . . ."

Weiter unten heißt es:

„Der Unterschied zwischen dem Deutschen vor hundert Jahren, einem liebenswürdigen, phlegmatischen und harmlosen Träumer und der „prächtigen blonden Bestie, die sich gierig nach Beute und Sieg zum Sprunge erhebt", die wehrlose Frauen bajonettiert und auf Soldaten schießt, welche die weiße Flagge zeigen, die plündert, sengt und brennt, und die erklärt und glaubt, daß sie alle diese Dinge tue, um die überragende Stellung ihrer Rasse zu begründen, der Unterschied zwischen den beiden Typen ist in hervorragendem Maße die Folge der Tatsache, daß die Deutschen von ehedem verpreußt worden sind."

Weiter unten lesen wir:

„Man hat angeregt, der Kaiser solle nach Schluß des Krieges nach St. Helena geschickt werden, wo er ohne Zweifel Erinnerungen schreiben könne, die an Unwahrheit mit denen Münchhausens wetteifern würden. Andere ziehen es vor, ihn nach Sibirien zu verbannen. Wohin immer man ihn aber verschickt, oder was immer ihm widerfährt, sicher ist, daß die preußische Tradition ihren Mittelpunkt nicht in seiner Person hat und das preußische Problem ihn überdauern wird . . . ."

Weiter unten:

„Die Neutralisierung des Kieler Kanals, die Auslieferung der deutschen Flotte, die Wegnahme der deutschen Kolonien, die Bezahlung einer großen Kriegsentschädigung, sie werden uns nichts nützen, wenn wir die nichtswürdige preußische Oberherrschaft über Deutschland bestehen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lassen. Die preußische Autokratie muß zerbrochen, die Herrschaft der Militärkaste für immer ausgetilgt werden, oder — ich wiederhole es — der gegenwärtige Krieg muß von neuem durchgefochten werden. Die Männer, die den Todeskampf dieses Feldzuges ausgehalten, werden ohne Nutzen gelitten haben. Die Leben, die so freudig hingegeben wurden, um die Macht des Preußen zu brechen, werden weggeworfen sein." ... Ich fordere daher, daß kein Friede, der zwischen den siegreichen Alliierten und dem geschlagenen deutschen Reich unterzeichnet werden kann, als befriedigend gelten könne, soferne er nicht für immer das Schicksal der Deutschen von der nichtswürdigen preußischen Autokratie befreit, die sich ebenso sehr als ein Fluch und eine Drohung für Europa als für Deutschland selbst erwiesen hat .... ich schlage vor, daß die Alliierten darauf bestehen, daß Preußen vom deutschen Reiche abgetrennt und ihm nur das Gebiet zu besitzen gestattet werde, das es besaß, als Friedrich der Große sein abscheuliches Grapschspiel begann."

Endlich zum Schluß:

„Das steht schließlich für mich fest: mögen die Deutschen sich freuen oder sorgenvoll, ruhig oder von Rachegedanken erfüllt sein: nicht zu ihrem, vielmehr zu unserem eigenen und unserer noch ungeborenen Kinder Besten muß Preußen zu der Stellung herabgedrückt werden, die es vor 200 Jahren eingenommen. Es hat das ihm geschenkte Vertrauen getäuscht, und es muß ihm entzogen werden, damit es nicht länger die Menschheit quälen kann. Andere geographische Veränderungen müssen auf den Abschluß des Krieges folgen. Die slavischen Rassen müssen von der österreichischen Herrschaft befreit und in die Lage versetzt werden, die Grundzüge einer vernünftigen Freiheit zu entwickeln. Polen soll seine Autonomie wieder erhalten; und die Karte von Europa soll mit der nötigen Rücksicht auf das Nationalitätsprinzip rekonstruiert werden."

* * *

Die Befürchtung eines Verzichtes auf eine deutsche Kriegsentschädigung veranlaßte im Juli 1916 folgende Äußerungen der „Financial News":

„Es ist eine traurige Erkenntnis, daß es in England eine Partei gibt, die es nicht für wünschenswert hält, daß Deutschland eine Kriegsentschädigung zahlt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß Deutschland

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bei Ausübung eines rücksichtslosen Druckes zu einer Entschädigung 'gezwungen werden kann, die der Zahlung eines Jahrestributs von 8 Milliarden Mark gleichkommen würde. Auf den selbstverständlich zu erwartenden Einwand Deutschlands, daß ihm eine solche Leistung unmöglich sei, wird es nur die unerbittliche Antwort geben dürfen: daß es zahlen muß, und wenn dafür jedes Haus, jeder Acker, die Förderung jeder Kohlenzeche, jeder Schiffahrts- oder Industriegewinn, die Dividende jeder Aktie zwangsweise herangezogen werden müßten. Denn dessen dürfen wir gewiß sein: ein siegreiches Deutschland würde uns nicht nur bis auf die letzte Aktie unseres 80-Milliardenbesitzes an auswärtigen Wertpapieren schröpfen, sondern schonungslos jeden Ring vom Finger einer Frau, ja das Gold aus dem Munde eines zahnlosen Alten, kurz, alles uns rauben und Tausende von englischen Frauen in die türkischen Harems verkaufen.

Deutschen Männern und Frauen, die sich über geschändete Nonnen und aufgespießte Kinder krank gelacht haben, schadet es nichts, wenn sie die Not am eigenen Leibe spüren. Der bloße Gedanke an einen Friedensschluß ohne Kriegsentschädigung kommt dem Wunsche nach Englands Selbstmord nahe."

Die Friedensbedingungen des „Spectator".

Diese im Rufe offiziöser Verbindungen stehende englische Zeitschrift äußerte sich am 25. Juli 1916 über die an Deutschland zu stellenden Forderungen folgendermaßen: Deutschland stellt Belgien und Serbien wieder her und zahlt beiden Staaten eine Vergütung für den angerichteten Schaden. Eine ebensolche Vergütung erhält Frankreich für die Zerstörung der Norddepartements. Außerdem bekommt es Elsaß-Lothringen zurück. Rußland erhält Polen zurück, und zwar nicht nur die augenblicklich besetzten Gebiete, sondern auch die polnischen Landesteile der heutigen Provinz Posen. Schleswig-Holstein wird wieder vom Deutschen Reiche abgetrennt. England verlangt bescheidenerweise nichts für sich, sondern „begnügt sich" mit der Auslieferung der deutschen Kriegsflotte und der Übergabe der Insel Helgoland. Die deutschen Kolonien verbleiben in den Händen derjenigen Mächte, welche sie augenblicklich besetzt halten. Es versteht sich von selbst, daß Deutschland den Löwen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

anteil der an die Verbündeten zu zahlenden Kriegsentschädigung zu tragen hat. Der Einwand der Zahlungsunfähigkeit wird nicht anerkannt, sondern es werden einfach alle Einnahmen des Deutschen Reiches zur Begleichung der Schuld beschlagnahmt."

Ähnlich sind die Bedingungen, die Deutschlands Verbündeten auferlegt werden. Es sei nur erwähnt, daß die Türkei Konstantinopel an Rußland verliert.

Zehn Tage vorher (14. Juli) hatte die Londoner „Pall Mall Gazette" der Entschädigungsfrage einen langen Aufsatz gewidmet, in dem es unter anderem hieß:

„Eine unserer wesentlichen Friedensbedingungen muß lauten:

Deutschland muß den Verbandsmächten jedes Schiff, das durch seine Unterseebootsverbrechen verloren ging, durch eigene Schiffe Tonne für Tonne ersetzen. Das ist möglicherweise die einzige Entschädigung, die wir aus Deutschlands verarmten Schatzsäckel ziehen können, aber die können und sollten wir uns sichern."

Der Gedanke hat in dem Leserkreise des Blattes wahres Entzücken erregt und ihm begeisterte Zustimmungen eingetragen.

„Ohne Verzug sollte man den Hunnen mit dieser Forderung drohen", schreibt ein Leser.

Weitere Proben sind folgende:

„Die Furcht der Deutschen, nachher Schiffe herausgeben zu müssen, kann als Abschreckungsmittel gegen einen neuen Ausbruch der „Unterseebootsgreuel" dienen."

„Wir dürfen nicht gestatten, daß irgendwelche auf Völkerrecht begründeten Rücksichten uns abhalten, den letzten Heller, den Deutschland zahlen kann, zu fordern. Denn Deutschland hat das Völkerrecht vernichtet, also auch keinen Anspruch auf seine Wohltaten."

„Je zwei Tonnen für eine." Dafür habe ich seit Monaten allseitige Zustimmung gefunden. Der Gegenstand ist täglich eine Seite der „Pall Mall Gazette" wert. Ein Dieb, der gestohlen hat, muß nicht nur das Gestohlene herausrücken, sondern wird obendrein bestraft. Darum wenigstens zwei Tonnen gegen eine Tonne."

Die Politik „Kiel für Kiel" ist auf Gerechtigkeit und Menschlichkeit begründet. Die Verbandsregierungen sollten daher den Deutschen bald eine entsprechende Note übermitteln lassen. Wenn Deutschland sich erst klar wird, daß es die Hochflut des Krieges gegen sich hat, so

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wird es vielleicht zögern in der Durchführung einer Taktik, die nur dazu führt, daß weitere Schiffe dem Verbande ausgeliefert werden müssen."

„Deutschland muß die gesamten Kriegskosten seiner Gegner aufgebürdet bekommen. Es darf Handel treiben unter den Voraussetzungen der Pariser Wirtschaftskonferenz, muß aber den Erlös an den Verband abführen. Zu diesem Zwecke wird ähnlich wie in China eine Kontrollstelle in Berlin eingesetzt und durch ein internationales Heer, dessen Kosten natürlich auch Deutschland zu bezahlen hat, unterstützt. Dies bedeutet eben, daß es für Deutschland kein Heer, keine Flotte, keine Luftflotte gibt, solange es zu zahlen hat."

Nach W. H. Devenish, United University Club, bedeutet der Vorschlag der „Pall Mall Gazette" nur einen Teil einer zu stellenden Gesamtforderung, deren bedeutendste Punkte sein müssen:

1. Helgoland wird wieder von England übernommen; die Kolonien werden nicht an Deutschland zurückgegeben;

2. Schleswig-Holstein einschließlich des Nordostseekanals fällt an Dänemark;

3. Holland bekommt die an sein Gebiet anschließende Nordseeküste, vielleicht mit Einschluß von Bremen. Es tritt die Scheldemündung an Belgien ab mit freiem Zugang für Kriegsschiffe nach Antwerpen;

4. Die deutsche Handelsflotte, soweit sie Schiffe von etwa 4000 Tonnen und mehr umfaßt, geht als Teil der Kriegsentschädigung an den Verband;

5. Die deutsche Kriegsflotte wird ausgeliefert oder zerstört. Unter diesen Umständen wird Deutschland aufhören, eine Gefahr zur See zu sein.*

Die Friedensbedingungen der „National Review"

Am Schlusse eines im Juniheft 1916 der „National Review" veröffentlichten Aufsatzes äußert sich der Volkswirt Edgar Crammond über die Friedensbedingungen, die Deutschland nach Beendigung des Krieges anzunehmen hätte.

Er beginnt mit der von Deutschland zu zahlenden Kriegs-

* „München-Augsburger Abendzeitung" vom 29. Juli 1916.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

entschädigung, die er für sehr notwendig hält „als Strafe für das an Europa begangene Verbrechen". Für den Fall, daß der Krieg bis März 1917 dauert, soll Deutschland und Österreich-Ungarn folgende Summen zahlen:

	Millionen Pfund
an Belgien	500
„ Frankreich	2500
„ Großbritannien	2600
„ Italien	500
„ Rußland	2400
„ Serbien und Montenegro . . .	100

Die Forderungen müßten aber in einer Summe vorgelegt werden, um zu verhindern, daß Deutschland mit dem einen oder anderen Vorzugs-Abmachungen träfe. Jedenfalls dürften die Summen nicht zu niedrig angesetzt werden, um es Deutschland und Österreich-Ungarn unmöglich zu machen, sie in zu kurzer Zeit abzutragen, da hierdurch diesen Ländern ein zu großer Ansporn gegeben würde, ihre Ausfuhr noch intensiver zu betreiben.

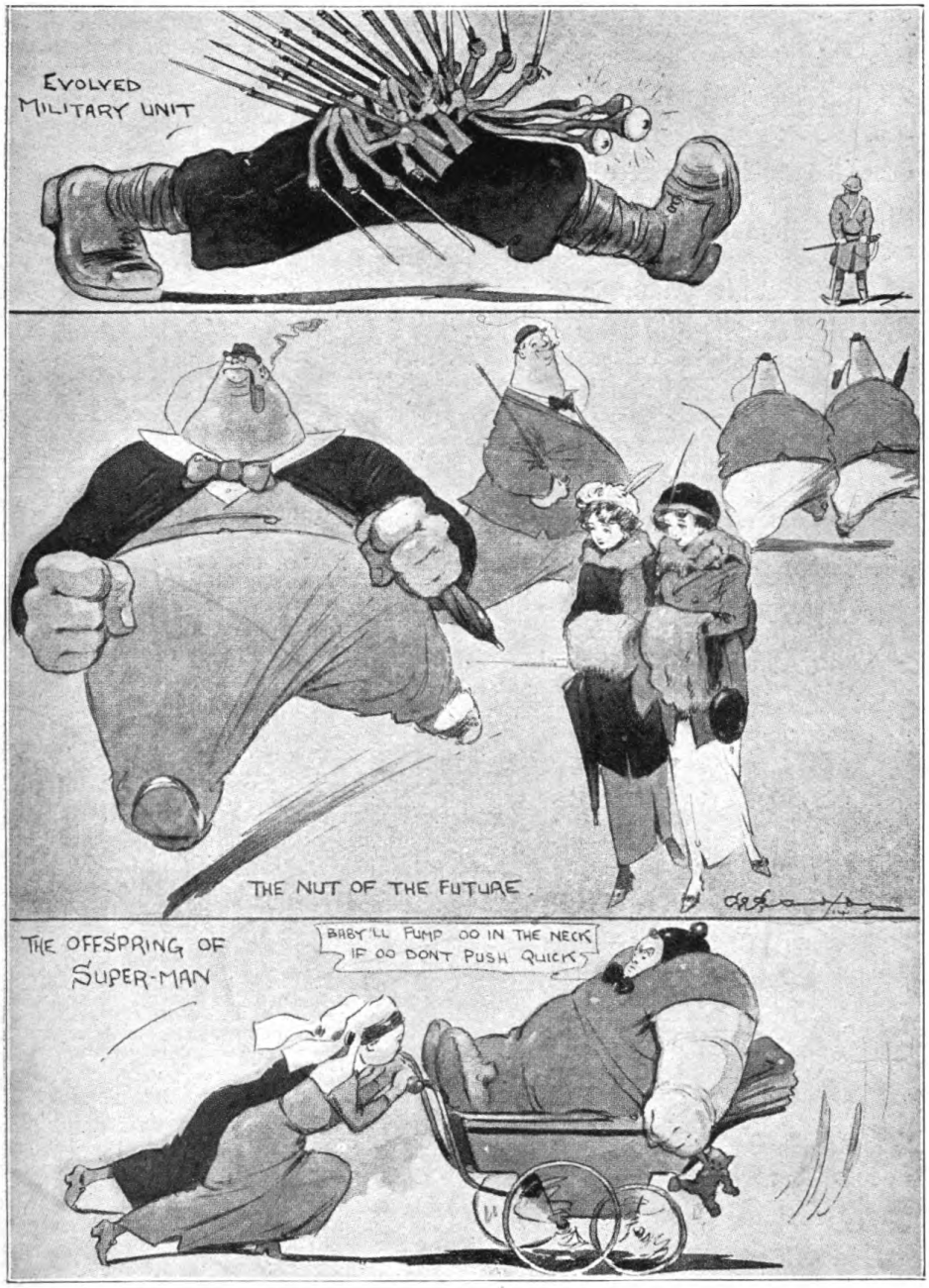
Durch die Vernichtung von Handelsschiffen jeder Nationalität, ohne Rücksicht auf Menschenleben, bezwecke Deutschland einzig und allein, das Verhältnis der deutschen Handelsflotte zu denen der Verbandsmächte nach dem Kriege zu seinen Gunsten zu verschieben, daher müßten die nach dem Kriege vorhandenen deutschen Schiffe dazu benutzt werden, um jeder der Mächte diejenigen Verluste zu ersetzen, die ihr durch Unterseeboote und Minen verursacht wären.

Deutschland müsse gezwungen werden, sämtliche Requisitionen, die es in den besetzten Gebieten gemacht hat, wieder gutzumachen. Also alles von Belgien, Nordfrankreich, Polen und Serbien gestohlene rollende Eisenbahnmaterial, Maschinen, Rohstoffe, Manufakturwaren, Sicherheiten für ausgegebenes Papiergeld und Kunstgegenstände sollen ersetzt werden, und zwar nicht durch Barzahlung, sondern in natura.

Wenn alles dies so geregelt sei, so würden etwa 8 Milliarden Pfund von der oben errechneten Summe zu Lasten Deutschlands und Österreich-Ungarns verbleiben. Dafür müßten an eine zu errichtende Kriegskommission des Verbandes Schuldscheine ausgestellt werden. Diese „Stücke Papier" würden für sofortige Zahlung ohne

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wenn der preußiſche Militarismus beſtehen bleibt.



III. Das Übermenſchentum entwickelt durch die Gewaltherrſchaft.

(The Bystander, 21. September 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Zweifel wertlos sein, sie würden aber durch Annahme des folgenden Planes großen Wert und Wichtigkeit bekommen.

Jede der Verbandsmächte soll sich verpflichten, auf den Handel mit Deutschland und Österreich-Ungarn und jedem neutralen Lande, welches dem deutschen Zollverein entweder direkt oder indirekt beitritt, folgende Bedingungen aufzuerlegen:

1. Einen Kriegsschuld-Einfuhrzoll auf alle deutschen und österreichisch-ungarischen Waren.

2. Einen Kriegsschuld-Ausfuhrzoll auf Rohmaterialien nach germanischen Reichen. (Beides in Form von Aufschlägen auf die bestehenden Tarife.)

3. Die seefahrenden Mächte verpflichten sich, von allen deutschen und österreichisch-ungarischen Schiffen, die ihre Häfen aufsuchen, eine Kriegsschuld-Abgabe zu erheben.

Diese außergewöhnlichen Gebühren sollen zur Zahlung einer Art Dividende auf die Kriegsschuld gelten und so lange erhoben werden, bis die Verbandsmächte die Überzeugung gewonnen haben, daß die germanischen Völker den Weltfrieden nicht mehr stören würden. Vielleicht wäre dann auch die Frage zu erörtern, ob gleichzeitig auch die Kriegsschuldscheine zurückzugeben wären. Die Forderungen Belgiens, Nordfrankreichs, Polens, Serbiens und Montenegros würden den Vorrang haben, und der Wiederherstellung von Belgien und Polen solle besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Das englische Munitionsministerium wäre zweckmäßig in ein Ministerium für die Entwicklung des britischen Reiches umzuwandeln, dessen spezielles Ziel die wirtschaftliche Reorganisation von Großbritanien und den Kolonien sein müsse, um den neuen Aufgaben gerecht zu werden, die sich aus dem Kriege ergäben. Wenn dann gleiche Organisationen in Frankreich, Rußland und Italien geschaffen würden, so dürfte es nicht schwer sein, gemeinsame Schritte zum Wiederaufbau von Belgien, Nordfrankreich und Polen zu unternehmen. Die Hauptsache würde die Gründung von Industrien in Belgien, Nordfrankreich und Polen sein, um diejenigen Rohstoffe und Brotgetreide zu verwenden, die in Rußland, den französischen Kolonien und dem britischen Reich produziert werden, die bisher in Deutschland und Österreich-Ungarn verbraucht wurden. Es liege auf der Hand, daß es der Wunsch der Verbandsmächte sein müsse, keinen Handel mit den Mittelmächten zu treiben, aber auf der anderen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Seite dürfe man nicht zusehen, wie Rußland, Italien, Australien und Indien in ihren Rohprodukten ersticken.

Crammond schließt: „Wir sind es unseren Verbündeten, den kleinen Nationen, der Welt, unseren Nachkommen und unseren Toten schuldig, daß wir in Gemeinschaft mit unseren Verbündeten alle unsere wirtschaftliche Kraft in die Wagschale werfen, um der Welt durch eine zerschmetternde und endgültige Auseinandersetzung zu zeigen, daß der Krieg selbst für die mächtigste und geschickteste vorbereitete militärische Maschinerie, die je die Welt gekannt hat, ein elender Fehlschlag gewesen ist.“*

Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost“ über die Friedensbedingungen.

In der „Morningpost“ vom 4. August 1916 stellt ein militärischer Mitarbeiter folgende Forderungen auf:

1. Selbstverständlich, daß die Verbandsmächte darauf bestehen, daß Deutschland den Hauptbestandteil seines Kriegsmaterials ausliefert oder daß dieses zerstört wird. Begönnen die Verhandlungen jetzt, so müsse man fordern: 4000 Geschütze, 10 000 Maschinengewehre, 3 Millionen Mausergewehre, 3000 Flugzeuge und 20 Zeppeline.

2. Die deutschen Kolonien müssen natürlich zwischen den kriegführenden Nationen, die sie erobert haben, geteilt werden. Denn es ist sehr wichtig, sie Deutschland wegzunehmen und Deutschland ihrer Häfen zu berauben.

3. Unter Außerachtlassung der internationalen Gesetze hat der Feind eine große Zahl von Handelsschiffen versenkt, und es ist deshalb eine unerläßliche Bedingung, daß Deutschland uns und ebenso unseren Bundesgenossen (soweit sie in Frage kommen) die gleiche Tonnenzahl zur Verfügung stellt, die es zerstört hat. Bis diese Forderung erfüllt ist, müssen unsere Kriegsschiffe das Recht haben, jedes deutsche Schiff, welches sie außerhalb deutscher oder innerhalb neutraler Ge-

* „München-Augsburger Abendzeitung“ vom 31. Juli 1916. In einem weiteren Aufsatz, den er „Abrechnung“ überschreibt (Augustheft des „Nineteenth Century“) spezifiziert Crammond diese Forderungen genauer und verbreitet sich über die Quellen des deutschen und österreichischen Nationaleinkommens. (A. d. H.)

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

wässer antreffen, wegzunehmen. Es wäre vielleicht sehr gut, wenn unsere Regierung diesen ihren Standpunkt in der Angelegenheit jetzt schon ankündigen würde, um dem Feinde zu zeigen, daß seine weiteren Unterseebootangriffe gleichbedeutend mit einem Versenken seiner eigenen Schiffe wären.

4. Was die deutsche Marine anbetrifft, so müssen wir in Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen auf Herausgabe sämtlicher Schlachtschiffe und einer gewissen Anzahl von U-Booten bestehen. Es wäre vielleicht besser, sie alle zu versenken, als sie in Besitz zu nehmen.

5. Um eine Garantie für die Erfüllung der Friedensbedingungen zu haben — auch was die Kriegsentschädigung an Belgien und die Übergabe des Kriegsmaterials anbetrifft —, müssen wir eine Okkupation von Helgoland, Sylt und Borkum während dieser Zeit fordern.

6. Belgien muß natürlich vollständig wiederhergestellt werden, ebenso muß eine angemessene Kriegsentschädigung gezahlt werden.

7. An Frankreich muß Elsaß-Lothringen zurückfallen und eine Berichtigung der alten Grenze zwischen Rhein und Mosel vorgenommen werden, die eine größere Sicherheit bietet.

8. Die Frage der Kriegsentschädigung ist sehr schwer. Nicht deshalb, weil Frankreich Anspruch auf eine große Entschädigung hätte, sondern weil es sehr schwer sein würde, aus einem verarmten Deutschland in absehbarer Zeit so viel Geld zu ziehen.

9. Italien muß von Österreich-Ungarn den Trentino, Istrien und die Teile von Dalmatien erhalten, die nicht an Serbien und Montenegro fallen. Die italienische Regierung müßte aber vielleicht Fiume Österreich belassen. Diese Konzession müßten die Verbandsmächte deshalb machen, damit Österreich wenigstens einen Hafen an der Adria hätte. Sie bekämen aber dafür die österreichisch-ungarische Flotte, die unter ihnen zu verteilen wäre.

10. Rußlands Forderungen im Hinblick auf Polen scheinen noch nicht formuliert zu sein. Sollte der Zar Thorn, Posen und die anderen jetzt in Preußen gelegenen polnischen Distrikte dem russischen Polen einverleiben wollen, so wäre das nur im Interesse der Verbandsmächte, da es Preußen schwächen würde.

11. Ohne Zweifel wird Rußland sowohl Galizien als die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Bukowina haben wollen, wenn nicht Rumänien durch eine Teilnahme am Kriege auf seiten des Verbandes einen Anspruch auf Teile der letzteren Provinz sich noch verdient hat. In bezug auf Ausgleiche blickt Rußland in erster Linie auf Konstantinopel, und das rollt die Balkanfrage und die Frage der Balkanstaaten auf, welche töricht genug waren, den Mittelmächten die Hand zu reichen — die Türkei und Bulgarien.

12. Die Nord- und Westgrenzen Serbiens festzulegen ist leichter, als über die südlichen Teile des Königreichs zu bestimmen. Bosnien, die Herzegowina, die Landschaften um Semlin, Dalmatien einschließlich eines oder zweier guter Häfen müßten einen Teil von Groß-Serbien bilden.

13. Betreffs Mazedoniens ist die Frage schwer zu lösen, weil seine Bevölkerung mehr bulgarisch als serbisch ist. Und was soll man mit Bulgarien machen? König Ferdinand muß natürlich gehen. Es wäre aber gut, die Balkanfrage in Güte zu lösen, und das könnte eigentlich nicht gut gemacht werden, ohne Mazedonien und einen großen Teil von Türkisch-Thrazien einem augenblicklich feindlichen Staate zu geben. Man könnte aber Bulgarien eine größere Ausdehnung geben, ihm aber zugleich alle seine Ausrüstung fortnehmen und ihm auferlegen, an Serbien eine große Kriegsentschädigung zu zahlen.

14. Wenn Bulgarien so bis zur Linie Enos—Midia reicht, müßte die europäische Seite des Bosporus, die Küsten des Marmara-Meeres mit der Gallipoli-Halbinsel an Rußland fallen. So hätte dann das ottomanische Reich in Europa aufgehört. Rußland will aber ohne Zweifel auch die asiatische Seite des Bosporus haben und will seine Eroberungen in Armenien behalten. Aber es scheint kaum im Interesse des Verbandes zu liegen, daß das ottomanische Reich gänzlich aufgelöst wird. Anatolien ist ganz türkisch und sollte ein unabhängiger ottomanischer Staat werden. Mesopotamien unterhalb des Zusammenflusses des Euphrat und Tigris müßte an England fallen. In bezug auf Syrien, Mesopotamien, Kurdistan und Armenien müßten Interessensphären geschaffen werden, die wenigstens nominell unter der Herrschaft der Nachkömmlinge Ottomans bleiben könnten. Alle Konzessionen an Deutsche (private und offizielle) in der Türkei und in Asien müßten durch den Friedensvertrag annulliert werden; es müßte der deutschen Regierung überlassen werden, ihre Untertanen zu entschädigen.

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Friedensbedingungen der „National Review“

Das Septemberheft 1916 der Londoner „National Review“ veröffentlicht in einem Aufsatz Friedensbedingungen, die nach einer Vorbemerkung des Herausgebers L. J. Maxse die Leser der Zeitschrift zwar als allzu maßvoll enttäuschen könnten, jedoch nur als ein Mindestmaß englischer Ansprüche zu betrachten seien und sich natürlich mit jedem weiteren Kriegsmonat steigern müßten. Es heißt dort:

„Die Verbandsmächte müssen ohne Verzug über die Friedensbedingungen Beschluß fassen, die sie von dem Feind erzwingen wollen. Schon seit April wird in England ebenso wie in Frankreich und Rußland etwas derartiges angestrebt, bisher aber ist, soweit bekannt, nichts geschehen. Die Sache eilt jedoch. Obwohl wenig Aussicht dafür vorhanden ist, daß in naher Zukunft Deutschland um Frieden bittet, so wird doch die militärische Lage seiner Verbündeten fortgesetzt bedenklicher, so daß es keineswegs ausgeschlossen ist, daß diese zu einem nicht zu fernen Zeitpunkt, ehe es ihnen noch schlechter ergeht, an Frieden denken müssen.

Über einen wesentlichen Punkt herrscht schon jetzt zweifellos volle Übereinstimmung: Mit jedem der vier gegnerischen Staaten muß getrennt verhandelt werden, so daß also tatsächlich vier verschiedene Verhandlungen stattfinden müssen, bei denen dann einfach das von den Siegern vorher aufgesetzte Schriftstück vorgelegt wird und die Vertreter des besiegten Reiches ersucht werden, diesen Beschluß anzunehmen. Er wäre übrigens gut, wenn der Verband seine feste Absicht, mit jedem der Gegner nur getrennt zu verhandeln, bereits jetzt unzweideutig kundgäbe, um so mehr, als bereits drei von den Feinden ihren Wunsch nach einem Separatfrieden deutlich gezeigt haben.

Wenn zum Beispiel Österreich-Ungarn, das militärisch in den letzten Zügen liegt, binnen kurzem sich den Verbandsmächten nähert und anfragt, was für Friedensbedingungen ihm gewährt werden, so ist ihm zu erwidern, daß vor allem Serbien und Montenegro wiederhergestellt und entschädigt werden müssen. Die serbische Grenze muß nordwestlich und westlich auf Kosten Österreichs ausgedehnt werden, so daß Serbien an die Adria kommt und wenigstens einen Teil der serbisch-kroatischen Bevölkerung, die jetzt unter Habsburgs Herrschaft steht, bekommt. Es dürfte klug sein, Österreich-Ungarn jetzt entschieden leichtere Friedensbedingungen zu gewähren, als wenn es bis zum Ende in seinem Wider-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stande verharrt. Es läßt sich viel darüber sagen, daß man dieses alte Reich als eine europäische Großmacht bestehen lassen sollte, anstatt es in mehrere Staaten aufzulösen. Dies aber wäre das Schicksal Österreichs, wenn das Wiener Kabinett nicht bald die Feindseligkeiten einzustellen beschließt. Fraglich bleibt, ob Italien mit dem Trentino und Triest, oder Rußland mit der Bukowina und dem östlichsten Teil Galiziens sich befriedigt erklären würden. Wollen ferner die Verbandsmächte Serbien mit oder ohne Vergrößerung wiederherstellen? Solche und andere Streitfragen müssen schnell geklärt werden, weil die Verbandsmächte ihre Friedensbedingungen in aller Einhelligkeit diktieren müssen.

Wie würde der Verband sich ferner dazu stellen, falls die Türkei sich zu baldigem Frieden entschließt und den Russen Armenien anbietet, sowie in unsere Herrschaft über Süd-Mesopotamien unterhalb des Zusammenflusses von Tigris und Euphrat einwilligt? Selbstverständlich müßte die Meerengenfrage im Sinne Rußlands erledigt werden. Eine Schleifung aller Befestigungen am Bosporus und Hellespont würde Rußland ebenso wie die freie Durchfahrt zweifellos fordern; gedenkt es aber auch dann noch seine Ansprüche auf Konstantinopel aufrechtzuerhalten?

Am verwickeltsten liegt die Frage hinsichtlich Bulgariens. König Ferdinand und seine Minister können keine Nachsicht von uns verlangen; allein die Tatsache bleibt bestehen, daß das bulgarische Volk eine Nation für sich bildet und daß Teile Mazedoniens hauptsächlich bulgarische Bevölkerung haben. Aber fraglos kann nicht das ganze serbische Mazedonien an Bulgarien ausgeliefert werden, wohl aber ein Stück davon, während Serbien das auf bulgarischem Gebiete gelegene Bollwerk erhält, das zwischen Serbien und Rumänien auf der rechten Seite der Donau vorspringt. Ferner werden die Verbandsmächte sicher auf einer starken, von Bulgarien an Serbien zu zahlenden Entschädigung, sowie auf einer wenigstens teilweisen Entwaffnung bestehen. Vermutlich werden sie auch den verschmitzten, treulosen und entarteten Mann, der jetzt in Sofia regiert, absetzen und ihren eigenen Kandidaten an seine Stelle setzen. Aber alles das setzt voraus, daß Bulgarien recht bald nachgibt; verharrt es im Widerstand bis zum vollständigen Sieg der Verbandsmächte, dann kann es auf keine so günstigen Bedingungen rechnen. Auch die Herrscher Österreich-Ungarns und der Türkei sollten es sich zweckmäßigerweise

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

klar machen, daß, wenn sie nicht sehr schnell um Frieden bitten, sie dafür zu leiden haben werden; denn die Verbandsmächte gewähren keine Gnade, wenn diese Staaten widerspenstig bleiben. Dann werden die schärfsten Maßregeln gegen sie ergriffen.

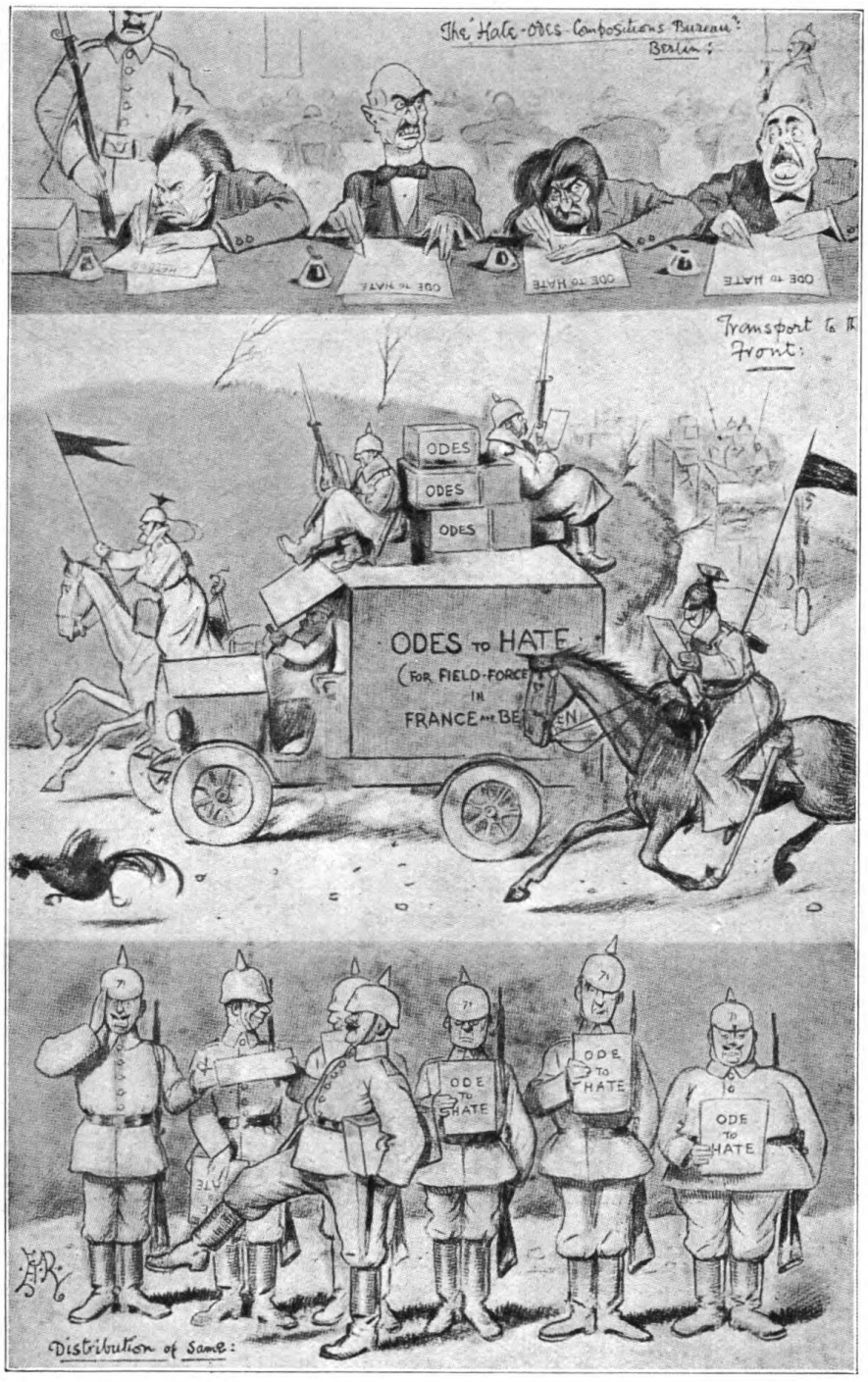
Was nun den wichtigsten Punkt, die Bestrafung Deutschlands, betrifft, so werden wir den Hunnen unseren Willen aufzwingen, indem wir ihren Fürsten, Politikern und Soldaten, deren Wort wertlos ist, die Bedingungen diktieren. Die Leiter der deutschen öffentlichen Meinung, die das Volk beeinflussen, wollen ja ohnehin keinen Vertrag als bindend anerkennen. Großmut wäre daher bei einem so anmaßenden und niederträchtigen Volk wie den Preußen nicht am Platze. Vielleicht wird es sich nicht geradezu als absolute Notwendigkeit herausstellen, Deutschland vollständig zu zerstören, gleichwohl aber sollte das „Germania delenda est“ doch die allgemeine Richtschnur für unsere Bemühungen im Feld, wie bei den dem Besiegten aufzubürdenden Friedensbedingungen bilden. Deutschlands Kolonien werden unter den Mächten, die sie erobert haben, aufgeteilt werden. Belgien muß wiederhergestellt werden und nach Osten einige Meilen Gebietszuwachs erhalten. Auch muß Aachen und sein prächtig gedeihendes Nachbargebiet zeitweise dem belgischen Königreich einverleibt werden, mag aber an Deutschland zurückfallen, wenn die den Deutschen auferlegte Entschädigung rechtzeitig bezahlt wird. Das Großherzogtum Luxemburg, dieser Anachronismus, müßte dem belgischen Königreich einverleibt werden, jedoch könnte es gewisse selbständige Rechte und aus der deutschen Kriegsentschädigung einen Teil erhalten, nämlich 10 Millionen Pfund. Ferner sollte ihm wieder das Recht verliehen werden, Festungen zu errichten. Im übrigen muß, was die Kriegsentschädigung betrifft, Deutschland an Belgien 100 Millionen Pfund als Strafe wegen Vertragsbruches zahlen und weitere 500 Millionen zum Ausgleich für alle an Leben, Gesundheit, öffentlichem und privatem Eigentum zugefügten Schäden. Entsprechende Entschädigungen hat Deutschland selbstverständlich an Großbritannien, Frankreich und Rußland zu entrichten. Elsaß-Lothringen kommt an Frankreich zurück, dazu das Saartal sowie Trier nebst Umgebung. Welche Entschädigung die Franzosen im übrigen verlangen, müssen sie noch sagen. Ganz Preußisch-Polen wird Russisch-Polen einverleibt, also sowohl die Provinz Posen wie ein Teil Westpreußens fallen an Rußland, und eine Grenzberichtigung auf Kosten von Ostpreußen tritt ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(rechtes Memelufer und Zugang zu den masurischen Seen). Ferner hat Deutschland seinen ganzen Flottenbestand auszuliefern, Schlachtschiffe, Kreuzer, Zerstörer, sowie Unterseeboote und ferner Handelsschiffe als Ersatz für die von ihm gegen das Völkerrecht versenkten Schiffe. In Betracht kommt ferner die Übergabe von Handelsschiffen als Ausgleich für die der neutralen Schiffahrt ungesetzlich zugefügten Schäden. Alle gekaperten deutschen Handelsschiffe bleiben Eigentum der Verbandsmächte. Was die Entwaffnung der militärischen Landmacht Deutschlands betrifft, so muß dem Feind soviel Kriegsmaterial genommen werden, daß keine deutsche Armee von mehr als etwa einer halben Million Mann aufgestellt werden kann. Das bedeutet unter anderem die Wegnahme von einigen tausend Geschützen, einigen Millionen Gewehren, einer entsprechenden Zahl Maschinengewehre, Flugzeuge usw. Über die genauen Summen müssen wir zurzeit der Friedensverhandlungen schon Beschluß gefaßt haben. Hinsichtlich des Kieler Kanals kann man sich mit einer Internationalisierung oder Neutralisierung nicht begnügen, da ja ein „Fetzen" Papier, wenn man es mit einem Staat wie Deutschland zu tun hat, wertlos ist. Es käme wohl die vorübergehende Besetzung Kiels durch internationale Truppen in Frage. Die Bestrafung Deutschlands für seine Missetaten — zum Beispiel an Miß Cavell und Kapitän Fryatt — wird am zweckmäßigsten in der Weise stattfinden, daß einige neuzeitliche deutsche Paläste und das Gebäude des Generalstabs in Berlin angezündet werden. Auch die Zerstörung der großen Kölner Rheinbrücke oder des Kieler Kanals sind Wiedervergeltungsmaßregeln, die hier in Betracht kommen. Um die Ausführung dieser Bedingungen zu erzwingen, sind größere Teile Deutschlands so lange zu besetzen, bis alle Verpflichtungen erfüllt sind. Es kommt hier namentlich die Industriegegend in den rheinischen Provinzen und nördlich der Eifel in Betracht, ferner die Pfalz und Schlesien, vielleicht auch Königsberg und Danzig, Gebiete westlich des Rheins, die deutschen Nordsee-Inseln und die Elbmündung. Wir müssen ferner erwägen, ob wir das Deutsche Reich durch Aufteilung in seine einzelnen Teile zerstören sollen. Die Regierungen der Verbandsmächte sollten es der Welt klar machen, daß sie zu solchen äußersten Maßregeln greifen, wenn die deutsche Regierung nicht um Frieden bittet, sobald die Verbandstruppen sich innerhalb der Grenzen Deutschlands befinden.

Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Hasse, indem Du warteſt!



Der Feind, der einige Mühe hatte, ſeine Leute dahin zu bringen, die nötige Heftigkeit in ihren Angriffen auf die Briten zu zeigen, mußte die Hilfe des Dichters anwerben; und die Verfertigung von Oden des Haſſes (auf England) iſt jetzt ein ganz wichtiger Zweig der preußiſchen Militärmaſchine. (The Bystander, 25. November 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:47 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Frankreich und Rußland dürften nicht weniger als England entschlossen sein, einen Frieden unter den angedeuteten Bedingungen zu erzwingen, und dieser Auffassung muß Italien beitreten. Daß Japan sich ausschließen sollte, ist nicht anzunehmen. Ein geheimer Vertrag muß unverzüglich zwischen den fünf Regierungen abgeschlossen werden mit genauem Inhalt über diese dem Feind aufzuzwingenden Friedensbedingungen. Gewisse äußerste Maßregeln, wie die Wegnahme des gesamten deutschen Eigentums im Gebiet jeder Verbandsmacht, können noch in Reserve gehalten werden.

Die Bevölkerung der mit Deutschland verbündeten Staaten sollte darüber aufgeklärt werden, daß, wenn ihre Regierungen sich jetzt zum Frieden bereit finden, ihre Lage unvergleichlich besser sein wird, als wenn sie den weiteren Kampf wählen; denn in keinem dieser Länder ist der Krieg volkstümlich. Zwar müssen und werden auch sie leiden, aber ihr Fall unterscheidet sich doch stark von dem Deutschlands.*

Die deutsche Gefahr.

Epilog von Bart Kennedy.**

I.

Seit ich „Die deutsche Gefahr" schrieb, hat sich die Warnung, die das Buch enthielt, schrecklich gerechtfertigt gezeigt. Deutschland hat den

---

* Zu diesem „Friedensbedingungen", die wir der „München-Augsburger Abendzeitung" vom 12. September 1916 entnehmen, äußerte sich am 22. September die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung". Sie schloß mit den Worten: „Auch das blindeste Auge kann aus solchen Enthüllungen sehen, weshalb wir kämpfen müssen bis zum bitteren Ende. Wer nun noch immer nicht begreift, daß unser Kampf ein Krieg der Verteidigung ist, an dessen siegreichem Ausgang hoch und niedrig, arm und reich in gleicher Weise gelegen sein muß, der verdient nicht die Ehre, ein Deutscher zu sein. Auch der Bescheidenste wird sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß dieses Kampfes Preis nur ein Friede sein darf, der solchem verblendeten Haß auch die letzte Hoffnung nimmt, das Deutschland der Zukunft jemals wieder so gefährden zu können wie das der Gegenwart.

** The German Danger (Holden & Hardingham Adolphi, London). Dieses vor dem Kriege geschriebene Buch, das auf dem Umschlag als Bart Kennedys great Book bezeichnet wird, trägt einen aufgeklebten roten Streifen mit der lächerlichen Aufschrift „Suppressed by the Kaiser". Ich gebe das Nachwort wieder. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Donnerkeil geschleudert, und Europa steht in Flammen. Wir sehen uns inmitten des schrecklichsten Krieges, den die Welt noch gekannt hat. Ein Kontinent ist in Blut getaucht.

Es gibt Zeiten, in denen der Prophezeiende keine Befriedigung in der Erfüllung seiner Prophezeiung zu finden vermag, nämlich wenn die Verwirklichung dessen, was er kommen sah, ihn nur betrüben kann.

Dieser gewaltige Krieg berührt uns alle. Von Reich und Arm, von Hoch und Niedrig wird die Taxe in Blut gefordert. Und wenn er vorüber ist, dann wollen wir hoffen, daß wir, das Volk der britischen Rasse, durch das Band der Brüderlichkeit enger zusammengeschlossen sind. Wir sind jetzt geeint angesichts der ungeheuren gemeinsamen Gefahr. Ein Gefühl der Brüderlichkeit wurde uns aufgezwungen.

Möge es andauern!

Hoffen wir, daß dieser schreckliche Krieg in die Seelen der Menschen die Tatsache einbrennen werde, daß die Menschheit und ihre Werke und ihre Zivilisation nur durch die Verwirklichung und praktische Betätigung des Prinzips der Brüderlichkeit gerettet werden können.

Man mißverstehe mich nicht. Ich glaube an die Kriegsmacht, denn die Kriegsmacht ist die einzige Macht, die England vor der bewaffneten Gewalt, die es bedroht, retten wird. Das Schwert ist die einzige Antwort auf das Schwert.

Aber wir dürfen nicht niederfallen und die Macht des Schwertes anbeten. Wir dürfen nicht sein Sklave werden. Wir müssen es als einen Diener, als einen Agenten gebrauchen. Wir müssen damit das Ungeheuer niederstoßen, das uns den Weg zum Eingang in das Königreich der Brüderlichkeit und des Friedens versperrt.

II.

Es ist hart auszusprechen, aber es ist Tatsache, daß der Höllenbreughel (Armageddon), der jetzt unnennbaren Schrecken und unsägliche Betrübnis verbreitet, durch Männer des Geistes zustande gebracht worden ist. Feinde des Menschengeschlechts wie der brutale und wilde Bismarck, Nietzsche, Treitschke und Bernhardi haben sich ihrer geistigen Kräfte bedient, um das Werk der Zerstörung zustande zu bringen. Die Lehre, die sie verkündet haben, ist ebenso falsch wie verdammenswert.

Macht ist nach ihnen Recht. „Der Krieg gibt eine biologisch-richtige Entscheidung," sagt Bernhardi.

Diese Lehre wird nicht einen Augenblick Stich halten.

Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Das Schwert eines römischen Söldners tötete Archimedes, als er in ein Problem vertieft war. Krieg kann ebensowenig eine richtige Entscheidung geben als ein zerstörendes Feuer. Er ist unbarmherzig wie eine Flamme.

Und daß Männer von Geist ihn als Selbstzweck preisen dürfen, ist abscheulich.

III.

Ich glaube fest, daß die Verbündeten diesen Krieg gewinnen werden. Ich glaube fest, daß der deutsche Militarismus auf die Knie gezwungen und in den Staub geworfen wird.

Und da wird sich etwas zeigen: Es wird keine Repressalien geben. Wir werden das schreckliche Amt, welches das Schicksal auf unsere Schultern gelegt hat, mit aller nur möglichen Schonung und Rücksicht auf menschliche Rechte und menschliche Würde tragen.* Die Deutschen haben sich schrecklicher Verstöße gegen die ohnehin schon weitgesteckten Kriegsgesetze schuldig gemacht. Sie haben geplündert. Sie haben unschuldige Männer und Frauen und Kinder schmachvollen Unwürdigkeiten und dem Tode überliefert. Sie haben sich schreckliche Sakrilegien zuschulden kommen lassen. Sie haben mutwillig die edle und schöne Kathedrale von Reims zerstört. Sie haben schlimmer gehandelt als die alten Hunnen — denn diese Hunnen waren unwissend.

Die Deutschen sind zu Verrätern an der Menschheit, an der Zivilisation, an der Kunst und an Gott geworden. Und um auch das noch zu sagen: sie haben sich einer widerwärtigen Heuchelei schuldig gemacht. Sie sind die Evangelisten der „Kultur" gewesen!

Aber wir wollen keine Repressalien an ihnen üben. Der schöne Kölner Dom wird uns ebenso heilig sein wie unsere Westminsterkathedrale. Denn wir führen weder mit der deutschen Kunst noch mit der deutschen Hilflosigkeit Krieg. Deutschlands schöne Dinge sind uns ebenso heilig, wie sie es den Deutschen sind. Wir erweisen dem göttlichen Mozart, dem unsterblichen Beethoven, dem mächtigen Wagner Ehrfurcht und huldigen ihnen.

Nein, wir führen nicht Krieg gegen die Werke oder gegen das Gedächtnis der berühmten Deutschen der Vergangenheit. Unser Krieg ist gegen die modernen deutschen Hunnen, die Teufelskinder, gerichtet, welche die Ideen der preußischen Zerstörungsphilosophie verkörpern.

* Wovon der Leser nach Durchsicht der in diesem Bande vereinigten menschlichen Dokumente jedenfalls vollkommen überzeugt sein wird. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Maeterlinck regt an, die gesamte deutsche Nation als schuldig zu betrachten. Diese von einem großen Schriftsteller und einem Manne von hohem Verstande ausgehende Anregung ist seltsam. Sie zeigt nur, daß die Religion ein besserer Führer für die Menschheit sein dürfte als der Verstand. Der edle französische Priester, der den verwundeten Deutschen vor Repressalien schützte, als die Deutschen mutwillig die Kathedrale von Reims zerstörten, besitzt möglicherweise keinen tiefen Geist, aber seine Handlungsweise befand sich in Übereinstimmung mit den höchsten und heiligsten Interessen der Menschheit. Sicherlich wird der Name des Abbé Landrieux ruhmvoll weiterleben als der Name eines der glänzendsten Patrioten des Menschentums.

Es ist nicht unsere Sache, eine Anklage gegen ein Volk von siebenzig Millionen auf den Wunsch irgendeines wenn auch noch so berühmten Denkers zu erheben. Ich protestiere dagegen, obgleich dieser Krieg mich tiefinnerlich berührt. Eben in Anbetracht der Bedingung, die Maeterlinck aufstellt, habe ich das Recht zu reden. Auch wenn meine Angehörigen in diesem schrecklichen Kriege getötet werden sollten, würde ich mich dennoch weigern, die ganze deutsche Nation schuldig zu erklären.

Wir führen diesen Krieg gegen die Anbetung der Macht des Schwertes. Wir bekämpfen den Moloch, der die besten und tapfersten Söhne von uns nimmt. Wir schlagen sogar die Schlacht des deutschen Volkes gegen den Teufel-Gott, der es erdrückt.

Wir werden den Sieg erringen.

Und möge in den Blitzen unseres Schwertes das Licht der Freiheit für alle menschlichen Wesen* geboren werden!

Bart Kennedys Ansicht wird nicht von allen Engländern geteilt. Der gewiß nichts weniger als deutschfreundliche „New York American" brachte, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 8. Januar 1916 berichteten, einen Auszug aus einer von dem englischen Journalisten C. H. Norman geschriebenen Broschüre, in der dieser den englischen Militarismus und die englischen Aristokraten als die schuldigen Veranlasser dieses blutigen Völkerringens bezeichnet. Dies Buch wurde im vergangenen Frühjahr bei der National Labour Preß in Manchester gedruckt. Aber die Polizei veranstaltete eine Haussuchung und beschlagnahmte die ganze Auflage soweit sie noch vorhanden war. Im übrigen wurde die ganze Angelegenheit streng geheim gehalten. Ein

* Auch für die Iren und Inder? (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Exemplar, das der Beschlagnahme und Vernichtung entging, gelangte nach Amerika. Aus diesem veröffentlicht der „New-York American" einen ziemlich umfangreichen, sehr interessanten Auszug. Es ist eine Erwiderung auf die Angriffe, die der bekannte englische Schriftsteller Robert Blatchford gegen den deutschen Militarismus richtete, und bildet eine scharfe Kritik der britischen Regierung.

Norman schreibt: „In diesem Kriege ist meine Stellungnahme einfach die, daß ich auf der Seite des britischen Volkes und nicht auf der Seite der herrschenden Klassen stehe, die dieses Land in den furchtbarsten und nutzlosesten Streit gestürzt haben, in den Britannien jemals verwickelt war. Ich bin nicht pro-deutsch, nicht pro-russisch und nicht pro-französisch oder belgisch, aber ich bin pro-englisch in dem Sinne, daß ich keinen Grund dafür finde, warum englische Arbeiter für Rußland und Frankreich abgeschlachtet werden sollen, für zwei Länder, die den Versuch gemacht haben, Deutschland zu veranlassen, sich einer Verbindung anzuschließen, die im Jahre 1901 Großbritannien zerstören wollte, während es in den Burenkrieg verwickelt war. Dem Kaiser ist es zu danken, daß er diese Vorschläge zurückwies.

Wie Mr. Bonar Law in seinem Brief vom 2. August 1914 schrieb, den er sorgfältig bis zum nächsten Dezember unterdrückte, sind es Rußland und Frankreich, die England unterstützt — nicht Belgien. Von Belgien war mit keinem Wort die Rede. Die einzigen Leute in England, die aus dem Kriege Nutzen ziehen, sind die Schiffahrtei-Ringe, diejenigen, die Ausrüstungslieferungen haben, die Nahrungsmittel- und Kohlengruppen und alle die anderen Räuber, für die Patriotismus nicht existiert. Der Patriotismus ist in England nur für die niederen Klassen da, von denen man verlangt, daß sie, ohne zu klagen, alles das opfern sollen, was sie schwer kämpfend gegen Ausbeutung und Ungerechtigkeit errungen haben."

Norman zitiert dann eine Rede John Browns vom 26. Januar 1864, in der dieser folgendes sagte: „Wenn in unseren Tagen eine Regierung möglich sein wird, die das Volk unter dem Vorwande der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts in einen Krieg stürzt und dabei irgendein Königreich, gleichviel ob groß oder klein, unterstützt, dann wäre diese Regierung nicht nur unseres Vertrauens unwürdig, sondern sie verdiente auch die Verwünschung und den Abscheu des Volkes von England." Dies Urteil unterschreibt Norman auch für die jetzige Zeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Großbritannien befindet sich auf dem Wege, durch eine Vereinigung von reaktionären Politikern ruiniert zu werden, die mit dem Geist des Militarismus ausgerüstet, bereit sind, ihre Landsleute in weitgehendstem Maße abschlachten zu lassen, damit der Krieg bis zum Ende gekämpft werde, wenn ihre Politik nur nicht dabei in Mißkredit gerät.

Nicht zufrieden damit, Belgien zu seinem Ruin geleitet zu haben, schreitet die Vereinigung Asquith-Grey auf einer finanziellen Bahn, die in ihrer Tollheit nur als verbrecherisch bezeichnet werden kann.

Die Kaufkraft des Sovereigns wurde innerhalb fünf Monaten auf 16 Shilling herabgedrückt, das bedeutet, daß die britischen Finanz- und Kapitalistenkreise in den Stand gesetzt wurden, von den Arbeitnehmern den vierfachen Betrag zu erheben, den Deutschland von den Städten und Gebieten Belgiens erhoben hat.

In den meisten, wenn nicht in jedem der größeren politischen Kämpfe der letzten 50 Jahre, ob sie Religion oder die schlimme und verwerfliche Sklaverei betrafen, oder was sie auch sonst berühren, stets waren diese bequemen, diese Klassen von Erziehung und Titeln im Unrecht. Und die Geschichte wiederholt sich immer wieder."

Im Jahre 1906 zeigte sich Englands Methode in Ägypten. Der Verfasser beschreibt in größter Genauigkeit unter Angabe der grauenhaften Einzelheiten, wie die Engländer ihre Opfer unter möglichster Verlängerung ihrer Qualen langsam zu Tode marterten. Dabei wurde von der britischen Regierung befohlen, daß die Verwandten der Verurteilten den Martern, die diese erduldeten, als Zeugen beiwohnen mußten unter bewaffneter Eskorte. „Sir Edward Grey billigte diese Maßnahmen."

Über englische Grausamkeiten gegen die Zulus berichtet er vom Jahre 1906: „Um 9 Uhr vormittags näherte sich Mudhiogozlu, der Oberhäuptling, mit einer weißen Fahne. Zwei- oder dreihundert seiner Leute begleiteten ihn, er näherte sich einem Sergeanten bis auf wenige Meter und sagte, er wolle sich ergeben. Die Antwort war eine Kugel. Seine Begleiter flehten in ihrer Bestürzung um Gnade. Die Gnade kam schneller als sie erwartet hatten in Gestalt des Feuers eines Maschinengewehrs. In weniger als einer Minute fielen alle. Einige Frauen und eine Anzahl junger Knaben befanden sich unter den Getöteten. „Der Kopf des Häuptlings wurde eine Woche lang mitgeschleppt," so erzählt der Schilderer dieser Abschlachtung, ein junger englischer Offizier,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„aus dem Schädel wird wahrscheinlich eine Tabaksdose für irgend jemand gemacht werden!"

Dann hält Norman England die Mißhandlung Irlands vor und schließt mit den Worten: „Der Krieg gegen den deutschen Militarismus ist fehlgeschlagen. Ihr habt den Militarismus auf diesen Inseln eingeführt. Aber der Tag der Abrechnung wird glücklicherweise kommen."

Wie unbequem der englischen Regierung diese Anklagen sind, geht aus dem Umstande hervor, daß man, um das Aufsehen zu vermeiden, das die Besprechung all dieser Beschuldigungen vor einem Gerichte sicher verursacht hätte, vorgezogen hat, gegen den Verfasser nicht vorzugehen, und daß man nur die Broschüre selbst möglichst gründlich zu vernichten suchte.

Dr. E. J. Dillon.

Einleitung seines Buches: „Ein Fetzen Papier".*

„Nur für ein Wort — das Wort Neutralität, das in Kriegszeiten so oft mißachtet worden ist — nur für einen Fetzen Papier hat Großbritannien Krieg angefangen." So lautete der bezeichnende Kommentar des Deutschen Kanzlers zu Großbritanniens Entschluß, die Neutralität Belgiens aufrecht zu erhalten. Ein Fetzen Papier! Dieser auf einen bindenden Vertrag angewandte Satz muß dem Gedächtnis seines Urhebers, seines kaiserlichen Inspirators und ihres Landes so lange als ein Nessus-Gewand anhaften, bis der Militarismus, der ihn erzeugte, restlos beseitigt ist. Er ist ein satanisches Hohnlachen mit grausamer Absicht in eine Welt zivilisierter Wesen hinausgeschmettert. Seit Menschen zum erstenmal anfingen sich zu vereinigen, ist kein so mächtiges Auflösungsmittel der organisierten Gesellschaft ersonnen worden. Die Treue gegen das gegebene Wort ist die erste Quelle der innerlichen Kohäsivkraft, welche die Elemente der Gesellschaft zusammenhält. Zerstöre sie, und du hast das Gebäude des Mörtels beraubt, und es wird alsbald zerbröckeln. Aber diese Aussicht schreckt den Preußen nicht. Er ist bereit, es mit anzusehen und seinen Zwecken nutzbar zu machen. Er würde diesen inneren Zusammenhang durch den äußeren Druck des Militarismus

* A scrap of Paper. The inner History of German Diplomacy and her Scheme of world-wide Conquest. London, New-York, Toronto 1914. (Kriegsbücher des „Daily Telegraph".) Second Edition. Das Wort vom „Fetzen Papier" kennen wir nur aus einem Bericht des englischen Botschafters Goschen, der vier Tage, nachdem sie angeblich gesprochen worden, aufgezeichnet worden ist. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ersetzen, der gleich den Reifen eines Fasses die Dauben zusammenzwingt. Brutale Gewalt in Form von Kommißstiefel-Tyrannei ist dann die verbesserte Formel des sozialen Lebens, die Europa und der Welt aufgezwungen wird. Dies ist in Kürze das neue soziale Evangelium der Hohenzollern, das letzte Wort der teutonischen Kultur.

Diese revolutionäre Doktrin, die so einfach und unverhüllt auf das angewandt worden ist, was normale Völker für die Heiligkeit der Verträge halten, hat das schlummernde britische Gefühl zum Bewußtsein seiner selbst erweckt und bei uns einen Sturm der Entrüstung entfesselt. Es schreckte den Quietismus der Massen und ihrer selbstgefälligen Führer auf, deren bequeme Praxis es war, es abzulehnen, von den Deutschen Böses zu denken, so erdrückend auch der Augenschein sein mochte. Die windige Narrheit dieser advocati diaboli, denen der größte Teil der britischen Nation seine irrige Meinung von dem deutschen Kaiserreich zu verdanken hat, schuf Übel, von denen wir erst den Anfang vor uns haben. Diejenigen, die wie ich das Land, seine Einrichtungen, seine Sprache, seine Literatur, sein soziales Leben und nationales Streben kennen und ihre Landsleute vor dem, was kommen mußte, warnten, wurden vom Hofe entfernt als krächzende Propheten des Übels, das wir selbst aufzurühren beschuldigt wurden.

Es ist nunmehr selbst dem schwerfälligsten Verstande klar, daß die schrecklichsten dieser Erwägungen, die kühnsten dieser Voraussagen furchtbar begründet waren, während die angenehmen Versicherungen der immerbereiten Publizisten und Politiker, die Deutschland nur aus Reisebüchern, von Sonntagsausflügen oder aus den Tischreden der Mitglieder der anglo-deutschen Ligen kennen, nur gefährliche Luftspiegelungen waren, die das Mißtrauen der Nation einschläferten. Nun aber sind die Massen unsanft geweckt worden. Die einfache Erklärung eines deutschen Staatsmannes von Ruf, eines Staatsmannes dazu von der höchsten Ehrenhaftigkeit (wie dieser Begriff in seinem eigenen Lande verstanden wird), daß der feierlichste, stärker als kanonenbewehrte Festungen bestätigte und geschützte Vertrag nur ein Fetzen Papier sei, unwert der Beachtung einer unternehmenden Nation, warf plötzlich in das Licht der westlichen Zivilisation den neuen und umstürzlerischen Satz einer Lehre, welche die Teutonen Europas seit einer Generation sich aufzustellen bemühen, und worin sie erfolgreich gewesen wären, hätte es mit der Ausführung ihres Programms nicht einen Haken. Wenn die vereinten Anstrengungen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Kultur".

(The Bystander, 14. Oktober 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:51 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

des friedlichen Frankreichs, Rußlands, Großbritanniens und Italiens die Regierung des Zaren bestimmt hätten, an sich zu halten und zuzugeben, daß Serbien verstümmelt und der Bukarester Vertrag als ein wertloser Fetzen Papier bei Seite geworfen würde, oder wenn es Österreich erlaubt worden wäre, Herrn Sasonows Aufforderung anzuhören und seine Forderungen nach Maßgabe des Möglichen einzuschränken, so würde die Verwirklichung des teutonischen Komplotts gegen das nichtgermanische Europa später begonnen haben, unter viel günstigeren Auspizien, und wahrscheinlich zu einem erfolgreichen Ausgange geführt worden sein. Dieses Komplott gehört zu einer Kategorie von Verbrechen gegen das menschliche Geschlecht, die kaum wirksamer angegriffen werden kann, als indem man ihre Ziele an den Mitteln, sie zu erreichen, klar darlegt.

Die Ziele des preußischen Ehrgeizes — eines Ehrgeizes, der von jedem anämischen bebrillten Schreiber und jedem stämmigen Trambahnführer im Vaterlande geteilt wird — sind „kulturell" und die Mittel, sie zu erreichen, sind schwere Kanonen, Schnellfeuergeschütze und Millionen unbarmherziger Krieger. Die deutsche Kultur, wie sie tatsächlich ist, in all ihren wissenschaftlichen, künstlerischen, philosophischen, musikalischen, kommerziellen und militärischen Äußerungen, bemächtigt sich des neuen Prinzips und der frischen Ideen, die den heutigen abgebrauchten sozialen Organismus regenerieren sollen und kämpft dafür. Gemäß der Theorie, die diesem großen nationalen Unternehmen zugrunde liegt, werden die Kräfte des Christentums aufgeboten. Neue Lymphe für die ausgetrockneten Adern des altersschwachen Europa ist in der deutschen Philosophie und Dichtkunst angehäuft. Die mittelalterliche Kunst hat die traditionellen Kräfte erschöpft, aber der Teutonismus ist bereit, sie mit neuen zu schmücken. Die Musik ist beinahe eine Schöpfung des deutschen Genius. Der Handel stagnierte in den altgewohnten herkömmlichen Gleisen, bis deutsche Unternehmungslust neue Märkte für ihn schuf und seiner Handelsgemeinschaft einen neuen Geist einflößte. Die angewandte Wissenschaft verdankt der deutschen Forschung und dem deutschen Scharfsinn mehr als den Anstrengungen der ganzen übrigen Welt. Und die so hochbegabte Rasse verdient ein Feld, würdig ihrer welterneuernden Arbeit. Gegenwärtig ist sie in Mitteleuropa mit einer lächerlich kleinen Küstenlinie eingeschlossen. Sein Bevölkerungsüberschuß muß aus Mangel an Kolonien an fremden Gestaden unterkriechen, wo er dem Vaterlande für immer verloren ist. Gegen die erniedrigende Lage, die nicht länger er-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

tragen werden kann, gibt es nur ein Mittel: Ausdehnung. Aber um erfolgreich zu sein, muß die Ausdehnung mit Germanisierung Hand in Hand gehen. Und das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist für Deutschland, daß es seinen Weg durch die altersschwachen heidnischen Massen haut, die seine Bahn versperren und den Eingeborenen seine höhere Zivilisation aufzwingt. Polen war der erste verächtliche Körper, an dem dieses Experiment versucht wurde, und es ward festgestellt und autoritativ verkündet, die Slawen seien nur heidnischer Mist, gut genug, die Saatfelder der teutonischen Kultur zu düngen, aber sonst zu nichts nütze. Die lateinischen Rassen ferner seien eine degenerierte Gesellschaft, die von der Erinnerung zehre und an Toleranz zunehme. Die roastbeefessenden Briten seien der Inbegriff niedriger Heuchelei und krasser Selbstzufriedenheit, und ihr Reich stehe wie ein hohler Baum nur noch, weil kein Sturm gegen ihn angebraust sei. Das jugendliche, gesunde, idealistische Deutschland an die hohen Plätze setzen, die jetzt jene trägen Massen, die einst fortschreitende Nationen waren, einnehmen, heißt nur, veraltete Zustände den dringenden Anforderungen der gegenwärtigen Zeit anpassen, die weisen Ratschlüsse eines gerechten Gottes ausführen. Und um diese Aufgabe zu einer befriedigenden Lösung zu bringen, muß der Militarismus als die höchste Gewalt herrschen, ehe die Kultur den Thron besteigen kann. Der Militarismus ist eine Notwendigkeit und bedingungsloser Gehorsam die Bedingung seines Erfolges.

Es ist leicht, geringschätzig von diesen anmaßenden Ansprüchen zu denken und sich von ihnen zu dem abzuwenden, was als eine dringendere und nützlichere Beschäftigung erscheint. Und dies ist bisher die Haltung gewesen, die der linke Flügel der britischen Fortschrittler dazu einnahm, welche die Deutschen darin nachahmten, daß sie andere nach ihren eigenen Motiven beurteilten. Aber die Gefahr kann nicht durch Verachtung und Gleichgültigkeit gebannt werden. Die dem Teutonen zu Gebote stehenden Kräfte sind überwältigend. Seine Armee ist eine zahlreiche, homogene und opferwillige Nation. Seine Waffen sind die tötlichsten, welche die angewandte Wissenschaft erfinden konnte und die geübteste Fertigkeit herzustellen vermochte. Und diese Waffen werden nicht durch Liebhaber oder unlustige Soldaten gehandhabt, sondern durch Fanatiker, die so toll sind wie die Moslims, die das Paradies und seine Huris durch den grauen Dampf des Schlachtfeldes erschauen. Denn der Teutonismus ist nicht allein ein politisches System, er ist auch ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

religiöser Kult, und sein Glaubenssymbol ist Deutschland über alles. Deutschland über alles — einbegriffen menschliche und göttliche Gesetze.

Eines der Dogmen dieses Kults ähnelt dem von der unsichtbaren Kirche und nimmt an, daß die Glieder dieser auserwählten Rasse in der Gegenwart weit zahlreicher sind als sie es in der Vergangenheit waren, weit zahlreicher als nicht unterrichtete Leute sich vorzustellen fähig seien. Die größten Künstler des mittelalterlichen Italien, die eine unwissende Welt als Italiener ansieht, ja Christus selbst waren Germanen, deren Nationalität eben erst entdeckt wurde. Daß die Holländer, die Schweizer, die Belgier, die Schweden und Norweger und die widerspenstigen Briten alles Schafe sind, die von der teutonischen Herde abgeirrt und bestimmt sind, durch die Collies des Militarismus zurückgebracht zu werden, das ist ein selbstverständliches Axiom. Dieser Wiedergewinnungsprozeß hat schon begonnen und macht sichtliche Fortschritte. Antwerpen war bereits praktisch germanisiert, und Professor Delbrück schildert es in seiner Erwiderung auf einen meiner Artikel über die deutsche Expansion als einen — praktisch gesprochen — deutschen Hafen. Die Gemeinderatswahlen in dieser blühenden belgischen Stadt wurden durch die wohlhabenden Deutschen, die sich daselbst niedergelassen haben, in ihrem Sinne gemacht. Die Spitzenfabriken Belgiens waren ganz in deutschen Händen. Ebenso der Pelzhandel. Noch ein paar Jahre friedlicher Durchdringung mehr, und Belgien und Holland wären durch eine Post- und vielleicht eine Zollunion mit dem Deutschen Reiche verbunden gewesen.

In diesem neuen Glauben spielt die Ethik keine Rolle. Die Förderung der deutschen Sache nimmt den Vorrang ein vor jedem menschlichen und göttlichen Gesetz. Was immer geschieht für Deutschland oder die deutsche Armee, daheim oder außerhalb, ist wohlgetan und verdienstvoll, auch wenn es in den Augen anderer Völker ein Vergehen oder ein Verbrechen wäre. Ein junger Seekadett, der nachts halbbetrunken nach Hause geht, tötet einen Zivilisten, weil er sich — und wie sich herausstellt zu Unrecht — einbildet, von ihm geringschätzig behandelt worden zu sein, und sich verpflichtet fühlt, die Ehre der kaiserlichen Marine zu verteidigen. Er wird nicht bestraft, erntet vielmehr Beifall. Soldaten säbeln auf der Straße lachende Zivilisten zu Ehren von des Kaisers Rock nieder und empfangen statt Züchtigung öffentliche Anerkennung. Im Auslande schleichen sich hochgestellte Deutsche — in Antwerpen nieder-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gelaſſene Deutſche bieten ein Beiſpiel aus jüngſter Zeit — in das Vertrauen der Autoritäten ein, lernen ihre Geheimniſſe kennen, bieten ihnen „freundſchaftlichen“ Rat und teilen insgeheim alles, was ſie an militäriſch Wichtigem entdecken, ihrer Regierung mit, die ſie heimlich unterſtützt, und betrügen ſo das vertrauensvolle Volk, deſſen Gaſtlichkeit und Freundſchaft ſie ſo lange genoſſen haben.* Ihr Verhalten iſt patriotiſch. Die Preſſe braut mit Umſicht Nachrichten zuſammen, verbreitet ſie, ſyſtematiſch die Quellen der Wahrheit vergiftend, über die ganze Welt und äußert ſich dann verächtlich über die niedrige Heuchelei der Briten, wenn dieſe ihr widerſprechen. Das iſt ein Teil des zur Förderung der guten Sache der Ziviliſation beſtimmten Werkes. Das Intrigieren mit Staatsdokumenten und gefälſchten Staatsakten gilt als ein durch die deutſche „Not, die kein Gebot kennt“ völlig gerechtfertigtes Mittel. Wir haben ſeit Ausbruch des Krieges ſchlagende Beiſpiele dafür erlebt. Fürſt Bismarck bediente ſich dieſes Kulturprivilegs, als er die Depeſche des Kaiſers fälſchte, um einen Zuſammenſtoß mit Frankreich zu beſchleunigen. Und das Urteil der Nation war: Wohlgetan, du guter und treuer Diener, der du einen ſo patriotiſchen Gebrauch von dem Grundſatze gemacht haſt, daß, wenn es die deutſche Sache gilt, der Zweck die Mittel rechtfertigt und die Tat heiligt.“ Seitdem iſt das Verfahren in ein Syſtem gebracht worden.

Wie konnte der gegenwärtige Reichskanzler bei ſolchen durch ein derartiges Beiſpiel illuſtrierten Grundſätzen einen bloßen Pergamentvertrag, der ſeinem Heere im Wege lag, als etwas anderes anſehen als einen lumpigen Fetzen Papier? Das war eine logiſche Folge des Grundprinzips des Pangermanismus. Deutſchlands Not, deren beſte Beurteiler ſein eigener Kaiſer, ſeine Staatsmänner, Diplomaten und Generäle ſind, kennt kein Gebot. Jeder Vertrag, jede Verpflichtung, jede Pflicht hat davor zurückzutreten: der Vertrag von Bukareſt, der das Gleichgewicht am Balkan herſtellte, ſo gut wie der Vertrag von 1839, der die Neutralität Belgiens ſchützte. Niemand, der mit der Natur, dem Wachstum und der Ausdehnung dieſer neuen ſtreitbaren Raſſenverehrung vertraut war, war daher von der Verachtung des Kanzlers für den Fetzen Papier und

* Als Dillon dies ſchrieb, wußte er freilich noch nichts von dem Attentat der engliſchen Marinemiſſion in Konſtantinopel unter Admiral Limpus an der türkiſchen Flotte, und die Geſchichte Englands hatte er offenbar in den Treſors der Bank von England deponiert. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

die einfältigen Staatsmänner, die seine bindende Kraft verkündeten, im geringsten überrascht. Ich war es ganz gewiß nicht. Die Erfahrung hat mich mit diesen deutschen Doktrinen und Praktiken vertraut gemacht; und meine Erfahrung war auch sicherer und schlagender als die unserer Politiker, welche die größte Zeit ihres Lebens in Großbritannien verbracht hatten, obgleich sich auch ihnen genug Anzeichen boten von der neuen Ethik, die Preußen in seine internationale Politik hineingetragen hatte, daß sie vor dem Bevorstehenden auf der Hut sein konnten. Aber niemand ist so blind, als wer nicht sehen will.

Der Pangermanismus ist dann eine Rassenreligion geworden, und den historischen und anderen Wissenschaften ist die Aufgabe anvertraut worden, seine Wahrheit zu beweisen. Aber wenn die Neugier uns reizt nachzuforschen, zu welcher Rasse ihre militärischen Apostel, die Preußen, gehören, und wir Geschichte und Philologie über diesen Gegenstand befragen, so finden wir, daß sie keineswegs Deutsche sind. Diese Tatsache scheint bei uns der Aufmerksamkeit entgangen zu sein. Die Preußen sind Angehörige einer Rasse, die in den ethnischen Gruppen der arischen Europäer einen Platz mitten zwischen den Slawen und den Teutonen einnimmt. Ihre nächsten Verwandten sind die Littauer und die Letten. Die charakteristischen Züge dieser alten Preußen — ich war einst genötigt, die überlebenden Reste ihrer Sprache zu studieren — sind brutale Arroganz gegen ihre Untergebenen und kriechende Servilität gegen ihre Vorgesetzten. Man braucht nur die politische Geschichte ihrer Rasse zu Rate zu ziehen, um reiche Belege für diese unterscheidenden Merkmale zu finden. Der Unterwürfigkeit der Massen ist die Leichtigkeit zuzuschreiben, mit der die Führer der Nation sie zu einer mächtigen Kampfmaschine drillten, deren Bestandteile oft und plötzlich ohne Murren oder Kritik auf das Gebot ihrer Herren hin die Parteien wechselten. Und mit dieser furchtbaren Waffe gewann die Hohenzollerndynastie, die selbst deutsch ist, für den Staat, den sie beherrscht, Land und Ruhm. Nachdem dies geschehen und gründlich geschehen, war es Preußen, das mit ganz Deutschland in der Weise verfuhr, wie die Hohenzollern in Preußen verfahren waren; und durch die literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Elemente des deutschen Volkes unterstützt, war es so erfolgreich, daß es die Verwirklichung seines ehrgeizigen Traumes erlebt hätte, wenn nicht Umstände dazwischen gekommen wären, die es in der Wahl der Gelegenheit mißleitet hätten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dieſes jüngſte Deutſchland liefert ein bemerkenswertes Beiſpiel von der Umwandlung einer ganzen Nation durch eine Dynaſtie. Denn das Volk iſt tatſächlich in weſentlichen Beziehungen neu geboren worden. Das Zentrum ſeines ethiſch-geiſtigen Syſtems iſt verändert worden, und wenn der Zufall wollte, daß es die Oberhand gewänne, ſo würde Europa der ſchrecklichſten Gefahr gegenüberſtehen, die es je bedrohte. Die von den Germanen einſt mit religiöſem Eifer gepflegte Moral iſt die Handlangerin der Politik geworden, die Wahrheit ward der Nützlichkeit dienſtbar, die Ehre die Magd der Regierung. Zwiſchen der Gegenwart und der Vergangenheit gähnt ein Abgrund. Das Land von Leibniz, Kant, Herder und Goethe unterſcheidet ſich durch grundlegende Verſchiedenheiten vom heutigen Deutſchland. Die Ideen der Nation haben ſeit damals eine erſchreckende Wandlung durchgemacht, welche ſich zur Verblüffung der leiſetretenden Politiker unſeres Landes erſt jetzt in einigen ihrer konkreten Manifeſtationen enthüllt. Ebenſo ſteht es mit den ethiſchen Prinzipien, nach denen früher die Mittel zur Verfolgung der Ideale geprüft und ausgewählt wurden. Der einſt durch eine geiſtige Macht, durch das Gewiſſen der Nation und des Individuums, eingenommene Platz iſt nun durch ein von einer Militärkaſte für ein zahlloſes Heer erfundenes tyranniſches Syſtem in Beſitz genommen worden. Und dieſes Syſtem iſt durch ſeheriſche, poetiſch begeiſterte Profeſſoren idealiſiert und populariſiert worden und ſogar durch Diener der Religion, deren geiſtige Natur von Kind an verkrümmt ward. Heute gibt es kein Gegengewicht dafür im Lande. Der ſchlimmſte Jeſuitismus, wie ihn die heftigſten Kalviniſten ſchildern, war ein heilſamer Einfluß, verglichen mit dieſem Produkt der Wildheit, das in militäriſche Uniform und die Hüllen der Ziviliſation gekleidet, in den Dienſt der niedrigſten Unmoral geſtellt iſt.

Was konnte unſerem normal konſtituierten Volke einen klareren Einblick in den verkümmerten moraliſchen Sinn* des verpreußten deutſchen Volkes gewähren als der bemerkenswerte Appell, der kürzlich durch das „Salz des Vaterlandes“, durch deutſche Theologen und Geiſtliche an die „Evangeliſchen Chriſten im Auslande“ gerichtet wurde, um die wahren

* Der durch Findlay in die Wege geleitete offizielle Mordanſchlag auf Sir Roger Caſement und der Baralongmord nebſt ſeinen Geſchwiſtern hatten damals noch nicht den geſunden moraliſchen Sinn des engliſchen Volkes vor aller Welt bewieſen. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ursachen des gegenwärtigen ungerechten Krieges darzutun? Diese Männer Gottes leiten ihren feurigen Appell ein, indem sie den evangelischen Christen die beklagenswerte Tatsache verkünden, daß ein „systematisches Netzwerk von Lügen, das den internationalen Telegraphendienst kontrolliert, bestrebt ist, in anderen Ländern die Schuld an dem Ausbruch dieses Krieges auf unser Volk und seine Regierung zu laden, und es gewagt hat, unser und unseres Kaisers inneres Recht, den Beistand Gottes anzurufen, zu bestreiten .... Ihr Ideal war das Werk des Friedens. Das deutsche Volk hat sein würdiges Teil zu dem Kulturreichtum der modernen Welt beigetragen. Es hat nicht davon geträumt, andere des Lichts und der Luft zu berauben. Es wollte niemand von seinem Platze stoßen. In freundschaftlichem Wettbewerb mit anderen Völkern hat es die Gaben entfaltet, die Gott ihm verliehen hat. Sein Fleiß trug ihm reiche Frucht. Es gewann auch einen bescheidenen Anteil an der Aufgabe der Kolonisation der primitiven Welt und zeigte sich bereit, seine Mitwirkung an der Neubildung Ostasiens anzubieten. Es hat niemand, der den Willen hat, die Wahrheit zu sehen, über seine friedliche Absicht in Zweifel gelassen. Nur unter dem Zwange, einen leichtfertigen Angriff zurückzuweisen, hat es jetzt das Schwert gezogen."

Diese Herolde des Friedens und der christlichen Liebe scheinen so in ihre göttliche Mission versunken gewesen zu sein, daß sie keine Zeit gehabt haben, so unevangelische Werke wie die Schriften von Treitschke, Clausewitz, Maurenbrecher, Nietzsche, Delbrück, Rohrbach, Schmoller, Bernhardi durchzulesen. Und doch sind dies die Evangelisten der gegenwärtigen Generation der Deutschen. Weder die Unschuld der Taube, noch die Klugheit der Schlange ist dafür verantwortlich, daß die evangelischen Christen so wenig imstande sind, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen. Der springende Punkt ist, daß zuerst die Professoren ihre Rechtfertigung dieses empörenden Verbrechens gegen die Menschheit veröffentlichten; dann kam das Anathema gegen die Verbündeten, geschleudert durch deutsche Autoren, die sich verpflichteten, nie mehr die Werke irgendeines französischen, englischen oder russischen Schriftstellers in die Sprache von Gottes ausgewählten Volke zu übersetzen*; ihnen

* Nicht zu übersetzen, sondern Übersetzungen von solchen kritisch zu besprechen. Der von Karl Hans Strobl gezeichnete Aufruf an die deutschen Schriftsteller (von Ende September 1914) lautet:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

folgten die Sozialisten, die alsbald im Marxschen Evangelium Kapitel und Verse zur Rechtfertigung des katastrophalen Vorgehens der Regierung fanden, derselben Regierung, die sie zu verwünschen gewohnt waren; und sie ermahnten ihre italienischen Genossen, die Sache des Kaisers gegen die Verbündeten zu verteidigen; und jetzt wird der Nachtrab dieser feierlichen Prozession von Lehrern der Nation durch ihre geistlichen Führer und Hirten gestellt, die öffentlich verkünden, daß ihr göttlicher Meister rückhaltlos angefleht werden dürfe, seinen Anbetern zu helfen, so viele russische, britische und französische Christen zu erschlagen, daß sie diesen Krieg zu Ende führen können, indem sie die Friedensbedingungen diktieren und die Herrschaft des Militarismus in Europa fest begründen. Das ist der einzige Sinn der summarischen Verdammung derjenigen,

„Maurice Maeterlinck hat in einem Brief erklärt, er erachte es für seine Pflicht, sich als Freiwilliger zum Kampfe gegen Deutschland, dieses „Monstrum der Welt", zu stellen. Ähnliche Gesinnungen äußert der englische Romanschriftsteller Wells, und nur die Absperrung, die das feindliche Land über uns verhängt hat, verhindert uns, festzustellen, daß wohl auch die meisten anderen Autoren der mit uns im Krieg liegenden Nationen derselben Ansicht sind.

Die Herren haben bei uns jahrzehntelang Gastrecht genossen und Deutschland hat nicht zuletzt dazu beigetragen, ihrem Ruf internationale Geltung zu verschaffen und ihnen erhebliche materielle Vorteile zuzuwenden.

Ich glaube, es ist an der Zeit, dieser unangebrachten Gutmütigkeit ein Ende zu machen, und schon aus Gründen der Selbstachtung den Herren die Möglichkeit zu nehmen, künftighin noch durch literarische Erfolge in Deutschland, diesem „Monstrum der Welt", beleidigt zu werden.

Um die Wandlung, die sicher auch bei den Verlegern und Übersetzern vor sich gehen wird, auch von unserer Seite wirksam zu unterstützen, glaube ich, vorschlagen zu dürfen, daß alle jene Schriftsteller, die ständig oder gelegentlich kritisch tätig sind, sich zu einem

Nationalbund deutscher Kritiker

zusammenzuschließen.

Mit dem Beitritt zu diesem Bunde verpflichtet sich der Schriftsteller ehrenwörtlich, künftighin keine Übersetzung literarischer Erzeugnisse der uns feindlichen Nationen, also der Engländer, Franzosen und Russen, keinen ihrer Romane, keines ihrer Gedichtbücher, keines ihrer Theaterstücke, mehr kritisch zu besprechen. Ausgenommen sind rein wissenschaftliche Werke, solche politischen oder sozialpolitischen Inhalts, denn es liegt keineswegs in der Absicht des zu gründenden Bundes, die wissenschaftlichen Leistungen der fremden Nationen zu leugnen; wir wollen nur künftigen Mißbrauch unserer Gutmütigkeit durch die Belletristik des feindlichen Auslandes begegnen. Der Bund wird sich auflösen, wenn die Literatur unserer Feinde sich durch die Änderung ihrer Haltung würdig gezeigt hat, wieder von der deutschen Kulturnation beachtet zu werden."

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wenn erſt die Hunde drankommen — !

(The Bystander, 9. Dezember 1914.)

Nach der Kultur — Kul = Touriſten!

Die hervorragenden Schauplätze deutſcher Verwüſtungen in Belgien werden von deutſchen Touriſten jetzt ſchon ausgeſucht zum Beſuch während der Weihnachtsferien.

(The Bystander, 25. Dezember 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

die es „gewagt haben, unser und unseres Kaisers inneres Recht, Gottes Beistand anzurufen, zu bestreiten".

Wenn dies der evangelischen Christenheit im heutigen Deutschland gelehrt wird, so werden sich viele Christen überall in der Welt gerade unter jenen, die geringe Sympathie mit Rom haben, mit einem Gefühl der Erleichterung dem Dekret des neuen Papstes zuwenden, der Gebete für die Soldaten befiehlt, die ihr Leben im Felde heroisch aufs Spiel setzen, aber den Gläubigen verbieten, dem Allmächtigen vorzuschreiben, welcher Seite er den endlichen Sieg gewähren soll. Gleich Geschichtsschreibern hat diese Schar von Gottesgelehrten ein Auge verbunden und liest mit dem anderen nur den für ihren eigenen Kaiser und ihre eigenen Landsleute zurechtgemachten Fall. Sie schreibt:

„Als unsere Regierung es sich angelegen sein ließ, die gerechte Vergeltung für einen verabscheuungswürdigen Königsmord zu lokalisieren und den Ausbruch eines Krieges zwischen zwei benachbarten Großmächten zu verhindern, ging eine davon, während sie die Vermittlung unseres Kaisers anrief, ihres gegebenen Wortes ungeachtet, dazu über, unsere Grenzen zu bedrohen und zwang uns, unser Land vor der Verwüstung durch asiatische Barbarei zu schützen. Hierauf verbanden sich unsere Gegner mit denen, die durch ihr Blut, ihre Geschichte und ihren Glauben unsere Brüder sind, und mit denen wir uns in unserer gemeinsamen Aufgabe in der Welt enger verbunden fühlen als mit irgendeiner anderen Nation. Wir erkennen klar, daß wir selbst gegen eine Welt in Waffen unsere Existenz, unsere Individualität, unsere Kultur und unsere Ehre zu verteidigen haben." Vom theologischen Standpunkt also ist Deutschland zu einem reinen Verteidigungskrieg gegen Nationen gezwungen, die schuldig sind, ihr verpfändetes Wort gebrochen und die friedliebenden Teutonen mutwillig angegriffen zu haben.

Niemand kann ohne ein grimmiges Lächeln dieses irreführende Exposé lesen, welches hinweggeht über das österreichische Ultimatum an Serbien mit seiner 48stündigen Beantwortungsfrist; über die erbitternden Forderungen, die nicht zu dem Zwecke abgefaßt waren, von der Belgrader Regierung angenommen zu werden, sondern mit der eingestandenen Absicht, eine Zurückweisung herauszufordern; über die heiße Beharrlichkeit, mit der der britische Minister des Auswärtigen die deutsche Regierung anflehte, von ihrem österreichischen Verbündeten eine Verlängerung der Frist zu erwirken; über den Hohn einer scheinbaren Ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mittlung durch den Kaiser und seinen Kanzler und ihre Weigerung, Sir Edward Greys Vorschlag zuzustimmen, eine Konferenz einzuberufen und Österreich volle Genugtuung und wirksame Garantien zuzusichern und über das deutsche Ultimatum, das Rußland und Frankreich in demselben Augenblicke überreicht wurde, als die Wiener Regierung Rußlands Verlangen „endlich nachgegeben" hatte und „gute Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgang hegte".* Dies waren alles für den Ausbruch des Krieges wesentliche Faktoren. Gerade über diese Punkte haben die geistlichen Hirten des deutschen Volkes nichts zu sagen. Sie übergehen sie mit Stillschweigen; denn sie sind damit beschäftigt, in den Seelen der evangelischen Christen ihr „inneres Recht" zu befestigen, den Beistand Gottes für den Kaiser anzurufen, der ihn begönnert. Diese salbungsvolle Vermengung teutonischer Religion mit der Rechtfertigung systematischer Unmenschlichkeit erinnert an einen Versuch, den abscheulichen Geruch von Asa foetida durch Besprengen mit Kölnischem Wasser zu verbessern.

Diese Bemerkungen zielen in keiner Weise darauf ab, den Theologen und Geistlichen, die ihren Namen unter diesen Aufruf gesetzt haben, einen Vorwurf zu machen. Persönlich wage ich zu denken, daß sie in dieser Sache höchst gewissenhaft gehandelt haben, wie es Treitschke, Bernhardi und ihre Kollegen und Nachfolger getan. Der einzige Punkt, den ich klarzustellen wünsche, ist, daß sie einen verkehrten ethischen Sinn haben, das was die Schulmänner „ein falsches Gewissen" zu nennen pflegen. Und je größer die Gewissenhaftigkeit ist, mit der sie in Übereinstimmung mit ihren Eingebungen handeln, desto unbefangener und abscheulicher sündigen sie gegen das Gewissen der menschlichen Rasse.

Die Einfalt und Salbung, mit der diese Männer dazu gelangen, ihr „inneres Recht" zu behaupten, Gott zu bitten, daß er ihrem Kaiser zum Siege über friedliche Völker verhelfe, die ruhige Sachlichkeit (matter — of — fact way), mit der sie die Belgier empörender Barbareien anklagen — denn das ist einer ihrer Hauptvorwürfe — und die Selbstverständlichkeit, mit der sie des Kaisers herrische Verachtung des Fetzen Papiers rechtfertigen, stehen auf einer Stufe mit jener Äußerung des politischen

* Eine Vergleichung der offiziellen Dokumente Deutschlands und Englands ermöglicht es jedem, der sehen will, sich von der Haltlosigkeit der Dillonschen Vorwürfe zu überzeugen. Vergl. übrigens das Buch des Schweden Gust. F. Steffen „Weltkrieg und Imperialismus", Jena 1915. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kults, der eines der heiligsten Güter Deutschlands geworden ist. Und weil es die britische Nation in ihrer Gesamtheit hartnäckig ablehnte, auf die zu hören, die sie auf diese elementare Bewegung und auf die Gefahren, die sie barg, hinwiesen, verzichtete sie auf eine große Landarmee, vernachlässigte sie das Werk des Schiffbaus und vertraute einem Vertrage, den sie nun zu ihrer Überraschung wie einen Fetzen Papier zerrissen sieht.

Ebenso lächelte das britische Volk* zuerst skeptisch über die Erzählungen von Belgiern, die das Töten unbewaffneter Männer, Frauen und Kinder, die Ermordung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde, die Benutzung von Frauen und Mädchen als lebendige Schutzschilde durch die deutschen Soldaten, das Ergreifen und Erschießen von Geiseln u. a. Verbrechen gegen die Menschheit bezeugten und schilderten. Trotz alledem folgerte man, daß die Deutschen uns nicht so unähnlich seien, wie diese Geschichten uns glauben machen wollten. Sie seien ebenfalls Menschen, die Frauen, Schwestern, Mütter und Kinder zu Hause gelassen hätten, und die Quellen menschlichen Mitleids seien in ihnen nicht versiegt. Sie seien solcher Wildheit unfähig. Solche Erzählungen gehörten offenbar zu den bekannten Märchen, die auf allen Schlachtfeldern wachsen.

Jedoch, was immer die Wahrheit sein mag — und seit die teuflischen Leidenschaften der Soldateska gegen Löwen, Mecheln und Reims losgelassen wurden, wissen wir, daß einige der Erzählungen auf grausamen Tatsachen beruhen — die ursprüngliche Annahme war unhaltbar. Niemand, der eine auch nur ganz oberflächliche Kenntnis der preußischen Geschichte besitzt, hat Grund zu der Behauptung, daß die deutsche Armee so teuflischer Taten unfähig wäre. Ihre oben erwähnten Taten in Friedenszeiten sind ein Beweis für ihren Charakter. Daß die Offiziere und Unteroffiziere und Gemeinen ihren Vorgesetzten gehorsam sind, soll nicht bestritten werden. Ihrem Kaiser gegenüber sind sie, wenn möglich, noch von einer sklavischeren Unterwürfigkeit. Als der Kaiser seine Straferpedition nach China sandte, redete er sie folgendermaßen an: „Wenn ihr den Feind angreift, werdet ihr ihn besiegen. Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht. Alle, die in eure Hände

* Trotz der wütenden durch die Londoner Presse gleich nach den ersten Niederlagen der Engländer und Franzosen betriebenen auf Verleumdungen aufgebauten Hetze? (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

geraten, sollen euch verfallen sein. Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter Etzel (Attila) durch ihre Tapferkeit einen Ruhm erwarben, der sie noch in der geschichtlichen Überlieferung fortleben läßt, so soll der Name Deutschland in China so bekannt werden, daß kein Chinese es jemals wagen soll, einen Deutschen schief anzusehen." Der Monarch, der diese geflügelten Worte äußerte, hatte nicht das Bewußtsein, daß er etwas sagte, was sein Volk befremden oder überraschen konnte. Sein fehlerhaftes Gewissen fühlte keine Skrupel.* Das Prinzip, auf dem dieser Befehl beruhte, war der Grundstein der preußischen Kultur. Und der Wunsch des Kaisers ist nun erfüllt. Der Name Deutschlands, dessen Freude an mutwilliger Zerstörung, Vergnügen an menschlicher Qual und Bruch mit allen Grundbegriffen von Mannes- und Soldatenehre nunmehr sprichwörtlich geworden sind, wird in der Geschichte hinfort mit dem der Hunnen zusammen genannt werden.

Wie das britische Volk, das diese barbarischen, mit Emphase von dem obersten Herrscher des deutschen Volkes und Oberhaupt der deutschen Kirche erlassenen Befehle las und brandmarkte, ihn, der sie aussprach, oder die Truppen, die sie ausführten, der ihnen in Belgien zur Last gelegten Verbrechen für unfähig gehalten haben kann, ist ein Geheimnis. Schreckensherrschaft in eroberten Ländern ist stets ein Teil der preußischen Kriegführungsmethode gewesen. Sie ist ja ein so ausgezeichnetes Ersatzmittel für die Zahl! Die Beispiele dafür aus den Jahren 1814 und 1815 sind noch in der Erinnerung. Seitdem ist man darin noch weiter gegangen. Während der Boxerbewegung in China erlebte ich Beweise dafür, die sich in mein Gedächtnis einbrannten. Der zahmste von allen** war der folgende: Die deutschen Truppen waren gerade in Tientsin angekommen. Die Nächte waren gerade damals kühl, und ein Trupp Soldaten fühlte sich erschreckt durch die Aussicht, eine Nacht ohne Decken zubringen zu müssen. Ich wußte zufällig ein unvermietetes Haus mit einem Überfluß an

* Hier erreicht die britische Heuchelei ihren Gipfel; oder sollte der treffliche Herr Dillon in der englischen Kriegsgeschichte so unbewandert sein, daß er nicht weiß, daß die Praxis der Erfinder der Dum-Dum-Kugeln sich stets durch die kälteste Grausamkeit ausgezeichnet hat? Allerdings hat England auch stets die Maske sentimentaler Menschlichkeit vors Gesicht zu binden verstanden, und das Aufrechterhalten dieser Maske wie überhaupt die Wahrung des äußeren Scheines ist kennzeichnend für Englands offizielle Moral. (A. d. H.)

** Der krasseste wäre vielleicht überzeugender gewesen. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Decken und führte sie lediglich aus Freundlichkeit dorthin. Mit einem Lächeln des Dankes legte der befehlshabende Offizier die Decken bei Seite. Jeder tragbare Gegenstand von Wert wurde nunmehr ergriffen und sich angeeignet, und dann begannen die Soldaten Vasen, Statuen, Spiegel, das Klavier u. a. Einrichtungsgegenstände zu zertrümmern. Auf meine Vorstellungen lachten sie und erinnerten mich an die Befehle des Kaisers. Auf einmal ließen sie ihre Beute liegen und liefen in den Hof, um einige Chinesen, die dort sein sollten, zu erschießen. Zum Glück waren die Neuankömmlinge ihre eigenen Kameraden, und so gab es an diesem ersten Abend keine Hinrichtungen. Aber die Leute des Kaisers sorgten später dafür.

Deutschlands Not, wie sie von seinem obersten Kriegsherrn oder irgendeinem seiner hohen Beamten definiert wird, kennt kein Gebot. Abmachungen und Verträge sind für nichtdeutsche Staaten, die sich strikt an ihre Verpflichtungen halten müssen. Für Teutonen waren der Vertrag von Bukarest und die Neutralität Belgiens belanglose Übereinkünfte. Aber nur für Teutonen. Die Japanesen sollen gehalten sein, die Neutralität Chinas zu respektieren. Für das auserwählte Volk gibt es ein besonderes Gesetz. Das ist und war seit langem die orthodoxe Lehre der alldeutschen Kirche. Was ist natürlicher als seine Anwendung auf den Vertrag von 1839, den Bismarck 1870 schriftlich bestätigte, und von dem der Kaiser und Herr von Bethmann-Hollweg mit dem herzlichen Beifall der ganzen Nation jüngst verächtlich als von einem Fetzen Papier gesprochen haben? Wäre irgend ein Zweifel möglich über die Ausdehnung, welche diese deutsche Moralitätstheorie gewonnen hat, so würde er zerstreut worden sein durch die Schar hervorragender deutscher Theologen, die eben ihren Appell an die evangelischen Christen erlassen hat. Sie befürchten gewiß nicht, daß ihr beredter Appell als ein bloßer Fetzen Papier behandelt wird. Er ist das Wort ihres „guten alten Gottes".

Soweit der Ire Dillon. Es ist nicht unnütz, seinen Ausführungen den Offenen Brief Sir Roger Casements gegenüberzustellen, den dieser wenige Tage vor seiner Hinrichtung an den König von England schrieb, und der in der in Baltimore erscheinenden „Irish- American Review" (Okt. 1916) abgedruckt wurde. Die packendsten Stellen daraus lauten:

„Sire! Sie tragen die Krone eines Königs von Irland. Sie tragen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dieſe Krone als Erbſtück Ihrer Väter, die dieſes Kleinod von jeher als Freibrief für alle die Verbrechen, die ſie gegen Irland begingen, betrachtet haben. Der Mord an mir iſt das geringſte!

Sire! England kämpft für die Freiheit der kleinen Völker. Für dieſe Freiheit fremder kleiner Völker, die zu verteidigen England als ſeine Aufgabe betrachtet, ſteht die Welt in Flammen.

Sire! Auch wir Irländer ſind ein kleines Volk, deſſen Freiheit ein Opfer wert wäre. Ein Opfer, das keinen Tropfen Blut gekoſtet hätte, und die Erfüllung eines ſchon ſeit Jahrhunderten gegebenen Verſprechens wäre: Gleichſtellung Irlands mit England. Oder iſt Irlands Freiheit weniger wertvoll als die Freiheit Belgiens, Serbiens und Montenegros? Eine engliſche Herrſchaft iſt von Irland nie anerkannt worden. Durch Liſt, Verrat und Betrug iſt die Krone Irlands an Englands Könige gekommen.

Sire! Als Irlands König hätten Sie die Pflicht, Irland gegen England zu ſchützen. Fühlen Sie, daß ſich die Pflicht, Irlands Rechte gegen England zu verfechten, nicht erfüllen läßt, ſo legen Sie die Krone Irlands nieder und die Iren werden Ihre Freunde werden.

Sire! Ich bin ſtets ein ehrlicher Feind Englands geweſen. Die mächtigen Feinde, die ein wohlwollendes Schickſal nicht den engliſchen Henkern auslieferte, leben noch. Jeder Ire iſt es. Sie müßten Millionen Männer und Frauen Ihrer Krone Irland morden, in den Städten und Dörfern meiner Heimat, im freien Amerika, Sie müßten Ihre Meuchelmörder in alle fernen Länder ſchicken, wo verfolgte und heimatloſe Iren Zuflucht gefunden haben. Sie müßten uns niedermetzeln, jeden einzelnen, jeden, dem friſches Blut in den Adern rollt, in allen fünf Erdteilen, um Ihre grimmigſten Feinde zu vernichten. Solange ein Ire noch atmet, wird England leidenſchaftliche Haſſer haben. Auch wenn Iren an Englands Regierungstiſchen ſitzen!

Sire! Dieſe Männer regieren mit Ihnen, aber ſie haſſen Sie!

Sire! Rußlands Rolle eignet ſich ſchlecht für das freie England. Die Knutenherrſchaft iſt ein verabſcheuungswürdiges Werkzeug in den Händen einer liberalen Regierung.

Sire! Legen Sie die Maske ab und bekennen Sie die Wahrheit. England kämpft nicht für die Freiheit kleiner unterdrückter Völker, denn ſeit wann iſt Rußland ein kleines unterdrücktes Land? England

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kämpft an der Seite Rußlands um die Herrschaft der Welt und die stopft die zertretenen kleinen Staaten in den unergründlichen Rachen des englischen Weltbeherrschungswahnes."

Der Krieg um das Wort.

Von G. K. Chesterton.*

Es wird kaum geleugnet werden, daß bei manchen, welche die für den Augenblick durch das englische Schwert abgewandte Selbstverteidigung als unvermeidlich ansehen und keine große Liebe für den niederfahrenden Säbel von Sadowa und Sedan empfinden, ein zögernder Zweifel besteht: Dieser Zweifel ist der Zweifel, ob Rußland, mit Preußen verglichen, hinlänglich vertrauenswürdig und demokratisch sei, um der Verbündete liberaler und zivilisierter Mächte zu sein. Ich behandle daher zuerst die Frage der Zivilisation.

In einer Diskussion wie dieser ist es wesentlich, daß wir sicher sind, mit Meinungen und nicht bloß mit Worten zu tun zu haben. Es ist nicht erforderlich, bei jedem Argument festzustellen, was ein Wort bedeutet oder bedeuten soll. Es ist aber nötig, daß wir bei jedem Argument feststellen, welche Bedeutung wir dem Worte unterlegen wollen. Solange unser Opponent sich über den Gegenstand des Gesprächs klar ist, ist es für das Argument bedeutungslos, ob das Wort gerade das ist, das er gewählt haben würde oder nicht. Ein Soldat sagt nicht: „Wir haben Befehl, nach Mecheln zu gehen, aber ich würde lieber nach Malines gehen." Er mag die Etymologie und Archaeologie dieses Unterschiedes auf dem Marsche diskutieren, aber die Hauptsache ist, daß er weiß, wohin er zu gehen hat. Solange wir wissen, was ein gegebenes Wort in einer gegebenen Diskussion bedeutet, ist es gleichgültig, ob es in einer andern und ganz verschiedenen Diskussion etwas anderes bedeutet. Wir haben vollkommen das Recht zu sagen, daß die Breite eines Fensters vier Fuß (four feet) beträgt; ebenso, wenn wir, plötzlich und fröhlich den Gegenstand wechselnd, zu den größeren Säugetieren übergehen, zu sagen, daß ein Elefant vier Füße** (four feet) hat.

* Kap. I seines Buches „The Barbarism of Berlin". (London, New-York, Toronto und Melbourne 1914 bei Cassel & Cy.).

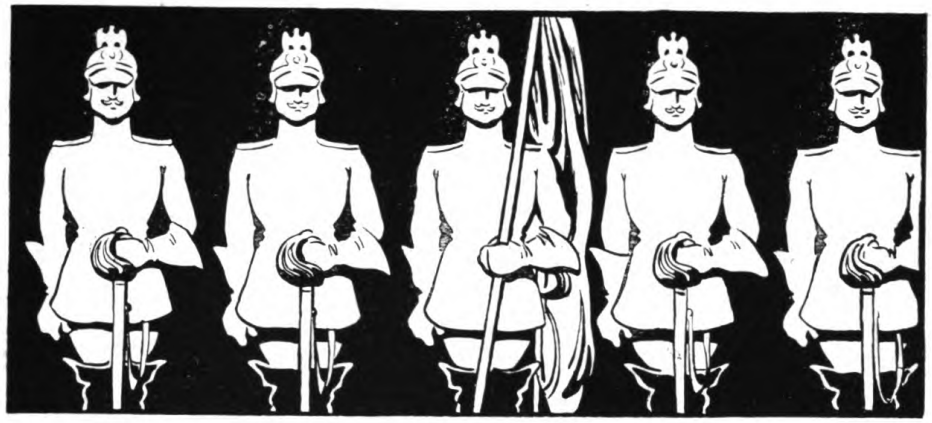
** Im Englischen beidemale „four feet", was sich im Deutschen nicht so wiedergeben läßt. Man wird in Deutschland die erschütternde Tiefe dieser Erörterung nach Gebühr zu würdigen wissen. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Die Übereinstimmung der Worte ist gleichgültig, weil keinerlei Zweifel über ihre Bedeutung besteht, da wahrscheinlich niemand an einen Elefanten von vier Fuß Länge denken oder auf die Idee verfallen kann, ein Fenster hätte Stoßzähne und einen geringelten Schwanz. Es ist wesentlich, dieses innere Bewußtsein des zur Diskussion stehenden „Dinges" in Verbindung mit zwei oder drei Worten, welche sozusagen die Schlußworte dieses Krieges sind, nachdrücklich zu unterstreichen. Eines von ihnen ist das Wort „barbarisch". Die Preußen legen es den Russen bei, die Russen den Preußen. Beide meinen damit, denke ich, wirklich etwas tatsächlich existierendes, mag es nun den Namen haben oder nicht. Beide meinen verschiedene Dinge. Und wenn wir fragen, welches diese verschiedenen Dinge sind, so werden wir verstehen, warum England und Frankreich Rußland vorziehen und Preußen als den wirklich gefährlichen Barbaren von den beiden ansehen. Beginnen wir mit diesem Worte; geht es doch in seiner Bedeutung so viel tiefer als der Begriff Grausamkeiten (atrocities), an denen die drei Reiche Zentraleuropas ganz gleichen Anteil hatten, als sie Polen teilten. Ein englischer Schriftsteller, der den Krieg durch Warnungen vor dem russischen Einfluß abzuwenden suchte, sagte, die verprügelten Rücken polnischer Frauen ständen zwischen uns und der Allianz. Aber nicht lange zuvor führte das Prügeln von Frauen durch einen österreichischen General dazu, daß dieser Offizier in den Straßen Londons von den Bierfahrern der Firma Barclay & Perkins durchgewalkt wurde. Und was die dritte Macht, die Preußen, anbelangt, so scheint es keinem Zweifel zu unterliegen, daß sie belgische Frauen auf eine Weise behandelt haben, mit der verglichen das Durchprügeln als eine offizielle Formalität bezeichnet werden kann. Es liegt aber, wie ich sagte, hinter dem Gebrauch dieses Wortes etwas viel Tieferes als irgendeine derartige Gegenbeschuldigung. Wenn der deutsche Kaiser darüber klagt, daß wir uns mit einer barbarischen und halborientalischen Macht verbündet haben, so vergießt er (ich versichere Sie) keine Tränen über das Grab Kosciuskos. Und wenn ich sage (wie ich es ganz offen tue), der Deutsche Kaiser sei ein Barbar, so bringe ich damit nicht bloß einige Vorurteile zum Ausdruck, die ich gegen die Profanation von Kirchen oder von Kindern habe. Meine Landsleute und ich meinen etwas ganz Bestimmtes und Verständliches, wenn wir die Preußen als Barbaren bezeichnen. Es ist ganz verschieden von dem, welches man den Russen

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Die Apoſtel der Kultur.



Oben: Wie ſie gerade jetzt in den feindlichen Hauptſtädten zu erſcheinen dachten.
Unten: Wie ſie wirklich erſcheinen.

(The Bystander, 23. September 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

zuschreibt und könnte ihnen unmöglich zugeschrieben werden. Es ist sehr wichtig, daß die neutrale Welt verstehe, was es damit auf sich hat.

Wenn der Deutsche den Russen barbarisch nennt, so meint er vermutlich unvollkommen ziviliſiert.* Es gibt einen gewissen Weg, den die westlichen Nationen in den jüngsten Zeiten zurückgelegt haben, und man kann behaupten, daß Rußland darauf nicht so weit vorgeschritten ist als die andern, daß es sich weniger von dem speziellen modernen System in Wissenschaft, Handel, Maschinenbau, Arbeitsorganisation oder politischer Verfassung zu eigen gemacht hat. Der Russe pflügt mit einem alten Pflug; er trägt einen wilden Bart; er betet Reliquien an; sein Leben ist so rauh und hart wie das eines Untertanen Alfreds des Großen. Darum ist er, im deutschen Sinne, ein Barbar. Arme Burschen wie Gorki und Dostojewski müssen sich ihre eigenen Gedanken über die Landschaft machen ohne die Hilfe reicher Zitate aus Schiller über Gartenbänke oder Inschriften, die sie auffordern innezuhalten und dem Allvater für die schönste Aussicht in Hessen-Pumpernickel zu danken. Die Russen, die nichts haben als ihren Glauben, ihre Felder, ihren großen Mut und ihre Selbstregierungsgemeinden, sind vollständig abgeschnitten von dem, was in der modischen Straße in Frankfurt Das Wahre, Das Schöne und Das Gute genannt wird. In diesem Sinne, im Vergleich mit der Kaiserstraße, kann man allerdings eine solche Rückständigkeit barbarisch nennen, und in diesem Sinne trifft die Bezeichnung auf Rußland zu.

Wir aber, die Franzosen und Engländer, meinen etwas anderes, wenn wir die Preußen Barbaren nennen. Wenn ihre Städte höher emporstiegen als ihre Luftschiffe, wenn ihre Eisenbahnen schneller sausten als ihre Kanonenkugeln, so würden wir sie dennoch Barbaren nennen. Wir sollten genau wissen, was wir darunter verstehen, und wir sollten wissen, daß es wahr ist. Denn wir meinen nicht irgend etwas, was zufällig eine unvollkommene Ziviliſation ist. Wir meinen etwas, das mit Absicht der Ziviliſation Feind ist. Wir meinen etwas, das eigensinnig mit den Prinzipien im Kriege liegt, durch welche die menschliche Gesellschaft bisher möglich gemacht worden ist. Natürlich muß es teilweise ziviliſiert sein, um die Ziviliſation zerstören zu können. Eine solche Zerstörung

* Von dem Russeneinfall in Ostpreußen weiß Chesterton natürlich nichts, oder er hält ihn für nicht beweiskräftig. (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kann nicht durch Wilde erfolgen, die nichts weiter sind als unentwickelt oder träge. Man kann sich ja auch keine Hunnen ohne Pferde denken, oder Pferde ohne Reitkunst; keine dänischen Piraten ohne Schiffe oder Schiffe ohne Seemannskunst. Die Person, die ich den *positiven* Barbaren nennen möchte, müßte eher mehr oberflächlich modern sein als diejenige, die ich den *negativen* Barbaren nennen möchte. *Alarich* war ein römischer Legionsoffizier: vor allem aber zerstörte er Rom. Niemand setzt voraus, daß Eskimos dies so vortrefflich hätten besorgen können. Barbarei ist (unserer Meinung nach) aber nicht eine Sache der Methode, sondern der Absicht. Wir behaupten, daß diese furnierten Vandalen die vollkommen ernste Absicht haben, gewisse Ideen zu zerstören, über die, wie *sie* denken, die Welt hinausgewachsen ist, und ohne die, wie *wir* denken, die Welt sterben wird.

Es ist wichtig, daß diese gefährliche Eigentümlichkeit des Preußen oder positiven Barbaren ausgerottet werde. Er hat, wie er sich einbildet, eine neue Idee, und diese will er aller Welt aufdrängen. Tatsächlich handelt es sich dabei nur um eine falsche Verallgemeinerung, aber er ist wirklich bemüht, sie allgemein zu machen. Vom negativen Barbaren gilt das nicht: es gilt nicht von dem Russen oder dem Serben, auch wenn sie Barbaren sind. Wenn ein russischer Bauer sein Weib schlägt, so tut er es, weil sein Vater es vor ihm ebenso gemacht hat. Er ist geneigt, eher weniger als mehr zu schlagen, da der Einfluß der Vergangenheit im Schwinden begriffen ist. Er denkt nicht, wie der Preuße, daß er eine physiologische Entdeckung gemacht hat, indem er herausfand, daß ein Weib schwächer ist als ein Mann. Wenn ein Serbe seinen Rivalen ohne ein Wort zu sagen einfach niedersticht, so tut er es, weil andere Serben es auch getan haben. Er mag es sogar als ein frommes Werk ansehen, aber sicherlich nicht als Fortschritt. Er denkt nicht, daß er eine neue Schule für Uhrmacherkunst gründet, wenn er das Wort „Geh" hervorstößt. Er denkt nicht, daß er der Welt im Militarismus voraus sei, weil er in seinen Sitten hinter ihr zurückgeblieben ist. Nein, — das Gefährliche am Preußen ist, daß er bereit ist, für alte Irrtümer zu kämpfen als wären es neue Wahrheiten. Er hat irgendwo von gewissen seichten Vereinfachungen gehört und bildet sich ein, daß wir noch nie davon gehört hätten. Und, wie ich gesagt habe: sein begrenzter aber sehr echter Irrsinn konzentriert sich hauptsächlich in dem Wunsche, zwei Ideen zu zerstören, nämlich die Zwillingswurzelideen der ver-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nünftigen Gesellschaft, d. h. erstens die Idee der Urkunde und des Versprechens und zweitens die Idee der Gegenseitigkeit.

Es ist klar, daß das Versprechen oder die Ausdehnung der Verantwortlichkeit auf eine bestimmte Zeit dasjenige ist, was uns hauptsächlich, ich will nicht sagen, von Wilden, aber von unvernünftigen Tieren und Reptilien unterscheidet. Das eben wollte der Tiefsinn des Alten Testamentes sagen, als es die dunkle unverantwortliche Riesenhaftigkeit des Leviathans in die Worte faßte: „Will er einen Bund mit Dir machen?" Das Versprechen ist wie das Rad* in der Natur unbekannt: es ist das erste Kennzeichen des Menschen. Nur auf die menschliche Zivilisation bezogen, kann man allen Ernstes sagen: am Anfang war das Wort. Das Gelübde ist für den Menschen, was der Gesang für den Vogel oder das Bellen für den Hund: seine Stimme, an der man ihn erkennt. Wie ein Mann, der nicht imstande ist, eine Abmachung einzuhalten, nicht fähig ist, einen Zweikampf auszufechten, genau so ist einer, der nicht imstande ist, etwas auszuführen, was er sich selbst vorgenommen, nicht einmal gesund genug, sich selbst das Leben zu nehmen. Es ist nicht leicht, etwas anzuführen, wovon der ungeheure Apparat des menschlichen Lebens abhängig ist. Aber wenn er von etwas abhängt, so von dem schwachen, von den vergessenen Hügeln von gestern zu den unsichtbaren Bergen von morgen geworfenen Seil. An diesem einsamen Seil hängt alles, vom Kriegsapparat bis zu einem Kalender, von einer erfolgreichen Revolution bis zu einer Rückfahrkarte. An diesem einsamen Seil hängt lastend der Barbar mit einem glücklicherweise stumpfen Säbel.

Jedermann kann das ohne Weiteres sehen, wenn er nur die letzten Verhandlungen zwischen London und Berlin liest. Die Preußen hatten eine neue Entdeckung in der internationalen Politik gemacht, nämlich die Entdeckung, daß es oft bequem sein kann, ein Versprechen abzugeben und merkwürdig unbequem, es zu halten.** Sie waren,

---

* In der Naturwissenschaft scheint Herr Chesterton wenig bewandert zu sein. (D. H.)

** Eine Philippika über deutschen Vertrags- und Wortbruch aus englischem Munde kann auch in diesen schweren Kriegszeiten nicht verfehlen, überwältigend komisch zu wirken. An Chestertons gutem Glauben ist indeß wohl nicht zu zweifeln. Die Geschichte der englischen Ostindien-Kompanie — um nur auf ein Beispiel hinzuweisen — wird ihm vermutlich als eine Epopoe englischer Redlichkeit und Uneigennützigkeit vor Augen gestellt worden sein. Einen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ihrer einfachen Art entsprechend, über diese wissenschaftliche Entdeckung entzückt und wünschten sie der Welt mitzuteilen. Darum gab man England ein Versprechen unter der Bedingung, daß es ein anderes Versprechen bräche, und unter dem stillschweigenden Vorbehalt, daß das neue Versprechen ebenso leicht wie das alte gebrochen werden könne. Zum tiefen Erstaunen Preußens wurde dieses vernünftige Anerbieten zurückgewiesen. Ich glaube, das Erstaunen Preußens war ganz aufrichtig. Das ist es, was ich meine, wenn ich sage, daß der Barbar das Band der Ehrenhaftigkeit und klarer Verträge zu zerschneiden trachte, an dem alles hängt, was Menschen geschaffen haben.

Die Freunde der deutschen Sache haben es beklagt, daß Asiaten und Afrikaner von den Grenzen der Wildnis aus Indien und Algerien gegen sie in den Kampf gebracht worden sind. Und unter normalen Umständen würde ich mit dieser aus der Mitte eines europäischen Volkes heraus erhobenen Klage sympathisieren. Die Umstände sind aber nicht normal. Hier geht wiederum der schlechthin einzigartige Barbarismus Preußens tiefer als das, was wir Barbarei nennen. Angesichts zweifelloser Barbareien ist allerdings der Turko und der Sikh eine vorzügliche Antwort für den höher stehenden Teutonen. Der allgemeine und berechtigte Einwand gegen die Verwendung nichteuropäischer Stämme gegen Europäer ist der von Chatham gegen die Verwendung der Rothäute geltend gemachte, nämlich, daß solche Verbündete ganz teuflische Dinge verüben

---

ganz anderen Scharfblick beweist Bernh. Shaw in einem offenen Brief an H. G. Wells, dessen hierhergehörige Sätze also lauten:

„Eine ewige Schande bleibt unser Vorgehen, und wir sollten darüber erröten. Wenn Professor Ramsay Muir mir Unklarheit und Widerspruch in meinen Ansichten über den Krieg vorwirft, so kann ich darauf nur erwidern, daß er sich irrt. Ich sagte, daß der Vertrag von 1839 (der Vertrag über die belgische Neutralität) nicht das Papier wert ist, worauf er geschrieben wurde, und daß wir den Krieg auch erklärt hätten, wenn es diesen Vertrag gar nicht gegeben hätte. Aber jetzt gehe ich sogar noch weiter und behaupte, England hätte den Krieg auch erklärt, wenn zum Beispiel in dem Vertrage ein heiliges Versprechen enthalten gewesen wäre, nie das Schwert gegen Deutschland zu ziehen. Ich behaupte ganz ernsthaft, daß die englische Nation nur deshalb mit Sir Edward Greys Kriegserklärung einverstanden war, weil sie nicht haben wollte, daß Frankreich von Deutschland zerschmettert würde, und nicht etwa, weil sie sich auch nur im geringsten um ein Stück Papier gekümmert hat." (A. d. H.)

Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

könnten.* Aber der arme Turko möchte da nach einwöchigem Aufenthalt in Belgien nicht unbillig fragen, was für teuflischere Dinge er denn tun könnte als die hochkultivierten Deutschen selbst getan haben. Nichts-

* Als Pitt (Lord Chatham) 1777 im Oberhause die Verwendung wilder Indianerstämme gegen die abgefallenen amerikanischen Kolonien geißelte, warf Graf Suffolk dem Redner ein, es sei einmal notwendig, sich der Wilden als Helfer zu bedienen, und man mache billig gegen seine Feinde von allen Mitteln Gebrauch, welche Gott und die Natur in unsere Hände gelegt haben. Da stand Lord Chatam noch einmal auf und sagte: „Ich bin erstaunt, empört, solche Grundsätze in diesem Hause, diesem Lande bekennen zu hören, Grundsätze ebenso verfassungswidrig als unmenschlich und unchristlich. Mylords! Es war meine Absicht nicht, noch einmal Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen, aber ich kann meinen Unwillen nicht unterdrücken, ich fühle mich getrieben durch jede Pflicht. Es ist unser aller Schuldigkeit als Mitglieder dieses Hauses und als Christen Einspruch zu erheben, damit solche Grundsätze dem Throne nicht nahen, das Ohr der Majestät nicht beflecken, „die Gott und die Natur in unsere Hände legte!" Ich weiß nicht, welche Begriffe dieser Lord von Gott und Natur haben mag, allein ich weiß, daß solche verabscheuungswürdigen Grundsätze der Religion und der Menschlichkeit in gleichem Maße widerstreiten. Wie? Die heilige Weihe Gottes und der Natur den Schlachtungen der indianischen Skalpiermesser beilegen! Dem kannibalischen Wilden, der die verstümmelten Schlachtopfer seines hinterlistigen Überfalls foltert, mordet, röstet und verzehrt. Solche scheußlichen Grundsätze widersprechen jedem Gebote der Religion, der göttlichen und der natürlichen, und jedem edlen Gefühle der Menschlichkeit, und sie empören jedes Ehrgefühl; sie empören mich als Freund des ehrlichen Krieges, als Feind der grausamen Mordlust. Diese verdammenswerten Grundsätze und dies noch verdammlichere Aussprechen derselben fordern, daß der Abscheu laut werde" usw.

Es darf an dieser Stelle daran erinnert werden, daß der „Petit Parisien" vom 8. September 1914 einen wahren Hymnus auf die Ghurkas losließ. „An den Hängen des furchtbaren Himalaja aufgewachsen," hieß es da, „laufen sie jahraus, jahrein barfuß und sind an die grimmigste Kälte wie an die drückendste Hitze gewöhnt. Sie kennen weder Müdigkeit noch Angst. Kurzum, es sind geborene Soldaten, die im Bajonettkampf nur vergleichbar sind mit unseren herrlichen Turkos und im Nahkampf nicht ihresgleichen auf der Welt haben. Wehe also den Deutschen, die bekanntlich einen sichtlichen Abscheu vor dem Kampf mit blanker Waffe haben, wenn sie die Ghurkas zu nah an sich heranlassen. Wehe ihnen besonders, wenn diese kleinen braunen Männchen nach einem furchtbaren Angriff plötzlich ihr Gewehr wegwerfen, um zur Nationalwaffe, dem berüchtigten „Kukri" zu greifen! Wenn Sie dieses lange Messer mit breiter, haarscharfer Klinge in der Hand halten, dann sind die Ghurkas nicht mehr bloße Soldaten, sondern losgelassene Teufel, denen nichts in der Welt widerstehen kann!" (D. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

deſtoweniger, ſage ich, geht die Rechtfertigung jeder ſolchen außergewöhnlichen Hilfe tiefer als alle ſolchen Einzelheiten. Sie ſtützt ſich auf die Tatſache, daß gerade andere Ziviliſationen, gerade viel niedrigere Ziviliſationen, gerade entlegene und ſich gegen fremde Einflüſſe ſperrende Ziviliſationen, mehr als unſere eigene von dieſem Grundprinzip abhängen, dem die Übermoral Potsdams offen den Krieg erklärt. Gerade Wilde geben Verſprechen und achten diejenigen, welche ihr Verſprechen halten. Gerade Orientalen faſſen ſchriftliche Urkunden ab, und obgleich ſie ſie von rechts nach links ſchreiben, kennen ſie die Wichtigkeit eines Fetzens Papier. Viele Kaufleute werden Euch ſagen, daß das Wort des finſtern und ſehr unmenſchlichen Chineſen oft ebenſo gut iſt wie ſeine Unterſchrift; und es war mitten unter Palmbäumen und ſyriſchen Zelten, daß die große Offenbarung (utterance) dem das Heiligtum öffnet, der zu ſeinem Schaden ſchwört und nicht anderen Sinnes wird. Im Oſten herrſcht zweifellos ein dichtes Labyrinth von Falſchheit und in dem einzelnen Aſiaten vielleicht mehr Argliſt als in dem einzelnen Deutſchen. Aber wir ſprechen nicht von den Verletzungen der menſchlichen Moral in verſchiedenen Teilen der Welt. Wir ſprechen von einer neuen und grauſamen Moral, die den Tag der Verbindlichkeit ganz und gar leugnet. Die Deutſchen ſind durch ihre Schriftſteller belehrt worden, daß alles von der Geſinnung abhänge, und von ihren Politikern, daß alle Vereinbarungen „im Falle der Not“ nichtig ſind. Das iſt der ſpringende Punkt in dem Satze des deutſchen Reichskanzlers. Er machte im Falle Belgien keine beſondere Entſchuldigung geltend, die ihn als eine die Regel beſtätigende Ausnahme erſcheinen ließ. Er hob als einen auf andere Fälle anwendbaren Grundſatz klar und deutlich hervor, daß der Sieg eine Notwendigkeit und die Ehre ein Fetzen Papier ſei. Und es iſt klar, daß die halbgebildete preußiſche Vorſtellung darüber einfach nicht hinaus kann. Sie vermag nicht einzuſehen, daß wenn jedermanns Handlungsweiſe von einer Stunde zur andern vollkommen unberechenbar wäre, dies nicht allein das Ende aller Verſprechungen, ſondern auch das Ende aller Pläne bedeuten würde. Dadurch, daß er nicht fähig iſt, dies einzuſehen, ſteht der Berliner Philoſoph tatſächlich auf einer tieferen geiſtigen Stufe als der Araber, der das Salz achtet oder der Brahmine, der ſich an ſein Kaſtengeſetz hält. Und wir haben in dieſem Kampfe das Recht ebenſogut mit Scimitars wie mit Säbeln, mit Bogen wie mit Büchſen, mit Aſſagais und Tomahawks und Bu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:52 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

merangs aufzutreten, weil in allen diesen Waffen ein Stück Zivilisation ist, das diese intellektuellen Anarchisten vernichten wollen. Und wenn sie uns in dem letzten Zufluchtsort unseres Widerstandes, mit so seltsamen Schwertern kämpfend und so ungewöhnlichen Feldzeichen folgend, finden und uns fragen sollten, wofür wir in einer so sonderbaren Gesellschaft kämpfen, so wissen wir, was wir zu antworten haben: „Wir kämpfen für Treu und Glauben; für unbestimmte Erinnerungen und die Möglichkeit des Zusammenlebens der Menschen; für alles, was das Leben zu mehr macht als zu einem sich der Beherrschung entziehenden Nachtmar. Wir kämpfen für die dauernde Macht der Ehre und Erinnerung; für alles, was den Menschen über den Flugsand seiner Launen erheben und ihm die Herrschaft über die Zeit geben kann."

Dem König der Piraten

von

George Edgar in Nr. 10 des „Sunday Pictoral" vom 10. Mai 1915.

„Wilhelm! Du wirst bemerken, daß ich Dir nicht irgendwelche der üblichen Ergebenheitstitel gewähre. Du bist nicht mein König, und wenn du es wärest, so würde ich mich schämen, die Tatsache anzuerkennen. Der Urteilsspruch eines britischen Geschworenengerichts hat dich als das bezeichnet, was du bist. In den Augen der zivilisierten Welt bist du in der gesetzlichen Bedeutung des Ausdrucks — ein Mörder. Niemals wieder wirst du deine Person in den Hauptstädten Europas, außerhalb deines eigenen Landes, zur Schau tragen. Königliche Ehren werden dir nicht länger erwiesen werden, denn du bist öffentlich entehrt, und wir können dich nicht länger als unseren Gast bei uns aufnehmen.

Ich rufe mir deine kürzlichen Besuche in London ins Gedächtnis zurück. Du kamst als ein Freund und als ein Verwandter unserer eigenen königlichen Familie. Du kamst zu uns in den Augenblicken der Freude und des Schmerzes. Ich sah, wie du den Friedenskuß zwei englischen Königen darbotest. Ich sah dich im Gepränge einherschreiten, um die Friedensabsichten deines Volkes in der Hauptstadt London zur Schau zu tragen. Ich las die Reden, die du hieltest, die freundschaftlichen Worte und Versprechungen, die von deinen Lippen flossen. Ich erinnere mich, wie London dich ehrte; wie unser Volk dich bewillkommnete; wie britische Soldaten deinen Aufenthalt in unserer Mitte schützten. Ich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erinnere mich, wie einst in diesen Aufzügen du eine ritterliche Figur abgabst — wie wiederum, als die Nation in tiefer Trauer war, du einen tiefen Schmerz zur Schau trugst. Und die ganze Zeit hindurch, wenn du dein Gesicht uns zuwandtest — lächelnd und während du uns schöne Worte gabst — war alles dies, was wir nun während nahezu eines Jahres gesehen haben, in deinem Sinn. Judas Ischariot, dein Kuß auf unsere nationale Wange war das Zeichen des Verräters.

Es soll mich wundern, ob du dir darüber klar bist, wie die öffentliche Meinung der Welt — ein Einfluß, den man mit in Rechnung stellen muß — nun auf deinen Untergang hindrängt? Bist du dir darüber klar, wie ihr, du und deine Brut, gesellschaftlich ausgestoßen seid, bestimmt, der Verachtung der Menschheit anheim zu verfallen, einerlei, ob du in der Geschichte untergehst als ein siegender Kriegsherr, oder, was die Entscheidung des Schicksals zu sein scheint, als ein gebrochener Herrscher? Verstehst du, wie andere Nationen dich einschätzen, wenn du die Hunde schmückst, die Löwen entweihten und die verantwortlich waren für die unaussprechlichen Barbareien in Dinant? Angesichts der Veröffentlichung des Lord Bryceschen Berichts betrachtet die Menschheit dich als einen König, der die militärische Tradition, die du anbetest, ihrer wenigen wahren Glorien beraubt, den ritterlichen Geist des Krieges erniedrigt und ihn zu einer tierischen Regung entweiht hat.

Man erzählt mir, daß du die Glocken in Berlin hast läuten lassen ob des Unterganges der „Lusitania", daß die Kinder deiner Nation schulfrei hatten anläßlich deiner allem die Krone aufsetzenden Besudelung der Menschheit; daß, um sie zu ihrem erfolgreichen Versenken von hunderten von schutzlosen Frauen und Kindern zu beglückwünschen, du die Kreatur besuchtest, die unter dir wirkt und unter deiner Gunst gedeiht — von Tirpitz. Alles dieses erzählt man mir und — wohl —

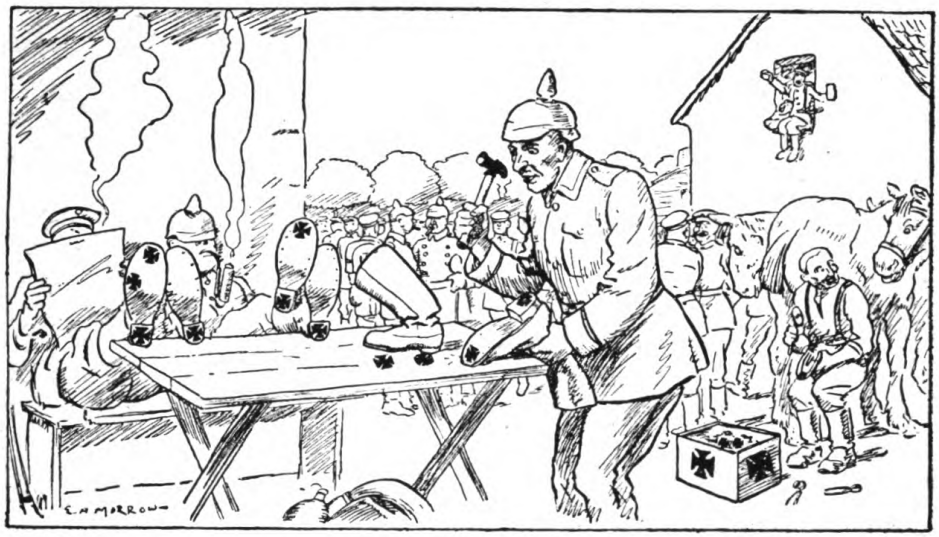
The Moving Finger writes; and having writ,
Moves on: nor all thy Piety nor wit
Shall lure it back to cancel half a line
Nor all your tears wash out a Word of it.

(Omar Khayyám, Rubáiyât.) Übersetzt von Edwd. Fitzgerald.

Es besteht kein Haß gegen dich, Wilhelm. Es besteht Ekel. Und das Maß der Strafe, der du ins Gesicht zu schauen hast, weitet und vertieft sich, da das Urteil der Nationen als ein ätzender Einfluß auf dein Volk fallen wird. Manches Mal hat unser Land Krieg geführt. Wir be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Winke für Hunnen.



Das Eiserne Kreuz oder Das Gebot des Stiefels.

(London Opinion, 13. Dezember 1914.)

Das letzte Aufgebot.

Deutschland ruft die alten Professoren auf, die stark für den Krieg verantwortlich gewesen sind, um ihre Theorien in die Praxis umzusetzen.

(Punch's Almanach für 1915.)

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

kämpften Frankreich in früheren Tagen oft, und nun ist die Blüte Frankreichs auf unserer Seite. Wir bekämpften die Russen, und nun ist die Blüte Rußlands mit uns. Wir bekämpften vor wenigen Jahren die Buren, und heute stehen die Buren treu zu unserem Thron und vereinigen sich mit uns in dem Bestreben, den Ränken deiner Kreaturen Einhalt zu gebieten. Alle unsere Feinde in der Vergangenheit haben wir schließlich zu unseren Freunden gemacht, und kein Hindernis im Zusammenarbeiten bei der Weltwohlfahrt hat sich aufgetan. Aber als ein Feind bist du von anderer Art. Indem du Schrecken auf Schrecken häufst, siehst du nicht, wie die Flut des plötzlichen Umschwunges und des Ekels steigt? Erkennst du nicht an der Gärung bei uns und in Frankreich, und dem Chor der Entrüstung, die sich in jedem Lande erhebt — sogar in dem Lande deines früheren Verbündeten, Italien — die Größe deines Fehlschlages und die wachsende Gefahr für deinen Thron und deine Rasse? Siehst du nicht, daß das Urteil der Welt gegen dich ist?

Du wirst Europa entschlossen finden, sich selbst von dir und deiner Brut zu befreien. Die Menschheit wird verlangen, daß zusammen mit dir in Verbannung gehe die Hoffnung deines Hauses, der Kronprinz. Denn, daß ein Prinz aus königlichem Hause stillschweigend zusehen kann, ohne eine Hand zu erheben, um den Betagten, die du vor deinen Geschützen dahertriebst, den Frauen, die du schändetest und verstümmeltest, den Kindern, deren sich krümmende Körper auf den Bajonetten deiner Soldaten aufgespießt waren, zur Hilfe zu eilen, ist nur ein weiterer Beweis, daß die Fäulnis in einem degenerierten Fürsten ausartet und wieder erstehr in dem Leben des Sohnes. Und mit dem Hause der Hohenzollern müssen dahin die Meuchelmörder und Henker, die du beschäftigst; von Tirpitz, der auf See das gemeine Werk fortgeführt hat, das deine Soldaten zu Lande begannen; Zeppelin, der die Wissenschaft herabgewürdigt hat durch seine Auslegung der neuen Tradition einer leichtfertigen Abschlachtung von Zivilpersonen; und so viele von deinen Generälen, die als schuldig überführt werden können der Greueltaten, die in dieser Woche ans Tageslicht gekommen sind, alle müssen sie vor Gericht und öffentlich Urteil empfangen. Als Mörder in dem strikten, gesetzlichen Sinne ist ihr Platz der Galgen.

Dein Volk wird übrig bleiben — die Deutschen, die in der Welt werden weiterzuleben haben, wenn du tot bist. Auf einen jeden von ihnen muß auf Generationen hinaus ein Teil des Schattens der gegen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wärtigen Bosheit fallen. Ehrliche Männer anderer Länder werden beiseite treten, wenn einer deiner Rasse sich nähert; sie werden seinem Wort mißtrauen und — wenn auch sein Angesicht so schöne Versprechungen aufweist wie deines vor zehn Jahren — die innersten Gedanken beargwöhnen.

Uns ist eine ernste Pflicht auferlegt. Die Pestseuche, gegen die wir kämpfen, macht diesen Krieg zu einem Heiligen Krieg für uns. Europa hat keinen Platz für den Mann, der sich selbst König nennt und dem heute bewiesen ist, daß er weniger Mitleid in seiner Seele hegt als die reißenden Tiere der Wüste. Wilhelm, als eine Macht scheidest du aus dem Leben Europas aus, und wir gedenken deines Fortganges wie des Verschwindens von etwas Unreinem. Du, der du von deinem vertrauten Umgang mit Gott geschwätzt hast, dürftest den Rest deiner Jahre zu kurz finden als Vorbereitungszeit auf das schreckliche Gericht, das deiner am Ende deines Lebens, das du befleckt und beschmutzt hast, wartet. Mit Herodes stehst du in Ewigkeit da, verurteilt, um Vergleiche auszutauschen über das Hinschlachten der Unschuldigen!"*

Das wahre Kriegsziel Englands.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schrieb am 19. Januar 1916:

„Vor kurzem hat einer der höchsten englischen Gerichtshöfe ein Urteil erlassen, das geschichtliche Bedeutung beanspruchen darf, weil es mit allen diplomatischen Beteuerungen über Englands Kriegsgrund und Kriegsziel entschlossen aufräumt und in einer Offenheit, die an Zynismus grenzt, die Vernichtung des deutschen Handels als das wahre Kriegsziel feststellt.

Der Tatbestand ist einfach: Eine deutsche Firma hatte Jahre vor dem Kriegsausbruch mit einer englischen Aktiengesellschaft einen Vertrag geschlossen, wonach die Gesellschaft ein Abfallprodukt ihrer australischen Bergwerksbetriebe, nämlich Zink-Konzentrate, die durch ein in Deutschland ausgebildetes Verfahren eine hochwertige Ware geworden sind, auf Jahre hinaus regelmäßig an die deutsche Firma zu liefern hatte. In dem Vertrag war vorgesehen, daß er, wenn seine Ausführung durch

*Erschienen in der „Rhein-Ems-Zeitung" vom 19. Sept. 1915; übersetzt von Martin Scholz. — Das Penny-Blatt „Sunday Pictoral" ist ein Ableger des Millionenblattes „The Daily Mirror". (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

höhere Gewalt oder ähnliche Ursachen gehindert werde, nur suspendiert sein und nach Wegfall des Hindernisses wieder in Kraft treten sollte.

Natürlich hat der englische Handelskrieg gegen Deutschland die Ausführung verhindert, so daß die Suspensationsklausel in Kraft tritt. Die englische Gesellschaft wollte nun aber den Krieg benutzen, um sich ihrer Lieferungspflicht für immer zu entziehen und die freie Verfügung über ihre Produkte zugunsten der nichtdeutschen Konkurrenten der Käuferin zurückzuerlangen. Sie hat deshalb vor englischen Gerichten beantragt, den Vertrag entgegen den darin enthaltenen ausdrücklichen und unzweideutigen Bestimmungen wegen des Krieges als aufgelöst zu erklären.

Der Appellhof beim Supreme Court of Judicature hat dem Verlangen durch Urteil vom 21. Dezember 1915 stattgegeben und dies mit folgenden denkwürdigen Worten begründet: „Wenn die Klägerin, wie es der Vertrag bezweckt, alle von ihr bereiteten Konzentrate für die Beklagte zurückstellte, so würde diese in der Lage sein, bei Friedensschluß ihren Handel so schnell und in so großem Umfange wie möglich wieder aufzunehmen; damit würden aber die Wirkungen des Krieges auf die kommerzielle Blüte des feindlichen Landes abgeschwächt, deren Zerstörung das Ziel unseres Landes während des Krieges ist. Einen solchen Vertrag anzuerkennen und ihm Wirksamkeit zu geben durch die Annahme, daß er für die Vertragsteile rechtsverbindlich geblieben sei, hieße, das Ziel dieses Landes, die Lähmung des feindlichen Handels, vereiteln, es hieße, durch britische Gerichte das Werk wieder ungeschehen machen, das für die Nation von ihren See- und Landstreitkräften vollbracht worden ist."

Die Richter, die dieses „Recht" gefunden haben, sind Lord Justice Swinfen Eady, Lord Justice Phillimore und Lord Justice Pickford.

Der Krieg nach dem Kriege.

Sir Leo Chiozza Money über die Ausschließung Deutschlands aus dem internationalen Handel.*

Es gibt in England eine Gruppe angesehener Politiker, die in einer bis in alle Ewigkeit fortgeführten Politik des Hasses und der wirtschaftlichen Absperrung Deutschlands nicht alles Heil für die vereinigten Königreiche erblicken, und die

* „Berliner Tageblatt" vom 1. Mai 1916.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schon heute für die Zeit nach dem Kriege einer Politik der offenen Tür Deutschland gegenüber nachdrücklich das Wort reden. Mit leidenschaftlicher Erbitterung bekämpft in einem Artikel der „Daily Mail“ Sir Leo Chiozza Money, Mitglied des Unterhauses, diese insbesondere von der Union of Democratic Control ausgehende Bewegung. Diesem Artikel, der über die englisch-deutschen Handelsbeziehungen vor dem Kriege viele wissenswerte Einzelheiten enthält, entnehmen wir das folgende:

„Da das britische Volk endlich erkannt hat, daß der Freihandel mit Deutschland nach dem Kriege ein Ding der Unmöglichkeit wäre, kann es nicht wundernehmen, daß die Union of Democratic Control auch in diesem Punkte den Anschauungen der Demokratie des Landes entgegentritt, ebenso, wie sie es bereits in bezug auf die Entstehungsursachen des Krieges und die Notwendigkeit, ihn zu einem erfolgreichen Ende zu führen, getan hat. Die Union verbreitet zurzeit im ganzen Reiche eine Flugschrift, in der die Führer dieser Vereinigung verkünden, daß sie die Forderung der „offenen Tür“ für Deutschland von nun an zu einem ihrer Programmpunkte machen wird. Sobald also das Bedürfnis der Deutschen, Handelsschiffe zu versenken und von ihren Zeppelinen aus Männer, Frauen und Kinder zu morden, zur Genüge befriedigt sein wird, sollen wir wieder alle Reichtümer des britischen Reiches zu ihrer Verfügung stellen, um sie in den Stand zu setzen, dieses schöne Spiel so bald wie möglich von neuem zu beginnen. Das ist die Politik, die von dem Exekutivkomitee der Union of Democratic Control, an deren Spitze die Unterhausmitglieder Charles Trevelyan, J. Ramsay Mac-Donald und Arthur Ponsonby stehen, dem britischen Volke empfohlen wird. Die Vorstellung, daß man den deutschen Handel ausschließen will aus allen Gebieten des britischen Machtbereichs — also „einem Fünftel der ganzen Welt“ — und „aus ganz Afrika, dem asiatischen Kontinent, mit Ausnahme der asiatischen Türkei und China“, erfüllt die Herren mit Schrecken. Sie suchen in ihrer Schrift nachzuweisen, daß eine solche Aussperrung der deutschen Handelstätigkeit schließlich eine empfindliche Schädigung für Großbritannien und seine Alliierten bilden würde, und sie wagen die Behauptung, daß unser eigener Handelsverkehr mit Deutschland von solcher Wichtigkeit für uns sei, daß die Bewegung gegen den deutschen Handel eine Gefahr bedeute, die die britischen Arbeiter und ihre Kinder bedrohe.

Wir wollen einmal die Tatsachen näher untersuchen, welche die Herren zur Unterstützung ihrer Behauptungen anführen. Zunächst wird

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gesagt, daß Großbritannien und Deutschland wirtschaftlich von einander abhängig seien und zum Beweise werden folgende Daten angeführt: Im Jahre 1912 haben die Vereinigten Königreiche deutsche Waren im Werte von 1 300 000 000 M. bezogen und Waren im Werte von mehr als 800 000 000 M. nach Deutschland ausgeführt. Die Herren hätten sich der Mühe unterziehen können, eine spätere Statistik zur Grundlage ihrer Betrachtungen zu machen. Es ist wohl richtig, daß im Jahre 1912 unsere Importe aus Deutschland 1300 Millionen Mark und die Ausfuhr britischer Erzeugnisse nach Deutschland 800 Millionen Mark betragen hat. Aber schon im darauffolgenden Jahre 1913 stieg der Einfuhrwert deutscher Erzeugnisse auf 1608 Millionen Mark, während die Ausfuhr britischer Erzeugnisse nach Deutschland nur einen Wert von 814 Millionen Mark erreichte. Warum verschweigt die U. D. C. diese Ziffern des Jahres 1913? Die Tatsache, daß unsere Einfuhr aus Deutschland im Jahre 1913 doppelt so groß war, wie unsere Ausfuhr nach Deutschland ist wohl verblüffend genug, aber sie bedeutet an sich noch nicht das wichtigste Moment für unsere Betrachtungen. Dieses ergibt sich erst aus einer eingehenderen Prüfung der Art dieser Importe und Exporte. Da ergibt sich denn die Tatsache, daß unsere Exporte nach Deutschland in dem Jahre vor Kriegsbeginn im Werte von 814 Millionen Mark in der Hauptsache aus Kohle und Halbfabrikaten bestanden, während unsere so viel bedeutenderen Importe aus Deutschland vorwiegend fertige Erzeugnisse umfaßten. Dieses zeigt deutlich die folgende Zusammenstellung für das Jahr 1913:

In die Vereinigten Königreiche aus Deutschland eingeführte Industrieerzeugnisse:

	Mark
Baumwollwaren	148 000 000
Wollwaren	52 000 000
Seidenwaren	48 000 000
Konfektionswaren	26 000 000
Leder und Lederwaren . . .	64 000 000
Felle und Häute	26 000 000
Chemikalien	80 000 000
Kraftwagen und Fahrräder . .	30 000 000
Eisen und Stahl	150 000 000
Maschinen	46 000 000

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zink	34 000 000
Spielwaren	24 000 000
Alle sonstigen Fabrikate . . .	394 000 000
Zusammen	1 122 000 000

Man vergleiche mit diesen außerordentlichen Ziffern die spärliche Liste unserer eigenen Ausfuhr an Industrieerzeugnissen nach Deutschland.

Aus den Vereinigten Königreichen im Jahre 1913 ausgeführte Industrieerzeugnisse:

	Mark
Baumwollwaren (größtenteils Garn)	162 000 000
Wollwaren (hauptsächlich Garn, Kammgarn und Abfall)	162 000 000
Eisen und Stahl	34 000 000
Maschinen	38 000 000
Alle sonstigen Fabrikate	144 000 000
Zusammen	540 000 000

Die Prüfung ergibt, daß von den im Jahre 1913 nach Deutschland ausgeführten Fabrikaten im Werte von 540 000 000 M. 240 000 000 M. auf Baumwoll- und Wollgarne, Kammgarn, Baumwollabfall und dergleichen entfallen, und man beachte auch den merkwürdigen Kontrast zwischen den deutschen und britischen Positionen für Eisen und Stahl.

Angesichts dieser Tatsachen ist es müßig, behaupten zu wollen, daß die Unterbindung des Handels zwischen Deutschland und England für uns ebenso nachteilig wäre wie für Deutschland. Auf diese Darstellung gibt es nur eine Antwort: daß es nämlich ein sehr bedeutender Irrtum ist, anzunehmen, daß der Aufschwung des deutschen Außenhandels während der letzten dreißig Jahre für unser Land von Vorteil gewesen sei. Kein vernünftig denkender Mensch — er sei nun Freihändler oder Schutzzöllner — hat jemals die deutsche Konkurrenz als eine Sache betrachtet, die nicht bekämpft werden müßte.

In der Flugschrift wird ferner behauptet, der britische Wohlstand sei abhängig vom deutschen Wohlstand, und daß, im Falle die vereinigten Königreiche oder das ganze britische Reich nach dem Kriege seine Handelsbeziehungen mit dem Deutschen Reiche völlig einstellen wollten, wir uns selbst großen Schaden zufügen würden, weil wir aus dem deutschen Aufschwung Nutzen ziehen.

Welches sind nun die wirklichen Tatsachen? Deutschland hat Reichtum

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Vermögen erworben, indem es auf den verschiedensten Märkten der Welt als unser Konkurrent auftrat. Es ist ihm gelungen, uns auf einem Markte nach dem anderen mit vielen seiner Erzeugnisse aus dem Felde zu schlagen, und es hat dadurch britische Handelsleute um ihre Handelsgebiete, britische Arbeiter um ihre Arbeit gebracht. Man nehme zum Beispiel die Schweiz. Im letzten Jahre, für welches uns Daten vorliegen, hat die Schweiz aus Deutschland Waren im Werte von 520 000 000 M. und aus den vereinigten Königreichen Waren im Werte von nur 80 000 000 M. bezogen! Das will sagen, daß Deutschland den Schweizer Markt förmlich monopolisiert hat. Wäre die deutsche Konkurrenz nicht gewesen, dann hätten wir zweifellos einen weit größeren Anteil an dem Geschäft der Schweiz gehabt, und es ist müßig, das Gegenteil zu behaupten. Die beiden Nationen suchten eben ihren Gewinn auf den gleichen Märkten.

Die Flugschrift folgert weiter, daß Großbritannien durch die Aussperrung des deutschen Handels aus seinem Machtbereich den „deutschen Unternehmungsgeist in neue Bahnen drängen werde". In dem Pamphlet heißt es darüber: „Erstens würde Deutschland bestrebt sein, in viel höherem Maße als bisher seine eigenen Hilfsquellen zu entwickeln, um sich auf diese Weise für den Kriegsfall noch wesentlich unabhängiger von der Zufuhr aus anderen Ländern zu machen. Zweitens würde durch unser Vorgehen der deutsche Handel mit den Ländern außerhalb des Boykottringes, zumal mit Holland, Skandinavien, China, Südamerika und den Vereinigten Staaten einen außergewöhnlich starken Ansporn erhalten. Die Wirkung dieser beiden Veränderungen würde sich demnach gegen England und seine Verbündeten kehren."

Dieses „Erstens" ist ganz komisch. Man mutet uns zu, zu fürchten, daß Deutschland sich durch die Förderung seiner inneren Entwicklung für den Kriegsfall von äußerer Hilfe unabhängiger machen wird; als ob Deutschland in dieser Beziehung irgendeiner äußeren Anregung bedürfte. Diese Behauptung, daß Deutschland vom Handelsverkehr mit einem großen Teil der Welt abgeschnitten, vermöge seiner erhöhten inneren Entwicklung stärker und mächtiger werden würde, und daß wir es uns wohl überlegen müßten, Deutschland auf diese Weise mächtiger zu machen, ist so amüsant, daß man gerne den Namen des eigentlichen Urhebers dieser Argumentation erfahren möchte. Das „Zweitens" sucht die Furcht bei uns zu erwecken, daß, falls wir den deutschen Handel mit

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem großen Teil der Welt völlig unterbinden, wir in anderen Teilen der Welt, besonders in den Vereinigten Staaten einer um so vieles verschärften deutschen Konkurrenz zu begegnen haben werden, daß wir am Ende der verlierende Teil sein würden. Es wäre interessant, zu erfahren, ob die Autoren dieser Flugschrift wissen, was die Deutschen selbst über diese Möglichkeiten denken. Wir sind in der Lage, die Herren darüber aufzuklären. So wenig glauben die Deutschen selbst daran, daß sie auf den existierenden neutralen Märkten Ersatz für ihre Verluste auf den Märkten des britischen Reiches und seiner Alliierten finden könnten, daß sie eine tödliche Angst haben, wir könnten uns zu einer Politik entschließen, welche von der Union of Democratic Control als gefährlich für unser Land bezeichnet wird. Es besteht keine Möglichkeit für die Deutschen, in den neutralen Ländern auch nur einen Bruchteil dessen zu gewinnen, was sie auf den Märkten ihrer gegenwärtigen Feinde einbüßen können.

Wenn ihnen die Rohstoffe und Fabrikate entzogen bleiben, die in dem ganzen weiten von England und seinen Verbündeten beherrschten Gebiete der Welt erzeugt werden, würde Deutschlands Handel nie wieder den Umfang gewinnen können, den er im Jahre 1913 erreicht hatte. Wir und unsere Verbündeten hingegen könnten im Besitze aller dieser Materialien, die Deutschland sich nicht beschaffen kann und mit einem Absatzgebiet, das jenem der Deutschen unendlich überlegen ist, auch ohne den deutschen Markt unseren Handel ungeheuer weit über den Umfang hinaus entwickeln, den er vor dem Kriege erreicht hatte.

Die U. D. C. beschuldigt die Nation, einen Krieg der Rache, eine Art Vendetta vorzubereiten. Auch das ist durchaus falsch. Warum hat denn der größte Teil des britischen Volkes einsehen gelernt, daß Deutschland nach dem Kriege nicht wieder in den Genuß der alten Handelsbeziehungen treten darf? Die Antwort wird nicht vom Rachegefühl, sondern von einfacher Vorsicht gegeben. Dieser Krieg wird geführt, um Europa von der deutschen Militärherrschaft zu befreien, und dieses Ziel könnte nicht erreicht werden, wenn man Deutschland die Möglichkeit lassen würde, noch einmal die Mittel zur Führung eines zweiten Krieges zu sammeln. Es handelt sich nicht um eine Frage von ewiger Strafe, sondern einfach um die Erkenntnis, daß Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden und so lange in Kraft bleiben müssen, als die Verhältnisse dies als geboten erscheinen lassen. Denn die U. D. C. hat natürlich auch keine Kenntnis von der Tatsache, daß zur Zeit als der Krieg ausbrach,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fritz zu Wilhelm.

„Ich wollte es nicht —
aber Du hast mich dazu gezwungen."

(The Bystander, 28. Oktober 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Deutschland ein effektives Monopol von gewissen Produkten des britischen Reiches besaß, und daß wir ins infolgedessen von wichtigen Rohstoffen entblößt fanden, die im Frieden wie im Kriege von gleicher Bedeutung sind."

Packt sie beim Bart!

In der mehrfach zitierten Zeitschrift „John Bull", diesem Evangelium der Massen der großen Städte, aus denen sich ja die heutige englische Armee ganz überwiegend rekrutiert, läßt sich der angesehene englisch-australische Schriftsteller A. G. Hales unter der Überschrift

Packt sie beim Bart!
Seid stark, um zu zerschmettern!
Barmherzigkeit ist Wahnsinn!

also vernehmen:

„Frankreich, unser tapferer, edler Verbündeter, ist in seinen Männern dezimiert worden. Die jungen Frauen des schönen Frankreichs müssen ehelos ins Grab steigen, wenn der Krieg vorüber ist. Frankreichs Kinderernte wird die kleinste seiner Ernten sein und die unreinen Leichenschänder Deutschlands werden sich freuen. Diese Barbaren mit den schweren Kinnladen und den Schweinsaugen kennen keine feinen Gefühle; sie wissen, sie treffen die Frauen Frankreichs, wenn sie die Mannheit der Nation weißbluten. Ihre eigenen Frauen werden Kinder genug werfen; Deutschland ist heute übervoll von Kindern, während das ruhmreiche Frankreich öde liegt. Deutschland hat keine Illusionen — ein Kind ist ein Kind, ob es ehelich gezeugt oder das Kind eines Regiments ist. Sie sind nur menschenreich. Aber nun kommt unsere Stunde. Wir müssen schwelgen in dem Gedanken, wie wir sie schlagen werden, und wir haben sie bis in die Knochen zu schlagen. Wir haben sie zu schlagen, bis das Mark aus den Wunden läuft. Wir müssen mit Lust vernichten, um zu vernichten; wir müssen darüber singen und uns freuen, der Dinge wegen, die uns und unseren Alliierten getan worden sind. Wir müssen stets an die süßen, barmherzigen Schwestern denken, die in ihren eigenen Kapellen genotzüchtigt werden, an die Scharen von Bauern, die niedergemetzelt wurden, einfach weil sie Bauern und wehrlos waren. Wenn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gott Gott ist, hat er uns die grimmige Pflicht auferlegt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Sehet zu, daß Ihr es tut. Die Teufel gaben die Weise an, laßt sie nach ihr tanzen!"*

Der englische Haß.

Der frühere Londoner Vertreter der „Münchener Neuesten Nachrichten" schrieb unter dem 10. September 1916 seinem Blatte:

Der bekannte Professor Münsterberg von der Harvard-Universität soll kürzlich das sonderbare Zukunftsbild einer Allianz zwischen Amerika, Deutschland und England „als eine der logischen und nötigen Folgen des heutigen beklagenswerten Konfliktes" gemalt haben, worauf ihm die „New-York Tribune", eines der rabiatesten unter den anglophilen Blättern der Neuengland-Staaten, vorhielt, er müsse die englische Stimmung Deutschland gegenüber eigentümlich verkennen. Das Blatt skizzierte dann den englischen Haß, der von nichts anderem träumt, als dem völligen Ruin Deutschlands, in einem Artikel, den die „Morning Post" im Wortlaut wiedergibt,

„weil er eine so genaue Einsicht in die Stimmung unseres Landes, ein solch wirkliches Verständnis der britischen Geistesverfassung verrät".

Nach diesem Zeugnis will ich unseren Lesern den Kern des Artikels nicht vorenthalten, zumal es auch in Deutschland noch hier und dort einen unheilbaren „Münsterberg" geben mag.

Die „New-York Tribune" lügt, wenn sie den von ihr geschilderten Haß wohlverdient nennt; sie lügt noch mehr, wenn sie behauptet, dieser Haß sei von selbst entstanden und „in keiner Weise offiziell geschürt" worden. Sie lügt aber nicht, wenn sie schreibt:

„Wahrscheinlich haben die Engländer aller Klassen niemals eine fremde Nation so gehaßt oder verabscheut, wie sie heute die deutsche hassen und verabscheuen. Der Deutsche ist heute für den Engländer der Mann, der zu Lande Frauen und Kinder mißbraucht und sie zu Wasser ermordet. Er ist der Mann, der britische Verwundete und Gefangene brutal mißhandelt. Er ist der Urheber der Zeppelinangriffe und er ist der Verbrecher, der das Unterseeboot für Mord, nicht für Krieg braucht. Vor allem — und das ist umfassend — er ist kein „sauberer" Kämpfer, er „spielt das Spiel nicht", er anerkennt

* Aus dem Artikel „Englische Stimmungen" des früheren Londoner Vertreters der „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 13. Juli 1916. (M. N. N. 19. Juli 1916.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keine Regeln der Menschlichkeit, des Rechtes, des Sportes. Deshalb haßt ihn der Engländer nicht als Nation in erster Linie, sondern als ein Individuum; es ist eine persönliche Sache zwischen dem individuellen Engländer und Deutschen und kann als solche durch keine Regierung erledigt, und durch keinen Friedensvertrag beseitigt werden. In hundert Jahren wird es noch viele Engländer geben, die so über den Deutschen denken."

„Ein Daniel auf dem Richterstuhl," ruft die „Morning Post" entzückt: „Ja, unser Haß gegen die Deutschen ist tief und stark wie ein Instinkt. Generationen müssen vergehen, bis in unserem Land auch nur der Name Deutscher aufhört, ein Wort des Schimpfes und Abscheus zu sein." Und sie schließt den Artikel, der eine wirkliche Hymne des Hasses ist, wie folgt: „Das Gefühl herzlichen, leidenschaftlichen Abscheus gegen den Deutschen und alle seine Werke durchzittert jede Faser unseres nationalen Lebens. Es kennt keine Grenzen der Klasse oder des Ortes, es ist allgemein, es ist überwältigend und wehe dem Minister, der daran dächte, ihm zuwiderzuhandeln. Für uns zum wenigsten und wahrscheinlich auch für unsere Alliierten ist Deutschland künftig aus der Gemeinschaft der Nationen verstoßen — es ist der Aussätzige Europas, dem nahezukommen tödliche Befleckung ist; ein Aussätziger, angesteckt von der Fäulnis seiner eigenen Seele. Und da wagt Professor Münsterberg von einer englisch-deutschen-amerikanischen Allianz zu reden!"

So weit die „Morning Post". Die Dinge sind, was sie sind und ihre Folgen werden sein, was sie sein werden; welchen Wert hat es also, uns selbst zu täuschen, pflegte der alte Bischof Butler zu sagen. Wir könnten keinen größeren Irrtum begehen, als uns vorzureden, der Haß, von dem hier „Tribune" und „Morning Post" zeugen, sei bloßes Zeitungsgerede, das zum mindesten die Wirklichkeit enorm übertreibe. Machen wir uns keine Illusion darüber, die ganze englische Nation will nur einen Frieden, den sie diktieren kann und die Intensität des Hasses, den die leitenden englischen Kreise durch die systematischste und skrupelloseste Lügen- und Verleumdungskampagne, die die Welt je erlebte, in ihrem vor allen anderen unkritischsten Volke großgezogen hat, ist heute so ungeheuerlich, daß jede englische Regierung die Möglichkeit eines solchen Diktierens, wenn sie ihr je blühte, dazu benützen müßte, uns politisch und wirtschaftlich so lange und so gründlich als möglich zu ruinieren.

Gegen einen Haß, wie er heute in England blüht, ist selbst die Stimme kühler Berechnung ohnmächtig. Mit ihm kann man nicht paktieren, noch argumentieren.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Ihm gegenüber gibt es nur ein Mittel, ihn ohnmächtig zu machen. Wir können den Engländern einen Haß nicht austreiben, den die Lüge mit der Dummheit zeugte, wir können ihnen nur zeigen, daß sie ihn nicht befriedigen können, nicht einmal auf Kosten ihrer eigenen Selbstzerstörung. Auf die englischen Haßdelirien kann unsere Antwort nur das grausige alte Cäsarenwort sein: Oderint, dum metuant!

G. K. Chesterton.

Briefe an einen alten Garibaldianer.*

I.

Mein Lieber!

Es ist schon lange her, seit wir uns trafen; und ich fürchte, diese Briefe werden Sie nie erreichen. Aber in dieser erregten Zeit sehe ich Sie lebendig vor mir, wie Sie einen Pinsel schwangen vor Ihrer Staffelei, als ich noch ein Knabe war, und wie es mich durchfuhr bei dem Gedanken, daß Sie mit demselben glänzenden Erfolg ein Bajonett gegen die Teutonen geführt hätten. Alles, was mit dieser Zeit zusammenhing, schien voll eines romantischen Bezugs auf die Geschichte Ihres Landes. Etwas Prächtiges und Fürchterliches lag in Ihrem Venetianer Rot; etwas ganz Katastrophales in Ihrem dunklen Gelb. Ich weiß nicht, wie es kam — aber als ich gestern in den Straßen die Farben Ihrer Flaggen sah, wurde ich an die Farben auf Ihrer Palette erinnert.

Sie brauchen nicht zu befürchten, daß ich Sie oder Ihre Landsleute in Fragen verwickeln will, welche Italien allein entscheiden muß. Sie kennen die Gefahren jeder Richtung dabei besser als ich. Keinesfalls hat Italien nötig, seinen Mut zu beweisen. Es hat alles riskiert im Wegbleiben genau wie im Mittun. Deutschlands Proklamationen und Presse haben gezeigt, daß man dort bei einem Grade der Empfindlichkeit angelangt ist, welchen man von Wahnsinn kaum noch unterscheiden kann. Wenn wir uns das Schrecknis eines Sieges Preußens vorstellen, so würde es sich an Dingen rächen, die noch weiter hergeholt wären als die Tripel-Allianz. Zwischen Deutschland und Belgien bestand ein Neutralitätsvertrag; es bestand keiner zwischen Deutschland und England. Den Vertrag mit Belgien haben sie gebrochen. Den Vertrag mit England erfanden sie. Er heißt der Vertrag des Teutonistums. Niemand hat

* Letters to an old Garibaldian (Methuen and Co. Ltd. London 1915).

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Der teutoniſche Milcherſatz.

Wie man einen Hunnen aufzieht.

(Punch, 11. November 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

in unſerem Lande je davon gehört. Aber in deutſchen akademiſchen Kreiſen ſcheint er wohlbekannt. Es ſcheint etwas zu ſein, das mit der Heerfarbe zuſammenhängt. Aber ich wiederhole, daß ich mich nicht berufen fühle, Ihre Entſcheidung zu beeinfluſſen, außer inſofern ich einiges Material liefern kann, um unſeren eigenen Entſchluß zu erklären.

Denn ich glaube, das Einzige, was ein Engländer jetzt tun kann, um die Meinung des Auslands zu beeinflußen, iſt, über das zu ſprechen, was er wirklich verſteht, nämlich den Stand der engliſchen Anſicht. Sie iſt ebenſo einfach wie unerſchütterlich. Zum erſten Male vielleicht verdient das vereinigte Königreich völlig ſeinen Namen. Denn ſeit Menſchengedenken war nie eine ſolche Einigkeit geweſen. Die Irländer und ſogar die Bewohner von Wales waren zum großen Teil für die Buren, und ebenſo einige der engliſchſten unter den Engländern. Niemand konnte engliſcher ſein als Fox, und doch verurteilte er den Krieg gegen Napoleon. Niemand konnte engliſcher ſein als Cobden, und doch verurteilte er den Krimkrieg. Es iſt ſehr ſchwer, ein einiges England zu finden. Bis vor kurzem war es ſogar ſchwer, einen einigen Engländer zu finden. Jene unter uns, welche, wie der Schreiber dieſer Zeilen, den ſüdafrikaniſchen Krieg von Anfang an nicht gut hießen, hatten doch dabei immer gemiſchte Gefühle und empfanden manche Seiten dabei teils als glorreich, teils als empörend. Die erſte Tatſache, welche ich jetzt anführen kann, iſt, daß all dieſe Zweifel und Unterſtrömungen vergangen ſind. Und zwar nicht durch irgendeinen Kompromiß, ſondern durch ein Aufleuchten der Wahrheit — oder wenn Sie lieber wollen, des Verdachts. Auch wurden unſere inneren Konflikte nicht leichten Herzens bei Seite gelegt, und unſere Verſöhnung war nicht einfach. Ich bin, ebenſo wie Sie, ein Demokrat und ein Bürger Europas. Meine Freunde und ich haßten die Plutokratie und die Privilegien, welche die erſten Stellen einnehmen in unſerem Land, mit einem Haß, von dem wir dachten, daß keine Liebe ihn verdrängen könne. Von dieſen reichen Leuten will ich hier nicht reden und mit Ihrer Erlaubnis will ich auch nicht an ſie denken. Der Krieg iſt in jedem Falle etwas Fürchterliches und für manche Intellektuellen iſt dies das Argſte daran, daß der Krieg die Jungen dahinrafft, daß er die Liebenden trennt, daß durch ganz Europa die Neuvermählten an der Kirchentür voneinander Abſchied nehmen — all dies iſt ſelbſtverſtändlich. Daß man für ſein Vaterland ſeine Liebe opfert, iſt groß. Aber für ſein Vaterland ſeinen Haß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

aufzugeben, das mag auch etwas von Stolz und von Veredlung in sich tragen.

Was ist es, was das englische Volk so dazu brachte, nicht nur seine künstlich zur Schau getragene Parteipolitik, sondern seine wirklichen sozialen und moralischen Klagen und Forderungen zum Schweigen zu bringen? Was ist es, was uns alle einte gegen Preußen wie gegen einen tollen Hund? Es ist ein gewisser Geist, so unverkennbar wie ein durchdringender Geruch, von dem wir fühlen, daß er imstande wäre, alles Gute in der Welt zu zerstören. Der räuberische Einfall in Belgien, der Bestechungsversuch gegen Frankreich sind keine Entschuldigungen, sie sind Tatsachen. Aber es sind nur die Tatsachen, welche uns die Kenntnis des Geistes, der dahinter steckt, vermittelten. Sie genügen nicht, um uns den ganzen Geist zu erklären. Mit einem summarischen Wort könnten wir sagen, es sei der Geist der Barbarei; wenn es nicht etwas viel Schlimmeres wäre. Es ist der Geist einer minderwertigen Zivilisation; und diese Bezeichnung birgt die wichtigsten Unterschiede in sich. Angenommen, sie würde existieren, könnte doch reine Barbarei nicht lange dauern; ebenso wie die Kindheit nicht lange dauern kann. Seiner Natur nach interessiert sich das Kind für das Ticken einer Uhr; und die Zeit wird kommen, wo Sie ihm die Stunde sagen müssen, wenn auch vielleicht falsch. Und das ist genau, was die minderwertige Zivilisation tut.

Aber der springende Punkt liegt hierin: Der abstrakte Barbar würde nachäffen. Der Halbgebildete möchte, daß man ihn nachäfft. Und in dem Falle, welcher hier in Betracht kommt, denkt der Deutsche, daß es nicht nur sein Amt ist, Bildung zu verbreiten, sondern er möchte Zwangsbildung überall einführen. „Wissenschaft, verbunden mit Organisation," sagt Professor Ostwald von der Berliner Universität, „macht uns fürchterlich für unsere Feinde, und sichert Europa eine deutsche Zukunft." Dies ist, so kurz als möglich gesagt, der Kernpunkt dieses Krieges. Wir kämpfen, um Europa vor einer deutschen Zukunft zu bewahren. Wir glauben, daß eine deutsche Zukunft engherziger, unschöner, ungesünder, der Freiheit und des Humors unfähiger wäre, als irgend eine der schlimmsten Zeiten aus Europas Vergangenheit. Und als ich Umschau hielt nach einer Form, in welcher ich in Kürze erklären könnte, warum wir so denken, dachte ich an Sie. Denn dies ist eine so gewaltige Sache, daß ich nicht wüßte, wie ich sie besser ausdrücken

Generated on 2019-10-15 08:53 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

könnte als in Ihren, des Apostels der Schönheit und der Freiheit, Worten. Preußen kann mir hiebei nichts nützen. Ich glaube, es war Lord Palmerston, der Deutschland ein Land verdammter Professoren nannte. Ich fürchte, Lord Palmerston gebrauchte das Wort „verdammt" mehr oder weniger leichtfertig. Ich gebrauche es im heiligsten Ernste.

Rom in seiner schwächsten Zeit war doch immer ein breiter Strom, der auf seinem Wege viele Felder bewässerte. Berlin in seiner besten Zeit wird nie etwas anderes sein als ein Strudel, der in sein eigenes Zentrum hinabgezogen wird. Es würde nur ganz Europa einengen, wie es bereits ganz Deutschland eingeengt hat. Es gibt eine Art von krankhafter Selbstsucht, welche zuletzt alles um einen Stecknadelknopf im Gehirn sich drehen läßt. Es ist eine Art, die man am besten in der Volkssprache ausdrückt. Die Engländer würden es ein Steckenpferd nennen. Ich weiß nicht, wie es die Italiener heißen; die Preußen nennen es Philosophie. Hier kommt der Grund, welcher mich an Sie denken ließ. Was wäre Ihr erstes Gefühl, wenn ich von Michel Angelo sprechen wollte? Voraussichtlich zuerst eine gewisse Gereiztheit, ebenso wie ich sie fühle, wenn Amerikaner mich nach Stratford-on-Avon fragen. Aber nach dem ersten Schrecken würde in Ihnen das Nämliche lebendig werden, wie in mir. Der Gedanke an dieses riesenhafte Menschenwerk, das sich mit den letzten Dingen befaßt, an diese gewaltigen Hände, welche den Stein bearbeiten, ausschauend über Florenz nach dem Hügelkranze ringsum.

Man könnte an des mächtigen Atems Gewalt denken im „Sklaven", der wie ein Erdbeben die ganze Landschaft zu bewegen scheint; oder an diese gewaltige Madonna, deren Barmherzigkeit größer ist als der Tod. In jedem Falle würde Ihr Empfinden dem gewaltigen Heidentum, wie dem noch gewaltigeren Christentum des Künstlers gerecht. Wer anders als Gott konnte Michel Angelo geformt haben, dem es beinahe gelang, die Gottesmutter zu formen?

Die deutsche Bildung behandelt die Sache folgendermaßen: „Michel Angelo Buonarroti (1475—1564) = Bernhard; der Ahne der Familie lebte in Florenz um 1210. Er hatte zwei Söhne, Berlinghieri und Buonarrota. Bei diesem Namen, der in späteren Generationen öfter vorkam, wurde die Familie genannt. Es ist ein deutscher Name, zusammengesetzt aus Bono = Bohn, Bonne und Hrodo, Roto = Rohde.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Rothe, Bona und Rotto werden als lombardiſche Namen genannt. Buonarroti iſt vielleicht das altlangobardiſche Beonrad, was dem Worte Bonroth entſpricht. Ähnliche Namen ſind Mackrodt, Oſterroth, Leonrod."* Und ſo weiter, und ſo weiter, und ſo weiter.

„Sein Geſicht war immer von lebhafter Farbe .... die Augen eher klein als groß, hornfarben, aber veränderlich mit gelblichen und blauen Flecken. Haar und Bart ſind ſchwarz. Dieſe Nachrichten werden beſtätigt durch die Porträts. Wenn man zuerſt das Porträt von Bugiardini im Muſeo Buonarroti anſieht, ſo bemerkt man hier das Schillernde der Iris beſonders im rechten Auge. Das linke könnte man beinahe ganz blau nennen." Und ſo weiter, und ſo weiter, und ſo weiter.

„Im Muſeo Civico in Pavia iſt ein Freskobildnis von unbekannter Hand, in welchem man das friſche Rot ſeines Geſichts deutlich erkennen kann. Wenn man all dieſe äußeren Merkmale in Betracht zieht, ſo muß man zu dem Schluſſe kommen, daß er, obwohl urſprünglich von deutſcher Abkunft, doch ein Miſchling zwiſchen der nordiſchen und brünetten Raſſe war." **

Würden Sie ſich dieſelbe Mühe geben, um zu beweiſen, daß Michel Angelo ein Italiener war? Gewiß nicht. Der einzige Eindruck, welchen dieſer Mann (der ein anerkannter preußiſcher Hiſtoriker iſt) auf Sie oder mich machen kann, iſt, daß ihm Michel Angelo gar nichts bedeutet. Denn Sie als Italiener ſind deshalb doch noch etwas mehr als nur Italiener; und ich als Engländer bin ſelbſtverſtändlich nicht nur Engländer. Aber dieſer arme Tropf kann natürlich nichts weiter ſein als nur ein Preuße. Er gräbt und gräbt, um tote Preußen zu finden, in den Katakomben Roms oder unter den Ruinen Trojas. Wenn er irgendwo ein blaues Auge herumliegen ſieht, iſt er ganz befriedigt. Er hat keine Philoſophie. Er hat ein Steckenpferd, Deutſche zu ſammeln. Es wäre wahrſcheinlich umſonſt, wenn wir andeuten wollten, daß wir etwas beweiſen können mit dieſer Art von Naivität, welche das deutſche „rothe" in Buonarroti ſieht. Wir könnten uns großartig amüſieren, wenn wir auf dieſe Art Deutſchland all ſeiner Genies berauben würden. Wir könnten ſagen, daß Moltke ein Italiener geweſen ſein muß, wegen der alten lateiniſchen

---

* Cheſterton zitiert hier Ludwig Woltmann: Die Germanen und die Renaiſſance in Italien, S. 73 f. (A. d. H.)

** Woltmann, S. 74.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Achtung vor der Kultur!

Preußen (nach seinem Überrock und seinem Helm rufend): „Schneller, schneller, oder mußt Du erst meinen Kanonenstiefel fühlen, Du träges Schweinsgesicht, Du. Bin ich nicht im Begriffe, die Gurgeln Europas abzuschneiden, um meine Achtung für Dich zu zeigen?"

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons")

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wurzel mol — welche die Sanftheit seines Wesens andeutet. Wir könnten sagen, daß Bismarck ein Franzose war, weil sein Name mit dem populären Theaterausrufe „bis“ (für da capo) beginnt. Wir könnten behaupten, daß Goethe ein Engländer war, weil sein Name mit dem populären Sportrufe „go“ anfängt. Aber der schließliche Unterschied zwischen uns und dem preußischen Professor ist, daß wir nicht verrückt sind.

Der Vater Friedrichs des Großen, des Gründers der modernen Hohenzollern-Dynastie, war verrückt. Seine Verrücktheit bestand darin, Riesen zu stehlen, wie ein gewissenloser reisender Schaubudenbesitzer. Jeder Mann, der über sechs Fuß lang war, ob er sich nun den russischen, irischen, chinesischen oder Hottentottenriesen nannte, war in Gefahr, davon geschleppt und in eine preußische Uniform gesteckt zu werden. Es ist derselbe Wahnsinn, welcher in preußischen Professoren, wie der oben zitierte, tobt. Sie kennen nichts höheres als Riesen zu stehlen. Ich will Sie jetzt nicht langweilen mit einer Aufzählung all der andern Riesen, welche sie zu stehlen versuchten; es genügt zu sagen, daß sich Sankt Paulus, Lionardo da Vinci und sogar Shakespeare unter den Naturwundern befinden, welche auf diesem Friedrich Wilhelm-Markte produziert werden — mit ebensoguten Gründen, wie die oben zitierten. Aber wenn ich diesen besondern Fall Ihnen vorlegte, so galt es mehr dem Künstler als dem Italiener, weil ich Ihnen klar machen wollte, was ich meine, wenn ich mich wehre gegen „eine deutsche Zukunft für Europa“. Ich wehre mich gegen etwas, das einen starken Glauben an sich selbst hat, den ich aber nicht im mindesten teile. Ich wehre mich gegen etwas Selbstgefälliges und Beschränktes, was aber dabei den Eigensinn aller Verrückten hat. Sie wollen sich selbst zu Michel Angelo gratulieren, nicht der Welt. Es ist der Geist von Menschen, welche ihr Leben daran setzen, eine Genealogie herauszufinden, oder welche darüber bankrott werden, um einen Anspruch zu entdecken auf einen fernen Besitz. Der Preuße hat den Mangel an Logik des Emporkömmlings; während er sich bemüht zu beweisen, daß er mit einem großen Herrn der Renaissance verwandt ist, wird er damit prahlen, daß er ihn „auskaufen“ kann. Wenn die Italiener wirklich groß wären — nun dann wären sie eben Deutsche; und wenn sie keine Deutschen sind, dann sind sie eben nicht groß. Eine Altjungfernlogik. Vor mehreren hundert Jahren, in der traurigen Stille, welche auf den

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

verhältnismäßigen Mißerfolg der edlen Bestrebungen des Mittelalters gefolgt war, brach über ganz Europa von Süden her ein Sturm los. Viele Sprachen erklangen in seinem Toben. Das Lachen Rabelais' und die Lyrik Shakespeares konnte man darin hören. Aber im tiefsten Innern war es ein südlich vulkanischer Sturm, der auf donnernden Schwingen den Namen des Erzengels Michael* mit sich trug. Und nachdem der Sturm verbraust war, welcher die Welt entsetzt und geläutert hatte, da fand ein preußischer Professor ein Federchen, das zur Erde gefallen war, und er bewies (in mehreren Bänden), daß es nur von einem preußischen Adler stammen könne. Er hatte einen gesehen — in einem Käfig.

Aufrichtigst

Ihr

G. K. Chesterton.

II.

Mein Lieber!

Die Tatsachen, welche heute ganz Europa beschäftigen, sind so wichtig, daß ich es leichter finde, sie mit Ihnen als einem alten Freunde zu besprechen, statt sie in die Form einer Flugschrift zu bringen. In meinem vorigen Briefe erwähnte ich zwei Tatsachen, welche die Achsen sind, um welche alles sich dreht, nämlich erstens, daß für jeden wirklich Gebildeten Preußen minderwertig ist, und zweitens, daß für beinahe jeden Preußen sein Land tatsächlich erstwertig ist, und buchstäblich imstande, die übrige Welt zu regieren. Was den ersten Punkt betrifft, so kann die vergleichsweise Minderwertigkeit der deutschen Kultur von Männern wie Sie nicht bezweifelt werden. Eine deutsche Zeitung sagte mit Pathos, daß, wenn auch die Zerstörung von Mecheln und Reims sehr zu beklagen sei, so wäre es doch ein Trost zu wissen, daß viel vornehmere Kunstwerke überall entstehen würden, wo die deutsche Kultur triumphierend einzöge. Vom Standpunkte des Humors aus ist es wirklich beinahe schade, daß dies nicht geschehen wird. Des deutschen Kaisers Idee von einem gothischen Dome reizt die Phantasie ebenso wie Mrs. Todgers Vorstellung von einem Holzfuße. Aber ich halte es für ganz wahrscheinlich, daß sie wirklich im Sinne hatten, Gebäude aufzurichten, so schön sie eben konnten. Nachdem sie gotteslästerlich genug waren, solche

* Der Schutzpatron der Deutschen? (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dinge zu zerstören, könnten sie auch gotteslästerlich genug sein, dieselben zu ersetzen. Sogar wenn der preußische Vormarsch auf Paris nicht so ganz mißlungen wäre, so zweifle ich, daß die Preußen alles dort zerstört hätten. Ich bezweifle sogar, daß sie die Venus von Milo zerstört hätten. Viel wahrscheinlicher hätten sie ihr ein Paar Arme gemacht, von irgendeinem deutschen aufstrebenden Künstler entworfen — vom Kaiser oder sonst jemand. Und die so angefügten Arme würden aussehen wie die Arme einer Wäscherin am Waschtroge. Die Zerstörer des Turmes von Reims sind wohl imstande, auch den Turm Giottos zu zerstören. Aber sie wären ebenso des größeren Verbrechens fähig, ihn auszubauen. Und wenn sie eine Spitze darauf setzten, was für eine Spitze würde es sein! Welch ein Löschhorn für diese klare und wie durchsichtige christliche Leuchte!

Haben Sie die eine oder andere der deutschen Erläuterungen zu Hamlet gelesen? Habe ich Ihnen gesagt, daß Lionardos Haar deutsches Haar gewesen sein muß, weil so viele seiner Zeitgenossen sagten, daß es schön war? Dies ist, was ich als minderwertig bezeichne. All die deutsche Aufregung über die englischen Kolonien zeigt einen Mangel an Verständnis für etwas, was einst heroisch war und jetzt im großen ganzen ungeschliffen ist. Des deutschen Kaisers Marinetraum ist eine schlechte Nachahmung Nelsons, ebenso sicher wie die Gedichte Friedrichs des Großen eine schlechte Nachahmung Voltaires waren.

Aber der zweite Punkt war sogar noch wichtiger. Denn so schwach die Sache in geistiger Hinsicht ist, so stark ist sie in materieller, und sie würde sich in Tatsachen umsetzen, wenn wir es gestatteten. Die Preußen hatten in allem Mißerfolge, ausgenommen darin, daß all die Tausende ihrer Untertanen das tun, was man von ihnen verlangt. Sie können in Florenz keine schwarz-weißen Türme aufpflanzen, aber dafür schwarz-weiße Schilderhäuser im Elsaß. Ihre Diplomatie hat sich blamiert. Denn ich glaube, man darf es eine Blamage nennen für die Diplomatie, wenn man in den Krieg verwickelt wird mit zwei neuen Feinden und einen Verbündeten verliert. Wenn die Deutschen, anstatt Spione auszuschicken, um den belgischen Boden zu studieren, Spione abgesandt hätten, um die belgische Seele kennen zu lernen, so hätten sie sich mehrere Wochen harter Arbeit ersparen können. Sie haben sich ferner in der Polemik blamiert. Denn ich glaube, man darf es einen Mißerfolg in der Polemik nennen, wenn die Deutschen sagen, daß

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

England aus irgendeinem verruchten Grunde sein Wort hält, während Deutschland sein Wort bricht einem edlen Grunde zulieb. Denn dies ist in der Tat alles, was die Deutschen zu sagen fertig bringen. Sie behaupten, daß wir eine unersättliche, gewissenlose Seeräubermacht seien; und diese zügellosen Instinkte trieben uns auf die verrückte Bahn, einen Vertrag zu halten, den wir unterschrieben hatten. Sie können uns keinen andern Verrat vorwerfen, als daß wir unsere Verträge halten: das heiße ich sich in der Polemik blamieren. Sie haben sich auch in der Kunst, das Volk zu überreden, blamiert. Sie hätten die schönsten Gelegenheiten gehabt. Denn im britischen Reiche gibt es Leute genug, welche auf die verschiedenste Weise schlecht behandelt wurden: wie die Irländer, die Buren; sogar die Amerikaner, deren nationale Existenz mit schlechter Behandlung begann. In dieser Hinsicht taten die Preußen nun sehr wenig, und mit Europäern Ihrer Art überhaupt gar nichts. Sie haben nie ein richtiges Verständnis gehabt für das Gefühl eines Schweizers für sein Land, oder eines Norwegers für Norwegen oder eines Toskaners für Toskana. Gerade bei neutralen Völkern können es die Preußen nicht leiden, wenn sie patriotisch sind. Sie machen aller Welt den Hof und loben doch immer nur sich selber. Sie versagen in der Diplomatie, sie versagen in der Debatte, sie versagen sogar in der Kunst, das Volk zu bereden. Sie haben einfältige Pläne, einfältige Erklärungen und sogar einfältige Ausreden. Aber ein Ding gibt es, worin sie nicht versagen: nämlich im Auffinden von Leuten, die dumm genug sind, ihre Pläne auszuführen.

Nun komme ich zu dem Punkte, den ich Ihrer Überlegung anheim stellen möchte, als einem Durchschnittstypus der lateinischen Rasse, einem Liberalen und dabei Katholiken, einem Künstler, und dabei Soldaten. Die Gefahr für die ganze Zivilisation, deren Ausgangspunkt Rom ist, liegt hierin: daß je mehr es diesem merkwürdigen Preußenvolk an allem andern fehlt, desto mehr es auf die bloße Tatsache eines brutalen Gehorsams zurückfallen wird. Sie wollen Befehle geben, weil sie nichts anderes zu geben haben. Dies ist die Frage, welche Sie entscheiden sollen. Ich denke nicht daran, dieselbe zu beantworten. An Ihnen ist es, die Möglichkeit zu erwägen, daß das völlige Versagen der Preußen in allen Friedenskünsten sie den Kriegskünsten zutreibt. Sie konnten Ihr Volk nicht mit diplomatischen Künsten betrügen und taten es nicht. Sie taten das Undiplomatischste, was möglich war, indem sie den Bruch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einer Teilhaberschaft verschwiegen, ohne dies Verschweigen zu verheimlichen. Sie schmiedeten das Komplott in Österreich auf eine Weise, daß Italien in aller Aufrichtigkeit erst seine Unwissenheit beteuern und dann seine Enttäuschung über die Aufklärung äußern konnte, führten den Dreibund so durch, daß sie Ihre Kränkung just in einem Moment zugeben mußten, wo sie Ihre Hilfe brauchten. Die Engländer sind weniger klug und weniger empfindlich als die Italiener. Aber sogar die Engländer fanden die Diplomatie des deutschen Reichskanzlers nichts weniger als einschmeichelnd, sondern geradezu beleidigend. Ich kann Sie versichern, daß selbst ich ein besserer Diplomat wäre. Es besteht auch keine Gefahr, daß Menschen Ihrer Art durch Überredungskünste verdorben würden; denn all die Professoren, von denen es im Ostseegebiet wimmelt, könnten die Romanen in Logik nicht schlagen. Manche von ihnen behaupten sogar, überlogisch zu sein, und sagen, sie seien zu groß für Vernunftschlüsse, weil sie gewöhnlich jede Beweisführung für zu hoch befunden haben. Wenn sie sich über Ihre Zurückhaltung ihnen gegenüber oder Ihr Hinneigen zu einer andern Partei beklagen, so haben Sie eine Antwort darauf, auf die ihnen nichts zu sagen bleibt. Sie können sagen, wie Sie es ja auch gesagt haben, daß Sie den Dreibund nicht gebrochen haben, auch nicht um des Friedens willen. Die andern haben ihn gebrochen um des Krieges willen. Offenbar hatten Sie das nämliche Recht wegen Serbien befragt zu werden wie Österreich. Und auf dem Schachbrett der Argumente bedeutet das „matt" nach dem ersten Zuge. Auch sind sie absolut ungeeignet für einen Appell an die Gefühle Ihres Volkes. Die Engländer, und vermutlich auch die Franzosen haben eine gewaltige Menge Unsinn über die Italiener geredet, aber trotzdem haben sie ein wenig mehr Verständnis. Sie schreiben doch nicht solche Sachen wie der populärste und anerkannteste preußische politische Philosoph (Chamberlain): „Wer kann heute in Italien leben und mit seinen liebenswürdigen und hochbegabten Einwohnern verkehren, ohne mit Schmerz zu fühlen, daß hier ein großes Volk verloren ist, unrettbar verloren, weil es ihm an innerer Triebkraft usw. fehlt," welche Kluck so triumphierend nach Paris gebracht hat! Sogar ein halbgebildeter Engländer, der außer von Dante von keinem italienischen Dichter gehört hat, weiß, daß er etwas mehr als liebenswürdig war. Sogar ein ganz ungebildeter Franzose, der außer Napoleon noch von keinem italienischen Krieger hörte, weiß doch, daß es nicht „innere

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Triebkraft" war, die jenem Artilleristen fehlte. „Wer kann heute in Italien leben?" Jener preußische Philosoph offenbar nicht. Seine Eindrücke kommen aus italienischen Opern, aber nicht von italienischen Straßen; ganz gewiß nicht von italienischen Feldern. Die Bilder von Italien, welche den meisten sehenden Nordländern eingebrannt sind, sind ganz anderer Art. Ich für meinen Teil möchte sagen: „Wer kann heute in Italien leben, ohne daß ihm bange wird ob der Fülle des Menschentums beim Anblick einer säugenden Mutter oder eines Mannes, der Holz klein schlägt: so daß er beinahe Blut riecht, so wie man Brand riechen kann." Italiener sehen oft träge aus; so als wollten sie sich nicht rühren. Aber nicht als k ö n n t e n sie sich nicht rühren, wie viele Deutsche. Aber obwohl diese Formel auf die Italiener passen würde, kann sie ihnen kaum sympathisch sein. Was aber die Preußen anbelangt, so können wir dem Versagen ihrer Diplomatie und ihrer Philosophie auch noch das Versagen ihres Appells an ein fremdes Volk beifügen. Jeder preußische Schriftsteller kann seine Beschwichtigungs- und Bezauberungsversuche fortsetzen, indem er Ihnen wiederholt, daß Sie unrettbar verloren sind, und daß alle großen Italiener einer andern Nation angehört haben müssen. Aber es scheint mir eine schlecht gewählte Methode für volkstümliche Propaganda, und ich kann nicht umhin, zu sagen, daß dieser dritte Überredungsversuch der Deutschen nicht sehr überzeugend ist.

All dies ist aber aus nachfolgendem Grunde sehr wichtig: Wenn Sie es genau betrachten, so werden Sie einsehen, warum Europa um jeden Preis Deutschland schlagen und seiner militärischen und materiellen Unternehmungsfähigkeit ein Ende machen muß. Wenn wir alle dafür kämpfen und sterben sollten, es muß geschehen. Wenn wir Verbündete finden können in den Zwergen Grönlands oder in den Riesen Patagoniens — es muß geschehen. Der Grund hiefür liegt darin, daß wenn es nicht buchstäblich und tatsächlich geschieht, andere Dinge buchstäblich und tatsächlich geschehen würden, welche Himmel und Erde empörten. Es wären törichte Dinge; es wären finstere und beschränkte und lächerliche Dinge; aber es wären vollbrachte Tatsachen. Nichts könnte, gelinde gesagt, lächerlicher sein als die moralische Stellung des Preußen in Polen, wo ein glänzender Offizier, der mit „Regieren" paradiert, sich bemüht, arme Bauern um ihre Felder zu betrügen und dabei betrogen wird, worauf er sich an Kindern schadlos hält, die er prügelt, weil

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sie in ihrer Muttersprache beten. Jeder, der ein Gefühl für Würde, für Humor, für Vernunft hat, kann einsehen, warum ein Offizier kleine Kinder weder zu prügeln braucht, noch prügeln soll, noch es überhaupt tun wird. Aber ein Offizier *kann* kleine Kinder prügeln, und ein preußischer Offizier wird es so lange tun, bis Sie ihm den Stock wegnehmen. Nichts könnte komischer sein, gelinde gesagt, als die Stellung der Preußen im Elsaß: von welchem sie behaupten, es sei rein deutsch, dabei aber zugeben, daß es leidenschaftlich französisch gesinnt ist, so daß sie es terrorisieren müssen, indem sie alles, Krüppel eingeschlossen, niedersäbeln. Hier wiederum kann jeder von uns einsehen, warum ein Offizier einen Krüppel weder niedersäbeln braucht noch soll, noch es im allgemeinen überhaupt tun wird. Aber ein Offizier *kann* einen Krüppel niedersäbeln; und ein preußischer Offizier wird es so lange tun, bis Sie ihm den Säbel wegnehmen. Es ist dieser verrückte und starre Realismus, der ihren Fall so ganz eigentümlich macht: einem Chinesen vergleichbar, der etwas nachmacht, oder einem halb blöden Dienstboten, der einen Auftrag übernimmt. Wenn sie die Macht hätten, schwarz-weiße Pfähle um das Grab Virgils aufzustellen, oder Dante auszugraben, um zu sehen, ob er blondes Haar hatte, was für uns eine Unmöglichkeit wäre, so wäre das für sie die natürlichste Sache von der Welt. Sie hören das Gelächter der Jahrhunderte nicht. Wenn sie die Macht hätten, den englischen oder italienischen Ministerpräsidenten als Verräter zu behandeln und ihn vor einer Mauer zu erschießen, so wären sie vollständig fähig, solch hysterische Phrasen in die Wirklichkeit zu übertragen: und sie würden sein Hirn verspritzen, bevor sie ihr eigenes hierüber zu Rat gezogen hätten. Sie fühlen keine feinen Schwingungen. Sie sind alle ein wenig taub, wie sie auch alle ein wenig kurzsichtig sind. Es verdrießt sie, wenn ihre Feinde sie nach solchen Erfahrungen, wie die mit Belgien, des Wortbruchs anklagen. Und in einer Beziehung haben sie recht. Denn es gibt gewisse Arten von Versprechen, die sie wahrscheinlich halten würden. Wenn sie versprochen haben, ein freies Land zu schonen, oder einem alten Freund ein beschworenes Bündnis zu beobachten, oder eine harmlose Bevölkerung zu verschonen, so werden sie solche Beschränkungen lästig und langweilig finden. Sie werden irgendeinen Professor fragen, auf Grund welchen Prinzips sie diese Versprechen in den Wind schlagen könnten. Aber wenn sie versprochen hätten, das Kreuz von einem Kirchturm herunter zu schießen, oder

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das Tintenfaß in eines andern Bier zu leeren, oder irgend jemands Ohren in ihrer Tasche heim zu bringen zur Freude ihrer Familien, so wären das, glaube ich, Fälle, wo sie eine Ahnung von dem verspüren würden, was ziviliſierte Menſchen beim Erfüllen eines Verſprechens fühlen, nur daß Abgründe letztere von einem ſolchen Verſprechen trennen würden. Und in Anbetracht ſolcher Fälle kann ich nicht ſo weit gehen wie jene ſtrengen Kritiker, welche ſagen, daß ein Preuße nie ſein Verſprechen halten wird.

Unglücklicherweiſe iſt es gerade dieſe Art von Tatſächlichkeit und Erfüllung, welche es höchſt dringend macht, daß Europa alle Energie zuſammen nimmt, um dieſe vorſintflutlichen Beſeſſenen zu erdrücken; dieſe von teufliſcher Kraft geſchwellten Idioten. Sie werden Dinge tun wie Wahnſinnige, bis man ſie daran verhindert. Mir ſchien, daß es Dinge gibt, die man weder ſagen noch tun kann. Ich dachte, man würde ſich ſchämen, einen neuen Feind wie England beſtechen zu wollen, einen alten Feind wie Frankreich zu verraten. Ich dachte, man würde ſich ſchämen, die reine Selbſtverteidigung eines ſo harmloſen Volks wie die Belgier zu beſtrafen. Aber ſolche Hoffnungen müſſen wir aufgeben, mein Freund. Es gibt nur ein einziges Ding, deſſen ſich der Preuße ſchämen würde, und das, wir haben es zu Gott geſchworen, ſoll er kennen lernen vor dem Ende.

Aufrichtigſt

Ihr

G. K. Cheſterton.

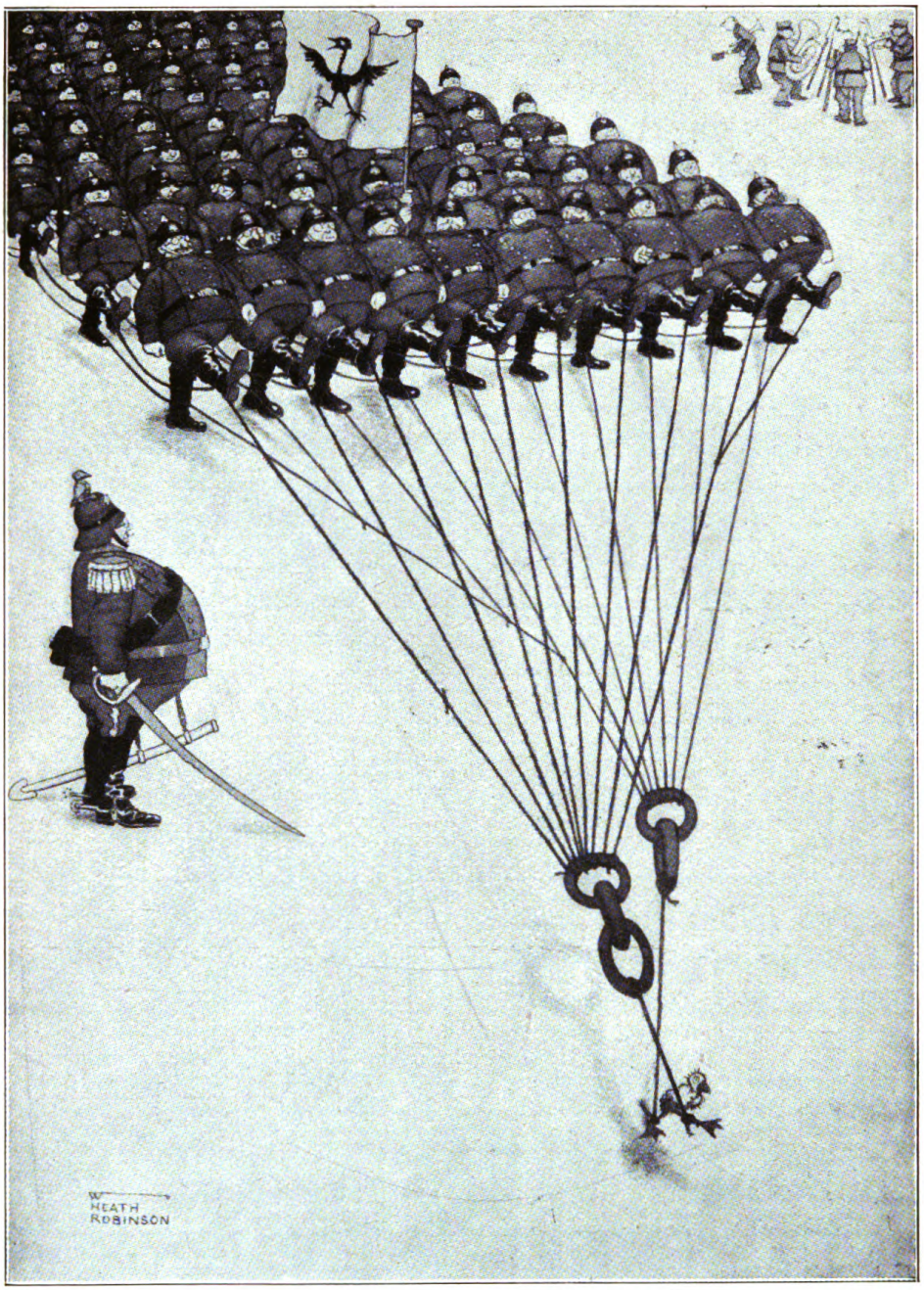
III.

Mein Lieber!

Der verpreußte Deutſche, welcher Raſſenmiſchung er auch angehören mag, hat eine Eigenſchaft, welche vom Standpunkt der Raſſe vielleicht einfach, auf jeden Fall aber ſehr platt iſt. Chamberlain, der deutſche Philoſoph oder Hiſtoriker (ich weiß nicht, wie oder was ich ihn nennen ſoll) bemerkt irgendwo, daß reinen Raſſen die Treue eignet; er führt als Beiſpiele den Neger und den Hund an, und ich glaube auch den Deutſchen. Jedenfalls iſt es wahr, daß bei Deutſchen ungefähr ebenſo wie bei Hunden und Negern ein deutlich erkennbares Etwas vorhanden iſt, welches man Treue oder vielleicht auch Monotonie nennen könnte. Der Norddeutſche hat in dieſer Hinſicht in der Tat die Einfalt des

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kultur!



Erſter Unterricht im Gänſemarſch.

(The Sketch, 25. Dezember 1914.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Wilden und der niederen Tiere, welche keine Reaktion kennen. Er hat nicht den Humor, welcher über sich selber lacht. Er hat nie den Wunsch, sich selber einen Fußtritt zu versetzen. Er bereut nie, wie die meisten von uns, welche mitunter sogar die Reue bereuen. Er liest nicht seine eigenen Werke und findet sie viel besser oder viel schlechter, als er erwartet hatte. Er kennt nicht das leise unvernünftige Gefühl von Trunkenheit nach himmlischen Freuden dieses irdischen Daseins. Beobachten Sie ihn in einem deutschen Restaurant, und Sie werden sich davon überzeugen. Kurz, sowohl im wissenschaftlichsten wie im zufälligsten Sinne des Wortes, weiß er nicht, was es ist, Temperament zu haben. Er kann sich nicht biegen und zurückschnellen wie Stahl; er ist steif wie Holz. Darin unterscheidet er sich von allen Nationen, die ich kenne, von Ihrer und meiner, von der französischen, spanischen, schottischen, walisischen und irischen. Das Unglück stählt ihn nie, so wie uns. Das Glück beunruhigt ihn nie, so wie uns. Man sieht es am „Chauvinismus" der Franzosen und an unserem „Jingoismus". Für uns ist es Feuerwerk; für ihn ist es Tageslicht. Als am Abend der Schlacht bei Mafeking ein kleiner, aber malerischer Sieg gegen die Buren gefeiert wurde, schwenkte beinahe ganz London kleine Flaggen. Beinahe ganz London schämt sich jetzt dessen aufrichtig. Aber nie würde es den Preußen einfallen, darauf zu verzichten, ihr hohes Roß der unbefangensten Unverschämtheit zu reiten zur Feier des längstvergangenen Sieges von Sedan; obwohl gerade an diesem Jahrestage ihr Stern sich schimpflich verdunkelte, und General von Kluck auf dem Rückzuge von Paris sich befand. Vor allem verdrießt es keinen Preußen, so wie uns, wenn ein Fremder sein Land aus lauter verkehrten Gründen bewundert. Der Preuße wird Ihnen erlauben, ihn zu bewundern so lange Sie wollen, eine ganze verrückte Ewigkeit lang; er ist da, um bewundert zu werden. Wahrscheinlich ist er stolz darauf; wahrscheinlich denkt er, daß er eine gute Verdauung habe, weil das Gift der Bewunderung ihm keine Übelkeit verursacht. Er denkt, die Abwesenheit eines Zweifels oder einiger Selbsterkenntnis zeige Fassung, Größe, eine kolossale Ruhe, eine überlegene Rasse — kurz, das angemaßte Recht der Teutonen, das höchste geistige Produkt von Natur und Entwicklung zu sein. Da ich aber solch eine stille Gleichförmigkeit, sogar noch viel vollkommener, nicht nur bei Hunden und Negern, sondern auch bei Schnecken, Blindschleichen, Mangoldwurzeln, Moos, Schlamm und kleinen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Steinen gefunden habe, bin ich skeptisch in bezug auf diesen Beweis für die Rangordnung aller Gotteskinder. Ich mache Sie hierauf besonders aufmerksam aus einem sehr einleuchtenden Grunde. Der Preuße wird nie ein Verständnis haben für Revolutionen — welche gewöhnlich Rückschläge sind. Er betrachtet sie nicht nur mit Abneigung, sondern mit einem geheimen Mitleid. Durch all seine verworrenen volkstümlichen Geschichten geht die sonderbare Andeutung, daß bürgerliche Bevölkerungen bisher Mißerfolg hatten, weil sie immer kämpften. Die Bevölkerung von Berlin will oder kann nicht kämpfen; und deshalb wird Berlin gelingen, was Griechenland und Rom mißlang. Bis jetzt ist es ganz klar, daß Berlin nichts gelungen ist außer schlechten Kopien von Griechenland und Rom; und es wäre vielleicht klüger, wenn die Preußen über die Einzelheiten griechischer und römischer Vergangenheit reden wollten, wobei wir folgen können, statt über ihre eigene Zukunft, über welche wir naturgemäß viel weniger gut unterrichtet sind. Jeden Dom, den sie bauen, jeden Pfeiler, den sie aufrichten, jede Tafel für eine Grabschrift oder eine Wanddekoration, jede Art von Kirchen, ob katholisch oder protestantisch, jede Art von Straße, ob groß oder klein, haben sie den alten heidnischen oder katholischen Städten nachgemacht; und jene Städte schäumten, als sie diese Dinge schufen, über von Revolutionen. Ich erinnere mich an einen deutschen Professor, der zu mir sagte: „Ich trüge kein Bedenken, solche Republiken wie Brasilien, Venezuela, Bolivia, Nikaragua zu vertilgen; sie sind beständig aus irgendeinem Grunde in Aufruhr.“ Ich meinte, wahrscheinlich hätte er auch kein Bedenken gehabt, Athen, Rom, Florenz und Paris auszurotten, da sie auch immer aus irgendeinem Grunde in Aufruhr waren. Seine Antwort schien anzudeuten, daß er über Cäsar oder Rienzi ganz ebenso dachte, wie jener schottische Geistliche über Christus und das Kornschneiden am Sabbat, „nun, ich schätze ihn darum nicht höher ein“. Mit andern Worten, er war ganz überzeugt, wie all seine Landsleute, daß man eine Art Pax Germanica einführen könne, welche allen Bedürfnissen von Ordnung und Freiheit für immer genügen würde; dabei wäre kein Boden mehr für Revolutionen oder Reaktionen. Ich meinesteils bin anderer Meinung. Als ich noch ein Kind war und die deutschen Spielsachen unser Land zu überschwemmen begannen, gab es einen dummen britischen Reim:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Deutschen Kindern macht's Schaffen Behagen,
Die Freude der englischen ist das Zerschlagen."

Ich kann für die Freude der englischen Kinder garantieren; es ist eine echte göttliche Freude. Aber ich bin des Behagens der deutschen Kinder weniger gewiß, wenn sie in die teuflischen Räder der modernen Zivilisation, in Gestalt von Fabriken, eingespannt werden. Doch für den Augenblick lege ich nur Wert darauf zu bemerken, daß ich diese Linie historischer Teilung annehme. Denn ich glaube nicht, daß die Geschichte die Ansicht vertreten wird, daß jene, welche Sachen zerbrechen, sie nicht auch machen könnten.

Dies ist die wenigst aufdringliche Annäherung an ein notwendigerweise delikates Thema, das sogar unter Lateinern nicht leicht zu behandeln sein mag. Gegen diesen verrückten preußischen Anfall müssen wir nicht nur unsere Einigkeit, sondern sogar unsere Zwiste verteidigen. Und die am tiefsten gehende der Reaktionen oder Revolten, von denen ich sprach, ist der Zwiespalt, welcher tragischerweise während mehrerer Jahrhunderte das christliche von dem liberalen Ideal trennte. Es würde mir, in dessen Vaterland es weder solch klare Lehre noch eine solch streitbare Demokratie gibt, schlecht anstehen, wollte ich glauben, es wäre leicht, solch heilige Wunden zu schließen. Es wird immer noch Katholiken geben, welche nie einem Jakobiner vergeben könnten. Es wird immer noch alte Republikaner geben, welche eine unüberwindliche Abneigung gegen jeden Priester hätten. Und doch gibt es einen Anblick, der die beiden sofort zu einem Bündnis zusammenschließen könnte. Sie bräuchten nur nordwärts zu schauen und jenen Dritten zu sehen, der sich ihnen beiden überlegen glaubt: das gewaltige Rübengesicht desjenigen, welchen die Franzosen „ce type là" nennen, und der sich einbildet, sie beide nach seinem Bilde modeln zu können und ihnen beiden dabei doch überlegen zu bleiben.

Ich beschwöre Sie, den Zwist der großen Heiligen und der großen Gottesleugner nicht in die Hände dieses Narren fallen zu lassen. Er würde mit der Religion ebenso verfahren wie mit der Kunst; alle Farben Ihrer Palette in Schmutz tauchen und dann sagen, daß nur die geläuterten Augen von Teutonen zu sehen vermögen, daß es reines Weiß ist. Neulich hieß es, der Direktor der Berliner Museen halte eine Sitzung ab wegen der Schaffung einer neuen Art von Kunst: deutscher Kunst. Gleichzeitig waren Philosophen und Gelehrte zu einer Versammlung eingeladen und erfanden eine neue Religion: die deutsche

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Religion. Wie können solche Menschen Kunst oder Religion zu würdigen wissen — wie können sie Irreligiosität würdigen? Wie erfindet man eine Botschaft? Wie erschafft man einen Schöpfer? Ist nicht der deutliche Sinn des Evangeliums: frohe Botschaft? Und muß eine frohe Botschaft nicht immer von außerhalb kommen? Sonst könnte ich mich in diesem Augenblicke selbst beglücken, indem ich einen enormen Sieg in Flandern erfinde. Und ich glaube (wenn ich es recht bedenke), daß die Deutschen es tun.

Durch die Fülle Ihres Glaubens und durch die Fülle Ihrer Verzweiflung haben Sie, die Sie Roms gedenken, sich ein Recht erworben, zu verhindern, daß Ihre Zwistigkeiten nicht in dieser kalten Dusche des Nordens untergehen. Aber ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte, daß weder die Religion noch der Republikanismus in ihrer schlimmsten Zeit je der Menschheit solch rohen Schimpf antaten, wie diese neue und unverhüllte Weltmonarchie.

Es gab immer etwas, was zivilisierte Menschen gemein hatten, ob sie es nun „Bürger" nannten oder „Sünder". Es gab immer etwas, was Ihre Vorfahren Verecundia nannten, und was zugleich Demut und Würde in sich begreift. Welches auch immer unsere Schwächen sein mögen, wir tun doch nicht, was die Preußen tun. Wir brüllen nicht Tag und Nacht, um die Aufmerksamkeit auf unser ernstes Schweigen zu lenken. Wir loben uns nicht selber, weil kein anderer es tun will. Ich, z. B., sage am Ende dieser Briefe, was ich im Anfang sagte, daß ich in diesen internationalen Fragen oft anderer Meinung war als meine Landsleute; ich war sogar selber oft anderer Meinung als heute. Ich bilde mir nicht ein, dieses törichte Wesen, von dem wir hier sprechen, ganz erschöpft zu haben. Ich werde seine Prahlereien nicht mit Prahlereien erwidern, aber mit Schlägen.

Meine Haustüre wird plötzlich eingeschlagen. Ich sehe niemand draußen außer einer Art von grinsenden strohblonden Geschäftsreisenden mit einem offenen Notizbuche, der sagt: „Erlauben Sie, ich bin ein vollkommenes Geschöpf, ich habe Polen überzeugt; ich kann auf meine ergebenen Verbündeten im Elsaß rechnen. Ich werde angebetet in Lothringen. Quae regio in terris .... Wo gibt es einen Fleck Erde, wo der Name Preußens nicht das Signal wäre für hoffnungsreiche Gebete und frohe Tänze? Ich bin jener Deutsche, welcher Belgien zivilisiert und die Grenzen Dänemarks zart beschnitten hat. Und ich kann Ihnen aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Deutſchlands Landſturm oder Reſerve.

(The Bystander, 23. September 1914.)

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

vollster Überzeugung sagen, daß ich noch nie Mißerfolg gehabt habe und niemals in irgend etwas Mißerfolg haben werde. Gestatten Sie mir daher, daß ich Ihr Haus im Vorübergehen mit meinen prächtigen Fußtritten segne und bei Ihrem Nachbar einbreche."

Und dann wird ein europäisches Gefühl, das stolzer als Stolz ist, in mir lebendig werden, und ich werde antworten: „Ich bin jener Engländer, der Irland gepeinigt hat, und der von Südafrika gepeinigt wurde; der all seine Fehler kennt, der beladen ist von seinen Sünden. Und er sagt Dir, vollkommenes Geschöpf, mit einer Wahrheit, die so stark wie seine eigene Schuld, und so totsicher wie sein eigenes Gedächtnis, daß Du hier nicht vorbeikommen wirst."

Aufrichtigst

Ihr

G. K. Chesterton.

Hört den Engländer!

In der Wochenschrift „Deutsche Politik" wird einem Engländer das Wort gegeben, dessen naiv kühne Bekenntnisse grelle Schlaglichter auf die Kluft zwischen deutscher und englischer Anschauung werfen. Dieser Engländer verdient um so mehr Gehör, als er sich in einem deutschen Offiziersgefangenenlager befindet. Einem Kriegsgefangenen könnte man es eher nachfühlen, wenn er sein Los durch Anbiederung an das gewalthabende Volk verbessern wollte. Aber unser Engländer bleibt auch in der Gefangenschaft Engländer. Weil er Engländer ist. Wie denkt er über den Ausgang des Krieges?

„Es ist notwendig," so läßt ihn sein deutscher Freund in der genannten Zeitschrift sprechen, „sich zunächst darüber klar zu sein, daß, gleichgültig, wie dieser Krieg ausgehen wird, der Kampf zwischen England und Deutschland fortgesetzt werden wird, da England die Vorherrschaft, die es sich in jahrhundertelangen Kämpfen erworben hat, bis zum letzten Atemzuge verteidigen wird; darüber ist man sich in England vollkommen klar, und zwar nicht nur in den Regierungs- und Parlamentskreisen, sondern auch in den breiten Schichten des englischen Volkes. Daß man in England den Anschein aufrecht erhält, als ob es sich um den Kampf gegen eine deutsche Klique handelt, ist nichts anderes als eine geschickte Aufmachung. In England hat man seit Jahren den Kampf mit Deutschland kommen sehen und Vorkehrungen getrof-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:54 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fen; daß man trotz alledem Deutschland in die Rolle des Angreifers gedrängt und damit für England eine äußerst günstige Stimmung geschaffen hat, zeigt Englands diplomatische Überlegenheit. Es muß zugegeben werden, daß man sich in England in den ersten sechs Wochen des Krieges mit der Hoffnung trug, die Russen, die Franzosen und die deutschen Sozialdemokraten würden für England die Niederwerfung Deutschlands besorgen oder sie ihm wenigstens erleichtern; aber das Fehlschlagen dieser Hoffnung hat in England keineswegs entmutigend gewirkt, noch Ausbrüche des Zornes hervorgerufen, sondern lediglich die Entschlossenheit verstärkt, diesen Gegner, der sich noch gefährlicher, als man angenommen hatte, erwiesen hat, unter Aufbietung aller Kräfte zu schlagen. Auch wenn der jetzige Krieg England sein Ziel noch nicht erreichen lassen sollte, wird England das Endziel nicht aus den Augen lassen.

Deutschland ist durch die englische Kriegserklärung überrascht worden, und auch daraus leitet der Engländer ohne weiteres ab, daß er Deutschland überlegen ist. Die Ausbrüche des Hasses, die Deklamation von „Ich hasse England" und „Gott strafe England" bestärken England in seinem Überlegenheitsgefühl, weil man darin ein Zeichen der Ohnmacht sieht. England hat seine Einkreisungs- und Schwächungspolitik gegen Deutschland zielbewußt verfolgt, während Deutschland noch in den letzten Monaten vor Ausbruch des Krieges eine Annäherung an England zu erreichen versuchte, was man in England als Schwäche ansah. Wenn man nun heute in deutschen Zeitungen der Anschauung begegnet, man könne den englischen Wegen in Diplomatie und Kriegführung nicht folgen, weil man in Deutschland dafür nicht niederträchtig genug sei, so ist das für den Engländer nicht etwa eine kränkende Verurteilung seiner moralischen Qualitäten, sondern er ersieht daraus nur das Eingeständnis der Unterlegenheit.

Der Engländer ist von Natur härter und zäher als der Deutsche, und er wird sich durch nichts von seinem Ziele abbringen lassen. Der Deutsche kann heute noch nicht daran glauben, daß auch nach diesem schweren Krieg der Kampf weiterdauern wird, und deswegen spricht man ihm in England die Kraft ab, einen vielleicht hundert Jahre langen Kampf rücksichtslos und mit unentwegter Beobachtung des Endziels zu kämpfen. England hat durch seine nüchterne Auffassung der Dinge, durch seine Unerbittlichkeit dem Besiegten gegenüber und durch sein angeborenes

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Herrscherbewußtsein sich ein Weltreich erworben, wie es selbst die Römer nicht besessen haben, und England wird auch in diesem Kampfe mit Deutschland den Beweis dafür liefern, daß es mit den jahrhundertelangen Eroberungszügen, die es nicht immer mit dem Schwert in der Hand geführt hat, nicht nur ein Reich, sondern auch die Beharrlichkeit und Ausdauer erworben hat, sein Eigentum zu verteidigen."

Ich habe den Engländer nicht im Zweifel darüber gelassen, daß sein Urteil meines Erachtens schief sei, und ich habe ihn aufgefordert, mir zu sagen, worauf seine Auffassung beruhe, daß wir selbst nach den Erfahrungen des Krieges weniger nüchtern dächten wie die Engländer.

Er wollte mit folgendem den Beweis dafür führen: „Selbst heute noch sprechen deutsche Zeitungen von den „englischen Vettern", darin liegt der Unterton der Wertschätzung und der Versuch der Anbiederung; die Erklärung des Reichskanzlers, „wir haben die Sentimentalität verlernt", ist für mich ein Beweis des Gegenteils, denn das tatsächlich erfolgte Freiwerden von Gefühlsregungen würde man nicht erwähnen, wer sagt, „ich bin ein wilder Mann", ist es nicht."

Das größte Gewicht legte er auf das folgende Vorkommnis. Vor etwa acht Wochen fiel infolge Absturzes ein bekannter englischer Flieger dicht hinter den englischen Reihen nieder, und entgegen der ausdrücklichen Anordnung wurde von einem amerikanischen Berichterstatter die Nachricht von seinem Tode verbreitet; wenige Tage später warf ein deutscher Flieger, der möglicherweise den englischen abgeschossen hatte, einen Kranz mit einer Widmung in englischer Sprache an der Stelle des Absturzes nieder. Als dann Immelmann von einem Engländer abgeschossen wurde und sein Tod gleichfalls sofort bekannt wurde, verbreitete die deutsche Zeitung die Nachricht, ein englischer Flieger hätte über den deutschen Reihen einen Kranz für Immelmann mit einer Widmung abgeworfen, und zitierte diese Widmung. Aus ihrem angeblichen Wortlaut konnte jeder, der englisch kannte, ersehen, daß es sich um eine Schwindelnachricht handeln mußte; sie ist auch später dementiert worden. Über den Eindruck dieser beiden Meldungen, von denen die eine wahr, und die andere erfunden war, in den deutschen und englischen Zeitungen, hatte er eine Sammlung, die etwa 45 englische und fast 200 deutsche Zeitungen umfaßte. In den englischen Zeitungen wurde unter einer entsprechenden Überschrift, die entweder „Weitere deutsche Beschimpfung" oder „Deutsche Unverschämtheit" oder

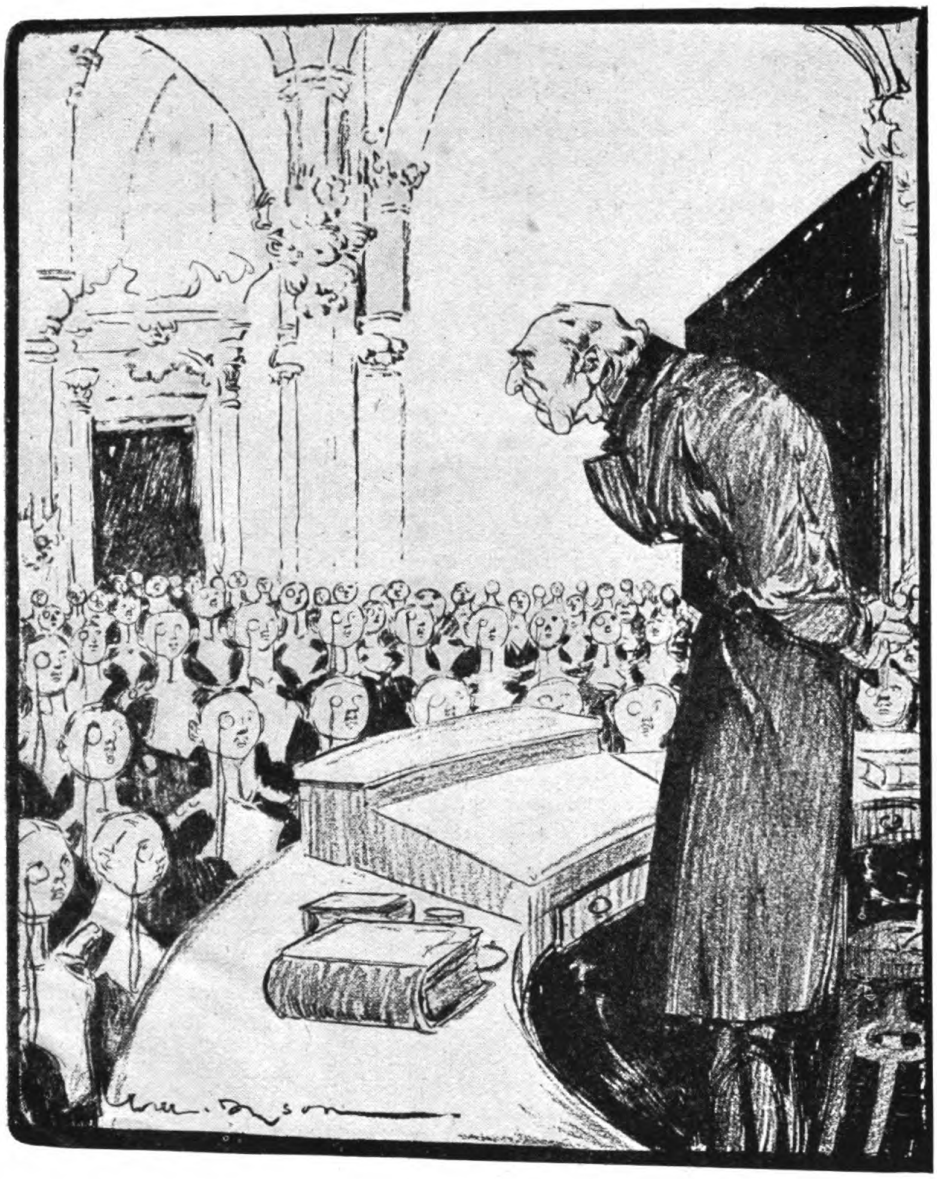
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Widerliche Anbiederungsversuche“ hieß, etwa folgendes gesagt: die Deutschen hätten den durch ein Aussetzen seines Motors oder einen ähnlichen Unfall zu Tode gekommenen englischen Flieger noch nach seinem Tode beschimpft, indem sie einen Kranz über den englischen Linien abgeworfen hätten, an den eine Karte geheftet gewesen sei, auf der sich in miserablem Englisch neben der falschen Behauptung, daß ein Deutscher das Flugzeug abgeschossen habe, eine Widmung befunden habe. Die Engländer hätten den Kranz samt Widmung in einen ungelöschten Kalkhaufen geworfen, in dem sonst seuchenverdächtiges Ungeziefer vernichtet wurde. Die Darstellung der Angelegenheit in den deutschen Zeitungen war etwa die folgende: Die Überschrift lautete entweder „Englische Ritterlichkeit“ oder „Anerkennung Immelmanns durch die Engländer“ oder „Die Ritterlichkeit im englischen Heere nicht erstorben“ oder „Ein erfreuliches Zeichen englischer Ritterlichkeit“, und der Text lautete gewöhnlich: Wir erhalten die Mitteilung aus dem Felde, daß ein englischer Flieger wenige Stunden nach dem Absturz Immelmanns über den deutschen Reihen einen prachtvollen Kranz mit einer anerkennenden Widmung in englischer Sprache niedergeworfen habe; man kann hieraus ersehen, daß auch die Engländer den Gegner achten, und daß sich auch das englische Heer auf seine Traditionen wieder besinnt. Wenn wir auch keine Folgerungen aus dieser Kundgebung ziehen wollen, möchten wir doch nicht verfehlen, von dieser erfreulichen Handlungsweise der Engländer gebührend Kenntnis zu geben. „Hieraus kann und muß ich entnehmen, daß man in Deutschland auch heute noch bereit ist, den Engländer zu lieben, wenn er es nur zuläßt. Wir werden daraus unsere Vorteile ziehen, da wir Gefühlsregungen im Völkerkampf nicht kennen; das verbürgt uns aber den Sieg.“

Das Moralische versteht sich für uns Deutsche von selbst. Dabei wollen wir uns also nicht länger aufhalten, auch wenn wir ehrlicherweise nicht ohn: ein kleines Fragezeichen davon abkommen dürften. — Aber welche realpolitische Überlegenheit bei dem Engländer! Kein Pharisäertum, Hand aufs Herz: Wir möchten schon den Zweck, aber wir haben nicht den Mut zu den Mitteln. Nicht aus moralischer Größe; aus moralischer Feigheit scheuen wir vor den Mitteln zurück. Und die große Frage bleibt: was ist in der Politik, was ist für einen Staatsmann, für ein Volk „moralisch“? Und ist der „kategorische Imperativ“ einer und derselbe für die einzelnen und für ein

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Politiſche Strategie.



Der Profeſſor: „Unterſchiebt Euren Feinden die gemeinſten Motive, die ihr finden könnt — dann, meine Kinder, entdeckt noch einige gemeinere und handelt danach.“

(Aus Will Dysons „Kultur Cartoons“.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Volk? — Mich dünkt, die Antwort läßt sich nicht übers Knie brechen. Denken wir einmal an Bismarck . . . Und dann wieder an Kant: das moralische Gesetz in mir. Mir —: das heißt Verantwortung. Übertragen wir das Wort Quod licet Jovi, non licet bovi in tieferes Deutsch: Göttliches Werk steht jenseits von Gut und Böse, weil es das Absolute, das Gute ist. Ungöttliches steht diesseits.

J. E. Frhr. v. Grotthuß im „Türmer".

Der Protest einer amerikanischen Zeitung gegen den englischen Nachrichtendienst.

Englands wirksamste Waffe — das hat der Krieg über allen Zweifel gestellt — ist die mit allen Mitteln des Nachrichtendienstes und der Bestechung über die ganze Welt verbreitete Lüge und Verleumdung. Diese Erkenntnis, die für uns schon bald nach Ausbruch des Krieges feststand, hat auch in der neutralen Welt mehr und mehr Boden gewonnen, und häufiger, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist, zu einer unbarmherzigen Beleuchtung englischer Methoden geführt. Die schonungsloseste Bloßstellung der englischen Regierung und ihrer unsauberen Praktiken verdanken wir dem Hearstschen San Francisco Examiner vom 12. Oktober 1916. Sie darf in diesem Buche, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die britische Seele zu enthüllen, nicht fehlen und sei in einer im Interesse ihrer groben Deutlichkeit und derben Wahrheit auf Fluß und Eleganz verzichtenden wörtlichen Übersetzung des Herrn Studienrats Martin Fronmüller („Fränk. Kurier" vom 19. Januar 1917) wiedergegeben.

Der San Francisco Examiner schreibt unter der Überschrift:

Eine Antwort auf die böswilligen und verlogenen Anschuldigungen der britischen Regierung, daß wir Kriegsnachrichten verdrehen und verfälschen.

Der Befehl der britischen Regierung an den britischen Zensor, dem „internationalen Nachrichtendienst" den Gebrauch sowohl der Post als auch des Kabels für die Übermittlung von Nachrichten nach Amerika zu verweigern, wird auf eine für die britische Regierung charakteristische Art begründet (entschuldigt).

Die britische Regierung behauptet, daß der „Internationale Nach-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

richtendienst" vom Gebrauch der Post und der Kabel ausgeschlossen wurde, weil er die Nachrichten verfälscht und verdreht.

Die britische Regierung lügt nicht nur, sondern weiß, daß sie lügt!

Der „Internationale Nachrichtendienst" ist von englischen Posten und Kabeln ausgeschlossen worden, weil er sich geweigert hat, die Nachrichten so zu verdrehen und zu verfälschen, wie die britische Regierung sie verdreht und verfälscht haben wollte.

Das unverzeihliche Verbrechen des „Internationalen Nachrichtendienstes" war es, daß er nicht bereitwillig wahre Nachrichten unterdrücken, wahre Nachrichten verfälschen, wahre Nachrichten verdrehen und falsche und verlogene Nachrichten verbreiten wollte, dem britischen Zensor und der britischen Regierung zu Gefallen.

Die Hearst-Blätter haben standhaft eine korrekte Neutralität bewahrt und haben sich geweigert, sich durch den britischen Regierungsfeldzug von Falschheit, Verdrehung, Prahlerei und Verheimlichung betrügen zu lassen oder britischen Beifall und noch klingendere britische Bezahlung anzunehmen, um die britische Propaganda in Amerika verbreiten zu helfen.

Aus diesen und keinen anderen Gründen hat sich die britische Regierung zu einer ihrer charakteristischen Handlungen von kleinlicher Rachsucht und zu einem neuen ihrer hunderten Beweise von versteckter Heuchelei und offenkundiger Unwahrheit erniedrigt, um die verächtlichen wahren Gründe für ihr niedriges Verhalten zu verstecken.

In einem Lande, wo zur Schmach und Schande des amerikanischen Zeitungswesens die Agenten Großbritanniens so viele Zeitungen gefunden haben, die entweder unwissend genug waren, sich durch britische Schmeichelei oder Falschheit täuschen zu lassen, oder verächtlich genug, sich durch britisches Geld bestechen zu lassen, muß es für die britische Regierung eine gründliche Enttäuschung gewesen sein zu finden, daß ihre Agenten den tatkräftigsten Nachrichtendienst und die mächtigsten und gelesensten Zeitungen in Amerika weder beschwätzen noch einschüchtern und bestechen konnten.

Weder der „Internationale Nachrichtendienst" noch die Hearst-Blätter waren zu kaufen für das verächtliche und unehrenhafte Werk, welches die britische Regierung getan haben wollte und welches ihre Agenten für sie getan haben in Amerika.

Dies ist die wirkliche und die einzige Ursache, warum der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Internationale Nachrichtendienst" von der britischen Regierung so rachsüchtig gehaßt wird und warum sich die britische Regierung zu einer so kleinlichen und gemeinen Handlung erniedrigt, um die wahren Gründe zu verstecken, welche sie veranlaßten, dem wahrheitsliebenden amerikanischen Nachrichtenbüro den Mund zu stopfen.

„Ausgeschlossen von britischen Posten und Kabeln, weil wir Nachrichten verdrehten!" Du lieber Gott! Es gibt ja keine einzige Nachricht, die Amerika durch britische Posten oder Kabel erreicht, die nicht schon zuerst verdreht oder verstümmelt oder verfälscht worden ist durch die britischen Zensoren. Nicht eine Zeile! Nicht ein Wort!

Der „Examiner" mit seinen unzähligen öffentlichen und privaten Hilfsmitteln des Nachrichtendienstes, die ohne Rücksicht auf die Kosten angewendet werden und die in jedem Lande der Welt ihren Sitz haben, sollte mehr wissen und weiß mehr von den wirklichen Zuständen in Europa und den wahren Begebenheiten der letzten zwei Jahre, als irgendeine Persönlichkeit wissen kann.

Und auf Grund dieser Kenntnis sagen wir euch, amerikanischen Bürgern, daß kein Volk je so durch Preß-Agenten beschwindelt worden ist wie ihr durch die britischen offiziellen und heimlichen Zeitungs-Agenten und daß noch nie und durch keine Zeitungspropaganda ein solcher Strom von Verdrehung, Erfindung und aufgelegter Lüge ausgeschüttet wurde als durch die ungeheure Flut von Lüge, mit welcher die britischen offiziellen und geheimen Zeitungs-Agenten dieses Land zwei Jahre lang überschwemmt haben. Und wir werden jetzt und auf der Stelle diese Anklage in jedem Punkt beweisen.

Welches sind die allgemeinen Anschauungen, die am häufigsten durch die Zeitungen der britischen Regierung in diesem Lande verbreitet und von der großen Masse selbst der intelligenten Amerikaner geteilt werden?

Man ist der Ansicht, daß Deutschland durch erzwungene allgemeine militärische Dienstpflicht heimlich ein großes stehendes Heer errichtet hat, an Zahl den Heeren seiner Nachbarländer überlegen; daß Deutschland mit diesem überlegenen Heer plötzlich Frankreich, Rußland und England mit Krieg überzog; daß die unvorbereiteten französischen Heere in den paar ersten Kampfwochen zurückgeschlagen und beinahe wie durch ein Wunder gerettet wurden durch die britische Armee, welche an der Maas standhielt und Kluck vernichtete; daß nach zweijährigem helden-

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

haften Widerstand der französischen und britischen Truppen im Westen England endlich seine Vorbereitungen beendigt und seit 10 Wochen die deutschen Heere in einer Reihe großer Siege vernichtet hat und daß schließlich unter dem Druck der britischen Heere in Frankreich und der englischen Seeblockade Deutschland am Punkt der Erschöpfung angelangt ist und nach neutraler Vermittlung und einem „Frieden ohne völlige Vernichtung" „quietscht".

Ist dies nicht eine richtige Zusammenstellung der Anschauung der meisten Amerikaner? Wir sind überzeugt, daß sie es ist!

Und doch findet sich nirgends ein Wort, daß im Juli 1914, kurz vor Ausbruch des Krieges, das französische Heer 90 000 mehr gedrillte und vollständig ausgerüstete Soldaten zählte als das deutsche Heer. Der französische Generalstab prahlte, daß Frankreich eine bessere Artillerie und eine wirksamere Artillerie-Organisation habe als die Deutschen.

Zu gleicher Zeit übertraf das russische Heer, gedrillt, gerüstet und kriegsbereit, das deutsche Heer zweieinhalbfach, da das deutsche Heer rund 1 Million, das russische 2½ Millionen zählte.

Gleichzeitig war zwar das britische Heer weniger als ein Drittel des deutschen Heeres, aber die britischen Flotten waren doppelt so stark als die deutschen, und die britische Marine war mobilisiert und jedes Schiff mit Kohle und Munition versehen und für sofortigen Dienst bereit gemacht worden, 30 Tage bevor Österreich sein Ultimatum an Serbien abgehen ließ.

Die Vorbereitung Deutschlands und der „Militarismus" Deutschlands waren genau von derselben Art wie die Vorbereitung von Frankreich, Rußland und England und wie der „Militarismus" von Frankreich und Rußland und der „Navalismus" von England. Alle waren bis zu den Zähnen bewaffnet. Alle erwarteten Krieg und waren bereit zu kämpfen. Niemand wurde überrumpelt, aber trotzdem reiten die britischen Propagandamacher in England und Amerika fortwährend herum auf den deutschen Rüstungen und dem deutschen Militarismus und dem Fehlen der Rüstungen und des Militarismus bei den Alliierten, bis es ihnen gelungen ist, den Tatsachen, und zwar den leicht feststellbaren Tatsachen zum Hohn, die meisten Amerikaner glauben zu machen, daß die hilflosen, ungerüsteten und gänzlich friedfertigen Alliierten plötzlich durch die heimlich gerüsteten und blutdürstig wilden Deutschen überfallen worden sind! — —

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

So viel über diesen Teil der Propaganda der britischen Falschheit, welche so viele von euch als Ganzes hinuntergeschluckt haben, ohne euer Gedächtnis oder euern gesunden Verstand zu gebrauchen, um die lächerliche, grobe und offenkundige Falschheit des Ganzen zu durchschauen.

Nun zur „Errettung Frankreichs an der Marne". Die Marneschlacht wurde gefochten und gewonnen von französischen Truppen und von französischen Truppen allein. Nicht so viel wie ein einziges Regiment britischer Soldaten war in jener großen und wichtigen Schlacht beteiligt. Als der französische Befehlshaber den General French drängte, den Rest seines Heeres herbeizuführen, welches in kopfloser Flucht glatt durch ganz Nordfrankreich gejagt worden war, antwortete der britische General, daß seine Pferde und Leute nicht in der Verfassung seien, vor 48 Stunden zu marschieren, und Frankreich konnte keine 48 Stunden warten, um sich in dieser Krisis retten zu lassen. So rückten Frankreichs eigene Leute vor und gewannen den Tag.

Diese Tatsachen sind leicht festzustellen, und sind absolut wahr; und trotzdem begann, wie ihr wißt, die britische Preß-Propaganda an demselben Tag und hat seitdem keinen Moment aufgehört, von der Marneschlacht als von einem britischen Sieg zu prahlen, bei dem die Franzosen nur etwas mitgeholfen hätten.

Und genau so, wie alles in allem weniger als 30 000 britische Truppen bei Waterloo dabei waren und Waterloo durch Blüchers Preußen und Wellingtons Deutsche gewonnen wurde, aber trotzdem von jedem britischen Geschichtsschreiber und Redner als großer britischer Sieg hingestellt wird, gerade so wird noch nach 100 Jahren die Marneschlacht in englischer Überlieferung und englischer Geschichtsschreibung als die Schlacht existieren, in welcher der heldenhafte Brite Frankreich errettete.

Und weil der „Internationale Nachrichtendienst" und die Hearst-Blätter nicht wissentlich solch verlogene Prahlerei und solch gemeinen Versuch, Frankreichs Verdienst zu schmälern, verbreiten wollen, darum versucht die britische Regierung, die Kanäle der Nachrichtenübermittelung zwischen Europa und Amerika denjenigen Blättern zu verschließen, die sich nicht zu Falschheit und Gemeinheit erniedrigen wollen.

Seit drei Monaten entwickelt die britische Regierung eine verzweifelte Tätigkeit, das englische und amerikanische Volk über den gegenwärtigen Stand des Krieges zu täuschen.

Die britische Regierung braucht ungeheure Anleihen. Sie muß Mil-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

lionen über Millionen daheim oder in Amerika aufnehmen. Und um ihren Kredit zu stützen und ihre Schuldscheine und Pfandbriefe im Kurs zu halten, fühlt sie die absolute Notwendigkeit, England und Amerika vorzuschwindeln, daß Deutschland auf dem Punkt steht, unter den unwiderstehlichen Angriffen der britischen Heere und der drosselnden Umklammerung der britischen Flotte zusammenzubrechen.

So habt ihr Seiten über Seiten zu lesen bekommen von glühenden Schilderungen verbündeter Siege auf allen Fronten, von deutschen Niederlagen, Demoralisation, Erschöpfung und Verzweiflung.

Nun, aus der Fülle unserer öffentlichen und heimlichen Benachrichtigungen versichern wir euch mit der größten Sicherheit und absoluter Wahrhaftigkeit, daß neun Zehntel dieser sogenannten „Nachrichten" nichts weiter sind als verdrehte, gefälschte und geradezu erlogene Preßerzeugnisse, ohne die geringste Rücksicht auf Tatsachen oder Wahrheit in London zusammengestellt.

Wir versichern euch, daß die Zentralmächte weder erschöpft noch besiegt sind; daß die Somme-Offensive den britischen und französischen Heeren über eine halbe Million Mann gekostet hat und vollständig versagt hat, die deutsche Verteidigung zu brechen; daß die russische Offensive zum Stillstand gekommen ist mit dem schrecklichen Verlust von ein und einhalb Millionen Mann und der ungeheuren Erschöpfung von Rußlands durchaus nicht übergroßem Munitionsvorrat; daß die nach Triest zielende italienische Offensive aufgehalten wurde; daß die Türken die viel gerühmte russische Offensive in Persien, welche die Briten in Mesopotamien entsetzen und Konstantinopel erobern sollte, kurzerhand über 200 Meilen in voller Flucht zurückgetrieben haben; daß die alliierte Offensive in Mazedonien ein jämmerlicher Fehlgriff ist; und daß die rumänischen Heere in Transsylvanien und der Dobrudscha im Begriff stehen, schnell vernichtet zu werden und daß Rumänien spätestens in ein paar Wochen durch Falkenhayn und Mackensen ebenso von der Kriegskarte weggefegt sein wird wie einst Serbien. (Man bedenke, daß diese Prophezeiung am 12. Oktober gedruckt wurde! Anm. des Übersetzers.)

Wir sagen euch mit sicherer Kenntnis, daß es in Deutschland oder in Österreich keinen Mangel an Menschen oder Munition oder wesentlichen Nahrungsmitteln gibt und daß der Geist der Völker und der Heere hochgemut und vertrauensvoll ist und daß ihr Vorsatz, bis zur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Erreichung eines ehrenvollen Friedens zu kämpfen, absolut und unerschütterlich fest steht.

Und weil wir diese Wahrheit nicht verheimlichen, euch nicht belügen und täuschen wollen, um den wackeligen britischen Kredit zu stützen und die langsame britische Rekrutierung anzuspornen, darum sperrt die britische Regierung den „Internationalen Nachrichtendienst" von britischen Posten und Kabeln aus, und britische Zensoren verstümmeln jede Nummer der Hearst-Blätter, die durch ihre Hände geht, um das britische Volk am Lesen der Wahrheit zu hindern.

Erinnert ihr euch nicht mehr, wie vor ein paar kurzen Jahren eine britische Zeitungspropaganda die Belgier als blutdürstige zivilisierte Wilde an den Pranger stellte, welche die armen Kongoneger verstümmelten, marterten, umbrachten, um Millionenprofite aus der unbezahlten Arbeit dieser armen Geschöpfe herauszupressen?

Und jetzt ist jeder Belgier, ganz gleichgültig, ob er ein guter Mensch oder das denkbar verworfenste Geschöpf ist, ein strahlender Held und ein verklärter Heiliger! Erinnert ihr euch nicht mehr, wie so lange Jahre hindurch England Rußland haßte und nichts so sehr fürchtete als Rußlands Vordringen nach Indien? Wie ihr alle die Jahre her sorgfältig belehrt wurdet, daß die russische Regierung die verruchteste, treuloseste und verräterischste Autokratie sei, die die Welt je gesehen und daß das russische Reich eine ungeheure Bedrohung der Zivilisation und Freiheit Europas sei?

Und jetzt auf einmal hören wir, daß der Zar ein Held und edel gesinnter Fürst ist, dessen Ideale die Freiheit und Zivilisation Europas sind, und daß die edle Mission des russischen Volkes darin besteht, die Menschheit vom Fluche des Despotismus und Militarismus zu erlösen!

So! Da habt ihr das beste Beispiel britischer Preßtätigkeit, und Judas Ischariot und Ananias in eins verschmolzen bieten nichts Ähnliches!

Wir werden den Europäern durch die schlaue Zeitungsarbeit dieser englischen Rasse von Schillingswechslern und Krämern als ein dürrer, hungriger Yankee hingestellt, der sein Essen in den Mund stopft mit dem Messer in einer Hand, während er mit der andern Hand die silbernen Löffel seines Wirtes einsackt. (Offenbar eine Anspielung auf Dickens „Martin Chuzzlewit". Anm. des Übers.)

Und hier habt ihr, unserer Meinung nach, den Haupttriumph der am

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schlauesten organisierten Bande verlogener Zeitungsschmierer, die sich je von einer Regierung bezahlen ließen, um den Ruf und den Charakter jedes Volkes zu beschmutzen und herabzusetzen, welches die sie bezahlende Regierung in der Achtung der Welt gerade herabgesetzt zu sehen wünschte.

Dies Ziel zu erreichen hat die britische Regierung Millionen von Dollar für den Unterhalt ihrer eigenen Preßbüros ausgegeben und für die Bestechung von Zeitungen und anderen Zeitschriften, von Politikern und Rednern, in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Italien, Spanien, Rumänien, Griechenland und vor allen — zu unserer bitteren Schande sei es gesagt — in Amerika.

Und weil der „Internationale Nachrichtendienst" sich nicht zu diesem schändlichen heimlichen Dienst erniedrigen will, soll ihn die Rache der britischen Regierung treffen, und weil die Hearst-Zeitungen sich zu diesem gleichen schändlichen Werk weder überreden noch einschüchtern noch bestechen lassen, so haßt sie die britische Regierung mit einem boshaften Haß, der keine Grenzen kennt.

Dem Haß der britischen Regierung begegnen diese amerikanischen Blätter mit Zorn und Verachtung.

Wir sind, Gott sei Dank, ein amerikanisches Blatt und nicht der bezahlte Lakai oder der bereitwillige Stiefellecker irgendeiner fremden Regierung.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Für neutralen Verbrauch.

(Punch.)

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Nachwort des Herausgebers.

Hiermit können wir unsere Blütenlese beschließen. Wenn noch eine Bemerkung gemacht werden muß, so ist es die folgende: Wir können am Verstande* der Engländer zweifeln, dürfen aber nicht ihre Aufrichtigkeit in Zweifel ziehen. Sie glauben wirklich, was sie hier sagen; denn sie sind in einer Selbsttäuschung befangen, die ganz märchenhaft anmutet. Wie diese eigentümliche Mentalität des Engländers zustande gekommen ist, darüber belehrt uns ein Artikel, der, wenn ich mich nicht irre, aus der Feder des bekannten Gelehrten Lowes Dickinson stammt und von den „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 18. Oktober 1916 im Auszuge wiedergegeben wurde. Nachdem der Verfasser Englands tiefen „Schrecken vor der Wahrheit" an verschiedenen Erscheinungen des englischen Lebens geschildert hat, fährt er fort:

„Damit nichts fehlt, um diesen Prozeß der Selbsttäuschung vollkommen zu machen, versäumen wir nichts, um auch unsere auswärtige Politik mit allen Mitteln schönzufärben. Alle fremden Publizisten, ganz gleichgültig, von welcher Nationalität, stimmen darin überein, daß Englands großartiger Erfolg in dem Jahrhunderte alten Kampf der Nationen um die Suprematie in der Hauptsache auf die unerbittliche Kontinuität seines politischen Egoismus zurückzuführen ist, so sehr, daß keiner Regierung selbst von ihren Freunden mit so viel Mißtrauen begegnet wird,

* Daß dieser nicht mehr ganz in seinen Fugen ist, beweist folgender Hymnus, der einem Leitaufsatz der „Financial News" vom 1. Januar 1917 die poetische Weihe verleiht. Im Anschluß an eine Wiedergabe der Hauptstellen der Antwortnote der Entente auf das deutsche Friedensangebot heißt es dort: „Es ist keine Übertreibung zu behaupten, daß diese Note für die Menschheit mehr bedeutet als irgendeine weltliche Urkunde in der ganzen Geschichte der Welt. Mit ihrer Absendung gleichzeitig gelebt zu haben, bedeutet ein Vorrecht gegenüber Ahnen und Nachkommen. Durch persönlichen Entschluß die ingrimmige Festigkeit zu verstärken, die sie atmet, heißt buchstäblich ein Mitarbeiter der ewigen Macht werden, die für Gerechtigkeit arbeitet." (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

wie der britiſchen. Eine unparteiiſche Prüfung unſerer Geſchichte beſtätigt die Richtigkeit dieſer Auffaſſung durchaus und kein Hiſtoriker, der dieſen Namen verdient, könnte ſie beſtreiten. Leider hat aber John Bull unter ſeinen eigenen Kindern immer mehr Höflinge als Hiſtoriker gefunden. Alles, was in ſeiner Laufbahn unedel geweſen iſt — alle gemeinen Motive und ſkrupelloſen Methoden, alle Kniffe und alle Verräterei, die ſein Verhalten ſeit alter Zeit befleckten, ſind aus der populären Darſtellung ausgelöſcht oder durch Verdrehung ſo beſchönigt worden, daß ſie als bloße zufällige Mißgriffe erſcheinen. An die Stelle der wahren Geſchichte iſt eine Legende getreten, eine Legende, in der er als irrender Ritter gemalt wird, der immer oder beinahe immer kämpft, um Schwache gegen die Gewalttat der Starken zu ſchützen — als ein ſelbſtloſer Vorkämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit — als ein heiliger Paladin, sans peur et sans reproche, frei von ſchmutzigen, materiellen Begierden, voll hoher, moraliſcher Beſtrebungen, geweiht dem Dienſt der Menſchheit. Das erſtaunliche nun iſt, daß John Bull an dieſe Legende ohne Zweifel und mit ganzer Inbrunſt glaubt. Es iſt ihm ſo hunderttauſendmal geſagt worden, daß ſie das wahre Bild ſeiner ſelbſt darſtelle, daß er ſchließlich gar nicht anders konnte, als es ſelbſt zu glauben. Das Verſtändnis des engliſchen Volkscharakters fällt dem „Kontinentalen“ eben deshalb ſo ſchwer, weil er an die Ungeheuerlichkeit einer ſolchen Selbſttäuſchung einfach nicht glauben kann. Sie erſcheint ihm als der Gipfelpunkt der Abſurdität und ſie iſt trotzdem eine Wirklichkeit.“

Sodann weiſt der Verfaſſer nach, wie aus dieſer Selbſttäuſchung mit Notwendigkeit fließt, daß John Bull in ſeinem Gegner nie etwas anderes ſehen kann, als einen Böſewicht und Schurken. Ganz ähnlich, wie bei den alten Juden, zwingt ihn ſein Glaube an die eigene Heiligkeit, in ſeinen Feinden die Feinde Gottes zu ſehen. Und noch etwas anderes hängt mit ihr zuſammen, nämlich ſeine erſtaunliche Fähigkeit, die gleiche Handlung zu verdammen oder zu preiſen, je nachdem der Feind oder er ſelbſt ſie begeht. Über dieſen Dualismus der Beurteilung macht der ehrliche Kritiker ſeiner Nation folgende treffende Bemerkungen:

„Die engliſchen Zeitungen, die ihr ganzes Schimpf-Vokabularium erſchöpften, als Deutſchland die Neutralität Belgiens verletzte, die auch nicht einen Augenblick die deutſche Entſchuldigung mit militäriſcher Notwendigkeit gelten laſſen wollten, die in dem Kanzlerwort von einem

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Fetzen Papier" den höchsten Grad eines gesetzlosen Zynismus sahen — dieselben Blätter verteidigten wenige Monate nachher die brutale Vergewaltigung Griechenlands als eine Kriegsnotwendigkeit, warfen der englischen Regierung vor, sie nehme in der Erzwingung der Blockade Deutschlands viel zu viel Rücksicht auf die Rechte der Neutralen, klagten bitter, „die Macht der Flotte, den Feind zu schädigen, werde durch eine Reihe Papierfetzen beschränkt" und erklärten rundheraus, „es gäbe keine absurdere Täuschung, als zu glauben, ein großer europäischer Krieg lasse sich ohne Schädigung der Neutralen führen". In gleicher Weise sind die deutschen Flieger, die Bomben auf englische Städte werfen, Mörder, während die englischen und französischen, die Bomben auf deutsche Städte werfen, eine durchaus gerechtfertigte Kriegshandlung begehen. Während die deutsche Admiralität dem Abscheu der Welt preisgegeben wird, weil sie Frauen und Kinder ertränken läßt, wird unsere scharf getadelt, weil es ihr nicht gelingt, die Frauen und Kinder des Feindes zu Tode zu hungern. Während — aber solcher Illustrationen ist kein Ende.

Das heute an anderen verdammen, was sie an sich selbst preisen, bedeutet für einen vernünftigen Menschen einen offenbaren geistigen Hiatus, das Losein einer Schraube irgendwo. Ihre Haltung ist aber nicht heuchlerisch, so ununterscheidbar sie von Heuchelei erscheint; sie ist eine Quelle wirklich echten Abscheus. Die Entrüstung des Engländers über die deutsche Haltung in diesem Kriege ist einer der unverkennbarsten Fälle moralischen Gefühls, der mir je vorgekommen ist. Und ebenso steht es mit seiner Selbstbilligung. Genau in dem Augenblick, in dem die englische Flotte Griechenland hungern ließ, den König mit Drohungen und Handgreiflichkeiten zu einer Aufgabe seiner Neutralität zu zwingen, und einen befreundeten, hilflosen kleinen Staat in die Schrecken des Krieges zu zerren suchte — genau in diesem Augenblick sprach Mr. Balfour im Unterhause von der britischen Flotte als „von jener — mächtigen Seewaffe, von der die Freiheiten der Welt heute mehr als je abhängen". John Bull argumentiert instinktiv etwa so: Ich bin ein Held; der Deutsche ist mein Feind; ergo ist der Deutsche ein Schurke. Die Handlungen eines Helden sind heldenhaft, die eines Schurken schurkenhaft. Ergo sind meine Handlungen heldenhaft, die des Deutschen schurkenhaft.*

* Die „Altjungfernlogik" Chestertons, die er als preußische Eigenart hinstellt. (A. d. H.)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Eine solche Logik ist durch und durch englisch — Teil der gewöhnlichen Sucht des Engländers, an die Stelle einer unangenehmen Wirklichkeit eine angenehme Fiktion zu setzen, seiner gewöhnlichen Unfähigkeit, sich zu sehen, wie andere ihn sehen. Dank dieser Charaktereigenschaft nimmt er in der modernen Welt einen ähnlichen Platz ein, wie ihn der Jude im Altertum füllte. Er ist ein Ding für sich: außerhalb jener Gemeinsamkeit des Fühlens und Denkens, die trotz Animositäten und Mißverständnissen alle anderen Nationen verbindet. Seinen Feinden erscheint er als eine unheilvolle Mischung von Selbstsucht und Unverschämtheit, ein primitiver Barbar, den der Geist der Zivilisation noch nicht berührt hat, und seine besten Freunde wissen zu seiner Verteidigung nichts Besseres zu sagen, als daß er verrückt ist."

Diese Kritik bedarf keiner Ergänzung. Sie zeigt, daß es in Großbritannien trotz allem noch unverdunkelte Geister gibt. Deren Einfluß ist indessen so gering, daß uns Deutschen nichts weiter übrig bleibt, als das ganze Gewicht unserer Waffen zum Äußersten entschlossen in die Wagschale zu werfen, um eine Verblendung und eine Anmaßung zu heilen, die vor nichts, auch vor der Selbstvernichtung nicht, zurückschreckend, die Welt unter Blut und Tränen setzt. Die höhnische Ablehnung unseres Friedensangebots hat auch den größten Optimisten gezeigt, was die Stunde geschlagen hat. Wenn wir den Briten zurufen: Vae victis!, so wissen wir uns frei von Übermut und Überhebung, aber auch frei von jener Schwäche, die bei uns der richtigen Beurteilung und Behandlung dieser Insulaner bisher so oft hindernd in den Weg getreten ist. Der Felsblock ist im Rollen. Was er anrichtet, wird mehr die Engländer beschäftigen als uns.

Westen, im Januar 1917.

Hanns Floerke.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN
Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 5
Der wirkliche Kriegsgrund 10
„Auf den Tag" 10
Englands Kriegsziel 15
The Bystander. Der unsportmäßige Krieg 17
Evening Express 21
The Sun, Kipling bittet um Rekruten 22
The Times. Mr. Kipling über deutsche Barbarei 22
The Daily Mail. „Ein Strick für den Kaiser 23
Everyman. „Der Preuße an unserem Herde 23
Lady's Pictorial. Kaiserismus und ‚Kultur' 27
The Financial News. ‚Strenge Vergeltung nötig 29
Auszug aus: Financial News. „Kein Mitleid 31
The New York Herald. „Mr. Bonar Law über die Verantwortlichkeit für den Krieg 33
The Daily Mail. „An den Herausgeber der Daily Mail 34
Shipping and Mercantile Gazette and Daily Index. „Das Schicksal Antwerpens 35
L' Information. „Ein ‚Verschlagenes Kaninchen'. Der Mut des Kronprinzen 37
The Illustrated London News. „Unser Notizbuch" von G. K. Chesterton 38
The Daily Mail. „Frankreichs bester Freund! Dr. Sven Hedin's größte Entdeckung 42
The Manchester Guardian. Deutsche „Plünderungs-Sachverständige". Nachweis einer Methode beim Plündern 46

139

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seite

The Engineer 47
Financial News. Deutscher Bankschwindel 48
Deutschenhetze im Filmdrama 49
Ein Brief aus England 51
Sir William Ramsay und der deutsche Handel 53
Noch einmal Sir William Ramsay 57
Daily Mail. Schweine 57
England und unser Kaiser 59
Daily Mail. Der deutsche Gott 62
Schandtaten der englischen Giftpresse 63
Kommentar überflüssig 65
Die Seele der Deutschen 65
Kleine Streiflichter 67
The Daily Mail. Bestraft von Tirpitz! 68
Ein Dokument englischer Zivilisation 68
Deutsche Grausamkeiten 69
Review of Reviews. Der große Angreifer 72
Daily Mail. „Herr Wilhelm Shakespeare" 75
Review of Review. Eine Vorhersage von H. G. Wells . . . 78
Die notwendigsten Maßnahmen in der Welt von H. G. Wells . 80
Die Notwendigkeit einer neuen Karte von Europa von H. G. Wells 80
G. Sheridan Jones. „Der nichtswürdige Preuße" 94
Die Friedensbedingungen des „Spectator" 101
Die Friedensbedingungen der „National Review" 103
Der militärische Mitarbeiter der „Morningpost" über die Friedensbedingungen 106
Die Friedensbedingungen der „National Review" 109
Die deutsche Gefahr. Epilog von Bart Kennedy 113
Dr. E. J. Dillon. Einleitung seines Buches: „Ein Fetzen Papier" 119
Der Krieg um das Wort. Von G. K. Chesterton 135
Dem König der Piraten von Georg Edgar in Nr. 10 der „Sunday Pictoral" vom 10. Mai 1915 143
Das wahre Kriegsziel Englands 146
Der Krieg nach dem Kriege 147
Packt sie beim Bart! 153
Der englische Haß 154

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Seite

G. K. Chesterton. Briefe an einen alten Garibaldianer
I. 156
II. 162
III. 168
Hört den Engländer! 173
Der Protest einer amerikanischen Zeitung gegen den englischen Nachrichtendienst 177
Nachwort des Herausgebers 185

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

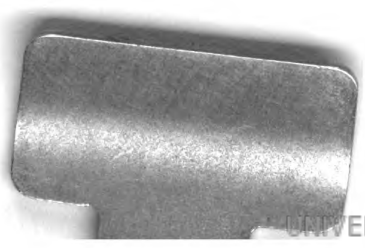
89081859373

b89081859373a

Generated on 2019-10-15 08:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN



Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

89081859373
B89081859373A

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF WISCONSIN

Generated on 2019-10-15 08:57 GMT / http://hdl.handle.net/2027/wu.89081859373
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google